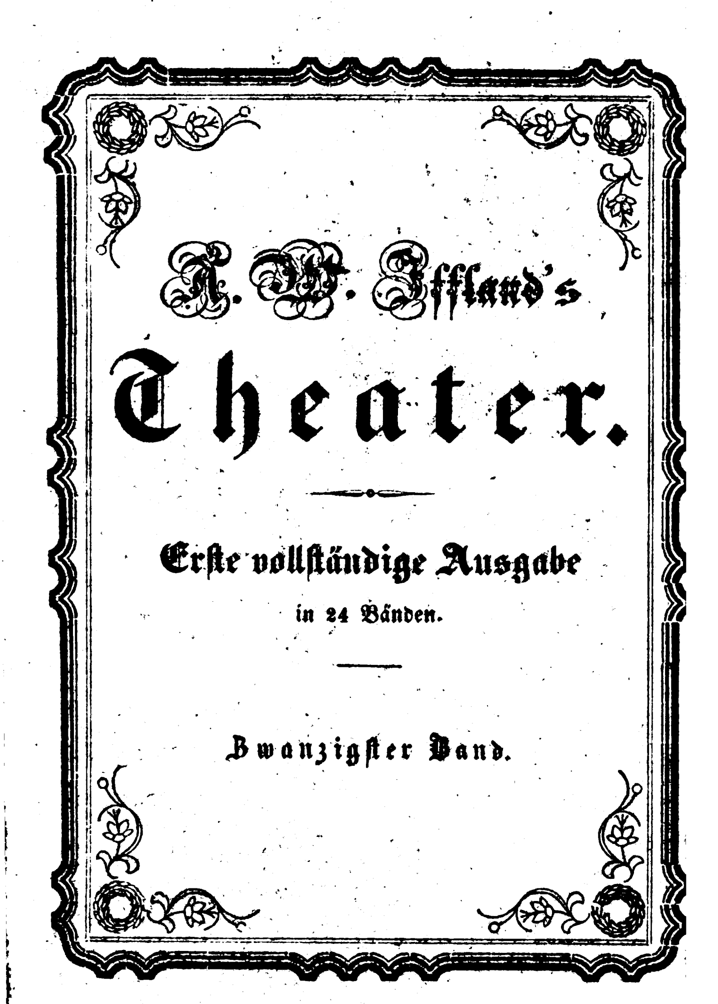



HARVARDIANA · IN · NOV · ANG · ACADEMIA
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE



A. W. Iffland's Theater.

Erste vollständige Ausgabe

in 24 Bänden.

Zwanzigster Band.



von

Aug. Wilh. Iffland.

Erste vollständige Ausgabe.

Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers.

Zwanzigster Band.



Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Der Oheim.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Herrn Hofrath Parthey

achtungsvoll gewidmet

von

Iffland.

Herrn Hofrath Parthey

achtungsvoll gewidmet

von

Iffland.

Personen.

Herr Bartmann, Kaufmann.

Eduard } Bartmann, dessen Neffen.
Friedrich }

Therese, deren Schwester.

Demoiselle Ripping, ihre Tante.

Herr Müller, Handlungsdiener } bei Herrn Bartmann.
Frau Drackenburg, Haushälterin }

Rath Lienand.

Sekretär Ralling.

Geheimerath Fernau.

Henriette, dessen Tochter.

Herr Schab.

Sabine, dessen Tochter.

Mademoiselle Saling.

Küster Grellau.

Erster Aufzug.

(In des Kaufmann Bartmann's Hause und seinem Wohnzimmer. Aller Hausrath ist wohlhabend, doch um dreißig Jahr zurück.)

Erster Auftritt.

Herr Bartmann. Hernach **Frau Drackenburg.**

Bartm. (tritt ein, schellt, dann geht er auf und ab, wie Einer, der wichtigen Dingen nachdenkt). Der Tag ist nun gekommen, der über alle meine Hoffnungen und Besorgnisse entscheiden soll! (Er bleibt stehen, faltet die Hände, und spricht mit voller Zuversicht.) Nun, es wird ja wohl alles sich gut fügen! Ich vertraue auf Gott und meinen ehrlichen Willen!

Fr. Drackb. (tritt ein). Was befehlen Sie, lieber Herr?

Bartm. Guten Morgen, Frau Drackenburg! Ich verlange Herrn Müller zu sprechen.

Fr. Drackb. Sogleich! (Sie lacht vor sich hin.) Sie haben dem alten Manne ansagen lassen, daß er sich festlich putzen soll. Nun ist heute Donnerstag, und dergleichen fällt bei ihm nur Sonntags vor; also —

Bartm. Braucht es Zeit. Ich kann auch noch etwas warten.

Fr. Drackb. (verneigt sich). Werden denn Ihre lieben Neffen zur Mittagszeit eintreffen?

Bartm. Sie kommen weit her. Indeß ist es gewiß, daß sie heut' eintreffen.

Fr. Drackb. Es gibt wenig Väter, die so für ihre Kinder leben und sorgen, wie Sie für Ihres Bruders Kinder!

Bartm. (wohlwollend). Nun, nun!

Fr. Drackb. Alles haben Sie sich versagt, bei Ihrem Reichthum von Liebe und Wohlwollen, selbst nicht geheirathet, nur um Ihres Bruders Kindern ein stattliches Glück zu machen. —

Bartm. Ich kann es heute nicht umgehen, dies und das von den Meinigen und von mir selbst zu erzählen. Mein seliger Bruder war ein verständiger, gelehrter Mann, dabei ein überaus trefflich gutherziger Mann — aber schwach! Bücher kannte er, die Menschen gar nicht. So ist es gekommen, daß sich bei ihm alles aus dem Geleise geschoben hat. Der unglückliche Mann trug seinen Gram zur Arbeit, und dann die Kraftlosigkeit von der Arbeit herüber in's Leben. Seine verstorbene Frau war eine ganze Närrin. Sie verkehrte in allen Thorheiten, verthat alles, und da sie bald nach ihrem Manne starb, waren die drei Kinder verwaiste Bettler. Sie sind meine nächsten Verwandte. Ich habe also nur gethan, was ich mußte, und wenn die Kinder gut werden, bin ich belohnt.

Fr. Drackb. Die Kinder sind gut.

Bartm. Das überspannte Wesen meiner Nichte muß aufhören. Da ist mehr Vernünftelei, als Herz. Das Mädchen hört sich gern, spricht und schreibt in die Welt hinein. — — Sie soll arg gemißdeutet werden, wie ich höre.

Fr. Drackb. Ihr Neffe Eduard —

Bartm. Sehen Sie, Frau Drackenburg — der Mensch beunruhigt mich. Für den Weltbegriff ist er ein kluger Mensch, der sich alles zum Vortheil drehet, ein erzpfiffiger Kaufmann!

Fr. Drackb. Ja nun — ein Kaufmann — so viel ich begreife — soll —

Bartm. Soll gewandt sein, sich rasch um und um sehen — rüstig arbeiten.

Fr. Drackb. Das hat er ja stets gethan. —

Bartm. Ganz richtig und sehr wohl. Aber das — das Pfiffige — das Erz- und Ueberverschmitzte — das hasse ich. Dabei geht der Mensch zu Grunde, und was soll mir dann das Uebrige? He!

Fr. Drackb. Die Reise, welche Sie ihm in Gesellschaft seines Bruders, der ein so herrlicher Mann ist, haben thun lassen — die Welt, die er nun kennen gelernt —

Bartm. Das alles kann ihn ändern; allerdings. — Aber ob nun der Eduard sich geändert hat — das ist jetzt die große Frage?

Fr. Drackb. Sie müssen nicht alles an ihm auf einmal geändert erwarten.

Bartm. Wenn Etwas geschehen ist, werde ich vorlieb nehmen.

Fr. Drackb. Sollte etwa Ihrem Neffen Eduard noch dies und jenes abgehen — so werden Sie gewiß an Friedrich Ihre Erwartungen noch übertroffen finden.

Bartm. (mit Nachdruck). Friedrich ist der Trost meines Lebens!

Fr. Drackb. Und wird es erst werden und Ihnen den reichen Segen Ihres Thuns darbringen — wenn — wenn Sie nur auch —

Bartm. (ernst). Was?

Fr. Drackb. Wenn Sie seiner Liebe —

Bartm. (schnell). Nein!

Fr. Drackb. (bittend). Aber lieber Herr —

Bartm. (fest). Niemals!

Fr. Drackb. Bedenken Sie, daß Demoiselle Fernau einen untadelhaften Ruf hat —

Bartm. Wahr!

Fr. Drackb. Daß ihr Vater, der Herr Geheimerath Fernau —

Bartm. Ein Narr ist und etwas Schlimmeres war. Seine heillose Anbetung meiner Schwägerin hat meinen Bruder in's Grab gegrämt. Seine Thorheiten haben den ganzen Glücksstand der Kinder vernichtet. Darum konnte ich mit meinem Bruder nicht glücklich leben; darum mußte ich dem Glück der Ehe entsagen; darum — — — — — Nennen Sie den Namen heut nicht wieder! Es ist ein Festtag in meinem Herzen und Hause, der Groll muß nicht hereinblicken.

Fr. Drackb. An Festtagen sollte man nicht unversöhnlich sein. —

Bartm. Die Leiden des Verstorbenen sollen nicht mit dieser Liebe und Verwandtschaft gehöhnt werden. Der Geheimerath ist ein heilloser Narr, spricht mit Julius Cäsar und Moses, glaubt an Seelenwanderung, lebt mit einem Trunkenbold von Küster, der, um ihm das Geld abzunehmen, auch dergleichen Possen spielt. Nein — keine Silbe von der Liebe. Und — eben so wenig ein Wort von der reichen, dummen Jungfer Sabine Schab, die der Herr Eduard sich auserkoren hat. Herr Schab ist ein Wucherer, der, nebst meiner Jungfer Schwägerin, der Demoiselle Ripping, seinen Reichthum aus Unglück anderer Menschen hervorgepreßt hat. Mein Neffe, in Verbindung mit diesen Leuten, wird — gewinnsüchtig, wie er ist — ein Stadt- und Landfluch. Nimmermehr! Diese Heirathen gebe ich nicht zu, und noch heute,

an diesem Tage, will ich dagegen Sicherheit haben. (Geht im Unwillen lebhaft umher.)

Fr. Drackb. Ach Gott! (Sie seufzt.)

Bartm. (etwas strenge). Was wollen Sie?

Fr. Drackb. (faßt sich). Nichts, lieber Herr Bartmann! Für mich nichts.

Bartm. Nun, nun! (Er geht umher, dann ergreift er ihre Hand.)

Fr. Drackb. Wenn Sie den Hauptwunsch Ihrer Neffen verwerfen — vergeben Sie meiner Aengstlichkeit! — wo soll dann hier Freude werden?

Bartm. (mit großem Nachdruck). Die jungen Leute mögen — meinetwegen — ganz arme Mädchen heirathen. — Der Eduard war recht herzlich in die Mamsell Saling verliebt. Das Mädchen ist arm, aber brav. Ihr verstorbener Vater, der Lieutenant Saling, war mein lieber Freund, ein rechtschaffener Mann, mit dem ich gewöhnlich eine Stunde nach Tische die Allee auf und nieder gegangen bin. Arbeiten habe ich bei dem Mädchen bestellen lassen, Geld habe ich ihr nicht geschenkt, weil ich will, daß das Mädchen sich ohne mein Zuthun bewährt. — Diese hat er, fürchte ich, aufgegeben, weil der Geldteufel ihn zu der Schab gezogen hat. — Diese arme Saling soll er heirathen, und ich will Geldsäcke neben sie stellen — kurz, beide Neffen mögen heirathen, wen sie wollen — nur nicht die Schab und die Fernau!

Fr. Drackb. (zuckt die Schultern).

Bartm. Das lassen Sie gegen die Neffen so gesprächsweise fallen. Verstanden? — Jetzt schicken Sie mir den Herrn Müller!

Fr. Drackb. Sehr wohl! (Geht.)

Bartm. Frau Drackenburg! —

Fr. Drackb. (kommt zurück).

Bartm. Ich habe mich einigermaßen geärgert — dann ist man seiner nicht Herr! Sie müssen mir das nicht übel nehmen.

Fr. Drackb. Uebel nehmen? Meinem Wohlthäter! Der seit neun Jahren auch mir armen, verlassenen Witwe — —

Bartm. Nun, nun! (Er klopft ihr freundlich auf die Hand.) Sie sind eine brave Frau — eine uneigennützige Freundin — eine recht gute alte Seele! — Lassen Sie jetzt Herrn Müller kommen!

Fr. Drackb. (geht ab).

Bartm. (geht umher und reibt sich die Hände). Es wird sich schon fügen. Die Vettern werden ja auch für mich etwas thun!

Zweiter Auftritt.

Bartmann. Müller.

Müller. Weil sie es denn so befohlen haben, bin ich gekleidet, wie —

Bartm. Am Sonn- und Feiertage! So recht, lieber Müller!

Müller. Sämmtliche Ladendiener und Bursche sind wohl frisirt, und die Mägde haben schon die Drapd'or-Hauben auf. Das große Kauffartheischiff, was auf dem Hausflur hängt, ist herabgelassen, wohl abgestäubt, so wie sämmtliche Krokodille und Schildkröten. Wäre es nicht zu spät worden, so hätten alle Kanonen des Schiffes neu vergoldet werden müssen. Dagegen aber sind die großen Nußbaumschränke recht spiegelhell verarbeitet, und der ganze Hausflur ist mit extra gelben Sand bestreut.

Bartm. Immerhin! Und unsere Hausarmen —?

Müller. Haben jeder doppelte Zahlung.

Bartm. Jedem eine Flasche Wein dazu.

Müller (faltet die Hände). Herr je! —

Bartm. Heute soll alles froh sein, was ich kenne.

Müller (seufzt). So? — (Bei Seite.) Hat sich wohl!

Bartm. Ja, mein lieber Herr Müller, unsere Korrespondenz ist gestern abgethan — heute ist Ruhetag — Freudentag — Sie müssen auch ein Feiertagsgesichte haben. Daß Sie mir nicht in den Laden gehen! Ich will's durchaus nicht haben.

Müller. Was soll ich denn aber treiben?

Bartm. Sich freuen! Die Schreibstube wird geschlossen. Die Thüre wird mit dem großen Kreuzeisen belegt, und mir die Schlüssel gebracht.

Müller. Nun, so gebe der Himmel nur, daß alles zu Ihrem Vergnügen gerathen mag.

Bartm. Haben Sie Zweifel?

Müller. Ach nein! — Ach ja! Sie haben so Ihre aparten Plane, das soll alles so zutreffen, wie Sie es verlangen. Da geht es dann entweder über den Plan hinaus, oder es langt nicht hin.

Bartm. Einen Plan muß der Mensch haben, wenn was Vernünftiges werden soll. Einen Plan muß er haben, und muß darauf beharren.

Müller (ärgerlich). Man soll gar keinen Plan machen, sage ich.

Bartm. Was ist Ihnen begegnet?

Müller. Sehen Sie — mein bischen Leben ist so dahin gegangen — an den Pult, zu Tische, in die Kirche, wieder

an den Pult und etwa an's Klavier, eine Motette oder ein sittlich Stückchen zu spielen. Seit Jahren habe ich Wald und Korn nicht in Natura gesehen.

Bartm. Leider!

Müller. Blos für die Handlung, für Sie und die lieben Ihrigen lebe ich zeither.

Bartm. Das erkenne ich.

Müller. So habe ich es forttreiben wollen bis zum Ende; aber nun ist mir seit vier Wochen ein Spuck passirt —

Bartm. Sie beunruhigen mich.

Müller. Ja, ich bin auch recht beunruhigt. Ich habe Wasser über Wasser getrunken — ich habe mir die allerschwersten Schicksale gedacht — es ist aber alles vergebens, ich kann und kann es nicht mehr ändern — mein Herz rumort auf arge Weise — es will nicht mehr allein bleiben!

Bartm. Also — ist Herr Müller von der Liebe angefallen?

Müller (lacht und nickt mit dem Kopfe). So zu sagen!

Bartm. Brav! Freut mich. Gratulire.

Müller. Ja, das weiß ich denn nun eben nicht. Denn wenn mir abgesagt würde —

Bartm. Sie werden ja mit Bedacht gewählt haben! Wer ist das Frauenzimmer?

Müller. Hihi!

Bartm. Nun?

Müller. Hähähä!

Bartm. Kenne ich die Person?

Müller. Was wollten Sie nicht!

Bartm. Die Frau Drackenburg?

Müller (erblaßt). Ach nein! — Bewahre! — Frau Drackenburg ist — ist eine Respektsperson. —

Bartm. Das ist sie. Sie sind es auch.

Müller (verneigt sich). Zur schuldigen Danksagung! — Die Frau Drackenburg ist mir in Liebesbetracht zur Zeit nicht eingeleuchtet. Nein — wenn man so täglich sieht — und sehen muß die Jugend — die Lieblichkeit, den Verstand, das anmuthige Wesen — die Sitte und Manierlichkeit — häähä! — Man ist nicht versteinert — hihihi! — Merken Sie denn gar nichts?

Bartm. Ehrlich gesprochen — nein!

Müller. Hähähä! — Mamsell Therese! —

Bartm. (ärgerlich). Warum nicht gar!

Müller. Was meinen Sie davon?

Bartm. (der es wieder gut machen möchte). Lieber, schätzbarer Freund — das kann nicht wohl angehen.

Müller (freundlich). Ei ja doch! Der Herr Rath Lienand geben sich mit Liebe zu der Mamsell ab und sind in ihr vierzigstes Jahr getreten. Ich bin nur zehn Jahr älter, als derselbige, und —

Bartm. Ich bin auch nicht dafür, daß Therese den Rath Lienand heirathet.

Müller (freundlich). So? (Klatscht in die Hände.) Nun schön!

Bartm. Ich verlange Gleichheit der Jahre.

Müller (verdutzt). Das gestehe ich!

Bartm. Wo denken Sie hin? Therese und Sie? — Das Mädchen ist neunzehn Jahr alt, und hat dann so ihr Bücherwesen im Kopfe —

Müller. Während ich der Handlung obliege, kann sie ja lesen! Abends erzählt sie mir, was sie gelesen hat.

Bartm. Lieber Schatz! Von den Dingen, die meine Nichte liest, verstehen wir alle Beide nichts.

Müller. Das muß wahr sein, wenn sie so in die Begeisterung kommt — mit dem a plus b — und wenn sie so absolut wegschwatzt — vom Absoluten — nicht das Wörtchen begreife ich; ich glaube, daß sie sich unter einander selbst nicht verstehen; aber es gefällt mir, weil sie die Augen dabei so possirlich hin und her wendet, und weil es doch auch was Rechnungsmäßiges ist.

Bartm. Wollen Sie mit Kummer in die Grube fahren?

Müller. Da sei Gott für! Darum will ich ja das Liebchen!

Bartm. Schon recht! Aber das Liebchen will auch ein Liebchen. Nun sind Sie alles, was brav und gut genannt werden mag — aber eben kein feines Liebchen.

Müller (erschrocken). So? (Er besieht sich.) Sie meinen also — die Gestalt wäre nicht passabel?

Bartm. Für das junge Mädchen — nein!

Müller. Bei Mamsell habe ich mein Wort noch nicht angebracht. Wäre es etwa Ihnen gefällig, statt meiner —

Bartm. Ach ja! Ich sage es Ihnen aber vorher, das wird nichts.

Müller. So? — Das wäre mir doch gar nicht lieb! Wie sollte ich es denn aus dem Herzen bringen? Ich müßte eben noch mehr arbeiten und noch mehr Wasser trinken.

Bartm. Wein trinken. Mehr Wein, und ein anderes Mädchen suchen, die sich zu Ihnen paßt.

Müller. So, so! Ich bedanke mich für die gütige Auskunft, bitte aber doch, meine Offerte geneigt zu proponiren. Denn auf dem Fall, daß ich acceptirt würde, bedarf das Etablissement doch Anstalten, und es sind gerade jetzt etliche Auktionen, wo man recht schönen Hausrath um ein Billiges erstehen kann. (Empfiehlt sich.)

Bartm. Ei du lieber Himmel! Was ist dem ehrlichen Mann in den Sinn gekommen! Und darüber habe ich ihm nicht eine einzige von all' meinen Kommissionen geben können.

Dritter Auftritt.

Bartmann. Rath Lienand.

Bartm. Willkommen, lieber Rath! Sie bleiben doch heute bei uns?

Lienand. Sie leben heut einen schönen Tag, und ich theile Ihre Freude von ganzer Seele!

Bartm. (reicht ihm die Hand). So eine rechte Herzensfreude, ist wie ein Fieberschauer. Man hofft, man glaubt, man sorgt und freut sich — es ist ein eigener Zustand!

Lienand. Ich komme von Theresen — sie wird Sie mit etwas überraschen — sie hat einen Aufsatz geschrieben —

Bartm. Ich wünsche nur, daß ich verstehen möge, was es heißen soll —

Lienand. Lassen wir jedem seine Weise!

Bartm. Ja, o ja! Wenn's nur eine heitere Weise ist. Was habe ich und andere davon, wenn uns in jeder Freistunde des Lebens bewiesen werden soll, daß die Welt nicht die Welt, die Erfahrung eine Posse und das Lernen aus Schicksalen und Begebenheiten eine Gemeinheit ist?

Lienand. Theresens überspannte Aesthetik sehe ich an, wie eine Mode; diese wird sich verlieren, wie andere Moden sich verlieren, dann bleibt das liebenswürdige, gute Mädchen.

Bartm. Ja. Aber wer einmal weit über den rechten Punkt hinaus ist, findet sich nicht wohl zurück. Bei den Uebersichtigen wird der natürliche Mensch nun einmal für gemein erklärt — welcher Weg führt dann wieder zu uns zurück?

Lienand. Ueberlassen Sie mir die Sorge dafür —

Bartm. Sie sehen nichts; denn Sie lieben, und sind etwas verliebt.

Lienand. Gottlob, ja!

Bartm. Lieber Freund! Sie haben nicht fünf und zwanzig Jahre, sondern vierzig.

Lienand. Aber ich mißfalle nicht.

Bartm. Ich glaube, daß ein junges Mädchen, die sich in den Himmel der hohen Lehre verstiegen hat, einen jungen Geleitsmann haben muß — die Liebe kann an Ort und Stelle zurück bringen — der Verstand thut's freilich nicht.

Lienand. Sie kennen meine herzliche Liebe für Ihre Nichte, Sie sehen, daß diese mich nicht verwirft —

Bartm. Nicht verwirft. — O ja. Ist Ihnen denn das genug?

Lienand. Warum nicht?

Bartm. Ja nun — wenn ich von der Liebe sprechen will — so muß das etwas seltsam lauten, denn ist es eine Weile her, daß der Artikel bei mir vorgekommen ist; aber so viel ich darin noch bekannt bin, so weiß ich, daß ich eine deutliche Gegenliebe verlangt haben würde. Wäre die nicht vorhanden gewesen — so hätte ich meinem Herzen einen Stoß gegeben, den Kram aufgepackt, und wäre weiter gezogen.

Lienand (lebhaft). Das vermag ich nicht.

Bartm. Ganz recht, den Sie lieben. Das Mädchen aber — glaube ich — liebt nicht. Ich achte Sie sehr werth, will es nicht haben, daß Sie sich unter dem Preise weggeben, und nach zwei, drei Jahren mir mit Reue um den Hals fallen, darum sage ich Ihretwegen — Sie sollten meine Nichte nicht heirathen.

Lienand (sehr betroffen). Darauf war ich nicht gefaßt!

Bartm. Wir reden als Männer (faßt seine Hand) und Freunde.

Lienand. Das heißt, Sie wünschen eine Verbindung mit dem Sekretär Ralling?

Bartm. Das läugne ich nicht.

Lienand (schnell). Therese liebt ihn nicht.

Bartm. (nach einer Pause). Ist die Frage!

Lienand. Gegen Ralling's Denkart und Verdienste ist nichts zu sagen.

Bartm. So meine ich.

Lienand. Bedenken Sie aber selbst, der Ernst Ihrer Nichte —

Bartm. Von seinem Frohsinn gemildert —

Lienand. Seine immerwährenden Neckereien —

Bartm. Können ihn zum Herrn machen — während ihr Ernst sie in die Dienstbarkeit führt oder zur Reue!

Lienand. Niemals äußert sie Antheil für Ralling.

Bartm. Sie spricht nicht davon.

Lienand. Sie glauben aber, daß sie ihn empfindet?

Bartm. Aufrichtig — glauben Sie das nicht selbst? Wie?

Lienand. Wer liebt — so wie ich liebe — hat mancherlei Besorgnisse — ohne daß sie deshalb gegründet zu nennen wären.

Bartm. Wo der L i e b h a b e r b e s o r g t — kann der M a n n b e t r a u r e n — Lienand, hören Sie ein Wort als F r e u n d! — Fällt Theresens Wahl auf S i e — so sage ich ja — und werde mit Bekümmerniß für Ihren Frieden wachen. Entscheidet sie für Ralling — so sage ich ja — und bin ruhiger. — So steht es in mir.

Lienand. Kann ich meinen Weg bei Theresen weiter gehen, ohne Ihnen zu mißfallen?

Bartm. Sie sind ein lieber Mann, den ich überaus hochschätze. Der Himmel leite alles zum Besten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping.

Dem. Ripping. Ihre Ergebne —

Bartm. (der sie nicht gleich erkennt). Wen habe ich die Ehre —

Dem. Ripping. Ich muß wohl unangemeldet eintreten. denn angesagt — würden Sie mich vielleicht nicht anzunehmen für rathsam erachtet haben.

Bartm. Ah! Demoiselle Ripping — die Mademoiselle Schwägerin —

Dem. Ripping. Die Mutter-Schwester der jungen Leute — ganz recht! Die nahe, nächste Verwandte — mit dem Tittul wird ja mein Besuch doch wohl entschuldigt sein.

Bartm. Da wir seit acht Jahren Sie hier nicht gesehen haben —

Dem. Ripping. Weil ich vor acht Jahren aus dem Hause gezankt worden bin —

Bartm. So habe ich Sie heut' nicht erwarten können.

Dem. Ripping. Die Neffen kommen heut' von der Reise zurück? — Ergebne Dienerin, Herr Rath —

Lienand (verneigt sich).

Bartm. Sie kommen heut' zurück.

Dem. Ripping. Es wird mir erlaubt sein, die Kinder meiner lieben seligen Schwester zu sehen?

Bartm. Ei! das versteht sich!

Dem. Ripping. Zu fragen, was nun aus ihnen werden soll?

Bartm. Was sie werden wollen.

Dem. Ripping. Der Herr Rath heirathen meine Nichte? Wie man sagt — denn ich weiß von nichts — von gar nichts. Ich erfahre nichts, als was man sagt —

Lienand. Es ist mein innigster Wunsch.

Dem. Ripping. Es ist nur, daß ich einigermaßen unterrichtet werde — denn von einiger Bedeutung bin ich doch. Nicht für Sie — nicht für jetzt — aber nach meinem Tode. Wenigstens ist dann mein Vermögen von einigem Werth.

Bartm. Ei, ich hätte mit Liebe bei meinem Leben etwas gethan. Nach dem Tode findet sich alles von selbst.

Dem. Ripping. Wird man unartig behandelt — findet sich nichts.

Bartm. Aber ist das wohl der Augenblick, von Testament, von Art und Unart, Sterben und nichts finden — zu reden? Da — blättern Sie in den herrlichen Zeugnissen, welche die Universität unserm Friedrich gegeben hat — das ist eine angenehme Gegenwärtigkeit!

Dem. Ripping. Herr Bartmann — ich wiederhole Ihnen abermals kurz und gut — ich will die Hand mit im Spiele haben, wenn die Kinder ihre Laufbahn betreten.

Bartm. Das ist kein Spiel; das ist eine Sache, und dazu ist das Nöthige schon geschehen.

Dem. Ripping. Was? Sie hätten ohne mich —

Bartm. Bedenken Sie nur, daß es acht Jahr her ist, seit wir unter harten Ausdrücken das letzte Lebenszeichen von Ihnen empfangen haben. Unterdeß wären die Kinder verhungert, wenn sie vom mütterlichen Segen oder Ihrer Milde hätten leben sollen.

Dem. Ripping. Lästern Sie meine selige Schwester im Grabe nicht!

Bartm. O nein, darum rede ich nicht von ihr, nicht einmal die Wahrheit!

Dem. Ripping. Sie sind —

Bartm. Halt! — Nicht weiter. Sie wissen in der That nicht, was ich bin; und damit ich nicht in den Uebermuth verfalle, es Ihnen zu sagen — wird der Herr Rath Ihre Unterhaltung machen, indeß ich, mit Ihrer Erlaubniß, noch etliche Hausanstalten vollende. (Geht.)

Fünfter Auftritt.

Rath Lienand und Demoiselle Ripping.

Dem. Ripping. Heute weiche ich nicht, bis alles ausgefochten ist.

Lienand. Was Sie auch erreichen wollen — wählen Sie den sanfteren Weg. Er ziemt Ihrem Geschlechte ohnedies.

Dem. Ripping (faßt sich). Lieber Rath — wenn ich mit einem Manne Ihrer Art zu thun hätte — ja. Man verkennt mich — ich bin das sanfteste Wesen unter der Sonne. Meine Sanftmuth ist mein Unglück. Solche gemeine Seelen, wie dieser Krämer Bartmann —

Lienand. Es ist ein höchst verehrungswürdiger Mann. Ein Mann, den ich von ganzer Seele achte.

Dem. Ripping. Lieber! Er betrügt Sie.

Lienand (heftig). Mademoiselle —.

Dem. Ripping. Warten Sie nur, bis ich fertig bin. Sie sind, wie ich. Ganz so. Ein lieber, schwermüthiger Mann. Aus der zarten Seelenstimmung ziehen solche Menschen, wie Herr Bartmann, ihre moralischen Prozente und wir werden die Opfer.

Lienand. Sagen Sie mir nur, was Sie verlangen.

Dem. Ripping. O ja. Kurz und gut. Friedrich liebt die Fernau, Eduard die Sabine Schab. Diese Heirathen will er nicht, wie ich höre. Denn ich — ich weiß alles, was hier geschieht, gesprochen und gedacht wird. Die Heirath von Friedrich und der Fernau will ich auch nicht. Friedrich muß die Tochter des Präsidenten heirathen. Der Geheimerath gibt ihm seine Tochter nicht, dafür stehe ich. Daß aber Eduard die Schab heirathet, darauf bestehe ich. Will er Eduard betrügen, Friedrich hindern, gehorchen die Kinder ihm — so bekommen sie von meinem Vermögen nicht einen Heller. Das ist mein Wort.

Lienand. Wenn nun der Mann, der bisher alles für die Kinder gethan hat, sich zurückziehen wollte —?

Dem. Ripping. Das will ich eben haben. Dann bin ich da.

Lienand. Aber bis daher — verzeihen Sie! — waren Sie nicht und nie mit irgend etwas für die Kinder da.

Dem. Ripping. Das hatte seine Ursachen, desto bedeutender bin ich nun.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. Da hat der ehrliche Herr Müller auf die Ankunft meiner Neffen ein Gedicht machen lassen, das wahrlich recht brav ist. (Er gibt der Ripping und Lienand jedem ein Exemplar.)

Lienand (liest es).

Dem. Ripping (hat es angesehen und gleich bei Seite gelegt). Sehr empfindungsreich, wie es scheint!

Bartm. Mamsell Schwägerin! Heute gönnen Sie mir

Waffenstillstand! Heute lassen Sie die Natur gelten! Muß der Hader an die Reihe — so sei es morgen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese (mit Verneigung gegen die Tante). Ich erfahre eben, daß Sie hier sind —

Dem. Ripping. Ja. Ich habe mir die Erlaubniß gegeben.

Therese (deutet auf das Kanapee). Wollen Sie Platz nehmen?

Dem. Ripping. Verbunden für diesen Platz; aber meinen Platz werde ich nehmen, liebe Nichte, darauf rechnen Sie!

Bartm. Du hast doch die neuen Vorhänge für die Zimmer deiner Brüder nicht besorgt!

Therese. Es ist aus der Acht gekommen und — (lächelnd) ich hoffe, meine Brüder werden das große Licht lieben.

Bartm. Die Zimmer haben fast den ganzen Tag die Sonne!

Therese. Herrlich! Dort versetzt eine liebliche Täuschung aus unserm erstarrenden Klima in das Land, wo die Pomeranzen an der Landstraße blühen.

Bartm. Im Sonnenstrahl kann man aber weder arbeiten, noch schlafen.

Therese. Um so besser denken und wachen. Wärme ist das Lebensprinzip. Nichts thun, ist das wahre Thun. Arbeit ist Erstarrung — und Schlaf — ist Gebrechlichkeit und Stupor!

Bartm. Du schläfst doch auch —!

Therese. Wenig! — Nehmen Sie diese Frucht meines Wachens mit Wohlgefallen auf!

Bartm. (liest). »Ueber die Neigung, Verwandte zu lie-

ben.» — Hm! Das ist nun bei mir keine Neigung, sondern eine gewaltige Sache. Steht hier etwas geschrieben, das mein liebstes Gefühl aus mir heraus demonstriren soll — so laß es mich nicht lesen; denn auf diese Höhe kann ich mich nicht bringen, und will es nicht.

Therese. Sie thun mir unrecht. Wenn ich aus jeder Zuneigung das Materielle entferne, und durch richtige Schlußfolgen das Nothwendige des geistigen Verständnisses darthue, so gründe ich den Werth desselben, da ich ihn nicht auf der Zufälligkeit der sogenannten Empfindung bestehen lasse, welche ein für allemal eine Schwäche und als solche ein kranker Zustand ist.

Dem. Ripping. Bravo, ganz vortrefflich! Dank, liebe Nichte! herzlichen Dank, daß du über Waschen, Kochen und Sticken nicht die höhere Kultur versäumt hast.

Bartm. (der indeß hineingesehen und umgeblättert hat). Ja — nun ja! Ich bedanke mich. Gut gemeint hast du es gewiß. Wenn ich alle das nicht recht begreife — so ist das wohl meine Schuld und also ein kranker Zustand. (Gutlaunig.) Mit allen Kranken muß man Geduld haben — Und da du dir gewiß mit dem Aufsatz Mühe gegeben und Schlaf aufgeopfert hast — so sage ich, wie deine Tante — bravo, ganz vortrefflich!

Dem. Ripping. Mit irgend einem wohlschmeckenden Auflaufe würdest du dem Onkel mehr Genuß gewährt haben, als mit dem Aufsatze.

Bartm. Ist wahr. Ja. Denn etwas materiell bin ich auf diesen und dergleichen Punkte. Und soll ich den Mittag recht vergnügt sein, so laß mich einmal wieder etwas auf dem Tische sehen, was du bereitet hast, liebe Therese!

Therese. Ich werde es (nimmt seine Hand) mit dem bedachten Willen ausführen, der die Wünsche Anderer sich aneignet, und im Austausch seiner Wünsche den geselligen Verband erfüllt.

Bartm. Willst du wirklich deinem alten Onkel ein Lieblingsgericht besorgen? Das macht mir ja besondere Freude — umarme mich, liebe Therese! — aber recht herzlich, ich habe ein Verlangen darnach, dich als meine liebe Tochter in meine Arme zu schließen.

Therese (umarmt ihn). Es ist dies eine Pflicht, welche ich mit der ganzen Vollständigkeit der Ueberzeugung erfülle.

Bartm. Schönen Dank! Und wenn du dereinst deine vollständige Ueberzeugung unaufgefordert erfüllen willst — so werde ich noch vergnügter sein.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg. Hernach **Herr Müller.**

Fr. Drackb. Ach, lieber Herr! — Sie kommen —

Bartm. Meine Neffen — ?

Müller. Sie sind da!

Bartm. Schon im Hause — wie ist mir — ich —

Müller. Alle Leute im Hause haben sich an sie gehängt —

Bartm. Meine Freude — (er geht) meine Hoffnung, mein Lohn, mein Trost! (Er rafft Therese an sich.) Mein Stab im Alter! (An der Thür begegnet ihm)

Neunter Auftritt.

Friedrich. Eduard von Ladendienern und Hausleuten hereingeführt. **Vorige.**

Eduard und **Friedrich.** Onkel! Vater!

Bartm. Meine Söhne — Friedrich — Eduard —

Therese — meine Kinder! (Er wird unter diesen Reden in den Armen der Kinder vorgedrängt.)

Friedrich. Frisch und stark und liebevoll sehe ich meinen Vater wieder!

Eduard (küßt ihm die Hand). Bester Herr Onkel! gütiger Mann!

Friedrich (umarmt Therese).

Therese (mit Wärme). Ihr seid mit Verlangen erwartet worden. (Umarmt Beide.)

Bartm. (führt beide zu Demoiselle Ripping). Begrüßt eure Tante!

Friedrich (küßt ihr mit Anstand die Hand).

Eduard (umarmt sie).

Dem. Ripping. Ich bin hier, mich eurer zu erfreuen.

Friedrich (umarmt den Rath). Würdiger Freund dieses Hauses, sein Sie mir willkommen!

Eduard (reicht ihm die Hand). Ihr aller ergebenster Diener!

Friedrich (begrüßt treuherzig die Frau Drackenburg und Herrn Müller). Der ganze Zirkel redlicher Freunde beisammen! Wie mich das erfreut! (Geht zu Bartmann, dessen Hand er faßt.)

Eduard (sagt Müller und der Frau Drackenburg ebenfalls etwas Freundliches).

Bartm. Zu mir — Beide — Therese auch — ich muß jeden einzeln noch begrüßen. (Es geschieht.) Stellt euch nebeneinander, alle drei! (Er stellt sie rasch neben einander.) Gesunde, wohlwollende, kräftige Menschen — Hoffnung und Segen die Fülle! —

Lienand (umarmt ihn). Ihr Werk! das hat Ihre Sorge, Ihre Liebe geschaffen!

Bartm. Ei, wie reich ich bin, wie glücklich! — Um-

armt eure Tante und recht von Herzen! (Es geschieht. Eduard geht zuerst hin.) Unser Glück gehört uns Allen! O köstliches Eigenthum!

Dem. Ripping. Ich werde sehen, wie ihr die Schwester eurer Mutter ehren werdet!

Eduard. Es ist fürwahr ein großes Glück, die lieben Seinigen alle so wohl zu sehen und beisammen zu finden!

Dem. Ripping. Wenn besonders Einheit in den Grundsätzen vorauszusetzen ist.

Eduard (zu Müller). Sie sind gewiß noch stets derselbe fleißige, unermüdete Mann —

Bartm. (gerührt). Das ist er —

Eduard. Der kein Stäubchen ungenutzt liegen läßt —

Friedrich. Und Sie die sorgliche Freundin, die auf des Vaters Leben und Freude denkt, jeden Kummer bei Seite schiebt —

Fr. Drackb. Kann man anders, wenn —

Müller (wichtig zu Friedrich). Wir haben es, seitdem das Langensche Haus gefallen ist, weit gebracht.

Eduard (entzückt). Das habe ich gedacht; denn die hatten sonst die Vorhand in —

Bartm. Der Fall ist mir sehr nahe gegangen.

Eduard. Freilich, Freilich! — (Zu Müller.) Apropos! Sie haben doch die Mumie noch? Nicht die halbe. Ich meine die ganze Mumie, die mit dem Kasten. Herr Onkel, die kann ich Ihnen übertheuer verkaufen. Es ist nämlich in Nürnberg ein Mann, der eine Sammlung —

Bartm. (sanft). Jetzt nichts Nürnbergisches, lieber Eduard!

Eduard (entschuldigend). Es hat auch noch Zeit. Wie ist

denn Ihr Befinden, bester Onkel? Seitdem nichts mehr von den kleinen Gichtanfällen gelitten? — Wie?

Bartm. Nein! — Ach nein! Manchmal — so kleine Herzensanfälle.

Eduard. Das wäre! Ei!

Friedrich. Unsre Pflege wird sich gegen jedes Uebel stellen.

Bartm. So sei es! — Die Freude hat mich angegriffen — ich muß etwas Luft schöpfen — — Hat mir Einer oder der Andere etwas besonders zu sagen — von Nürnberg oder von sich selbst — so wißt ihr ja den Weg in mein Kabinet und zu mir! (Geht.)

Friedrich (folgt).

Fr. Drackb. (geht an der Seite weg — die Hausleute sind früher fort).

Zehnter Auftritt.

Demoiselle Ripping. Eduard. Therese. Lienand. Müller.

Eduard. Ich muß doch auch — (Er kehrt um zur Tante.) Beste Tante, wir haben uns gar zu lange nicht gesehen!

Dem. Ripping. Wir wollen das einbringen.

Eduard. So Gott will! (Geht, kommt wieder, zum Rath.) Wie weit sind Sie denn mit meiner Schwester?

Therese. Bei dir ist doch alles Geschäft!

Eduard. Dazu ist man ja auf der Welt. (Geht, kehrt zur Tante zurück). Herr Schab besorgt doch noch Ihre Geschäfte?

Dem. Ripping. Allerdings; und sehr gut.

Eduard. Das ist ja herrlich! (Küßt ihr die Hand.) Nur nichts mehr in die englischen Stocks gegeben. Ich weiß einen andern Ausweg; — wir wollen nämlich die Obligationen

der — indeß, jetzt muß ich vorerst dem Herrn Onkel noch einmal die Hand küssen. (Geht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Eduard.

Therese. Eduard ist, was er war.

Dem. Ripping. Er war stets ein Mensch, der zu leben versteht.

Therese. Friedrich ist etwas ernster, wie es scheint.

Lienand. Seine freundliche Begrüßung hat mich vom Herzen erfreut.

Therese. Friedrich ist ein Mann von Kopf. Ich freue mich seines Wohlseins; doch wollte ich, er gäbe nicht den Anblick dieser beleidigenden Gesundheit.

Müller. Hähähä! Das kommt von der beständigen Motion. —

Therese. Es verräth nicht ein geistiges Leben.

Müller (mit vielen Komplimenten). Ich — für meine Person — lebe ein wahrhaft geistliches Leben — gereicht das der Demoiselle zu Gefallen? Hihi!

Therese (die ihn nicht versteht). Sie, lieber Herr Müller, können es damit halten, wie Sie wollen. (Geht.)

Müller (für sich). Man weiß nie recht, woran man mit ihr ist. Ich bringe es aber doch heraus. (Geht.)

Zwölfter Auftritt.

Demoiselle Ripping. Lienand.

Dem. Ripping. Da ich nicht in die Küche geschickt bin, wie meine Nichte — und da wir wohl Beide in dem Kabinet nicht erwartet werden — was fangen wir an?

Lienand. Wir ehren die Freude des Vaters, des wackern Bürgers, in stiller Empfindung, mit dem Entschlusse, ihm gleich zu werden. Ist es uns nicht gegeben, ihm gleich zu handeln, so werde der mit Verachtung gestraft, der die Freude eines würdigen Mannes stört. (Geht.)

Dem. Ripping (da er an der Thür ist). Herr Rath!

Lienand (kehrt um).

Dem. Ripping. Sie sind ein sehr würdiger Mann. Sie haben auch eine stille Freude — nämlich an meiner Nichte — wie ich weiß, soll die doch gestört werden. — Ich bitte um Ihren Arm, wir spaziren etwas in dem Garten am Hause — da wollen wir ein recht bedachtes Wort reden. Von der Verachtung, womit die Freudestörer gestraft werden sollen. (Sie gehen. Dem Rath sieht man den Unmuth an, daß er nicht versagen kann, mitzugehen.) Verlassen Sie sich auf mich, ich setze alles durch. Dergleichen Menschen haben keinen Willen. —

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wartmann. Lienand.

Wartm. Sie eilen, daß ich kaum mit Ihnen Schritt halten kann.

Lienand. Die Sache hat auch Eile. Die Tante Ripping ist weggegangen.

Wartm. Ich wollte, sie käme nicht wieder!

Lienand. Die Tante hat Arges vor!

Wartm. (ruhig). Ich habe Gutes vor.

Lienand. Sein Sie auf der Hut! Sie hat Verbindungen —

Bartm. Mit Schab, mit dem alten Geheimerath Fernau, mit —

Lienand. Mit Leuten von Bedeutung, die im Geldverkehr die Arglist dieser alten Mamsell sehr klug brauchen. Sie suchen für Friedrich einen Dienst — die Tante kann schaden.

Bartm. Schaden? Ihrer Schwester Sohne?

Lienand. Ich glaube, daß Leute ihrer Art allenfalls sich selbst schaden, wenn Sie nur damit andern eine lang genährte Freude zu verderben wissen. Darum rathe ich — geben Sie ihr nach, wo Sie können; oder —

Bartm. Ich sorge — daß ich das nicht d a r f. —

Lienand. So waffnen Sie sich, machen Verdruß zu ertragen. Sie geht schnell —

Bartm. Ich bin nicht langsam! — Hm! Ich habe Friedrich seine Visiten gleich anfangen lassen. Er soll viel gelernt haben —

Lienand. In dem Gesuch zu der Stelle habe ich ihm vorgearbeitet — er muß keinen Tag verlieren.

Bartm. So sehe ich es gern. Alles wohl bedacht und dann rasch angegriffen.

Lienand. Was Eduard anlangt, so ist er ein ehrlicher Mann; — aber freilich — darf man von einem geizigen Manne nicht erwarten, daß er etwas thut, was ihn um die Erbschaft der Tante bringen könnte!

Bartm. (nachdenkend). Aha? — Ja — freilich! Nun, nun — der Geiz ist ein arges Ding! — Nicht wahr?

Lienand. Allerdings!

Bartm. Und vollends ein junger Geiziger! — Nun — wie kurirt man denn so einen Geizigen? Was meinen Sie?

Lienand. Die Liebe wird es vermögen.

Bartm. Es scheint fast nicht. — (Geht sinnend umher.) Er muß den Geiz abschaffen — oder ich — schaffe ihn ab!

Lienand. Sie werden nicht im Unwillen —

Bartm. Nichts im Unwillen — aber mit Entschluß.

Lienand. Ihr Glück geht mir so zu Herzen — auch wenn ich nie Ihr Sohn werden sollte. —

Bartm. Ich empfinde das.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. Da spuket der Herr Sekretär Ralling im Hause herum. Erst hat er die jungen Herren sprechen wollen, nun verlangt er mit Ihnen zu sprechen, Herr Bartmann!

Bartm. Er mag hereinkommen.

Müller. So? Hm! (Geht.)

Lienand. Ralling? — Die Freude Ihres Hauses wird sein Gefühl erhöhen. Er wird von seinen Wünschen reden. Sein Gesuch ist gegen mein Glück.

Müller (kommt zurück). Man soll zwar nicht gegen seinen Nebenmenschen reden —

Bartm. Auch nicht gegen seinen Nebenbuhler.

Müller. So will ich gar nichts sagen. (Zum Rath.) Die alten Hunde hat er über einen Stock springen lassen; einer armen Frau hat er einen harten Gulden auf fünf Schritte hingeworfen, den hat sie in drei Sprüngen greifen müssen; ich habe nolens volens um eine Kaffeetonne mit ihm walzen müssen, alle Kreatur soll heut froh sein. »Tanze mit mir, du seufzende Kreatur!« hat er zu mir gesagt. —

Bartm. (lächelt). Nun, nun!

Müller. Ei was — bin ich eine Kreatur? Ich sage — er taugt zu nichts? aber ich schicke ihn her. (Geht.)

Bartm. Ich habe Ihnen über Ralling meine Meinung als Freund gesagt. Uebrigens glaube ich nicht, daß für jetzt von seinen Anträgen die Rede ist.

Lienand. Er ist ein wackerer Mann! Ich habe gegen ihn nichts zu sagen. Kann es sein, so — gedenken Sie meiner und meiner treuen Liebe! (Geht.)

Bartm. Da geht er hin und mir läßt er seine zärtliche Noth zurück! Ein überaus guter Mann — für mich; aber für Theresen — schwerlich!

Dritter Auftritt.

Bartmann. Ralling.

Ralling. Frohen Tag und Glück in's Haus, lieber Herr Nachbar!

Bartm. Gratias! Aber lassen Sie mich nicht tanzen, wie den alten Herrn Müller.

Ralling. Ein lustiges Leben muß heute hier werden. Ihre Neffen sind angekommen, sind gesund und dankbar — da haben Sie, was Sie wünschen, und mich freut es, weil ich sie sehr in Ehren halte. Sie werden heute Mittag guter Dinge sein und ich möchte von der Herzensfreude meinen Theil haben und mein Theilchen mit dazu geben — So habe ich denn mein Anliegen an Sie erklärt.

Bartm. Sie sind mir willkommen, mein Freund!

Ralling. Freund? — Ich danke für das Patent und will der Sache werth bleiben. (Bietet ihm die Hand.) Ihr Freund? — Wahrlich, das ist ein Ehrenwort! — Geht

das Glück gut — so werden Sie mich ja einst noch weiter befördern. Was meinen Sie — dürfte ich das hoffen?

Bartm. Befördern? Wie —

Ralling. Wie? — Ja — das sagt sich nie so mit einem Male.

Bartm. Warum nicht?

Ralling. Sie werden mich vorlaut nennen. Zudem — der reiche Mann ist mir vor der Thüre begegnet; — Lienand ist gut und sehr reich dazu. Ich stehe zurück in Tittul und Geld — es hat mich eben gar sehr inkommodirt — daß ich über nichts disponiren kann, als über baren guten Willen und bemessene Besoldung.

Bartm. (sieht ihn an). Ich setze nun den Fall — —

Ralling (verneigt sich ehrerbietig). Ach Gott, ja — setzen Sie den Fall! Das ist scharmant!

Bartm. Nun ja — ich setze den Fall, Sie könnten über Vermögen disponiren — was hätten Sie mir dann zu sagen?

Ralling. Nur e i n Wort.

Bartm. Das heißt?

Ralling (treuherzig). Vater!

Bartm. (faltet die Hände und sieht ihn mit wohlwollender Bewegung an).

Ralling (herzlich). Ihre Antwort kann auch mit e i n e m Worte gegeben sein!

Bartm. Dies Wort muß meine Nichte aussprechen. (Geht.)

Ralling. Wahrhaftig? — Wie ist mir denn — so froh, so lustig, so glücklich, so selig habe ich ja noch keinen Tag gelebt! — Ich gehe zu ihr, ich frage, ich — nein — das thue ich nicht. Sie hat ihre Bedenken, ihr Nachdenken, ihre Vergleichungen, ihren Ernst! So werde ich denn mein Herz,

meine Freude, und alle Hoffnungen, die ich in lautem Jubel verkünden möchte, in die Bande der Formen legen, und so zu meinem Glücke einziehen müssen? Auch das!

Vierter Auftritt.

Ralling. Müller.

Ralling. Müller, herzenslieber Müller, lassen Sie sich umarmen und —

Müller. Nur nicht walzen —

Ralling. Bewahre! Springen wollen wir, über einen Tisch, über zwei Tische wegspringen und Vivat rufen, daß die Menschen im Hause und draußen es mitrufen. (Er umarmt ihn mit Ungestüm.)

Müller (ärgerlich). Meine Brust — die Brust thut mir weh!

Ralling. Rufen Sie Vivat, dann wird Ihnen besser. Vivat!

Müller (die fernern Umarmungen abwehrend). Vivat! — Es wird mir aber schlimmer —

Ralling. Papa Müller, Ihnen war im Leben noch nicht wohl.

Müller. Was soll das? —

Ralling. Alter Herr! Freuen Sie sich mit mir!

Müller. Papa — alter Herr — warum nicht gar Methusalem!

Ralling. David — Salomon, was Sie aus dem alten Testament vorstellen wollen — wählen Sie in Gottes Namen! Ich liebe — ich darf lieben! —

Müller (mit Aerger). Aber Sie werden nicht geliebt!

Ralling. Ja, ich werde geliebt. (Umarmt ihn.)

Müller. Von wem denn?

Ralling. Von ihr, von ihr, die ich meine!

Müller (heftig). Es ist nicht wahr! und kurz und gut — es sind noch mehr Leute da, wie Sie!

Ralling. Nebenbuhler? Das versteht sich.

Müller. Recht solide Nebenbuhler.

Ralling. Ein regsamer, froher Bursche, zwischen soliden Nebenbuhlern, steht in excellenter Einfassung.

Müller. Spektakuliren Sie nur nicht so mit dem bischen Jugend und Farbe. Ein Fieberchen von einem halben Jahre, weg ist die Farbe und der junge Lazarus steht da!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese (trägt eine lange, feine Küchenschürze, lange Handschuh. Nach kurzer Begrüßung für Ralling, zu Müller). Sie haben mir das Kochbuch holen wollen, Herr Müller —

Müller (erschrocken). Ueber dem Gerede des Herrn da, vergaß ich — (Er sucht unter den Büchern auf dem Tische.)

Ralling. Ein Kochbuch? — Sie kommen aus der Küche? Aus der wahrhaftigen, irdischen, deutlichen, gemeinen Küche?

Therese (lächelnd). Heut' ist es nun nicht anders. Der Onkel wünscht, daß ich ein Lieblings-Gericht koche.

Ralling. Wenn Sie sehen könnten, wie gut Ihnen diese Geschäftigkeit läßt! Ihre Augen haben den lieblichen Ausdruck der Sorge um das Vergnügen für einen alten Freund.

Müller (sieht sie an). Hähähä! Es ist wahr.

Ralling. Der hohe Ernst ist gewichen, die freundliche Therese waltet, und der irdische Mensch darf in diesem Augenblick an eine Gleichheit mit Ihnen denken.

Therese (zu Müller). Es beliebt Herrn Ralling, sich mit mir zu amüsiren; darum, lieber Müller, das Kochbuch, und ich gehe!

Ralling. Lieber Müller, kein Kochbuch! (Er hält ihn rückwärts fest, und faltet, indem er Müller umfaßt, die Hände über dessen Brust, daß dieser starr da steht, während er über dessen Schulter mit fröhlichem Leben zu Theresen spricht.) Dann werden Sie heut' Fehler machen, zur Entschuldigung Morgen wieder in die Küche gehen. Herr Müller und ich, wir tragen Ihnen Holz, Kohlen, Geschirr und Lebensmittel zu. Wir verrichten das ungeschickt, Sie lachen, der Onkel lacht, und wenn wir alle im Lachen sind — wer weiß, was dann wird! (Umarmt Müller und läßt ihn los.)

Müller (für sich). Judas!

Therese (lachend). Unbegreiflicher Schwätzer!

Müller (zu Therese). Nicht wahr! (Zu Ralling.) Da haben Sie es!

Ralling (galant). Ich bin zufrieden, wenn ich nicht schlimmer bei Ihnen angeschrieben stehe.

Müller. Hier ist das Kochbuch! Damit Sie aber Ihre Leute kennen lernen, Mademoiselle — so sage ich es Ihnen frei heraus — daß dieser leichtfertige Jüngling die Freiheit gehabt hat, mir zu erklären — er liebe Sie, und Sie — Sie liebten ihn! — Sie ihn! Jetzt lesen Sie ihm den Text, ich will nicht dabei sein. (Geht.)

Sechster Auftritt.

Therese. Ralling.

Therese (etwas feierlich). Haben Sie wirklich gegen ihn so etwas geäußert?

Malling (mit einer Naivität, der es nicht an Herzlichkeit fehlt). Er hat mich rein ausgesprochen.

Therese. So erkläre ich Ihnen —

Malling (lebhaft). Daß ich Sie liebe, wissen Sie.

Therese. Und woher? Haben Sie jemals etwas gesagt, oder —

Malling. Ihr Verstand muß Ihnen das gesagt haben, selbst wenn Sie unzufrieden davon wären. Man kann nicht neben Ihnen leben, ohne Sie zu lieben.

Therese (fest). Und wenn ich nun erkläre, daß ich Sie nicht liebe?

Malling (gutmüthig). So haben Sie damit nicht erklärt, daß Sie mich nicht lieben können. Einst — dereinst — dermaleinst!

Therese. Woher nehmen Sie diese Zuversicht?

Malling. Aus meinen ehrlichen Wünschen.

Therese (abbrechend). Ich begehe eine Thorheit, daß ich Ihnen antworte.

Malling (mit Feuer). Gott vergelte Ihnen diese Thorheit. Man kann sie nicht dankbarer aufnehmen, als ich.

Therese (lebhaft). Ich liebe Sie nicht, ich werde Sie nicht lieben! (Gemäßigter.) Zu dieser bestimmten Erklärung haben Sie mich gezwungen.

Malling (entzückt). Ich danke Ihnen von ganzer Seele für alle selige Hoffnungen, die Sie mit dieser Erklärung mir gewährt haben!

Therese. Womit habe ich Ihnen Hoffnungen gewährt?

Malling (sanft). Aus der Uebergewißheit, welche Sie mir geben, daß ich nichts hoffen dürfe, deutet mein Herz Ihre Ungewißheit, mich ganz zu verwerfen. (Zärtlich.) Ich

verlange für jetzt nicht mehr, als Ungewißheit. (Mit Achtung.) Die Gewißheit muß ich erst erwerben. (Verneigt sich.) Das versteht sich.

Therese. Finden Sie es denn nicht, daß wir gar nicht zusammen passen?

Ralling. Ich freue mich, daß Sie mit dem Vergleich beschäftigt gewesen sind.

Therese (betroffen). Wie man Bekannte mit Bekannten vergleicht.

Ralling. Mich mit Herrn Rath Lienand?

Therese (lebhaft). Lienand ist ein ungemein würdiger Mann!

Ralling. Ich habe noch schöne Zeit vor mir, ungemein würdig zu werden.

Therese. Unsere Neigungen sind ganz entgegengesetzt —

Ralling. Darum müssen wir ein Paar werden! denn aus allem Einerlei gedeihet Langeweile und Unheil.

Therese. Sie spotten des Ernstes —

Ralling. Ich glaube nicht an beständigen Ernst.

Therese. Sie gefallen sich in einer Deutlichkeit, die von jeder Höhe wegleitet.

Ralling. Die Höhen sind — hoch! Aber einsam und freudenleer.

Therese (mit Eifer). Ohne Klarheit und Ueberzeugung kein Glück!

Ralling. Ohne Heiterkeit und Empfindung keine Freude!

Therese. Was ist Freude? Freude ist —

Ralling. Liebe! — Und Liebe ist —

Therese (verneigt sich). Ich habe zu thun und muß Sie verlassen. (Geht.)

Ralling (seufzt). Ich folge nicht! Aber das letzte Wort sei mir verstattet.

Therese (oben an der Thür). Nichts von Liebe!

Ralling. Sind Sie durchaus entschlossen, dem Rath Lienand Ihre Hand zu geben?

Therese (geht etwas näher). Diese Frage — — darf nur mein Onkel an mich thun, und nur dem werde ich sie beantworten.

Ralling. Mehr verlange ich nicht, Sie machen mich zum glücklichsten, fröhlichsten Menschen, der auf der Welt wandelt. Wenn ich nicht alles um diesen Besitz trage und alles für diesen Besitz thue, was ein froher, ehrlicher Bursche vermag — so achten Sie mich für das unbewiesenste Etwas, das je einen Augenblick Sie beschäftigt hat. (Geht.)

Therese (geht lebhaft auf und ab). Er liebt mich! Ja! Es macht mir Freude, daß es so ist — ich — ich fürchte, er ist mir werth. Aber er will meine Liebe erzwingen — er trotzt auf seine Jugend — auf seine Gestalt. — Ich kann es nicht gestatten, daß diese Zufälligkeiten den Verstand überwältigen. Liebe ist ein Fieberzustand, in welchem man nichts beschließen soll. — Die ruhige Vernunft prüft und wählt. Ohne Leidenschaft, mit Ueberzeugung werde ich Lienand meine Hand geben. Ich werde Ralling und allen es beweisen, daß ich Gewalt über mich habe. Man behauptet seinen Platz nur dann, wenn man gegen seine Neigung handelt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard. Ralling ist mir begegnet. Tausend! der ist vergnügt.

Therese. Du beschreibst immer noch das Vergnügen mit Zahlen.

Eduard. Besser, als mit leeren Worten. Du mußt nun bald Jemand dein Jawort geben, so merkt man an deiner Aussteuer, wie viel Vermögen der Onkel hat. Man kann gar nicht dahinter kommen.

Therese. Schäme dich!

Eduard. Gott soll den Onkel lange erhalten! So wahr ich lebe, ich habe ihn sehr lieb; ich möchte aber doch wissen, was vorhanden ist.

Therese (im Gehen). Ich weiß es nicht.

Eduard (hält sie auf). Daß der Onkel das Gärtchen am Hause dem Nachbar Gastorff nicht verkauft hat, ist ein großer Fehler. Sieben tausend Thaler hat der für das kleine Dreieck geboten. Nun ist er todt; es wird nicht leicht wieder so ein Narr sein.

Therese. Freilich! —

Eduard. Und siebentausend Thaler bieten. (Lacht und reibt die Hände.) Das Geld ist rein verloren!

Therese. Der Onkel wollte den schattigen Platz erhalten, damit man nach der Arbeit gleich das frische Grün der Natur als Stärkung haben könne.

Eduard. Hm! Die Arbeitstische sind ja grün beschlagen. — Sage mir, bezahlen die kleinen Landkrämer jetzt besser? Vermuthlich! Der Diener befährt dergleichen doch mit der Diligence? Ein Reitpferd ist jetzt zu theuer. Verschenkt der Onkel noch so viel? Ich habe heut starke Spenden an die Krüppel-Kolonie gesehen.

Therese (geht). Fragen ohne Gedanken!

Eduard (hält sie auf und folgt ihr). Schwere, einträgliche Gedanken!

Therese (zugleich mit seinen folgenden Fragen). Frage, sorge, greif um dich, besitze, habe, walte. Nur laß mich jetzt! (Sie geht.)

Eduard. Der Onkel hat doch einen aktiven Konsulenten? Der alte Prozeß mit Traubing wird doch betrieben? Wird das auch erinnert? betrieben? beeilt?

Achter Auftritt.

Bartmann. Eduard.

Bartm. Hast du deine Schwester zum Zimmer hinaus gefragt? Fast glaube ich es.

Eduard (verlegen). Unschuldige Neugier — nach Hausangelegenheiten — nach —

Bartm. Mit der Tante hast du eine lange Konversation gehabt —

Eduard. Von den Zeiten und Umständen —

Bartm. Bist du auch schon im Hause auf und ab gestiegen?

Eduard. Da habe ich große Vorräthe an Waren gefunden. (Besorgt.) Ei, lieber Onkel, diese Vorräthe —

Bartm. Hast du noch Niemand besucht?

Eduard (freundlich). Nein, lieber Onkel! Aber mit so großen Vorräthen kann man tüchtigen Schaden leiden, wenn —

Bartm. Ist schon vorgesehen. —

Eduard. Den Garten am Hause hätten Sie doch verkaufen sollen; denn —

Bartm. (rasch). Wie steht's mit der Liebe?

Eduard. Wie der Herr Onkel befehlen.

Bartm. Ist keine Antwort.

Eduard. Alles, wie der Herr Onkel befehlen.

Bartm. (geht umher).

Eduard. Haben der Herr Onkel vielleicht ein Augenmerk auf eine Person?

Bartm. Wie viel Thore hat Nürnberg?

Eduard. Ich glaube fünfe. Mitten durch die Stadt fließt die —

Bartm. Wie steht es mit der Liebe?

Eduard. Ei — der Herr Onkel — sind — ich werde ganz konfus.

Bartm. Wer einen Plan gefaßt hat, weiß, was er will.

Eduard. Der Herr Onkel sind gar nicht gut gestellt. —

Bartm. Stelle mich anders!

Eduard. Das thut mir so leid!

Bartm. Sein Diener!

Eduard (froh). Der Herr Onkel wollen allein sein?

Bartm. Nein!

Eduard. Wenn — wenn ich nur wüßte, den Herrn Onkel angenehm zu unterhalten!

Bartm. (gibt ihm die Hand). Versuche es!

Eduard (sinnt hin und her). Als wir in Augsburg waren, da —

Bartm. Sehr wohl! Jetzt sind wir hier. Ich bin bei dir, ich möchte von dir etwas hören. Von dem, was du wünschest, was deinem Herzen Freude macht.

Eduard. Wenn sich mein bester Onkel wohl und vergnügt befindet.

Bartm. Nun, nun! Wer jung ist und heiter — der liebt. Wer recht von Herzen liebt — (mit Nachdruck) und des Gegenstandes sich nicht schämen muß — das setze ich voraus

— der spricht gern von seiner Liebe. Ich rede gar sehr gern von der Liebe, denn dabei werde ich wieder jung. Wenn ich aber von eurer Liebe reden kann und von eurem Glück — dann schlägt mir das Herz — da fasse her! — fühle meine väterliche Ungeduld, gib mir Vertrauen und rede!

Eduard. Gewiß, bester Onkel! Sie sind —

Bartm. Nichts von mir — sage mir, laß mich empfinden, was du bist! — Vielleicht bist du jetzt nicht in der Stimmung? — Nun, so sei es ein andermal! — Junge Leute haben ihren Humor — ihre Bekannten — besuche sie. Alle nach der Reihe. — Jetzt ist es zehn Uhr; ein Uhr wird gegessen. Bis dahin — geh, wohin du willst!

Eduard (mit Wahrheit). Mein lieber Vater! (Er küßt seine Hand.)

Bartm. (angenehm überrascht). Das war ein Wort! (Er reißt ihn an sich.) Darauf antwortet alles in mir überlaut! So ist's recht! — Nun — wo blieben wir stehen? Ja, recht — du sollst ausgehen. Wohin du willst — (herzlich) wohin du willst! — Wenn du die arme, gute, hübsche Salling besucht hast — so werde ich mich von ganzer Seele darüber freuen. — (Er geht, bleibt auf der Hälfte des Weges stehen, und winkt Eduard.)

Eduard (eilt zu ihm hin).

Bartm. Wenn du sie zu Hause findest — (klopft ihm auf die Backen) und willst sie etwa mit zu Tische bringen — (überaus freundlich) so soll mir das recht lieb und angenehm sein! (Geht.)

Eduard (verdutzt). Ja — das — (er geht vor und reibt die Hände) da bin ich ja — ganz übel d'ran! (Unruhig.) Schön ist das Mädchen, und ich — kann sie nicht recht vergessen! (Hef-

tig.) Ach Gott, wenn sie Vermögen hätte, ich spränge über die Menschen auf der Straße weg, zu ihr hin! Aber sie hat nichts. (Seufzt.) Und die Schab hat so viel, so viel! (Lebhaft.) Den Onkel möchte ich nimmermehr betrüben — um keinen Preis! (Mit Leidenschaft.) Aber das Geld kann ich nicht lassen. Nein! Ich kann es nicht! (Sinnend.) Ei! — Ich sage nichts, ich thue nichts. Die Tante hat ja versprochen, alles so zu veranstalten, daß es herauskommt, wie — von ungefähr. Ich — (seufzt) heirathe die Sabine — (freundlich) nehme das große Vermögen — (lacht) und thue hernach verwundert, daß das so gekommen ist.

Neunter Auftritt.

Eduard. Bartmann. Frau Drackenburg.

Bartm. Mein Freund, gehe nicht da hinaus — dort geh' hin!

Eduard. Sie scheinen aufgebracht —

Bartm. Dich geht es nicht an. Laß uns allein!

Eduard. Das weiß ich ja gar nicht zu deuten. (Geht nach der Seite ab.)

Bartm. Ich kann es nicht über mich gewinnen, ich kann den alten Schab nicht sprechen.

Fr. Drackb. Was Sie ihm nicht gewähren können — schlagen Sie ihm ab; aber hören Sie ihn.

Bartm. Das heißt, ärgern Sie sich, und —

Fr. Drackb. Es würde mir leid sein, wenn der Mann glauben müßte, Sie fürchteten ihn.

Bartm. Ihn fürchte ich nicht; aber mich.

Fr. Drackb. Oder wenn er Ihrem Neffen sagte — Sie hätten nicht einmal die Liebe für diesen — seine Bekannten sprechen zu wollen.

Bartm. Das kann gelten. Der Mensch soll kommen!

Fr. Drackb. Und wer denn doch etwas versagen muß — der will nicht noch dazu kränken. Nicht wahr?

Bartm. Er soll kommen!

Fr. Drackb. Ich verlasse mich auf Ihr Herz und auf Ihre Ehre! (Sie geht.)

Bartm. O ja! — Hm! Allerliebst! — Wenn ein Mensch gegängelt werden soll — wenn er etwas, das ihm am Herzen liegt, so geradehin aufgeben soll — dann pflanzt man die Ehre vor ihm auf — damit er fein ruhig sei. Ehre — gegen einen Mann, dem alle Ehre eine todte Kohle ist! Hm! — Nun, nun!

Zehnter Auftritt.

Bartmann. Herr Schab.

Schab (einschmeicheln wollend, getragen und deutlich). Herzerfreulichst gelange ich zu der Ehre, in Dero Behausung einem so viel vermögenden Manne aufzuwarten.

Bartm. (verneigt sich kurzweg).

Schab (erwiedert das respektuös).

Bartm. (räuspert sich etwas).

Schab (lächelt bedeutungslos vor sich hin).

Bartm. (der eine Contenance sucht). Der Herr lachen?

Schab (ehrbar). Ei — das weiß ich ja nicht!

Bartm. (ärgerlich). So?

Schab. Man gewöhnt es sich so an bei den Leuten, die einkaufen, daß man lacht. — (Treuherzig.) Außerdem — wenn ich eben an nichts denke — pflege ich derweile zu lachen.

Bartm. Wenn Sie an nichts denken — so wollen Sie auch vermuthlich nichts.

Schab (lachend). Ach ja! Ich will dies und jenes.

Bartm. So gehen wir zur Sache! (Bietet Stühle.)

Schab. Verzeihen Sie. Ich will noch auf die Börse. — Ich habe Sie jederzeit ästimirt, wie es einem unserer wichtigsten Männer bei der Stadt zukommt, Dero ausnehmende Betrieb- und Großmüthigkeit geliebt, woraus denn alles folgt an Mildigkeit, Erziehung der lieben Ihrigen und so weiter!

Bartm. (ablehnend). Ich habe das Meinige gethan, und —

Schab. Bitte ergebenst. Sie haben das schöne Ihrige gegeben. Bar und hart. Das bringt nun freilich köstliche Prozente. Da haben wir den Monsieur Eduard — dieser sind ein Handelsmann geworden vom feinsten Schnitt!

Bartm. (stark). Er soll nicht schneiden.

Schab (innig lachend). Wird doch, wird doch! Der junge Mensch hört durch die Mauern, sieht über's Meer. Was er anfaßt, gedeihet; was er ansieht, kommt auf ihn zu und so weiter. Wie ich vernehme, ist er wieder hier bei Ihnen glücklich eingetroffen?

Bartm. Ja.

Schab. Alle Monat hat er an mich einmal geschrieben, nebst einem halben Bogen Einlage an meine Sabine! Er hegt eine recht ehrbare Zuneigung zu dem Kinde, und doch ward bei dem Abschiede festgesetzt, des theuern Briefporto halber, daß monatlich nur einmal geschrieben werden sollte, wobei es denn auch sein richtiges Verbleiben gehabt hat.

Bartm. Einem Liebhaber, der so etwas verspricht und hält, würde ich die Thüre verschließen.

Schab. So? Mir hat diese Moderation im Kleinen überaus gefallen.

Bartm. Die Liebe ist etwas Großes. Wer sie im Kleinen betreibt, gefällt mir nicht.

Schab. Sagen Sie? Ich denke, wir Kaufleute —

Bartm. Bleiben Menschen. Menschen von innerm Werth. — Kurz, da mein Neffe wieder hier angekommen ist, so verlangen Sie zu wissen, auf welchem Fuß er Ihr Haus besucht?

Schab (mit Ergetzen). Ei, das thut wohl, wenn man mit Männern zu thun hat, die gleich auf das Wahre greifen und so weiter. Das Vermögen meiner Sabine besteht in —

Bartm. Es ziemt mir nicht, davon unterrichtet zu werden. Nach meinem wohlbedachten und redlich empfundenen Plane kann ich zu dieser Verbindung nicht stimmen, weil die beiden Leute miteinander nicht glücklich sein würden.

Schab. Ach ja doch! Erstens ist mein Vermögen nicht verwerflich. Hernach werden Sie doch unfehlbar dem lieben Neffen dermaleinst. —

Bartm. (verdrießlich). Das hängt gar sehr von manchen Umständen ab.

Schab (erschrocken). Ei! Sie haben doch nie bedenkliche Entreprisen gemacht!

Bartm. Wer sichert vor der bedenklichsten Entreprise?

Schab. Haben Sie etwa mit Larfeld auf die große Quantität Indigo —

Bartm. (hingeworfen). Ich könnte ja selbst noch heirathen!

Schab (erstaunt). Sie? (Höflich.) Freilich! (Freundlich.) Warum nicht? Wen hätten wir denn hier? — Die Frau Witwe Braun? O, da ist schweres Geld!

Bartm. Nichts mit der Frau Braun!

Schab (lacht). Also eine Inklination und so weiter?

Bartm. (kurz ab). Wer weiß!

Schab (christlich). Daß Gott!

Bartm. Ich kann also über der Leute Vermögenslage nichts bestimmen.

Schab. Das wäre! Und blos wegen Dero Liebesgedanken? Ja — dann müßte wohl hiebei von Ihnen abstrahirt werden. (Geheimnißvoll.) Dahingegen haben wir noch die Demoiselle Tante übrig.

Bartm. Die bleibt übrig!

Schab. Gedachte Tante hat unsern Monsieur Eduard sehr lieb, und was er hier verliert, kann sie ihm zulegen. Wird mir nun der Neffe von der Tante assekurirt, so gebe ich auf solchen Fall doch meinen Konsens.

Bartm. Nach Belieben; und somit sind wir miteinander fertig.

Schab (freundlich). Wohl nicht so ganz. Denn nachdem ich auf's Zierlichste verfahren, und doch abgewiesen worden bin, werde ich nun — aus Liebe zu den Kindern — (lächelt) gleichsam den Feind vorstellen müssen.

Bartm. (guter Laune). So ist's recht, so gefallen Sie mir!

Schab (mit Verbeugung). Muß gegen Euer Wohlgeboren agiren, damit Sie sich nach und nach bequemen —

Bartm. Ich bequeme mich nicht.

Schab (sehr sicher). Ei ja doch! Wir zwingen Sie — ich und die Mamsell Tante. Wir bändigen Sie ganz und gar. Geben Sie Acht, wie fein wir sein werden und so weiter. Rekommandire mich bestens! (Lächelt und geht.)

Bartm. Ein arger Mann, dieser Herr Schab! — In das Haus sollte meines Bruders Sohn heirathen? Diese

Menschen sollten mein Alter umgeben? Nimmermehr! Ich gebe es nicht zu; — ich darf es nicht zugeben! —

Eilfter Auftritt.

Bartmann. Friedrich.

Friedrich (gekleidet, wie man zu Besuchen sich kleidet). Sie haben einen unangenehmen Besuch gehabt —

Bartm. Nun, so etwas fällt mitunter vor. Bist du doch nun gekommen! — Nun, du hast wegen der Stelle, die dich in Thätigkeit bringen soll, Besuche gemacht —

Friedrich. Ich war bei dem alten Präsidenten —

Bartm. Brav! Nun, was sagt der Herr Präsident? Was meint er?

Friedrich. Leute seiner Art entscheiden sich nicht sogleich —

Bartm. Er muß dich prüfen. Wir werden Ehre einlegen und Freude haben. Morgen mache ich dort meine Aufwartung.

Friedrich. Zu viel Eile kann verderben, lieber Onkel!

Bartm. Man muß nicht aufschieben und in meinem Alter gar nicht!

Friedrich. Lieber Onkel! Ich sehne mich nach einer vertraulichen Stunde mit Ihnen.

Bartm. Ich auch.

Friedrich. Eben bin ich von ganzem Herzen glücklich gewesen. Aber Sie waren nicht dabei gegenwärtig — — das hat meine Freude gestört, und da mußte ich mit einem Male aufbrechen, an Bekannten und Freunden vorüber, hieher an Ihre Seite eilen und zu meiner Freude Ihr Wohlgefallen erbitten.

Bartm. Ja nun! — Ich denke, ich verstehe, was du

sagen willst. (Mit Unruhe.) Ich habe viel über deine Angelegenheiten nachgedacht. Oft und viel!

Friedrich. Ohne mich. Wer hat meine Sache bei Ihnen geführt?

Bartm. Ich. Nenne mir Jemand, der besser für deine Wünsche reden kann, als ich? — Lieber Sohn! — Zwinge es mir nicht ab, daß ich dein Unglück geschehen lasse.

Friedrich. Wenn ich nun schwiege — den Kummer im Herzen trüge — könnte ich Ihnen mehr gelten, als jetzt, da ich nicht einen Augenblick an Ihrer Seite mit einem Geheimniß leben will?

Bartm. Die Erfahrung ruft mir zu: Die Verbindung mit der Tochter des Geheimerath Fernau, macht das Unglück deines Neffen! — Lieber Friedrich! Deine Reue wäre mein Tod! Ach! ein langsamer, schmerzlicher Tod!

Friedrich. Soll die Tochter die Thorheiten des Vaters büssen?

Bartm. Thorheiten? Nur Thorheiten? Vergehungen! Hast du den Gram deines Vaters gekannt, hast du ihn dahin welken sehen? Bist du Zeuge gewesen, wie er an den Leiden der Seele gestorben ist? Hast du den unglückseligen Mann todt in seiner ausgeplünderten Wohnung gesehen? Soll ich dem Urheber all dieser Leiden eine verwandte Hand darreichen? Ist von der Erziehung dieses Mannes ein Heil zu hoffen? Und wenn das Mädchen gut wäre —

Friedrich. Das ist sie! Durchaus gut!

Bartm. So sagt man, und ich begreife, daß du es glaubst; — aber kann eine Tochter des Vaters Einwirkung hindern? Kann sie froh sein, wenn sie ihn als einen Thoren kennt; und wenn sie nicht froh sein kann, wo ist die Möglichkeit, ihren Mann glücklich zu machen?

Friedrich. Mein Vater, so sagen Sie selbst, hat leider Nachgiebigkeiten bewiesen —

Bartm. Weil er gut war, herzlich gut! Treu, wie es wenig Freunde mehr gibt! Man konnte den Mann nicht ansehen, ohne ihm was Liebes erweisen zu wollen! Und dieser Fernau hat ihn Jahre lang hintergangen, gequält, vernichtet!

Friedrich. Fernau war in jener Zeit, die Sie nicht verschmerzen können, ein Modegeck, und ist jetzt —

Bartm. Das Gelächter der Stadt —

Friedrich. Also ein bemitleidenswerther Thor!

Bartm. Ich kann nicht einwilligen. Es ist unmöglich, ich kann nicht der Leiden deines Vaters spotten! Thue, was du mußt. Dich werde ich darum nicht hassen. Ich werde dich immer lieben; — aber dein Unglück werde ich nie unterschreiben.

Friedrich. Ihre Ueberzeugung liegt tief — ich werde sie nicht bestürmen. Eben so tief liegt das Gefühl der Liebe in mir; — ich kann sie nicht aufgeben. — Wir sind nun beide nicht glücklich!

Bartm. Beide nicht glücklich — so ist es!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller (zu Bartmann). Vom Herrn Präsidenten an Sie!

Bartm. (bricht auf, liest).

Müller. Folgt eine Antwort?

Bartm. (liest weiter und verneint).

Müller (im Gehen). Da werden sie wieder einmal ein Citissime vor vier Wochen einer Schnecke aufgeheftet haben!

Friedrich. Das Schreiben beunruhigt Sie, lieber Onkel!

Bartm. (gibt den Brief an Friedrich). Deine Schwester hat wieder die Welt umbauen wollen! Da schickt das Mädchen dem Präsidenten einen Plan, die Akademien abzuschaffen, die Gerichtshöfe in Hausväter-Synoden umzuwandeln, in den Schulen Mathematik und reine Vernunft zu lehren, alles übrige Wissen als Ballast wegzuwerfen!

Friedrich (mit Unwillen). Unbegreifliche Eitelkeit! Ich werde —

Bartm. Eitelkeit und irre geführter ehrlicher Wille. Man macht aber, wie du siehst, mehr daraus. Sie bilden sich ein, ich stehe hinter dem Mädchen. Ich achte mich für den Ueberklugen, der alles umwerfen wolle!

Friedrich (lebhaft). Gleich rede ich mit meiner Schwester —

Bartm. Nicht so!

Friedrich. Sie muß genesen wollen und genesen.

Bartm. Es wird mir langsam damit zugehen, und es muß auch wohl langsam gehen, wenn wir nicht das Uebel vermehren wollen.

Friedrich. Ich sehe, was Sie um unsertwillen leiden und sollte noch anstehen —

Bartm. Der Bruder mag helfen, nicht meistern. Geschwister müssen freundliche Freunde bleiben.

Friedrich. Aber bedenken Sie doch —

Bartm. Ich bedenke! Hier bei dir — Geduld dem kranken Herzen! — Bei ihr — Geduld dem kränkelnden Verstande! Gleiche Aussaat, und so Gott will, gleiche Ernte! (Er geht.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Rath Lienand.

Lienand. Ich weiß, Sie haben ein unangenehmes Billet erhalten. Es ist das Werk der Tante!

Bartm. Wohl möglich!

Lienand. Ich halte es für meine Pflicht, mit Ihrer Nichte zu reden.

Bartm. (schüttelt den Kopf). Dankenswerth. Aber — es führt nicht zum Ziele.

Lienand. Gönnen Sie mir diese Hoffnung!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Lieber Onkel — der Geheimerath Fernau —

Bartm. Was will er?

Therese. Läßt sich auf heut' Nachmittag vier Uhr zum Besuch bei Ihnen ansagen.

Bartm. Nein, nein! Nicht heute, nicht morgen — niemals! (Geht.)

Lienand. Unselige Einwirkung der Tante, die alles aufbietet, den Mann in Verlegenheit zu setzen!

Friedrich. Weshalb kommt diese herzlose Frau hier in irgend einen Betracht?

Lienand. Wie oft hat der würdige Mann seine Empfindungen unterdrückt, die Herrschwuth dieser bösen Frau ertragen, weil er es für Pflicht hält, Ihnen allen die beträchtliche Erbschaft zu erhalten!

Friedrich. Nicht das mindeste gebe ich auf jene Erbschaft, und der Onkel muß sich und seinem hohen Werthe nichts ver-

geben. Wir alle können darüber nur ein Gefühl haben und in meinem Namen will ich das dem Onkel sagen. (Geht.)

Fünfzehnter Auftritt.

Lienand. Therese.

Lienand (sanft). Sie haben meine Bitte nicht gelten lassen — haben an den Präsidenten geschrieben!

Therese (ruhig, doch ohne Ueberhebung). Das habe ich.

Lienand. Ihm Ihre Ideen geschickt —

Therese. Meine Ueberzeugungen.

Lienand. Er hat das alles gar nicht gut aufgenommen.

Therese. Das thut mir Leid für ihn.

Lienand. Er glaubt, der Onkel rede durch Sie.

Therese (beunruhigt). Ist das möglich?

Lienand. Er hat dem Onkel ein unangenehmes Billet geschrieben.

Therese (mit Gefühl). Wie schmerzt mich dieser Mißgriff! (Seufzt.) D'rum ist es wahr — ich passe nicht in dieses Haus.

Lienand. Die Welt begreift es nicht, wenn das Mädchen an der Weltverfassung modelt.

Therese. Es scheint, man will es allenfalls den Frauen einräumen.

Lienand. Man hört und liest die Frauen, wenn sie in feiner Empfindung das Bild ihrer Seele geben.

Therese. Wenn sie eine graziöse Puppe ausstellen! Ein Spielwerk, das — als Spielwerk gefällt und geduldet wird, weil — es gebrechlich ist. Jedes denkende Wesen hat Rechte und soll sie üben.

Lienand. Wer seine Rechte übt, will Erfolg sehen!

Therese. Ich werde Erfolg haben; ob ich ihn erlebe,

gilt gleich. Der Anklang geht von mir in andere über, die Wirkung reicht in's Unendliche! Fünfzig Jahre imponiren mir nicht.

Lienand. Können Sie so gern sich in Verwickelungen stürzen, und den Wirkungen der Liebenswürdigkeit entsagen?

Therese. Die einzige Wahrheit, ist die einzige Liebenswürdigkeit.

Lienand. Bleibt Ihrem thätigen Geiste nicht Raum, in —

Therese. In der Hausführung? In einer empfindelnden Korrespondenz? Nein!

Lienand. Im Glücke der Menschen, die Sie umgeben.

Therese. Das Glück der Wahrheit ist das Glück der Einzelnen. — Ich thue dafür nach meiner innern Bewährung!

Lienand. Sie wissen, wie Ihr Glück mir theuer ist. Ich will nur leben, um für Ihre Ruhe, Ihre Freuden zu sinnen. Ach! Wenn meine Empfindung für Sie Ihnen minder gleichgiltig wäre —

Therese (verbindlich). Gewiß, Sie sind ein sehr achtungswerther Mann!

Lienand. Ich kenne Sie, wie Sie sind und anders nicht sein können — ich liebe Sie; — könnte ich durch mein Bestreben Ihre Ruhe begründen — dann wäre ich glücklich!

Therese (besorgt und mit etwas Trauer). Ich mache dem Onkel Unruhe — — meinen Freunden Bekümmerniß, und alle das läßt sich nicht heben, als wenn ich meinen Rechten entsage, und so mich selbst vernichte!

Lienand. Lassen Sie mich einen Vorschlag thun! Was das Streben Ihrer Vernunft darbietet — müssen Sie für das allgemeine Beste geben. —

Therese. Sie halten mich doch nicht für eitel?

Lienand. Sie sind es nicht, deshalb werden Sie meiden wollen, es zu scheinen. — Fühlen Sie sich dazu, Ihre Ideen zu geben — ohne sie als die Ihrigen zu nennen?

Therese. Wie?

Lienand. Wenn ein anderer — Ihren Gedanken und Planen seinen Namen gibt.

Therese. Ohne seine Ueberzeugung?

Lienand. Darüber kann man sich vereinen.

Therese. Es gibt nur eine Wahrheit —

Lienand. Mildere Art, Wahrheit zu sagen —

Therese. Einkleidungen entkräften —

Lienand. Der wahren Liebe wird alles möglich.

Therese. Das Opfer der Ueberzeugung kann weder Liebe, noch Freundschaft fordern, noch annehmen!

Lienand. Freundschaft und Liebe haben nur ein gemeinschaftliches Eigenthum!

Therese. Glauben Sie mir, ich kann ohne Mühe dem entsagen, was man weibliche Eitelkeit nennt — aber der Mann, den ich achte — muß nicht der Stärke seines Willens entsagen! — Werde mit mir, was da wolle — Ihr Anerbieten empfinde ich — aber ich muß es versagen.

Lienand. Mein Wille hat Ihnen mißfallen.

Therese. Ich ehre Ihre Zuneigung.

Lienand. So ist es gewiß, daß Sie keine Abneigung gegen mich empfinden?

Therese. Dankbare Freundschaft!

Lienand. Darf ich Hoffnung nähren? Darf ich?

Therese (ergriffen). Ich — ich glaube — wenn —

Lienand (sehr bewegt). Therese! So liebt Sie kein leben-

diges Wesen, als ich. (Küßt ihre Hand.) Lesen Sie das Glück meines Herzens in meinen Augen!

Therese. Sie legen mir einen Werth bei — wofür ich erschrecke. Ihre rasche Empfindung will mich zu einem Ziele fortreißen, das ich noch nicht kenne. Lassen Sie mir Zeit! — Ueberraschung bauet kein Glück; allein die Ueberzeugung gewährt es! (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Eduard. Lienand.

Eduard. Meine Schwester ist ja recht lebhaft! Ist etwas zu Stande gekommen?

Lienand. Ich halte mein Glück für entschieden — ich werde Sie Bruder nennen dürfen! (Umarmt ihn.)

Eduard. Freu't mich! — Nun rathen Sie mir, wie komme ich zum Ziele?

Lienand. Wenn Sie darauf zu schreiten.

Eduard. Das thue ich, komme aber nicht von der Stelle. Sagen Sie mir, wie ich —

Lienand. Lieber Eduard! Ich bin nicht im Stande, jetzt zu rathen und zu reden. Lassen Sie mich in's Freie, daß ich meines Glückes froh werden kann. (Geht.)

Eduard. Das glaube ich! Der ist versorgt für Herz und Kasten. Meine Sabine — hat Geld und Gut — aber weiter nichts. — Mir ist, als wehete mich eine kalte Luft an, wenn ich an sie denke. Hätte meine arme Saling Vermögen — so würde ich auch in's Freie gehen! — Nun — wenn der alte Schab die Aussteuer aufstapelt — das muß ein herrlich Plaisirchen werden. Denke ich daran — so ist in dem Daumen meiner rechten Hand eine Bewegung, als wenn ich immer

zählen müßte. (Seufzt.) Damit muß ich mich zur Ruhe bringen. (Geht.)

Dritter Aufzug.

(Im Hause des Geheimenrath Fernau.)

Erster Auftritt.

Demoiselle Fernau ist beschäftigt, feines weißes Brot in kleine Stücken zu zerschneiden. **Küster Grellau.**

Grellau (aus des Geheimenraths Zimmer kommend, tritt dazu, nimmt das Bereitete, läßt es durch die Finger fallen, kostet davon, sieht Henrietten an, und schüttelt den Kopf). Brot? Nur Brot! Ei, ei, Mademoiselle Fernau, Kuchen haben unsere lieben, geehrten Hausthiere, als werthe Freunde, heute genießen sollen — Kuchen!

Henriette (läßt die Arbeit). Die Thiere haben gute Nahrung; damit thue ich des Vaters Willen.

Grellau. Thiere? Diese unsere Thiere sind Menschen, dem Geiste nach.

Henriette. Ist mein Vater in seiner finstern Laune dahin gerathen, zu glauben, daß die Seelen der Menschen vor ihrer letzten Vollendung bald in dieses, bald in jenes Wesen fahren — so sollten Sie ihn von dieser Krankheit heilen, statt daß Sie ihn darin bestätigen.

Grellau (erstaunt). Krankheit? (Feierlich.) An die Seelenwanderung glaube ich fest; denn —

Henriette. Sie trägt Ihnen was ein.

Grellau (mit Pathos). Was ich von hier monatlich an Gelde erhalte, wird auch richtig an Hausmiethe, Kostgelder und Verspeisung für diesen und jenen lieben alten Freund

und Bekannten, oder Freundin — wie solche nach höherer Zulassung sammt und sonders in diese oder jene Thiere gefahren sind, redlich wiederum verwendet.

Henriette. Wäre mein Vater bei seinen Einbildungen glücklich und guter Dinge, so möchten Sie den Gewinn nehmen und den Wein trinken. Aber mit jedem Tage wird er trüber; außer Herrn Schab und Mamsell Ripping, werden alle lebende Menschen verwiesen und nun gar todte Helden, Apostel und Könige zitirt —

Grellau. Liebes Kind, Sie glauben nicht von dergleichen —

Henriette. Nein!

Grellau. Es werden doch Sachen vorgetragen und geglaubt, die viel unglaublicher sind. Als neulich in Gemälden dargethan wurde, wie aus dem Kopfe eines Ziegenbocks in der Folge endlich ein Homeruskopf gesehen werden könne, hat man es geglaubt — unsere Seelenwanderung aber —

Henriette. Glaubt Niemand!

Grellau. Was der weise König Osiris, was Plutarch, Plato und Andere dergleichen ehrbare reputirliche Männer gelehrt haben — das werden Sie wahrhaftig nicht wegdisputiren! (Ereifert.) Und die große Wahrheit liegt sichtbar zu Tage! Stellen Sie sich nur unten an den Rasenplatz, geben Sie alsdann Acht auf den großen Truthahn! Sehen Sie den würdigen Gang, die Hebung, den Zorn — wie er alles vorweggenießt und dann mir nichts, dir nichts davongeht. (Heftig.) Auf die Herrschaft, die das Thier unter den übrigen hält, geben Sie Acht — ei, dann müssen Sie es ja gleich weghaben; wohin der Geist unsers seligen Herrn Superintendenten gefahren ist! Was?

Henriette. Lassen wir das! —

Grellau. Ja, ja! die Mademoiselle hängen am Zeitlichen. Sie haben mit dem retournirten Monsieur Friedrich Bartmann — eine Art Liebesverein?

Henriette. Er ist ein trefflicher Mann!

Grellau. Pst! Das Bartmann'sche Haus ist dem Herrn Vater verhaßt.

Henriette. Der Widerwille gegen den guten, alten Bartmann war fast verloren. Die Tante Ripping und Herr Schab haben ihn kürzlich wieder angefeuert. Weshalb?

Grellau. Das ist zeitlich Werk! Ich frage darnach nicht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. (in merklicher Bewegung des Unmuths, mit kurzer Höflichkeit). Ich heiße Bartmann — muß den Herrn des Hauses sprechen —

Henriette (verneigt sich mit Achtung und Freundlichkeit). Sie sind mir gar nicht fremd, werther Herr Bartmann!

Grellau (mit Aufhebens). Wer wollte den Versorger der Armen, den Vater der —

Bartm. Holla! Wir beide haben nichts miteinander, Herr Küster! (Zu Henrietten.) Den Vater muß ich sprechen.

Grellau. Wird dermalen schwerlich angehen.

Bartm. Der Vater hat sich bei mir melden lassen — es betrifft vielleicht ein Geschäft — kurz — man hat mich dahin vermocht, daß ich daher gekommen bin. — Werde ich nicht angenommen, so habe ich das Meine gethan und gehe.

Henriette. Verziehen Sie noch! — Herr Grellau, versuchen Sie es!

Grellau. Heut ist ein bedenklicher Tag!

Bartm. (heftig). So finde ich; und fast gereut es mich, daß ich — (bei Seite) Narren nachlaufe!

Grellau. Pst! Nehmen Sie sich in Acht! Hier sind unserer Mehrere. Mehr, als Sie sehen. Es wäre mir leid, wenn Ihnen etwas zustoßen sollte. (Er verneigt sich gegen Unsichtbare, dann zu Bartmann.) Melden will ich Sie — ob Sie vorkommen — wer weiß das? (Geht in des Geheimeraths Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Bartmann. Henriette.

Henriette. Lassen Sie sich nicht abschrecken. Sie schenken Ihren Besuch einem unglücklichen Mann.

Bartm. Ist er jetzt unglücklich, so hat er ehemals —

Henriette. Blicken Sie nicht rückwärts! Ich sehe mit Vertrauen auf das glückliche Ereigniß, was einen so wohlwollenden Mann zu uns führt. Schenken Sie uns Geduld!

Bartm. Geduld? Ja, ja!

Henriette. Häusliches Glück würde meinem Vater eine andere Richtung geben.

Bartm. Er hat es nie geachtet —

Henriette. Mein Wille, es ihm zu geben, ist vollständig; aber es gelingt mir nicht. (Sie sucht ihre Trauer zu verbergen.) Manchmal, wenn er recht traurig ist, ruft er den Namen — Henriette! — Es ist auch mein Name — ich eile hin, dann sieht er mich an, und es ist, als hätte er mich gar nicht gerufen.

Bartm. D e r N a m e ruft i h n. Ja, mein Kind, so ist es. Die Vergeltung bleibt nicht aus!

Henriette (niedergeschlagen). Was kann ich dazu sagen?

Bartm. (schlägt sich vor die Stirne). Ganz recht. — Lassen Sie uns abbrechen.

Henriette. Schonen Sie mich nicht. Ich habe keine Freude, und — hoffe keine mehr.

Bartm. (sieht sie an). Hm! So? (Für sich.) Schade! — (Zu ihr.) Man sieht Sie fast nirgend! — Sie kommen wohl wenig unter die Menschen?

Henriette. Wo soll ich hin?

Bartm. Ein wackeres Frauenzimmer muß die Welt sehen, Menschen kennen lernen —

Henriette. Hier bin ich allein, helfen kann ich nicht — ich tröste, so gut ich vermag.

Bartm. Nun, nun! — Sie — Sie werden sicher einen würdigen Freund finden und glücklich sein!

Henriette (schmerzlich, mit dem Willen es zu verbergen). Ach nein! Meine Hoffnung ist dahin!

Bartm. Nicht doch! Sie leben Ihre Blütezeit. Ihre Hoffnungen beginnen erst.

Henriette. Meine erste Hoffnung — ist auch die letzte!

Bartm. (für sich). Helfen kann ich nicht — fort! — (Zu ihr.) Gott sei mit Ihnen! (Geht.)

Henriette (küßt seine Hand).

Bartm. (gerührt). Nun, nun! (Unwillkürlich.) Lieben Sie ihn denn so herzlich?

Henriette (mit ausbrechender Empfindung). Kennen Sie Jemand, der es mehr verdiente!

Bartm. (ergriffen und väterlich freundlich). Er ist ein überaus braver Mensch!

Henriette. Bei so viel Verstand und Güte, so anspruchslos! Mit jeder starken Empfindung, doch so heiter und kindlich!

Bartm. (in inniger Vertraulichkeit). Als ob er eben aus den Armen der Seinen in die Welt treten sollte!

Henriette. Die er so ganz kennt und faßt, um das stille Gute nur mehr und inniger zu würdigen!

Bartm. (mit steigender Freude). Da ist nichts versteckt. Der ganze kraftvolle Mensch liegt Jedem offen da. Thätig, heiter, regsam —

Henriette. Er ist Allen Alles!

Bartm. Und keinem ein Scheingut. Man kann auf ihn bauen.

Henriette. Und ich, soll ihm entsagen!

Bartm. (stutzt, geht bei Seite). Nun, nun —

Henriette. Ich kenne Sie durch ihn. Von Ihnen haben wir alles gehofft.

Bartm. Weil man mich für schwächer hält, als Andere?

Henriette. Für glücklicher! deshalb für wohlwollender.

Bartm. (unmuthig). Ich werde dann auch nicht besonders glücklich sein!

Henriette. Ich bin entschieden unglücklich! Mein Vater hat eine Verbindung für mich beschlossen, an die ich ohne Angst nicht denken kann. — Da kommt mein Vater!

Vierter Auftritt.

Vorige. Geheimerath. Grellau.

Bartm. (die Hand auf das Herz). Fassung!

Ghrath. (zu Henrietten). Laß uns!

Bartm. (neigt den Kopf etwas gegen den Geheimerath).

Ghrath. (macht eine förmliche Verbeugung).

Henriette (geht).

Bartm. (zum Geheimerath auf den Küster deutend). Ich vermuthe, daß dieser auch geht?

Grellau (verlegen). Wenn mein Herr Geheimerath es befehlen —

Bartm. (ärgerlich). Ei, hat der gute Geist davon müssen, so soll der böse Geist auch weichen.

Ghrath. (sieht erschrocken Bartmann und den Küster an). Ehe wir davon abkommen — (Winkt dem Küster, zu gehen.)

Grellau (geht mit sichtbarem Verdruß).

Ghrath. Sie haben da eben Worte fallen lassen — vom bösen Geiste — Wäre Ihnen etwas bekannt vom bösen Geiste?

Bartm. (für sich). Gott, gib Geduld!

Ghrath. Nicht wahr — Sie fühlen sich hier attaquirt?

Bartm. Von allem Jammer und Trübsal vergangener Jahre!

Ghrath. (gibt ihm und sich Stühle, setzt einen dritten leeren Stuhl an seine Seite. Er macht dahin Entschuldigungen. Sie setzen sich).

Bartm. Erwarten Sie noch jemand?

Ghrath. Pst! — Ist bereits gegenwärtig.

Bartm. Aus Liebe für Andere bin ich hier; und da Sie bei mir sich haben ansagen lassen — habe ich meinen Unwillen überwunden, und frage, weshalb Sie zu mir —

Ghrath. Nichts von Unwillen! Ihre selige Frau Schwägerin ist positiv hier — (deutet auf den leeren Stuhl) gegenwärtig und würde übel deuten, wenn —

Bartm. Mein armer Bruder ist mir gegenwärtig!

Ghrath. Ei, die lieben Todten sind passabel glücklich — wenn — wenn anders ihr Geist in ein leibliches Subjekt gefahren ist!

Bartm. Weg mit den Possen!

Ghrath. (ereifert). Possen! Wissen Sie denn gewiß, wer

Sie sind? Sind Sie der, der Sie glauben, daß Sie wären, oder wer sind Sie?

Bartm. Man ist leider oft gehindert, sich zu kennen; aber man kennt mindestens Andere.

Ghrath. (traulich). Herr Bartmann! Ich sorge, unsere beiderseitigen Seelen sind keineswegs reiner Aether. Wir sind Beide nur Maschinen — — he?

Bartm. Ich deprezire.

Ghrath. (feierlich). Wer weiß, welche abgeschiedene Seelen in unsere Leiber gefahren sind! In uns Beiden rumoren vielleicht zwei fatale Leute! Was mich anlangt, so hat ein Fremder, den der Küster mir zugeführt hat, in mir den bekannten Knipperdolling wahrnehmen wollen.

Bartm. (achtlos). Kann sein!

Ghrath. Der gute Küster, der einen sichern Takt hat, und mehr i s t, als er g i l t, meint das auch, glaubt aber doch, daß die Seele sich schon ziemlich gesäubert habe und etwa in der vierten Generation mit dem Aether sich wieder vereinen werde!

Bartm. (der ihn mit Staunen betrachtet). Ehedem haben Sie das Siegwartische Wesen getrieben, nachher die Frömmelei; das alles aber wußten Sie mit dem zeitlichen Erwerbe fürchterlich geschickt zu vereinen. —

Ghrath. Am Zeitlichen hänge ich nicht!

Bartm. Statt deß haben Sie nun Thorheiten aufgenommen —

Ghrath. (steht heftig auf). Thorheiten? (entschuldigt sich gegen den leeren Stuhl; dann zu Bartmann). Was halten Sie vom Plato?

Bartm. (der aufsteht). Ich bin ein Kaufmann. Was versteht der simple Bürger von —

Ohrath. Er versteht nicht, vernimmt es nicht — da liegt es. Plato sagt: „Daß selbst die Seelen tugendhafter Weltbürger, um sich vom materiellen Unrath völlig zu säubern, eine Zeit lang in die Leiber vollkommener Menschen oder unschädlicher nützlicher Thiere einkehren!" — Das glaube ich, das habe ich geprüft und lasse es mich was rechtes kosten, so hier, als auswärts, mehrere Menschen und Thiere, worin die Geister Anderer gefahren sind, wohl zu halten. Manchmal sehen die Thiere mich kläglich an — daß sie nicht reden — das ist eben der Sündenbann.

Bartm. Das alles glauben Sie wirklich? Solche Narrheit —

Ohrath. Pst! Die Unsichtbaren sind gewaltig. (Mit einer Verbeugung zur Seite.) Liebe, entschuldigen Sie ihn gütig! (Zu Bartmann.) Der gute Küster, der doch alles glaubt — hat erst kurzens solche Stöße und Zwicker empfangen —

Bartm. Muß noch mehr empfangen! — Von allem, was ich Ihnen hätte sagen sollen, und was ich hätte sagen dürfen — kein Wort. Denn — ich sehe, daß meines Bruders Leiden an Ihnen furchtbar geahndet sind.

Ohrath. Ich war damals jung — sollte dem Herrn Bruder etwas zur Last gefallen sein — so bin ich dagegen — ich — der da nicht das Ich ist, was meine Gestalt äußerlich präsentiren muß — ich bin mit der Ungewißheit behaftet, ob ich nicht nach meinem Abscheiden zur Seelenvollendung durch Geduld, in einen Briefträger oder gar in ein Postpferd werde einfahren müssen. Bedenken Sie das!

Bartm. (bei Seite). Es ist zu toll! (Zu ihm.) Weshalb haben Sie sich bei mir melden lassen?

Ohrath. Ein Geschäft kurz zu enden. Ihr Herr Neffe kann meine Tochter nicht erhalten.

Bartm. (rasch). Der Meinung wäre ich allenfalls auch, — Demungeachtet ist mir erlaubt, zu fragen, weshalb Sie es nicht wollen?

Ghrath. Da meine Tochter in der Scheidestunde der seligen Frau Schwägerin geboren ist, habe ich nach der unter uns bestandenen Sympathie alle Ursache zu glauben, daß ihr Geist in meine Tochter gefahren ist.

Bartm. Das verhüte Gott!

Ghrath. Sie ist ein gutes Kind. Wir wollen sie dem Herrn Konsistorialrath Willbrand geben.

Bartm. Dem alten Manne?

Ghrath. Das Leben ist kurz; (sehr freundlich) das Ende ist das Beste. Mit dem Manne ist ihre Seele wohl bewahrt! (Er erschrickt.)

Bartm. Was gibt's?

Ghrath. Haben Sie nichts vernommen?

Bartm. Ja — ein Bret oder ein Hausrath mag einen Riß bekommen haben.

Ghrath. Es war entweder der mütterliche Spruch — oder — es wird hier ein Hoher anlangen!

Grellau (sieht zur Thüre hinein). Haben der Herr Geheimerath das Anzeichen vernommen?

Ghrath. (faltet die Hände). O ja!

Grellau. Wird der Held sein — Moses oder Jeremias!

Bartm. (zum Küster hin). Deutet auf Prügel von der Polizei!

Grellau. Gott steh' uns bei! (Geht zurück.)

Ghrath. Sie verstehen das nicht. Der Hohe schwankte gestern schon umher — soll sehr den Kopf geschüttelt haben.

Bartm. Das thue ich auch!

Ghrath. Gehen Sie lieber — damit Sie nicht zu Schaden kommen!

Bartm. Mein Zorn ist in Mitleid gegen Sie verwandelt.

Ghrath. Bedanke mich ergebenst!

Bartm. Sie sterben ja täglich und stündlich.

Ghrath. Was kann man machen?

Bartm. Reißen Sie sich heraus!

Ghrath. Geht nicht.

Bartm. Soll Jemand den Versuch machen?

Ghrath. Muß es verbitten. Herr Schab und Demoiselle Ripping haben ehedem auch dergleichen —

Bartm. Wer glauben Sie, daß bei seinem Scheiden in diese Beiden gefahren sei? Wer?

Ghrath. Man kann nicht wissen. Beide besorgen meine Zeitlichkeiten —

Bartm. Betrügen Sie —

Ghrath. Von Ihnen und den Ihrigen will die Mamsell nichts wissen; den Eduard ausgenommen.

Bartm. Die Tante hat einen bösen Geist.

Ghrath. (traulich). Meinen Sie? Ja nun, manchmal scheint es — und dann behauptet Plato selbst: »daß die Seelen boshafter Personen zu ihrer Strafe in weibliche Körper und in garstige Thiere fahren, die ihrer Gottlosigkeit am meisten angemessen sind.» —

Bartm. Für die Tante stimme ich Plato völlig bei.

Ghrath. (losbrechend). Ich habe auch schon oft — (Erschrickt.) Brechen wir ab, brechen wir ab!

Bartm. Es bleibt dabei, daß ich Ihnen jemand schicke, der Sie kurirt.

Ghrath. Ach nein, nein!

Bartm. Allerdings! So weh Sie mir auch ehedem gethan haben, so jammern Sie mich doch! (Mit Gefühl.) Man sollte öfterer seinen Feinden in die Nähe treten — Das macht leichter für hier und dort! (Geht.)

Ghrath. Ja — kann ein passabler Mann sein — glaubt aber nichts!

Fünfter Auftritt.

Geheimerath. Grellau.

Grellau. Leider hat meine Geistesbeklemmung schon wieder nachgelassen. Nun werden wir wohl heute nichts sehen. Daran ist der Profane schuld!

Ghrath. Sicher ist der Neffe noch profaner.

Grellau. Was sollte dann aus der Tochter werden, wenn diese an ihn gelangte?

Ghrath. Seine selige Mutter hat ihn schon als Kind nicht leiden können.

Sechster Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping. Schab.

Dem. Ripping. Der alte Bartmann war hier?

Ghrath. Denken Sie nur; ja!

Dem. Ripping. Wer hat ihn aufgeführt?

Grellau. Er sich selbst.

Schab. Hat er die Mamsell gesprochen?

Grellau. Ja!

Dem. Ripping. Lange?

Grellau. So ziemlich lange.

Schab (zur Ripping). Da sehen Sie es!

Dem. Ripping. Listig ist mein Herr Neffe Friedrich.

Schab (freundlich). Aber wir sind nicht dumm — Wir stiften was an.

Dem. Ripping. Lieber Schab, Ihre Sabine muß hin — ist nun schon hin — aber gefallen wird sie meinem Schwager nicht.

Schab (sehr klug). Das behaupte ich doch. O, meine Sabine ist ein resolutes Ding und so weiter!

Dem. Ripping. Sie wird ihm mißfallen; sie soll ihm mißfallen. Er wird sich ärgern, wird seine verdammte Fassung endlich einmal verlieren, herausplatzen — dann erfahren wir, woran wir sind, wen er heirathet, und wissen, was wir zu thun haben. (Zum Geheimerath.) Wissen Sie, daß der alte Bartmann heirathet?

Schab. Und aus eitler Liebe heirathet?

Dem. Ripping. Der moralische Prahler bringt die Kinder um die Erbschaft!

Schab. Es passirt aber dem alten Bräutigam was Arges!

Dem. Ripping (schadenfroh). Er ist in's Licht gesetzt.

Schab. Bekannt gemacht, was er im Schilde führt! Er wird auf die Finger geklopft und so weiter!

Ghrath. Was führt er denn im Schilde?

Dem. Ripping. Die Staatsverfassung will er umkehren. Alle Ordnung greift er an.

Schab. Man hat es dem alten Herrn Präsidenten gesteckt; dieser macht das geistliche Gericht attent; das geistliche Gericht den Herrn Minister und so weiter!

Dem. Ripping. Er ist es, der meiner armen Nichte mit seinen Ueberklugheiten den Kopf verdreht hat. Das muß sie denn in die Welt hinein sprechen und schreiben.

Ghrath. Er war stets ein Klugthuer und moralischer Geck.

Grellau. Sicher spukt ein alter Pharisäer in ihm.

Dem. Ripping. Es kann dahin kommen, daß er unter Aufsicht gestellt wird.

Schab. Dann sagt man sich in die Ohren, daß er ein Narr ist.

Dem. Ripping (heftig). Das sagt man laut.

Grellau (breit). Man läßt es drucken.

Schab (schnell). Gilt er erst für einen Narren, so wird das auswärts bekannt, hat auch auf seinen Handel Einfluß und so weiter!

Dem. Ripping. Da kann dann Eduard eintreten.

Ghrath. Hier wollte er heftig werden. Das gab sich aber; — zuletzt sagte er, ich jammere ihn, er wolle mich kuriren.

Grellau. Herrschsucht!
Dem. Ripping. Hochmuth!
Schab. Spott und Hohn!

Ghrath. Er wolle Jemand zu mir schicken, der solle mich herausreißen.

Grellau (erschrocken). So? — Wen?

Dem. Ripping. Vermuthlich den Rath Lienand.

Schab. Oder seinen Neffen Friedrich.

Ghrath. Darüber hat er sich nicht erklärt.

Dem. Ripping. Wer von diesen kommt, wird abgewiesen.

Schab. Versteht sich!

Ghrath. Das mögen Sie veranstalten. Ich gehe. (Zurück.) Wer weiß, es ist doch wohl mit dem Prophet Jeremias heute

noch etwas zu Stande zu bringen! (Er geht, besinnt sich, kehrt um und scheint Jemanden mit sich zu führen.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Geheimerath.

Dem. Nipping (heftig). Sie haben den Alten vorgelassen.

Grellau. Nicht daran zu denken.

Schab. Ja, ja! Ein Stück Geld und so weiter.

Dem. Nipping. Merke ich, daß Sie sich an die Bartmann's hängen — die Seelenwanderung trägt Ihnen viel ein — aber sie kann aufhören, wenn ich aufgebracht werde.

Schab. Ohnehin ist es mir ein langweilig Wesen.

Grellau. Wer will mir meinen Glauben nehmen?

Dem. Nipping. Den Glauben nicht; aber die Speisen, die Präsente —

Schab. Der Glaube kostet gewaltig viel.

Dem. Nipping. Merke ich, daß Sie uns betrügen, so werden dem Geheimerath die Augen mit Gewalt geöffnet, die Hühner geschlachtet und —

Schab. Und verspeiset. Dem Truthahn, den Sie für den seligen Herrn Superintendenten ausgeben, möchte ich wohl zu Leibe.

Dem. Nipping. Er weiß, woran er ist, und wird sich hüten. Kommen Sie — meine Anstalten eilen! (Geht.)

Schab. Wenn die hiesigen Geister bei Sabinens Hochzeit gebraten aufgestellt werden, haben wir eine wohlfeile Tafel und so weiter! (Geht.)

Grellau. Wie ist denn das? — Ich wäre — — (er stemmt die Hände in die Seiten) — — meinen sie — die Zweie

— erkauft? — (Heftig.) Wer will mich denn kaufen? — Sapperment! — Von ehrlichen Leuten gescholten werden, ist schon hart — aber wenn solch Gesindlein noch mißtrauen will — so — — (er geht zornig umher) und — (er steht still) wie der alte Fuchs, der Bartmann, von Prügeln sprach — empfand ich gewisse Ahnungen (er legt die Hand auf den Rücken) nicht von Aposteln, aber von Gerichtsgewaltigen! — (Er sinnt nach.) Bisher hat man über uns gelacht — Bartmann wird den Menschenfreund vorstellen und man wird untersuchen; dabei könnte ich, als geistreicher Beiläufer, enormissime geschüttelt werden! — Was zu thun —? Wird mir die Glaubens-Besserung von einer Gegenpartie hinlänglich bezahlt — so bessere ich mich. Soll aber hier kurirt werden — so kurire ich. (Der Thüre, wo Schab abgegangen, zurufend.) Sapienti sat! — mein schäbiger Herr Schab und so weiter! (Er geht in des Geheimeraths Zimmer.)

Achter Auftritt.

(Im Hause des Herrn Bartmann.)

Eduard, Frau Drackenburg kommen in lebhaftem Gespräch herein.

Eduard. Daß die Saling angenehmer ist, räume ich ein; aber denken Sie nur an das Vermögen der Schab! Freilich weiß Sabine von der Welt und ihrem Wesen wenig; aber sie ist doch brav und hübsch! Der Onkel kennt das Mädchen nicht; er muß sie sehen, sprechen.

Fr. Drackb. (erschrocken). Wie soll das angehen?

Eduard. Wenn Sabine Sie besucht — und — damit Sie es wissen, sie kommt, sie macht Ihnen einen Besuch!

Fr. Drackb. (verlegen). Das wird dem Onkel auffallen.

Eduard. Machen Sie nur, daß er sie spricht. Ich halte Sie schadlos gegen Alles!

Fr. Drackb. Gegen Mißdeutung des redlichen Mannes kann mich nichts und Niemand schadlos halten.

Eduard. Quälen Sie mich nicht! Das Mädchen kommt, die Tante will es, sie hat mir geschrieben, und sie ist klüger, wie alle. Ich habe aus Vorsicht die Schab's noch nicht gesprochen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Müller.

Müller. Da ist Mamsell Schab angekommen, fragt nach Frau Drackenburg. Der alte Herr ist auch wieder da, sieht aber starr in eine Ecke und hat sie gottlob nicht bemerkt.

Fr. Drackb. Ich spreche sie, aber ich stehe nicht für den Erfolg. (Geht.)

Eduard (ihr nachrufend). Empfehlen Sie mich indeß bestens! — Soll ich gehen — bleiben — am Ende werde ich es doch auf einer Seite verderben müssen! (Er sieht vor sich hin und sinnt nach.)

Müller. Mit Ihrer Schwester und Ralling, das ist nichts. Er ist leichtfertig und arm. (Stößt ihn an.) Sehen Sie einmal mich an!

Eduard (ohne hinzusehen). Scharmant, auf Ehre!

Müller. Lienand? Ist reich genug, aber nicht jung und gelehrt genug! Ich bin nur zehn Jahr älter, als der. Zehn Jahre machen 3653 Tage, 3653 Tage machen 87,672 Stunden. Nun, und wie bald vergeht eine Stunde? D'rum reden Sie der Schwester zu, daß sie mich nimmt.

Eduard (wie aufwachend). Sie?

Müller. Sie kann sprechen, wie sie will, wenn ich dabei bin, und gehen, wohin sie will, wenn ich mitgehe.

Eduard. Wie viel Vermögen besitzen Sie?

Müller. Dreißigtausend Reichsthaler und gewiß für eilfhundert Reichsthaler Leinenzeug. Ich brauche, so lange ich lebe, kein Kleid mehr machen zu lassen. Sterbe ich unbeerbt, fällt alles der Mamsell Schwester zu.

Eduard. So? Ei! Ja — Sie haben sehr redliche Absichten. Sie lieber, braver Freund! (Er umarmt ihn.) Eine gute Frau ist das Beste, womit ein Prinzipal, der über dieselbe disponiren darf, einen braven Freund lohnen kann.

Müller. Das ist honnet gedacht!

Eduard. Sagen Sie nur das Einzige, was ich nie mit Gewißheit habe erfahren können: wie hoch beläuft sich denn des Onkels Vermögen?

Müller. Ich habe dem alten Herrn mein Wort gegeben, das Niemand zu sagen, und wir halten uns Beide Wort!

Eduard. Schön! So will ich auch nichts wissen. (Lacht.) Aber nicht wahr, es beläuft sich doch über hundert fünfzigtausend Reichsthaler? Ja! Nicht wahr? O gewiß!

Müller. Sie sind in der Gegend.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Dracenburg. Sabine.

Sabine. Ach Jemine! — Ihre Dienerin! Freut mich, Sie gesund und wohl zu sehen.

Eduard. Gleichfalls! (Küßt ihr die Hand.) Sie waren indeß stets wohl auf?

Sabine. Vor drei Monaten hatte ich das Nesselfieber.

Da sah ich possirlich aus. Lauter rothe Flecken. — Nun, haben Sie an mich gedacht? Was haben Sie mir mitgebracht?

Eduard. Ein goldenes Etuis!

Fr. Drackb. Ich will indeß mit dem Onkel reden. (Ab.)

Eduard. Ich rechne auf Sie, Frau Drackenburg!

Müller. Soll der Onkel daher kommen, so gehe ich meiner Wege! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Eduard. Sabine.

Sabine. Mein Papa ist ganz von Ihnen eingenommen. Er läßt drei Zimmer neu meubliren.

Eduard (in großer Unruhe, die er mit Freundlichkeit verbergen möchte). Ich hoffe ja zu Gott, es soll Alles gut gehen. O Theure!

Sabine. Reden Sie nur nicht etwa mit der dummen Saling!

Eduard (betroffen). Ach nein!

Sabine. Ehegestern habe ich sie in der Kirche gesehen. Sie hatte ein grobes Mousselin Kleid an, das war gewiß schon dreizehnmal gewaschen.

Eduard (ernsthaft). Sie ist freilich arm.

Sabine (lacht). Ich habe sie recht geärgert. Während der ganzen Predigt bin ich aufrecht stehen geblieben, damit sie meine prächtigen Kanten sehen mußte und die brillantenen Ohrringe. Einmal that ich, als wenn ich einen Brief läse, da ward sie feuerroth, sah gar nicht mehr her. (Lacht.) Sie muß auch geweint haben; denn sie hat immer das Tuch am Gesicht gehabt. (Lacht.)

Eduard (fast verdrießlich). Wenn der Onkel kommt — bitte ich — lachen Sie ja nicht viel!

Sabine (bringt ihre Kleider in Ordnung). Schon recht! (Besinnt sich eine Weile.) Aber weinen kann ich nicht.

Eduard (verbeißt den Aerger). Das ist auch nicht nöthig.

Sabine. Ich wüßte die Zeit nicht, daß ich geweint hätte! (Plötzlich.) Doch vor zwei Jahren — auf Weihnachten — da mußte ich recht weinen. Da hatte mein Papa meiner Mama viel mehr zum Weihnachten gegeben, als mir. Sonst ist mir es eben nicht vorgekommen.

Eduard (dringend). Vom Gelde und vom Handel müssen Sie dem Onkel auch nichts sagen.

Sabine. Nicht? Wovon denn?

Eduard. Von — von — von der menschlichen Glückseligkeit.

Sabine. Aha! Schon recht.

Eduard. Von der Liebe —

Sabine. Nun ja!

Eduard. Von guten Schriften und Gedichten. —

Sabine. Für wen halten Sie mich denn? Ich werde schon alles machen, wie es sich gehört.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Eduard. Herr Onkel — Sie — ich — die Mademoiselle — zufällig höre ich —

Bartm. Das ist die Mademoiselle Schab?

Eduard. Ja!

Sabine (einen Knix). Ganz ergebene Dienerin! Ich habe mir die Ehre gegeben, die Frau Drackenburg zu besuchen,

weil ich mir Muster zum Sticken von ihr ausbitten will. Meine Frau Muhme hat mich begleitet und geht noch vor dem Hause unter der Allee auf und nieder.

Bartm. (bietet ihr Platz). Setzen Sie sich!

Eduard (setzt dem Onkel einen Stuhl).

Sabine (einen Knix). Nach Ihnen.

Bartm. Sie kennen die Frau Drackenburg —?

Sabine. Vom Markt her —

Eduard (trocknet sich die Stirne).

Bartm. Sie ist eine sehr brave Frau.

Sabine. Sie hat wohl nichts in Vermögen? Das ist recht schön, daß Sie sich so der Armen annehmen.

(Während Beide sich setzen, geht Eduard ängstlich hinaus.)

Dreizehnter Auftritt.

Sabine. artmann.

Bartm. Sie — Sie sind, wie ich höre, ein recht fleißiges Frauenzimmer —

Sabine (steif). Es geht an. So, so!

Bartm. Müssen dem Herrn Vater von großem Nutzen sein?

Sabine. Ich habe die Augen überall.

Bartm. Machen also dem Herrn Vater viele Freude?

Sabine. Ich erspare ihm einen Diener. (Hastig.) Ein Stück falsch Geld erkenne ich, wenn ich es nur ansehe.

Bartm. Wenn man falsche Menschen auch so kennen könnte —!

Sabine. Das wäre gut! (Plötzlich.) Für die menschliche Glückseligkeit!

Bartm. Haben Sie über diese wohl recht nachgedacht?

Sabine. Bewahre Gott! — Ich war jederzeit glücklich.

Bartm. Das ist viel. Das kann ich von mir nicht sagen.

Sabine. Man hat doch niemals gehört, daß Sie wo zu kurz gekommen wären.

Bartm. Bei Ihren vielen Arbeiten werden Sie aber wenig für das Vergnügen Ihrer Seele thun können?

Sabine. Doch! Ich lese gewaltig, und kleide mich manchen Tag zweimal, wenn ich schon gar nicht ausgehe.

Bartm. Was pflegen Sie zu lesen —?

Sabine. Das Modejournal —

Bartm. Ja nun —

Sabine. Schnurren und Schwänke — Spieß Geistergeschichten. — Papa liest den Student an der Plesse. Aber über die Fidibus haben wir alle miteinander recht gelacht!

Bartm. Das stelle ich mir vor.

Sabine. Die Arienbücher von der Komödie weiß ich auswendig.

Bartm. Sie sind wohl nie traurig?

Sabine. Ach ja! (Seufzt.) Sonntags unter der Kirche, da ist ohnedies der Laden geschlossen. Da singe ich bewegliche Lieder: »Komm, Ritter, kehre bei mir ein!« und dergleichen — (Lacht.) Jetzt bin ich aber vergnügt — wegen — der Liebe.

Bartm. Wahre Liebe beglückt allerdings!

Sabine. O ja! Man kann dann auch gleich sein eigen Hauswesen haben. Eignen Handel und Gewinn, und —

Bartm. Sie halten auf den Gewinn?

Sabine (rasch). O ja! (Besinnt sich.) So, so! — (gleichgiltig.) Nur aus Kuriosität.

Wartm. Für den Herrn Vater sind Sie ein wahres Kleinod.

Sabine (lacht). Es passirt! Ich habe wohl oft den Papa abgehalten, wenn er so leicht was unternehmen will. Ich sage so: wenn man nicht gleich das Doppelte gewinnen kann, verlohnt es sich nicht der Mühe.

Wartm. Sie sind also noch einmal so viel werth, als der Papa.

Sabine. Mich gehorsamst zu bedanken. — Ja, es wird spät — (Steht auf.) Ich empfehle mich bestens. Haben Sie was an Papa zu bestellen?

Wartm. Nein!

Sabine. Ich meine nur — Papa würde es gerne sehen.

Wartm. Ich habe mich gegen ihn bereits erklärt —

Sabine. So empfehle ich mich in das geneigte Andenken. Ich ästimire Sie als einen klugen, großmüthigen Mann, der bei Hohen und Niedern in Ehre und Würden steht! Machen Sie doch mein Kompliment an die Frau Drackenburg! (Geht.)

Wartm. Sie ist hübsch, aber doch zu dumm! Eduard muß Widerwillen an ihr haben. Nur ihr großes Vermögen kann ihn betäubt haben. Ich habe also nicht sein Herz zu bekämpfen, sondern seine Habsucht. Sein Betragen dabei — ist der Prüfstein, ob er meiner Sorge werth ist, oder nicht! —

Vierzehnter Auftritt.

Wartmann. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. Sie haben meiner Bitte nachgegeben, haben die Schab gesprochen. Werden Sie meine Zumuthung mir vergeben?

Bartm. Sie meinen es zum Besten Aller. Habe ich, Friedrich zu Liebe, den Geheimerath gesehen, so mußte ich, Eduard zu gefallen, die Schab sehen. — Geduld mit der Jugend, erwirbt dem Alter Geduld! Das Leben ist ein Tauschhandel.

Fr. Drackb. Was denken Sie, daß mit der Angelegenheit Ihres Neffen Friedrich werden soll?

Bartm. (seufzt schwer, geht etliche Schritte). Darüber kann ich mit mir nicht einig werden! Daß aber Eduard die Sabine nimmer heirathen muß, darüber bin ich einig.

Fr. Drackb. Sie ist freilich —

Bartm. Aergerlich arg! (Er geht etliche Schritte, geht dann zu ihr.) Frau Drackenburg — binnen kurzem werden Sie gewahren, daß ich — seltsam zu Werke gehe! — (Lacht.) Halten Sie mich dann nur nicht für närrisch!

Fr. Drackb. Was Sie thun, — ist stets edel und gut.

Bartm. Ich denke ja, wir sollen aus der Dunkelheit in's Helle gerathen! (Er geht. An der Thür.) Dem Eduard antworten Sie nur, das Mädchen mißfalle mir ganz. Noch mehr, als der Vater. (Er ist hinein.)

Fr. Drackb. Was hat er im Sinne? Ich begreife nicht — er sprach so sonderbar — zwischen Ernst und Lachen!

Fünfzehnter Auftritt.

Frau Drackenburg. Eduard.

Eduard (tritt erhitzt herein). Wissen Sie es —?

Fr. Drackb. Wie ich vorhergesehen, Mamsell Schab mißfällt dem Onkel, und —

Eduard. Das ist jetzt wenig. Aber der Onkel will heirathen.

Fr. Drackb. Sie scherzen —

Eduard (lacht). Ich verzweifle!!

Fr. Drackb. Der Onkel — heirathen — wen denn?

Eduard. Das weiß ich nicht. Sie wissen es gewiß! Sagen Sie es mir!

Fr. Drackb. Nicht eine Silbe habe ich —

Eduard. Ich bitte Sie um Gottes willen, verhindern Sie es!

Fr. Drackb. (im Nachdenken). Freilich hat er eben ganz sonderbar gesprochen —

Eduard (nun ganz außer sich). Ach, ach, ach! Es ist alles richtig; die Tante schreibt es mir eben, es ist eine Inklinations-Heirath.

Fr. Drackb. Ich begreife es nicht!

Eduard (hin und her laufend). Wir sind verloren, er ist verloren, ich bin verloren, alles ist verloren!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Eduard (rennt auf ihn zu, umfaßt und zieht ihn vor). Der Onkel heirathet.

Friedrich (verwundert, aber ruhig). Der Onkel —

Eduard. Ja, ja, ja! Herzensbruder, es ist ganz gewiß.

Friedrich. Mir ist es nicht wahrscheinlich.

Fr. Drackb. Ich halte es nicht für unmöglich; allein —

Friedrich. Ist es — (herzlich) so gebe Gott eine Wahl, die seine Tage beglückt!

Eduard. Beglückt? Er ist unglücklich, ruinirt — todt! Die Ausgaben, die Jalousie, sein Alter — Bruder, es muß verhindert werden!

Friedrich (mit Feuer). In keinem Falle.

Eduard. Ich habe auf allen Fall die Schab und die Tante; — aber du —

Friedrich. Laß mir die Dankbarkeit den Onkel, keine Erbschaft.

Eduard. Frau Drackenburg! Sie sind eine kluge Frau — wenn der Onkel heirathet — wo bleiben Sie, wo Ihre Ruhe, Ihr Gehalt, Ihre Zukunft? Hindern Sie die Heirath, so wollen wir Ihnen ein nettes Schicksalchen machen. Es soll Ihnen alles von uns unterschrieben werden. Wir wollen uns Ihnen verbürgen, Einer für den Andern, — ach Gott — und Alle für Einen!

Fr. Drackb. Ich? Des wackern Mannes Glück hindern?

Eduard. Unser Unglück, den Verlust —

Friedrich. Aber wir haben doch etwas gelernt, und —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Eduard. Schwester! Denk um Gotteswillen — der Onkel heirathet —

Friedrich. Und Eduard verliert den Verstand darüber.

Therese (nach kurzer Pause). Der Onkel ist im ungehinderten Gebrauch der Seelenkräfte, welche aus dem Vergleich seines gegenwärtigen Zustandes mit einem andern und entgegengesetzten Zustande, das Resultat hervorbringen können, was ihm das geltende ist. Seine Vernunft hat entschieden; dieser folgt er, und daran thut er recht!

Eduard. Ich bin im ungehinderten Gebrauch der Seelenkräfte, welche aus dem Vergleich eines ansehnlichen Vermögens mit der Armuth, das Resultat hervorbringen, was

mir das geltende ist: daß ich nicht arm sein will, so lange ich es verhindern kann. Das ist meine Vernunft, der folge ich und daran thue ich recht. (Geht.) Gleich zur Tante!

Friedrich (hält ihn auf). Keine Thorheit!

Fr. Drackb. Es ist gleich ein Uhr — sollten Sie bei Tische fehlen, so würde es dem Onkel —

Eduard. Ich kann weder essen, trinken, schlafen, wachen, denken, leben noch sterben! — (Er geht umher.)

Friedrich. So laß uns für dich denken. — Soll ein Augenblick deiner fehlgeschlagenen Erwartungen, mit hartem Undank die Liebe des väterlichen Freundes vergelten?

Eduard. Ich will ihn nicht betrüben; (herzlich) so wahr ich lebe, nicht! Ich will nur nichts verlieren! (Zu Therese.) So gebrauche doch deine ärgerliche Vernunft und hilf uns heraus!

Therese. Zur List habe ich mich nie erniedrigt.

Eduard. Dir geht nichts ab! Du hast zwei reiche Liebhaber, den Rath und Herrn Müller!

Therese (erstaunt). Müller.
Friedrich (lacht). Herr Müller!
Fr. Drackb. Unser alter Herr Müller?

Eduard. Da ist nichts zu lachen. Müller hat dreißig tausend Thaler und will ihr alles vermachen! Nur zugegriffen, ehe die Heirath des Onkels bekannt wird! Ist die erst bekannt, so treten alle Liebhaber zurück. Erkläre dich für Einen von Beiden — mache alles fest und gleich schriftlich!

Therese. Daher die komische Wuth des alten Mannes gegen Ralling.

Eduard. Mit Ralling ist es gar nichts. Der ist arm. Weise ihn ab!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Alle (sind etwas verlegen).

Bartm. (sieht sie an und lächelt, dann zur Frau Drackenburg). Wenn ich die Küchenordnung nicht störe — und dein Gericht nicht verderbe, liebe Therese — so möchte ich — da mir derweile etwas vorgefallen ist — daß heute eine Stunde später — also um zwei Uhr gegessen würde.

Fr. Drackb. Wie Sie befehlen.

Therese. Ohne Anstand.

Eduard. So — darf ich — gehorsamst bitten, noch einen Gang auszugehen. (Zwischen Lachen und Verlegenheit.) Ich bin ohnedies noch nicht vor der Thüre gewesen. (Er empfiehlt sich.)

Bartm. Du wirst deine alte Bekannte, die Saling besuchen —

Eduard. Nein, lieber Onkel —

Bartm. So erzeige mir den Gefallen, sie zu besuchen. Lade sie in meinem Namen ein, mit uns zu essen und bringe sie daher!

Eduard (erschrocken). Aber —

Bartm. Sie ist m e i n Gast.

Eduard (verlegen und lachend). Die Saling?

Bartm. (ernst). Die Saling.

Eduard. Der Herr Onkel haben zu befehlen. (Er geht nach der Seite.)

Bartm. Ei, Eduard — weißt du seit sechs Monat Abwesenheit die Thüre nicht mehr zu finden? Dahin geht ja der Weg!

Eduard. Es ist wahr! (Geht aus der Mitte. Eine Pause.)

Bartm. Wohl! — Aber — ihr scheint mir so fremd. — Was habt ihr denn?

Friedrich (legt Bartmann's Hand an sein Herz). Den redlichsten Glückwunsch meines Herzens!

Bartm. Wozu?

Friedrich. Gefällt es Ihnen nicht, sich jetzt schon mitzutheilen — so ehre ich Ihre Gründe, wenn es mir auch wehe thut, daß Sie uns nicht vertrauen! Meine Empfindung für Sie ist stets dieselbe — und meine Wünsche für Ihr Glück sind aus der Fülle meines Herzens! (Geht.)

Therese. Meine kindliche Achtung und Liebe! (Sie küßt seine Hand.) Der Mutter, welche Sie uns zuführen wollen, der treueste Sinn für Ihr Glück, ohne welches für uns nur unvollkommene Zufriedenheit ist! (Geht.)

Bartm. (die Hände in die Seite gestellt, sieht er ihr nach). Was? (Zu Frau Drackenburg, die er anfaßt.) Was soll das — was wollen die?

Fr. Drackb. (mit Rührung). Herr Bartmann!

Bartm. (dem etwas plötzlich beifällt). Aha? — (Er nimmt sich zusammen.) Ja so! Ist es das? Hm! (Gutlaunig.) Nun, nun! (Zu Frau Drackenburg, ernsthaft.) Sie wissen es also schon? Hm! — Ich bin zufrieden von den Kindern! (Gerührt.) Wahrhaftig! (Sieht nach der Thüre.) Eduard — (er geht etliche Schritte) der ist wohl vor Schreck ausgegangen? Nun — (Lächelt.) Die Sache verdient einen kleinen Schreck!

Fr. Drackb. (herzlich). Sie thun, was Sie längst hätten thun sollen.

Bartm. (sieht sie an). Meinen Sie? (Faßt ihre Hand.) Bedanke mich!

Fr. Drackb. (gerührt). Die Kinder werden Sie doch nicht verlassen, das weiß ich.

Bartm. Verlassen? (Fest.) Nein! (Mit Laune.) Aber kleinere Theile wird es geben. (Geht umher.) Das ist nun nicht zu ändern. (Er bleibt vor ihr stehen.) Sie fragen nicht, wen ich in's Herz geschlossen?

Fr. Drackb. Weil ich gewohnt bin, daß Sie stets das Gute mit Wahl thun.

Bartm. (sehr heiter). Was? Eine Frau und keine Neugier?

Fr. Drackb. Nun — ich will es nicht läugnen — wenn es Ihnen gelegen wäre, und Sie wollten mir sagen, wer —

Bartm. Da liegt es eben! Es darf mir noch nicht gelegen sein.

Fr. Drackb. So habe ich nicht gefragt.

Bartm. Daß ich über alle Bedenken gerade weggehe, daß ich heirathen will — darauf gebe ich Ihnen mein Wort! Seit einer Stunde achte ich mich als Bräutigam; heute noch ist meine Verlobung. Mit wem? Das erklärt der Augenblick, wo Tugend, Schönheit und Jugend mir zur Seite stehen! (Er geht zur Seite.) — Schlag zwei Uhr essen wir!

Fr. Drackb. Sehr wohl. (Geht nach der Mitte.)

Vierter Aufzug.

(In Bartmann's Hause.)

Erster Auftritt.

Bartmann sitzt, das Haupt auf der Hand gestützt, in unruhigem Hin- und Hersinnen. **Lienaud** steht ihm gegenüber und liest Briefe. Man sieht, daß der Inhalt ihm Besorgniß macht.

Bartm. Wer begreift es mehr, als ich, daß die Vernünfteleien, die Anmaßungen meiner Nichte zu weit gehen? Aber verdiene ich deshalb dieser harten Brief des Präsidenten?

Lienand. Sie wissen, daß er, die Ripping und Schab in einem Aktienwesen verwickelt sind —

Bartm. Der bösen Tante zu gefallen, weiset man Friedrich, der um eine Mittelstelle sich bewirbt, bei all seinem Talent und sittlichem Verdienst mit Bitterkeit ab? Das thut mir weh! — Was mich aber aus der Fassung bringt, ist das Spottgedicht auf Theresen.

Lienand. Vielleicht thut der widrige Umstand heilsame Wirkung auf Theresen.

Bartm. Ist ein Mädchen lächerlich gemacht, so ist ihre Bahn vernichtet. — Mein armer Friedrich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. (einen Teller mit einer Tasse und etwas Weißbrot tragend). Da Ihre Eßstunde verschoben ist — nehmen Sie, denke ich, eine Stärkung.

Bartm. (zu Lienand). Der Mensch kommt um alles, um die Stelle und um das Mädchen! (Geht umher.) Es ist arg!

Lienand. Die Heirath haben Sie ja nicht gewollt!

Bartm. Und wollte ich nun nachgeben, so ist es ja der Geheimerath und sein Anhang, die nicht wollen.

Lienand. Offenherzig, Herr Bartmann — Ihre Heirath — die ich gewiß herzlich billige, macht doch in der Lage Ihrer Neffen, für gewisse Leute bedeutende Aenderungen.

Bartm. Die Leute, bei welchen meine Heirath eine Aenderung macht, — sind nicht die rechten Leute!

Fr. Drackb. Wenn Sie nur die Sache Ihrer Neffen minder schnell angreifen wollten! —

Bartm. Wie lange lebe ich denn noch? — Wo die Bösen eilen, müssen ehrliche Leute nicht zaudern.

Fr. Drackb. Allerdings! Daß es gerade heute —

Bartm. Gerade heute! Viele Jahre Aussaat sind willig hingegeben. Die Leute sind da, die Früchte sind überreif, ich will die Ernte einziehen. Auch Therese muß sich entscheiden.

Fr. Drackb. Sie ist unruhig — fast betrübt —

Bartm. Es ist Zeit, daß sie mir ihr Herz gewahr werden läßt.

Lienand (zu Frau Drackenburg). Bewirken Sie mir eine Unterredung mit ihr!

Fr. Drackb. (bejaht es, und indem sie die von Herrn Bartmann unberührte Tasse wegnimmt). Solche Dinge kann ich nur anbieten — aber Sie versagen sich alles!

Bartm. Heut' ist mir damit nicht geholfen, gute Frau! Reden Sie mit Therese — ich antworte derweilen dem Präsidenten. Ueber den Schab und die Ripping will ich endlich allenfalls lachen. (Geht.)

Fr. Drackb. Der gute Mann! — Wenn er nur diesen Tag nicht mit seiner Ruhe bezahlen muß! (Geht.)

Lienand. Ich hoffe jetzt alles für mich! Des Onkels Heirath trübt Theresens Zukunft. Sie hat mir weit eher Zuneigung, als Abneigung bewiesen. Ralling's Zuversicht hat ihre Eitelkeit gekränkt. Meine innige Ergebenheit kann sie nicht in Zweifel ziehen, da ich mich in diesem Augenblick darbiete, wo das Glück ihr von so mancher Seite treulos erscheint.

Dritter Auftritt.

Lienand. Therese.

Therese. Der Onkel ist unruhig, er scheint sogar bekümmert. Er hat Briefe empfangen; diese Briefe sind aus der Stadt —

Lienand. Er sieht darin sich verkannt und die Seinen —

Therese (theilnehmend). Friedrich ist sehr gebeugt. Sein Schicksal beschäftigt mich.

Lienand. Ihm ist alles vereitelt, was Ehre und Liebe zu wünschen haben.

Therese. Seine schwärmerische Liebe wird ihn vernichten! — (Fest.) Es muß etwas für ihn geschehen.

Lienand. Was meine Verwendung vermögen kann — will ich redlich thun. Schenken Sie mir das schöne Recht, diese in Ausübung zu bringen! Sie bedürfen eines Beschützers, nehmen Sie den redlichen Freund dafür an!

Therese. Es — liegt etwas in der Beschützung, was ich mir nicht erlauben kann zu benutzen.

Lienand. Mademoiselle, Sie kennen Ihre Lage nicht!

Therese. Das glaube ich doch.

Lienand (vom Gefühl hingerissen). Fühlen Sie, was ich und der Onkel bei Dingen dieser Art leiden müssen! (Gibt ihr ein Papier.)

Therese (sieht es an). Ein Spottgedicht auf mich? (Lächelt.) Raisonnement oder Spott ist der Geist der Zeit.

Lienand. Der Onkel liebt Sie — er wird alt — er sieht Sie allein —

Therese. Ich habe Sinn für Freundschaft. Schutz — verwerfe ich, denn ich fühle Kraft zum Widerstande.

Lienand. Das heißt — Sie verwerfen mich!

Therese. Meine Lage ist der Ihrigen nicht mehr gleich.

Lienand. Was Sie Gleichheit der Lage benennen — ist Liebe für Ralling!

Therese. In diesem Augenblicke habe ich nicht an ihn gedacht. (Lebhaft.) Ueberhaupt bin ich jetzt nicht mit mir be=

schäftigt. Bei allem, was mit uns vorgegangen ist und vorgehen soll, wird nur Friedrich unglücklich. Seine Hingebung macht ihn zum Opfer; und das gebe ich nicht zu.

Lienand. Es ist der Geheimerath, der weigert, nicht mehr Ihr Onkel!

Therese (mit Feuer). Nicht der Onkel?

Lienand. Nein. Da aber der Geheimerath —

Therese. Kann ich die Sinnesänderung des Onkels meinem Bruder melden?

Lienand. Ganz gewiß!

Therese. Ich danke Ihnen für das Geschenk, und werde es nie vergessen! (Sie geht entschlossen und schnell fort.)

Lienand. Was will sie? Was kann damit erreicht werden?

Vierter Auftritt.

Lienand. Nalling.

Nalling (sieht zur Thür herein). Ist Herr Bartmann nicht hier?

Lienand. Was ist vorgefallen —?

Nalling (rasch). Nicht viel Kluges. Laß sehen, ob es besser zu machen ist.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. (zu Nalling). Sie haben nach mir gefragt, Herr Nalling? —

Nalling (mit Leben und Laune). Freilich! Erstens meinen Glückwunsch zu Ihrer Heirath —

Bartm. Den nehme ich an.

Malling. Außerdem, die Bitte, meine Vermittelung zu Friedrich's Heirath anzunehmen. Sie wollen sie doch? Ja, Vater Bartmann, Sie müssen Friedrich's Glück wollen.

Bartm. Das weiß Gott! Aber der Geheimerath —

Lienand. Da wird schwerlich etwas zu thun sein, fürchte ich.

Malling. Daß doch die gescheiten Leute am ersten die rechte Straße verlieren!

Lienand. Wissen Sie darauf zu führen?

Malling. Topp! Ich führe. Wollen die Herren folgen?

Sechster Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich (zu Bartmann). Lieber Onkel, Therese hat mir Ihren liebevollen Willen zu meinem Glück erklärt —

Bartm. Ich bin dir Vergeltung schuldig. Du hast dich zu wenig in Rechnung gebracht. —

Friedrich. Liebevoller Vater! Was soll ich auf Ihre Güte antworten! Was kann ich thun —

Malling. Kourage behalten.

Bartm. Malling! Haben Sie einen Plan, der zu seinem Glücke führt?

Malling. Der feste Wille, daß eine Sache sein muß, ist der beste Plan. Uebrigens habe ich ein Subjekt vor diesem Hause herumwandeln und hereinlauern sehen, dessen habe ich mich bemächtigt, und ihn zart eingeführt.

Bartm. Wer ist es?

Malling. Namen geben Vorurtheil. Erlassen Sie mir die Präsentirung und erlauben Sie mir etwas Geld zu verwenden. Ich will nichts verschwenden.

Bartm. Keine Ueberlistung!

Ralling. Geraden Weg! Auf dem Wege suche ich mein eigenes Glück; Sie sollen nicht schlechter bedient werden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. Hähähä! Ist denn des Herrn Prinzipals Heirath dergestalt nahe, daß schon der Küster gerufen wird?

Ralling. Küster Grellau will Sie sprechen. Ich habe ihn eingeführt.

Bartm. Den Augenblick soll er sich fortpacken, oder —

Ralling. Fünf Minuten muß ich ihn sprechen. (Zu Herrn Müller.) Er soll mich bekehren.

Müller (grämlich). Da ist Hopfen und Malz verloren.

Friedrich (zu Bartmann). Lassen Sie ihn gewähren.

Müller (zu Bartmann). Vom Sekretär und der Mamsell ist doch nicht die Rede?

Bartm. Noch zur Zeit — von Niemand!

Müller. So lasse ich mir es gefallen. (Geht.)

Lienand (zu Ralling). Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß!

Bartm. Ich bin etwas — verdrießlich geworden. Führt Ihr heiterer Sinn an das Ziel — so rechnen Sie auf unsern Dank! (Geht.)

Lienand. Auch auf den meinen — was er mich auch kosten mag! (Folgt mit Friedrich.)

Ralling. Glück! Sei mir günstig! Nach deinen Schätzen grabe ich nicht. Aber das Mädchen will ich besitzen, und ich denke ja, ich bin auf dem Wege, der dazu führen kann.

Achter Auftritt.

Nalling. Küster Grellau.

Grellau. Da warte ich, und — am Ende ist Herr Bartmann nicht einmal hier?

Nalling. Ich stelle ihn vor.

Grellau. Nicht füglich. Mit Ihnen habe ich es nicht vor.

Nalling. Aber ich mit Ihnen. Holde Seele, nehmen Sie mit mir vorlieb. Ich verstehe allenfalls Spaß, — aber der alte Herr nicht.

Grellau (ärgerlich). Ei — ich bin so spaßhaft nicht!

Nalling (schlägt ihn derb auf die Schulter). Und doch verdammt possirlich!

Grellau (aufgebläht). Dergleichen Reden —

Nalling. Manierlich, o du, mein Küster! sonst fährst du erbärmlich. — Mein Thema lautet: — »Sie sind ein Spitzbube!«

Grellau (drohend). Herr Sekretarius! (Faßt sich.) — Nun — man gebraucht das Wort auch in der Naivität, so — gegen Lieblinge. Sonst —

Nalling. Der erste Theil handelt von Ihrem bösen Gewissen, was Sie daher führt —

Grellau (alterirt). Ich bin ein Mann in Amt und —

Nalling. Ohne Würden. Der zweite Theil handelt, wie Sie aus Angst Ihre albernen Streiche gut machen, aber doch noch davon gewinnen möchten. Die Applikation soll festsetzen, wie Sie wirklich noch etwas gewinnen können, wenn Sie der guten Sache ehrlich dienen wollen; oder — (fest) wie Sie der Teufel holt, wenn Sie uns betrügen!

Grellau (einen Schritt rückwärts). Gott befohlen!

Malling (einen auf ihn zu). Ich gehe mit Ihnen.

Grellau (einen Schritt vorwärts, ängstlich). Ernstlich, mein Herr! Was —

Malling. Lustig, mein Herr! Es ist mit mir etwas zu machen, aber Sie müssen ehrlich handeln.

Grellau (hustet).

Malling. Vox haesit faucibus! — Trockene Kehle? Die Höllenangst!

Grellau (lacht jammervoll). Sie sind ein — schlimmer Vogel!

Malling. Heißt — ich habe Sie bezwungen! Nun rasch zur Sache!

Grellau. Herr! Es sind jetzt schlechte Zeiten.

Malling. Und schlechte Zeiten machen ab und an schlechte Menschen.

Grellau. Sie sehen mir denn doch aus, wie Einer, der — sein Glas trinkt, sein Liebchen küßt, die Philister zum Narren hält, Loses die Menge treibt, einem armen Teufel nicht auf das Herz tritt —

Malling. Alles wahr; lasse aber keine Menschen in Thiere fahren.

Grellau. Schlechte Zeiten! — Bei Geburten freuen die werthen Angehörigen sich nur selten, die Heirathen sind ein Kontraktwesen, die Verstorbenen werden ohne Trauer nach Umstand polizeimäßig eingegraben. Kurz — weder die Freude, weder die Trauer, welche wir gesetzmäßig vorstellen — werfen uns eine Lebenskraft zu, wie weiland! Man schnellt uns einen armseligen Rekognitionsgroschen dar — das schwarze Tuch ist theuer — der Magen rumort — die Kehle mahnt an

— da sieht man sich denn um, wo — irgendwo ein gepreßtes Herz, oder —

Ralling. Oder ein enger Verstand des Charletans bedarf und ihn bezahlt! Genug — man ist auf Ihrer Spur, Ihr Wesen ist zum Ende. Was verlangen Sie, wenn Sie selbst dem Geheimerath die Augen öffnen?

Grellau. Je nun — ich wollte wohl — gegen ein mäßiges jährliches — sehr gesichertes Fixum die Beichte an den Geheimerath ablegen — doch aufrichtig gesprochen — Herr Schab und die alte Mamsell Ripping lassen ihn nicht aus den Händen!

Ralling. Das ist unsere Sorge! Wenn Sie dem Geheimerath alles und alles treu darstellen, wie er geführt ist, bekommen Sie die sichere Verschreibung für jährlich fünfzig Reichsthaler auf Manneswort!

Grellau. Ich hatte dort mehr! (Seufzt.) Indeß — Herr Schab liefert dem Geheimerath einen sauern Landwein, und die beständige Stubenluft, nebst dem Unverstande, haben mir hart zugesetzt. So sei es denn; ich verlasse mich auf Sie! Aber Sie müssen veranstalten, daß Schab und die alte Mamsell auf eine Stunde lang gehindert werden, zum Herrn Geheimerath hinzukommen.

Ralling (sinnt nach und sagt dann rasch). Dafür stehe ich!

Grellau. So trete ich an's Werk! Wenn ich die Verschreibung erhalte, werde ich Ihnen durch besondere Notizen Meister Schab, item Jungfer Ripping, so gut als gebundene Malefikanten ausliefern.

Ralling. Dafür ein Dutzend Champagner ganz extra.

Grellau (mit Innigkeit). Der Schab — ein Engel bin ich gegen den! Hat nicht der Mann mit subtilen Messerchen den

Hühnern die Schnäbel zugeschnitzt, daß der Geheimerath und sogar andere Leute gesagt haben, die Hühner hätten Menschengesichter! Nun ad rem! (Geht.)

Nalling. Müßte ich oder ein Anderer indeß in des Geheimeraths Haus —

Grellau. Wohl bedacht! Hier auf diese Karte gelangt man zu mir — durch mich dann weiter. Ach! gern will ich dem Herrn Geheimerath zu etlichen präsumtiven Ohrfeigen mich darbieten, wenn nur dem Schäblein was Prostitutionsmäßiges geschieht. (Mit Enthusiasmus.) Bester! Lassen Sie dem Manne was angedeihen! (Geht.)

Nalling (sinnt einen Augenblick, setzt sich und schreibt). Ein höfliches Wort an Mamsell Ripping, daß ich sie und Schab in einer halben Stunde bei Schab selbst sprechen müsse, so halten Neugier und Herrschwuth diese bösen Geister in ihrer Höhle fest, oder sie suchen mich, und das Feld ist bei dem Geheimerath frei! (Legt das Blatt zusammen.)

Neunter Auftritt.

Nalling. Therese.

Therese. Ich denke, der Onkel verlangt Jemand —

Nalling. Nein! (Er steht auf, verneigt sich, macht die Aufschrift fertig.) Haben Sie die Güte, nur einen Augenblick zu verziehen, ich werde dies zur Bestellung geben und bin gleich wieder zurück! (Geht.)

Therese. Was kann er wollen? Friedrich ist entzückt von seiner Thätigkeit. In seinem ganzen Wesen ist eine Hast und zugleich eine Bestimmtheit —

Nalling. Therese! Ihr Bruder Friedrich leidet und kann für sein Herz alles verlieren.

Therese. Das empfinde ich.

Malling (mit leisem Vorwurf). Von Empfindung ist jetzt die Rede.

Therese. Diese war mir, denke ich, nie fremd, wenn ich schon nicht —

Malling. Sie können dem Bruder helfen.

Therese (lebhaft). Das wünsche ich.

Malling. So handeln Sie für Friedrich! Wie wollen Sie das?

Therese. Ich will durch Vernunftgründe —

Malling. Die helfen nicht.

Therese. Betteln kann ich nicht.

Malling. Die Leute gewinnen — heißt nicht betteln — Versagen Sie das — (mit Gefühl) so — hätte ich in Ihrem Werth mich geirrt; (mit Feuer) und Gott weiß, das möchte ich um keinen Preis!

Therese. Ich bin entschlossen zu der Tante zu gehen.

Malling (fest). Das kann nicht helfen.

Therese. Meine Vorstellungen sollen ihre Ehre und ihre Vernunft —

Malling. Ich verlasse mich auf Ihren Werth, und muß von Ihnen fordern, daß Sie dem Geheimerath einen Besuch schenken.

Therese (gereizt). Sie fordern?

Malling. Für den Bruder! Ich fordere das einzig geltende Mittel. Fordere, weil ich liebe. (Sanft.) Wollen Sie meine Liebe nicht achten, so bin ich unglücklich. Dieser Augenblick entscheidet für mich und ihren Bruder.

Therese. Sie verlangen eine Unmöglichkeit. Was kann ich auf den Geheimerath wirken?

Ralling. Alles! Sie können es, und nur Sie!

Therese. Wie? Wodurch?

Ralling. Ich habe veranstaltet, daß man ihm in diesem Augenblicke unwiderleglich beweiset, daß er hintergangen ist. Sie haben, wie der Onkel behauptet, redende Aehnlichkeit mit Ihrer Mutter, den Ton von ihrer Stimme sogar. Lieber, lebendiger Geist! Erscheinen Sie jetzt dem alten Geheimerath! Gewinnen sie ihn für sein eigenes Glück! Ihr Verstand, Ihre Sanftmuth heile seine kränkelnde Vernunft, schaffe des Bruders Glück, so ist des Onkels Treue belohnt und ich bin stolz auf Ihre Vernunft, wenn die Empfindung mit ihr gleichen Schritt geht.

Therese (im Kampfe mit sich). Es ist unmöglich!

Ralling. Der Onkel hat den schweren Gang dahin aus. Vaterliebe über sich gewonnen und die Schwester weigert!

Therese. Der Onkel hat nichts erreicht.

Ralling. Diese Karte schafft Ihnen dort Zugang. (Er gibt sie ihr.) Schab und die Tante sind entfernt. Im Glauben an Sie habe ich bis daher gehandelt, machen Sie dem Freunde das Geschenk! Für Ihren Freund halten Sie mich doch?

Therese (mit Ausdruck). Ja! — Aber —

Ralling. Sie werden endlich dem Freunde doch Avancement schenken?

Therese. Unser Aller Lage ist nun seit Kurzem so sehr verändert — wer mich liebt, kann harten Aufopferungen nicht ausweichen.

Ralling. Welche sind es? —

Therese. Ich kann diese Opfer nicht wollen, ich darf sie nicht wollen. Ich werde verkannt.

Ralling (auf das Herz deutend). Hier nicht!

Therese (bitter). Ich bin verspottet.

Ralling (heftig). Wer wagt das?

Therese. Lesen Sie! (Gibt ihm ein Papier.)

Ralling (durchläuft es). Hm! Unwürdig! Von wem haben Sie das?

Therese. Es ward dem Onkel geschickt und Lienand bereitete mich gegen eine unangenehme Ueberraschung dadurch vor, daß ich es aus seiner Hand empfing.

Ralling (steckt das Blatt ein und seinen Zorn niederkämpfend, sagt er mit scheinbarer Ruhe): Herr Lienand konnte das unterlassen. — Erfüllen Sie meine Bitte und dann treffen wir hier wieder zusammen. (Geht.)

Therese. Herr Ralling — unser Gespräch — als Gespräch genommen — ist nicht geendet. (Rasch.) Oder — — ja. Es ist geendet, Sie haben damit geantwortet, daß Sie nicht antworten, und — — ich weiß Ihre Freimüthigkeit zu ehren!

Ralling. So wahr ich lebe, ich bleibe die Antwort nicht schuldig, denn ich denke, daß ich weiß, wo sie abgegeben werden muß. Sie können mich nicht bezweifeln. (Kann seiner Aufwallung nicht Herr werden.) Ich bin bald wieder hier! (Geht.)

Therese (im Ausbruch des schmerzlichsten Gefühls). Daß ich verspottet werde, schreckt ihn von mir. Lienand nahm schon deshalb einen andern Ton! Ralling verläßt mich. Ich liebe ihn — ja — von ganzer Seele liebe ich ihn — und er weicht von der Verspotteten! — (Nach kurzer Pause.) Ich thue, was er verlangt hat, ich gehe zu dem Geheimerath. Glücke mein Unternehmen — oder glücke es nicht — dies führe ich aus, wie ich kann und dann von hier fort! — Fleiß und freiwillige Unbedeutenheit sollen anderwärts meinen Charakter bewähren — dann wird man hier mir Gerechtigkeit geben. (Geht.)

Zehnter Auftritt.

Therese. Müller.

Müller (der Theresen in der Thür begegnet). Nur ein Wörtchen! So eben sind die Mamsell Saling bei der Frau Drackenburg angekommen! Nun —

Therese. Ich habe Eile, Herr Müller!

Müller. Ich auch. Mamsell werden das Nähere vernommen haben, wie die Liebe mit mir umgeht? Ich bitte um geneigte Resolution!

Therese. Ich achte in Ihnen den Freund des Hauses —

Müller (faltet die Hände). O!

Therese. Freundschaft widme ich Ihnen, und —

Müller (brummend). Die Freundschaft hat kein Eigenthum. Liebe ist ein guter Kompagniehandel. Haben Sie denn schon gewählt?

Therese. Lieber Müller, machen Sie eine Person glücklich, welche die Erkenntlichkeit gegen Sie üben wird, die Ihr ehrlicher Sinn verdient. (Geht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard (in der Thür, hastig). Ach, Schwester!

Therese (macht sich los). Halt' mich nicht auf! (Ab.)

Eduard (zu Müller). Wo ist denn Ralling hin? Wie?

Müller (der in Gedanken gestanden). Lieber Müller, hat sie zu mir gesagt. Ja! Ein schöner lieber Müller! Eben so muß ich an einen Kerl, den ich nicht mag, oft schreiben: Ew. Edlen! und denke innerlich, hole dich der Teufel! — (Geht.)

Eduard. Sie antwortet mir nicht — er antwortet mir nicht — Ralling reißt sich los und nennt mich einen Narren? — Vor zwei Stunden war ich wohl recht klug — aber jetzt werde ich zum Narren!

Zwölfter Auftritt.

Eduard. Friedrich.

Eduard. Gottlob, daß du kommst! Sage mir, was soll das? Weshalb läßt der Onkel die Saling daher kommen?

Friedrich. Hat er nicht stets Interesse an ihr genommen?

Eduard. An ihrem Vater! Gefällt sie ihm, weshalb hat er nichts für sie gethan?

Friedrich. Dir hat er sie bestimmt. Sie hat alles, was sie werden kann, nur durch sich selbst werden sollen. Sie ist viel geworden.

Eduard (heftig). Wenn der Onkel die Saling heirathet, so komme ich nicht mehr hier in's Haus!

Friedrich. Eduard — du liebst die Saling!

Eduard (ängstlich). Nein! — — (Unruhig.) Denn — es ist — ich — (Heftig.) Ja doch, ja! — (Außer sich.) Du bringst mich um mit deinen Fragen!

Friedrich. Eduard, du opferst dich auf und hast keinen Lohn dafür!

Eduard. Ich muß mich jetzt aufopfern — und werde freilich keinen Lohn davon haben. — Mit der Tante habe ich gesprochen. (Im Zorn.) Sie will mir alles vermachen. —

Friedrich. So bist du von einer Seite geborgen.

Eduard. Ich muß es annehmen, muß die Schab heirathen. Aber — nach dem Tode der Tante will ich mit dir und Theresen in gleiche Theile gehen. Das verschweige um

Gotteswillen; denn wenn sie das erfährt, bekomme ich nichts und ihr nichts.

Friedrich. Deine Denkart thut mir wohl, ich verlange nichts, thue etwas für Theresen — aber verkaufe nicht das Glück deines Herzens!

Eduard. Sie hat noch eine Bedingung hinzugesetzt, die mich unbeschreiblich quält. Rathe mir, Bruder! —

Friedrich. Folge der Stimme deines Herzens!

Eduard. Das heißt — bettle!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann. Demoiselle Saling.

Bartm. (Demoiselle Saling hereinführend. — Wechselseitige Begrüßung). Meinen Neffen Friedrich haben Sie ja wohl ehedem auch schon gesehen, Mamsell Saling?

Saling. Ich habe verschiedenemale die Ehre gehabt —

Bartm. Eduard hat mir stets viel Gutes und Rühmliches von Ihnen erzählt. Ich habe Sie beobachtet und alles bestätigt gefunden. In der That — Ihr Betragen macht Ihnen viel Ehre.

Saling (verneigt sich bescheiden). Mein Vater konnte für meine Bildung nichts verwenden. Was er aber zu meinem Besten sagte, war so liebevoll gedacht, daß ich es nie vergessen kann. Die Thränen, womit er mich an seinem Sterbetage bat, auf gutem Wege zu bleiben, sind ein kräftiger Segen. Ich habe ein arbeitsames, stilles Leben geführt, wie es einem armen, unbedeutenden Mädchen zukommt. — Das ist alles, was von mir zu sagen ist.

Bartm. (gütig). Es ist mehr von Ihnen zu sagen. Das arme Mädchen — deuten Sie das Wort nicht übel — es ist

bei Ihrem Betragen ein Ehrentitel — hat glänzenden Versuchungen ohne Aufheben widerstanden. Davon bin ich unterrichtet — mein Neffe Eduard auch — Nicht wahr, Eduard?

Eduard (mit Erschütterung). Allerdings!

Saling (verlegen). Das ist ja kein Verdienst! —

Bartm. Sie sollen für Ihr musterhaftes Betragen heute einen Lohn finden. (Mit Kraft.) Der Vater diente der Ehre und hat tiefe Narben für das Vaterland in's Grab mitgenommen. Er hat Ihnen seinen Segen, sein Andenken und seinen Degen hinterlassen. Der Bürger, den Gott mit Wohlhabenheit gesegnet hat, reicht Ihnen den Kranz, den Ihre Tugend um des Vaters Ehrenwaffe winden soll.

Saling. Herr Bartmann — (Sie sieht ihn und Eduard an, letztern kaum merklich). Was soll ich sagen — Ihre Güte rührt mich so, daß ich meine Freude nur schwach bezeigen kann —

Eduard (trocknet eine Thräne und geht).

Bartm. Sagen Sie mir — (Sieht umher, bemerkt, daß Eduard fort ist, wendet sich zu Friedrich). Ha! — Sorge, daß man uns nicht störe!

Friedrich (geht). Vollenden Sie!

Vierzehnter Auftritt.

Bartmann. Demoiselle Saling.

Bartm. Sagen Sie mir — ist Ihr Herz schon verschenkt?

Saling (sieht sich um). Ach, Herr Bartmann!

Bartm. Fassen Sie Vertrauen!

Saling. Ich weiß nicht, ob ich gut thue, wenn ich Ihnen sage, daß ich liebe — aber ich kann es nicht verbergen. Sie haben mich rufen lassen, darüber bin ich erschrocken —

und habe die Augen so verweint, daß ich den Weg hieher kaum habe finden können. Ihre Güte hat meinen Muth wieder belebt — hernach — als ich — ihn — sah — habe ich allen Muth vollends verloren. Einst durfte ich hoffen, sehr glücklich zu werden! Das hat sich geändert. Es ist alles vorbei — (seufzt tief) vorbei!

Bartm. Hat mein Neffe seine Liebe durch eine förmliche Erklärung zurück genommen?

Saling. Schon vor der Abreise kam er seltener — nahm mit Zwang Abschied — und vor acht Wochen schrieb er mir, ich solle wegen der Zukunft nicht in Angst sein.

Bartm. Sein Sie deshalb ohne Sorge!

Saling. Das bin ich. Können meine verweinten Augen nur erst wieder arbeiten!

Bartm. (lebhaft). Nun, nun! (Geht umher.)

Saling (erschrocken). Mißfalle ich Ihnen? (Steht auf.)

Bartm. Gar nicht. (Macht sie sitzen.) Sie haben von seiner Heirath mit der Schab gehört —

Saling. Er kann mit ihr nicht glücklich sein. Es ist nicht möglich.

Bartm. So denke ich auch.

Saling. Und doch will er sie heirathen!

Bartm. Wenn nun — (verlegen) — wenn Ihnen nun ein ander Glück bevorstehen sollte?

Saling. Manchmal — wenn er unruhig oder stürmisch zu mir kam und ich las ihm vor, erzählte ihm, wie mein Tag und meine Arbeit vergangen war — da konnte er recht heiter werden, und so gut, so vertraulich —

Bartm. Wenn nun Jemand Ihnen eine frohe Aussicht darbietet — Jemand, der nicht Liebe erwarten kann, aber —

Saling. Wie reizend hat er mir die Zukunft geschildert, wo mir verstattet sein würde, Ihnen kindliche Dienste zu leisten. Ihm sei das nicht gegeben, er empfinde, wie Andere, aber er wisse es nicht zu äußern. Ich solle Ihr Alter durch süße Pflege Ihnen lieb und angenehm machen. —

Bartm. (überrascht). Hat er das gesagt?

Saling. Sie erwarteten von ihm nicht viel; ich solle die Schuld seiner Dankbarkeit abtragen, und —

Bartm. (heftig aufstehend). Vermaledeiter Mammon!

Saling (folgt ihm). Habe ich was Unrechtes gesagt, so —

Bartm. Wenn nun — (verlegen) — ein Versorger — ein Ehemann sich Ihnen anbietet —

Saling. Wie meinen Sie das?

Bartm. Wie gesagt.

Saling. Haben Sie etwas gesagt, das —

Bartm. Freilich!

Saling. Ach, ich dachte an ihn!

Bartm. Können Sie an mich denken?

Saling. Wie — verzeihen Sie —

Bartm. Verzeihen Sie! — Ich bin alt — aber reich — ! — Was meinen Sie?

Saling. Ich verstehe Sie nicht!

Bartm. Ist es Ihnen möglich, mich zu heirathen?

Saling (treuherzig). Nein, Herr Bartmann!

Bartm. Erkenntlichkeit hoffe ich — Liebe fordere ich nicht.

Saling. Ich liebe ihn und kann keinen andern lieben.

Bartm. Recht so! Sie müßten mich auch nicht heirathen.

Saling. Nicht wahr?

Bartm. Ich würde recht erschrocken sein, wenn Sie »Ja!« gesagt hätten.

Saling. Mag er allen Reichthum in Besitz nehmen — er wird sehen, daß ich mein Herz ihm treu bewahrt habe.

Bartm. Erweisen Sie mir einen Gefallen!

Saling. Alles, wenn ich nur nicht heirathen soll.

Bartm. Thun Sie, als wenn Sie meinen Antrag nicht abgewiesen hätten.

Saling. Das kann ich nicht. Wenn ich ihn sehe, muß ich weinen. Fragt er mich, so muß ich ihm sagen, daß ich ihn liebe und nie einen andern. Wenn ich ihm das noch gesagt habe, werde ich ruhiger sein. Wollen Sie mir dazu die Gelegenheit schenken, so haben Sie alles für mich gethan; (weinend) und dann will ich gleich gehen.

Bartm. Das kann ich nicht, das will ich nicht. Ein solches Herz muß anerkannt werden, nicht aufgedrungen!

Saling. So erlauben Sie, daß ich mich entferne. Ich will meine Thränen nicht zur Schau stellen. Nie werde ich es vergessen, wie wohl Sie es mit mir gemeint haben! Sollte ich krank werden und nicht arbeiten können — dann will ich um Ihre Hilfe bitten. (Küßt seine Hand.) Leben Sie wohl, gütiger Mann! — ach — wenn ich Sie hätte Vater nennen dürfen! — leben Sie frohe Tage — für mich sind sie dahin! (Geht.)

Bartm. Halt! (Er holt sie zurück.) Vater bleibe ich Ihnen! (Umarmt sie.)

Eduard (tritt ein).

Bartm. Liebes, redliches, theures Mädchen! — (Küßt sie.)

Eduard (seufzt).

Bartm. (sieht sich unwillig um). Wer ist da? — Du bist's?

Bleibe! (Zu Mamsell Saling.) Gehen Sie zur Frau Dracken-burg! dort das Weitere zwischen uns.

Saling (hält das Tuch vor die Augen und geht).

Fünfzehnter Auftritt.

Bartmann. Eduard.

Bartm. Was gibt's — wovon ist die Rede? Nürnberg oder eine Spekulation —?

Eduard. Herr Onkel! — ich kenne mich selbst nicht mehr. Ich werde von einer Unruhe umhergetrieben, von einer Angst —

Bartm. Dann ist der bessere Mensch in dir erwacht!

Eduard. Geben Sie mir väterlichen Rath!

Bartm. Rathe dir kindlich, so geht es dem Vater wohl.

Eduard. Die Tante —

Bartm. Keine Silbe von ihr und ihrem Anhang! Das verlange ich. Uebrigens nur weiter!

Eduard. Was soll ich sagen, wenn ich nicht von —

Bartm. Was du empfindest! Empfindest du nichts, so kehre um und sprich keinen Laut.

Eduard. Ich meine es wahrlich gut; aber —

Bartm. Thu' das Gute, woran dein Herz dich mahnt, sonst glaube ich nicht an dich.

Eduard. Mein Gott — Sie schrecken mich so zurück — daß ich —

Bartm. Das will ich nicht. Rede!

Eduard. So lassen Sie mich um Gottes willen von der Tante —

Bartm. Nein!

Eduard. Nur zwei Worte —

Bartm. Aber nicht mehr. Heraus mit den zwei Worten!

Eduard (nach großem Kampfe). Ihre Erbschaft!

Bartm. Ist Fluch! (Geht.)

Eduard. Wenn nur mein Bruder — oder wenn doch Therese zu Hause wäre — er hört mich nicht! Er wird mich nie, nie hören. Wer zeigt mir einen Ausweg?

Bartm. Nämlich — diese Erbschaft ist Fluch! — Ich fluche nicht. — Ich nicht.

Eduard. Ja, diese Erbschaft ist Unsegen, das fühle ich —

Bartm. (ruhiger). So will ich dich hören!

Eduard. Heirathe ich die Schab, so will die Tante mir alles, was sie hat, vermachen, wenn —

Bartm. Wohl bekomme dir das —! (Geht.)

Eduard. Ich verbinde mich, alles mit meinen Geschwistern zu theilen.

Bartm. Gut. Freut mich. Brav! Recht gut, sehr gut, Eduard!

Eduard. Die Tante setzt aber eine lastende Bedingung — ich soll — die Wohnung bei Schab — bald beziehen.

Bartm. Thut mir leid — aber du hast zu entscheiden.

Eduard. Onkel! Wenn Sie — die Saling heirathen, kann ich nicht im Hause bleiben! Ich halte das nicht aus —

Bartm. (geht umher, dann zu ihm). Lieber Eduard! Heirathe du die Saling und bleib' im Hause!

Eduard (geht unruhig umher). Wenn Sie wüßten, wie ich innerlich gequält werde!

Bartm. Doch noch gequält? — Ich sage dir — heirathe sie. In meinem Alter ist man von den Leidenschaften nicht mehr tirannisirt. — Ich wähle eine andere!

Eduard (trocknet die Stirne). Ich werde so sehr verkannt — und dieser Gegenstand — es ist so schwer — sich darüber — zu erklären — ohne —

Bartm. Weshalb? Denkst du gut — so wirst du gut reden.

Eduard. Ich liebe die Schab nicht. Aber —

Bartm. So mußt du sie nicht heirathen.

Eduard. Ich liebe die Saling. —

Bartm. Heirathe sie!

Eduard. Sie hat kein Vermögen — ich ebenfalls nicht —

Bartm. Du verstehst den Handel, bist arbeitsam, sparsam —

Eduard. Aber so reiche Aussicht gegen —

Bartm. So viel, daß du dich ohne Aengstlichkeit etabliren kannst — darfst du von mir erwarten. Auf alle Fälle —

Eduard. Das ist sehr gütig. Gewiß — ich erkenne —

Bartm. Nun müssen wir nicht weiter reden. Deine Wahl wird dein Glück bauen oder dein Unglück. Du wirst ein rüstiger Hausvater und achtungswerther Handelsmann, oder du greifst zu, wo der Kasten voll ist, bist dann über und über Kaufmann — aber auch mehr nicht! Wähle! (Geht.) Zwei Uhr. Wir essen jetzt.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping. Herr Schab.

Dem. Ripping. Entschuldigen Sie den Besuch. Wir gehen sogleich wieder von hier weg.

Schab. Haben nur ein dringendes Geschäft —

Dem. Ripping. Werden sonst nicht beschwerlich fallen —

Schab. Für meine Tochter melden sich ansehnliche Partien —

Dem. Ripping. Und obschon durch Ihre zärtliche Verbindung mein Neffe Eduard verliert, will der ehrliche Schab dennoch seine Tochter und sein halbes Vermögen gleich für sie bestimmen —

Schab. Da die Mademoiselle Tante aus besonderer Affektion —

Dem. Ripping. Und wegen der Achtung und Folgsamkeit, welche der junge Mensch mir beweiset —

Schab. Dero Nachlaß ihm allein assekuriren wollen —

Dem. Ripping. Dagegen muß Herr Schab sogleich einen Gehilfen an ihm haben —

Schab. Die Eheverbindung nebst der Donation auf's baldigste vollzogen werden und so weiter!

Dem. Ripping. Um nun nicht hin und her gezogen zu werden —

Schab. Wie durch verfängliche Billets des Herrn Ralling an uns hat geschehen sollen —

Dem. Ripping. Dem wir aber zu klug sind und unaufgehalten weiter gehen —

Schab. Erscheinen wir hier zur Stelle und ersuchen für unser stattliches Anerbieten, um die abschließliche letzte Erklärung und so weiter!

Bartm. Da steht er — frei, unabhängig, und mag sich erklären. — Wer sich so fühlt, daß er mir zu Tische folgen kann — mag es thun! (Geht.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige ohne Bartmann.

Dem. Ripping. Nimm deinen Hut — geh mit uns — schreib ihm ein Abschiedskompliment — laß deine Sachen ho-

len, und laß deinen Geschwistern die reiche Erbschaft von des Herrn Onkels moralischen Sentenzen!

Schab. Die junge Frau des alten Mannes wird Sie und uns an dem Moralkrämer revangiren. (Greift einen Hut, bringt ihn Eduard auf.) Kommen Sie, Herr Sohn!

Eduard (in Angst). Sollte — ist — ich dächte — wäre es Ihnen nicht gefällig, hier zu speisen?

Dem. Ripping. In keinem Falle.

Schab. Jetzt muß entschieden werden.

Eduard. Erlauben Sie — ich muß doch erst — nur ein Wort vorher mit dem Onkel!

Dem. Ripping. Gehst du jetzt noch zu ihm, so ziehe ich alles zurück.

Schab. Ziehen S i e zurück, so ziehe ich auch alles zurück!

Eduard (bei Seite). Ich bin in einer wahrhaften Verzweiflung.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Müller. Sabine.

Müller. Hier sind der Herr Schab, werthe Mademoiselle!

Dem. Ripping. Ist zu Hause etwas vorgefallen?

Sabine. Ja freilich! Mama schickt mich her. Ich bin ganz außer Athem.

Schab. Ein Bankerot?

Sabine. Die Haushälterin des Geheimerath Fernau ist gekommen —

Schab. Gebt ihr Kaffee! —

Sabine. Die Mamsell Bartmann von hier ist bei dem Herrn Geheimerath angekommen —

Schab. Nicht möglich! —
Dem. Ripping. Was? —

Sabine. Schon vor ihrer Ankunft hat der Küster dem Geheimerath alles gestanden, von den Hühnern und Gänsen, daß alles nicht so wäre.

Schab. Sehen Sie? Was habe ich gesagt —

Sabine. Papa hätte den Hühnern die Gesichter zugeschnitzelt —

Dem. Ripping. Das kommt von hier!

Sabine. Der Geheimerath ist wie ein toller Mann herumgelaufen, hat Thüren, Behälter und Kasten aufgerissen, alle Hühner, Truthähne, Hunde und Katzen herausgejagt. Die laufen nun verwildert im Hofe, fliegen und schreien auf den Treppen, in den Zimmern umher —

Dem. Ripping. Hin zum Geheimerath — den Augenblick —

Schab (betroffen). Die Nachbaren — Gott, welch ein Zustand!

Sabine. Und dazu ist die Mamsell Bartmann hingekommen!

Schab. Kommen Sie zu uns, Herr Sohn!

Dem. Ripping. Den Augenblick geh — führe deine Braut dorthin! Kommen Sie, lieber Schab! Der Geheimerath und die Hühner, es muß jedes wieder in seinen Behälter! (Geht.)

Schab. Du gehst mit dem Herrn Sohne! — (Folgt.) Die Administration von Fernau's Vermögen verliere ich nicht; sie trägt fünfzehn Prozente.

Neunzehnter Auftritt.

Eduard. Sabine. Herr Müller.

Sabine (reicht ihm den Arm). Kommen Sie, Herr Bartmann, lassen Sie uns gehen!

Eduard. Ja! — (Er geht angstvoll hin und her.) Freilich. Sie sind sehr gütig.

Sabine. Ihre Schwester ist wohl eine tückische Person?

Müller. Das verbitte ich mir. Uebrigens wird schon angerichtet.

Eduard. Es ist schon — ja — wäre es Ihnen nicht gefällig hier zu speisen? —

Sabine. Wir sollen ja nach Hause gehen.

Eduard. Hernach — nach Tische. Schenken Sie uns die Ehre! —

Sabine. Wer speist denn hier?

Müller. Die Braut des alten Herrn, die Mademoiselle Saling.

Sabine. Ist die hier? Nun bleibe ich auch da. (Zu Müller.) Wie ist sie gekleidet? Hat sie schon Schmuck vom alten Herrn? Wenn ich nun doch meine Brillanten angethan hätte! Sprechen Sie aber auch recht viel mit mir. Nach Tische gehen wir gleich fort.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg. Demoiselle Saling.

Fr. Drackb. Man hat angerichtet.

Eduard. Sogleich!

Sabine (gibt Eduard den Arm). Lassen Sie den Herrn Onkel nicht warten, lieber Eduard!

Saling (führt Frau Drackenburg bei Seite). Wenn es nicht

unschicklich ist, Frau Drackenburg, möchte ich die Ehre für ein andermal erbitten. Mir ist in der That nicht wohl!

Eduard (mit wahrer Besorgniß). Mademoiselle — Ihnen ist nicht wohl, wie es scheint. Sollten Sie —

Sabine. Das werde ich nicht gewahr. Sie sehen feuerroth aus — Kommen Sie, Herr Bartmann!

Eduard (zu Frau Drackenburg). Frau Drackenburg, nehmen Sie der Demoiselle Saling sich an — ich bitte —

Saling (zu Frau Drackenburg). Ich halte mich kaum aufrecht.

Sabine. Das viele Arbeiten wird Sie erhitzt haben. Nun, das brauchen Sie ja künftig nicht mehr!

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. Es ist spät, Kinder — laßt mich nicht warten. (Sieht Sabine.) Sie hier, Demoiselle Schab? Wollen Sie bei uns bleiben?

Sabine. Wenn ich die Ehre und das Vergnügen haben kann?

Bartm. Ich stelle Ihnen Demoiselle Saling vor —

Sabine. Ich kenne sie schon. Mache auch mein Kompliment zu der Heirath mit Ihnen. Das nenne ich Glück haben!

Bartm. (bietet Sabine den Arm). Ist's gefällig?

Sabine. So? — Soll ich die Ehre haben, daß Sie — O ja! (Gehen.)

Eduard (dem es der Onkel andeutete, gibt Demoiselle Saling den Arm).

Saling (wankt zu ihm hin; da er ihre Hand faßt, gleitet sie zurück in die Arme der Frau Drackenburg).

Fr. Drackb. Das arme Mädchen! (Sie setzt sie auf einen Stuhl.)

Eduard (außer sich). Gehen Sie, Frau Drackenburg! wir folgen! Gehen Sie — verhüten Sie Aufsehen.

Fr. Drackb. (geht bis an die Thüre).

Eduard. Julie! liebe, theure Julie, erwachen Sie — kommen Sie zu sich! — Ich — Gott, was mache ich! — Julie! Hören Sie mich!

Saling. Lassen Sie mich!

Eduard. Nein, nimmer; ich liebe Sie!

Saling. Lassen Sie mich wegbringen. Ich muß von hier. (Sie ist aufgestanden und hält sich am Stuhle.) Ich darf hier nicht bleiben. (Wankt etliche Schritte.)

Eduard. In meine Arme! Ich liebe Sie, ich opf're Ihnen alles! Hören Sie mich an!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Sabine.

Saling. Sie täuschen sich — gehen Sie und sein Sie glücklich!

Eduard. Ich kann nicht ohne Sie leben. Der Schleier ist gefallen, Sie liebe ich, Sie will ich besitzen, und allem entsagen, was sich darbeut, wenn Sie mich lieben!

Sabine. Ei, das ist ja recht schlecht gedacht!

Eduard. Vergeben Sie —!

Sabine. Ich vergebe nicht. Sie sind ein offenbarer Spitzbube! Ich gehe gleich und erzähle alles dem Onkel, der soll es erfahren, (geht) wes Geistes Kind seine Braut ist. Herr Bartmann — (Läuft heraus.)

Fr. Drackb. Was machen Sie — ? (Ihr nach.)

Sabine (draußen). Herr Bartmann, Herr Bartmann, kommen Sie doch!

Saling (fällt entkräftet in einen Sessel). Was haben Sie gemacht! —

Eduard. In Gottes Namen entschieden!

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Sabine. Herr Bartmann an ihrer Hand. **Frau Drackenburg. Müller. Friedrich.**

Sabine. Umarmt hat er sie —

Eduard. Onkel, zürnen Sie nicht!

Sabine. Ich habe es gesehen. (Zur Frau Drackenburg.) Sie haben es gesehen; ich kann es beschwören, daß sie in seinen Armen geruhet hat.

Bartm. (ernst). Tretet alle herzu! (Alle nähern sich.)

Sabine. Ja, sie müssen es alle erfahren, was so eine Person verdient.

Bartm. (Demoiselle Saling vom Sitz erhebend). Hat mein Neffe Sie umarmt?

Sabine. Sie kann's nicht läugnen.

Bartm. Liebst du sie?

Eduard. Von ganzer Seele! Werde, was da wolle, ich liebe sie!

Bartm. So gebe ich ihre Ausstattung! (Führt sie zu ihm.) Umarme deine Braut!

Eduard und **Demoiselle Saling** (umarmen sich).

Sabine (erstarrt). Was ist das!

Müller. So ist's recht! (Thut einen Sprung.)

Fr. Drackb. (küßt Bartmann die Hand). Einziger Mann!

Friedrich. Vater! Wohlthäter! (Umarmt ihn.)

Eduard und **Demoiselle Saling** (stürzen auf Bartmann zu). Was kann ich sagen?

Sabine. Aber was soll ich sagen? — Ich will alles gleich meinem Papa erzählen — und der Tante, was hier für Praktiquen gespielt werden! (Läuft fort.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Schab tritt mit Komplimenten ein, kehrt sogleich wieder um und ruft aus der Mittelthüre:

Nur auf zwei Worte bitte ich den alten Herrn zu sprechen! — (verstärkt) und will alles Liebe und Gute, Frau Drackenburg! — Alles Liebe und Gute! (Tritt vor, bleibt mitten im Zimmer stehen.) Hier bin ich — und will ich meinen Vortheil nicht ganz und gar aufgeben, muß ich mich dem alten Salomo vor die Augen stellen — der mich, wie nun unsere Sachen stehen oder fallen werden, auslachen kann, wenn er sonst will! — Es ist ein Martergang! — Aber das Geld — das Geld! Es lassen sich Andere wohl noch mehr darum gefallen. Sollte es hier gegen mich scharf hergehen — muß ich in die Lippen beißen, und wird nur mein Vortheil konservirt — kann ich doch zu Hause meinen Zigaro in Frieden rauchen und so weiter!

Zweiter Auftritt.

Schab. Bartmann.

Bartm. (hinauswärts). Der Tisch soll nicht aufgehoben werden. (Zu Schab.) Was verlangen Sie von mir?

Schab. Hehehe! Unverhofft kommt oft. Das muß wahr

sein, der Herr Bartmann verstehen so den Geld- als Lebens-Cours aus dem Fundament! Sie fahren immer über uns Andere hinaus!

Bartm. Die Sache — und bald!

Schab (verlegen). Bei unserm Herrn Geheimerath — hat sich eine große Veränderung ergeben. Die Mamsell Ripping und ich sind dort gar nicht mehr vorgelassen — denken Sie —!

Bartm. Dazu gratulire ich dem Geheimerath.

Schab. Die Mamsell Nichte haben alldorten Posseß genommen. — Nach dem vergangenen Manövre zu schließen, müssen die Mamsell Therese — ein — perfekt gescheites Frauenzimmer sein!

Bartm. Sie ist ja als eine gefährliche Person verschrien —

Schab. Die Mamsell Schwägerin — haben so von ihr judizirt. Hehe, die alte Freundin wollte schier verzweifeln und so weiter! Sie ist in strikter Rage zu ihrem alten Gönner gelaufen — zum Herrn Präsidenten!

Bartm. Sie wird meinen Neffen Friedrich bei ihm finden.

Schab (erschrocken). Potz! — Nun — das gibt ein rechtes Kreuzfeuer! (Faßt ein Herz.) Verehrtester Herr — ich sage so — die Zeiten sind schwer — wollte man es zu genau nehmen, wo bliebe man? Es muß in Gottes Namen zugegriffen werden und so weiter! Aber ich habe dann auch wieder ein passables Gemüth und denke — man muß leben, aber auch leben lassen.

Bartm. Soll heißen — man muß leben lassen, was man nicht umbringen kann.

Schab. Ich bin auf den Erwerb erpicht — ja! Der Rock, den ich trage, ist mir feil; aber geht eine Sache partout nicht durch — so weiß ich mich zu fassen. Die Heirath mit dem Monsieur Eduard habe ich nach dem, was vice versa vorgefallen ist, wo die Demoiselle Ripping denn nun auch alle Promessen der Erbschaft zurückziehen werden, in aller Stille aufgegeben.

Bartm. Folgt freilich wohl!

Schab. Ja. Nun ist aber ein Vortheil, den ich nicht aufgeben möchte. Ich habe nämlich seit Jahren gegen eine Ablage an die Mamsell Ripping, des Herrn Geheimeraths sehr ansehnliches Vermögen verwaltet.

Bartm. Das heißt —

Schab. Ich habe ihm das Seine gesichert, quartaliter vier vom Hundert redlich an ihn ausbezahlt, und dann —

Bartm. Zehn bis Zwanzig damit verdient..

Schab. Bis Fünfzehn! Mehr nicht. Und es ist dies eine saure Praktik, weiß es Gott! Während Andere ihre Zeit in Saus und Braus verleben — gehe, forsche und spüre ich so der übermüthigen Jugend nach, und wenn die verfallen will, trete ich zu und rette. (Weinerlich.) Es muß mir in jenem Leben noch ein Licht dafür angezündet werden!

Bartm. Wenn nur nicht — ein Feuer!

Schab (hustet). Man kommt um Vieles! Ich arrangire die Leute, helfe ihnen auf die Beine — Nutzen sie das nicht — bin ich außer Schuld! — Ich gebe ihnen Gelder, Steine, Prätiosen und so weiter. Was bekomme ich dafür zurück? Papiere oder alte Wälder und dergleichen. Die Realisirung ist schwierig, denn bald legen sich Vormünder, Agnaten und wie es denn sonst für sorgliche Namen führt, weit und breit darein.

Bartm. Kurz — was wollen Sie von mir? was soll ich?

Schab. Vermitteln Sie, daß ich die Verwaltung des Fernauschen Vermögens ad dies vitae behalte. Bitte schön!

Bartm. Ich wünsche meinen Neffen glücklich durch die Heirath; weiß nicht, ob die zu Stande kommen kann, noch was der Geheimerath beschließen wird —

Schab. Ei ja doch! Man sieht vor — man spekulirt ja nicht blos auf Indigo und Tabak, sondern auch auf menschliche Neigungen und so weiter! Es überträgt sich zuletzt alles in bares Geld!

Bartm. Schämen Sie sich!

Schab. Glauben Sie mir, wenn auch der Geheimerath sich von dem Küster, den Thieren und dem ganzen Geisterwandlungsglauben losmachen sollte, so wird er doch eine andere Narrheit wieder anschaffen. Lassen Sie ihn dergleichen in Gottes Namen thun, Sie halten ihn sonst nicht fest. Wenn er wieder auf neue Kuriositäten verfallen sollte — so bin ich erbötig aufzuwarten. —

Bartm. (hart). Schämen Sie sich! —

Schab. Nun ja — das passirt mir, wenn ich mich ärgern muß. Das ist vor einer Stunde geschehen und das ist denn meine zweite Bitte an Sie. Da ist der naseweise Ralling auf der Straße vor mir vorbeigeschossen, hat mich am Aermel gezupft und die Worte ausgestoßen: — »er wolle mein Thun in Knittelversen besingen!« — Das ist doch arg!

Bartm. (lächelt). Er wäre das im Stande.

Schab. Assekuriren Sie mich gegen den heillosen Scribenten. Es wäre mir nur um das Gelächter der Börsenherren. — Da kommt weiß Gott der Geheimerath! (Tritt bei Seite.) Habe ich es doch gedacht!

Dritter Auftritt.

Vorige. Therese. Henriette. Geheimerath.

Therese. Onkel! Da bringe ich Bekannte, die Ihren Rath verlangen.

Ghrath. Nach Dero heutigem Erbieten — (Sieht Schab.) Nun ist der gar hier? (Will gehen.)

Bartm. Bleiben Sie, Herr Geheimerath!

Schab (zum Geheimerath hin). Hehehe! Kommen Sie nur näher. Ich bin zu behandeln.

Henriette. Können Sie die Nähe meines gekränkten Vaters ertragen? Vergessen Sie die Jahre, die Ihr Benehmen ihm hat verbittern helfen?

Bartm. (zu Schab). In der That, Herr Schab — Sie müssen empfinden, was Sie zu thun haben. Ich möchte es Ihnen ungern rathen.

Schab (verneigt sich). Als alter Bekannter des guten Geheimeraths — kann ich —

Bartm. (kehrt ihm den Rücken; zum Geheimerath). Ich nehme Ihren Besuch als ein gutes Zeichen für unser gemeinschaftliches Glück auf!

Ghrath. (verlegen). Wir wollen sehen. (Herrn Bartmann zwei Schritte bei Seite führend.) Vor der Hand möchte ich hier bei Ihnen vor dem Ueberlauf der Ripping und des Schab Sicherheit finden.

Bartm. Leben Sie denn recht wohl, Herr Schab!

Schab. So? — Vergessen Sie nur nicht wegen — wie ich gesagt habe. —

Bartm. Ich habe alles vergessen, was Sie mir gesagt haben.

Schab. Lassen Sie mich nur ein vorläufiges Wort mit den beiden Frauenzimmern reden —

Bartm. Die treiben keinen Handel.

Schab. Kennt aber die eine oder die andere den Ralling, so kann ich vor diesem bösen Geiste Ruhe gewinnen. Käme ein dergleichen Knitteltraktat gegen mich heraus — wir haben hier eine gottlose Jugend und so weiter!

Bartm. Therese, gib Herrn Schab das Geleit! —

Schab. Die Sache ist kürzlich die — (Er redet mit ihr, indem beide Frauenzimmer ihn begleiten.)

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Bartmann.

Ghrath. Was einen Punkt anlangt — so bin ich garstig betrogen worden.

Bartm. Sehen Sie das ein?

Ghrath. Der Küster — der Erzschelm, hat mir alles gemeldet.

Bartm. So muß Ihre Seele sich merklich erleichtert fühlen.

Ghrath. (faßt seine Hand). Gar nicht!

Bartm. Wie?

Ghrath. Hat mir das Gesindel die unrechten Thiere zugeführt — wo finde ich denn nun die rechten?

Bartm. (gutmüthig). Ach — bekümmern wir uns um die Menschen und lassen wir die Thiere!

Ghrath. So bleiben ja die Geister gequält! (Unruhig umhergehend.) Die Lehre bleibt richtig und wahr! — Ich muß mich nun an allen Orten auf Kundschaft legen — wo ich die rechten Thiere finde.

Bartm. Thun Sie, was Ihre Empfindung beruhigt.

Ghrath. (erfreut). Ach ja —

Bartm. Nur geben Sie sich aus der Gewalt und Vormundschaft schlechter Menschen.

Ghrath. (schöpft frischen Athem). Das will ich! deshalb bin ich hier!

Bartm. Sagen Sie mir — hat mein Neffe Friedrich Hoffnungen für seine zärtliche Liebe?

Ghrath. (zuckt die Achseln). Meine liebe abgeschiedene Freundin, Ihre Schwägerin — hat den Friedrich nie recht leiden können.

Bartm. Er gleicht meinem armen Bruder sehr — schon deshalb —

Ghrath. Sie liebte den Eduard —

Bartm. Besonders — (Lebhaft.) Vergessen wir das Vergangene! —

Ghrath. (verlegen). O ja — ja! Mamsell Therese — gleicht der Mutter ganz und gar. Sie hat mich so lebhaft erinnert und gerührt —

Bartm. Führt diese Ihre Seelenstimmung zur Einwilligung?

Ghrath. (ängstlich). Ach — ich — was so eigentlich mein — Ich — ist —

Bartm. Damit haben wir es ja zu thun —

Ghrath. Nicht doch! In mir lebt ja gastlicherweise der Knipperdolling.

Bartm. (unmuthig). Der Mensch war ein verrückter Schneider —

Ghrath. Dafür kann ich nicht. Wer weiß nun, was in Ihnen verkehrt und gegen den Knipperdolling kämpft. Weiß ich denn nun, was ich thun oder lassen soll, daß jener Geist in mir nicht leide!

Bartm. Machen Sie glückliche Menschen, so danken

Ihnen zufriedene Geister. — Mögen diese nun dem Agrippa angehören, dem Knipperdolling oder dem Confucius!

Ghrath. (rasch). Spüren Sie vielleicht etwas vom Confucius?

Bartm. Ich spüre etwas in mir von einem ehrlichen Manne, der die Kränkungen vergessen kann, die links und rechts vorgefallen sind, und wenn Sie die Kinder beglücken wollen, für Ihren Frieden ehrlich besorgt sein will.

Ghrath. Klingt gut. Es ist so der alte Köhlerglauben.

Bartm. Lassen Sie mir den, ich will Ihren Glauben nicht angreifen.

Ghrath. Wären Sie das kapabel?

Bartm. Durchaus!

Ghrath. Das wäre denn etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Herr Geheimerath, ich höre, daß Sie bei uns sind — ein gewöhnlicher Besuch ist das nicht — gönnen Sie mir, daß ich für mein Glück etwas davon hoffe.

Ghrath. (unruhig). Das ist ein schwerer Punkt.

Friedrich. Was soll ich thun, das Glück zu verdienen, was ich suche?

Ghrath. Ich glaube kaum — daß ich mich darüber erklären kann — denn —

Bartm. (unmuthig). Hast du den Präsidenten gesprochen?

Friedrich. Ja. Und ich hoffe, er hat nun eine andere Idee von uns, als zuvor. Mehr habe ich nicht gewollt. Die Tante ist hingekommen; ich konnte es nicht vermeiden, ihr Wahrheiten zu sagen, worauf sie nichts zu erwiedern wußte.

Ghrath. (geht um Friedrich herum, dann schnell zu Bartmann). Lassen Sie mich ein Wort allein mit Ihrem Neffen reden!

Bartm. (geht). Sehr gern!

Sechster Auftritt.

Geheimerath. Friedrich.

Ghrath. Sie glauben denn also — es scheint Ihnen — als liebten Sie meine Tochter?

Friedrich. Kann man sie sehen, ohne sie zu lieben? — (Mit Ausdruck.) Sie ist eine fürtreffliche Seele!

Ghrath. Seele? — Ja. Eine fürtreffliche Seele? — (Sanft.) Ich habe nichts dagegen. (Seufzt.) Wenn man nur gewiß wüßte, wessen Seele in ihr hauset?

Friedrich. Sie ist milde, treu, gut, und an ihrer Seite fühlt man sich veredelt. Von wo aus dieser Geist gewandelt sein mag — er bringt Glück und Trost, wohin er sich wendet!

Ghrath. Aha, Geist — — gewandelt — — schön! bringt Trost? Ist wahr. Sie sollen wissen, daß ich mich nicht von ihr trennen kann — niemals! Alle zwei Stunden muß ich sie sehen!

Friedrich. Nie müssen Sie von Ihrer Tochter sich trennen! Nie!

Ghrath. Nicht wahr! — Möchten Sie nicht unbeschwert sich darüber erklären — ob Sie mich auslachen?

Friedrich. Ich betrauere Ihren Kummer. Es thut mir weh, daß Sie manche Sorge ohne alle Noth sich auflegen!

Ghrath. Ohne Noth? Das verstehen Sie nicht. Sorge für fremde Seelen und deren Wandlung — ist die zarteste Liberalität, die heiligste Pflicht —

Friedrich. Muthen Sie mir nicht zu, daß ich anerkenne, was ich nicht fasse. Selbst die Liebe soll mich nicht

zum Heuchler machen. Auf diesem Wege kann ich Ihr Vertrauen nicht verdienen.

Ohrath. Haben Sie denn gar keine Besorgniß, in wen Ihr Geist dereinst fahren wird?

Friedrich. Möge er an der Seite Ihrer edlen Tochter sich vervollkommnen — das ist meine Sorge. Es ist nur eine Eigenschaft, welche Ihr Glück und das unsere sichern kann — Dankbarkeit! Trauen Sie diese mir zu?

Ohrath. (höflich). O ja! Ist eine feine irdische Qualität. (Lebhaft.) Wenn aber nun Ihrer Mutter Geist in meiner Tochter verkehrt? Wie dann?

Friedrich. Könnte das sein —

Ohrath. (entschlossen). Ich glaube das!

Friedrich. Dann stiften Sie den Frieden verwandter Seelen durch ein väterliches Wort!

Ohrath. (angenehm betroffen). Verwandter Seelen? — — Schön! — Feindseliges verspüre ich nicht zwischen Ihnen und meiner Tochter.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette (bittend). Mein Vater!

Ohrath. Kommst du zufällig — oder auf einen besondern Antrieb? — Nicht wahr, es ist gewesen, als ob dich etwas anwehete — ein Lüftchen — ein Hauch —

Henriette. Ich weiß, daß Sie in diesem Augenblicke über mein Schicksal entscheiden. Bis heut war es in fremde Hände gegeben. Ich konnte nicht mit Ihnen davon reden. Sie werden nun sich wiedergegeben —

Ohrath. Geht etwas mit mir vor? Merkst du mir etwas an — ?

Henriette. Sie sehen mich gütig an, Ihr Blick verweilt länger und lieber auf mir — das gibt mir eine Sehnsucht in Ihrer Nähe zu sein und das Vertrauen auf eine gütige Entscheidung!

Ohrath. Ich liebe dich gar sehr als meine Tochter, und als — eine Andere — wovon du nichts weißt. (Umarmt sie und sagt dann zu Friedrich.) Verzeihen Sie — es galt ihr als Tochter! — glaubst du denn mit ihm auf deine Weise glücklich zu sein?

Henriette. Scheint der brave Mann Ihnen nicht Bürge?

Ohrath. Und falls davon die Rede sein sollte, würdet ihr mich nicht verlassen?

{**Friedrich.** Nie!
{**Henriette.** Ach, niemals — niemals!

Ohrath. (sieht sich um). Gewiß sind hier diese und jene Abgeschiedene gegenwärtig — die —

Henriette. Ihre fromme Zustimmung geben!

Ohrath. Ich muß (zu Friedrich) Ihren Onkel sprechen. Ihren Onkel, und — noch Jemand — aber erst Ihren Onkel!

Henriette (geht ab). Ich rufe ihn.

Ohrath. Wenn ich mit dem Onkel über einen gewissen Punkt nicht zu Stande komme — so ist ganz und gar nichts zu thun. Dann ist es nicht meine Schuld.

Achter Auftritt.

Vorige. Henriette. Bartmann.

Bartm. Sie haben nach mir verlangt — ?

Ohrath. (sehr unruhig). Ja. Apropos — wie ich vernehme, so ist Ihr Neffe Eduard versprochen?

Bartm. Mit einem lieben Mädchen. Ja.

Ghrath. (gereizt). Den Eduard haben Sie doch zu allen Zeiten nicht —— Sie haben ihn — unglimpflich angesehen! Jederzeit — das weiß ich.

Bartm. Das lassen Sie ihn selbst beantworten.

Friedrich. Wie wenig kennen Sie den Onkel!

Ghrath. Ich habe Eduard immer nur aus der Ferne gesehen. Kann ich denn jetzt Eduard sehen?

Bartm. Allerdings!

Ghrath. Und seine Versprochene? Die möchte ich auch sehen.

Bartm. Ich bringe sie daher! (Geht an die Thüre und scheint Jemand etwas zu sagen.)

Ghrath. (zu Bartmann). Ich möchte nämlich — (zu Henriette) es würde mir Vergnügen machen, für den Eduard etwas zu thun.

Bartm. Zweifeln Sie, daß ich den Sinn habe, sein Glück zu gründen?

Ghrath. (verdrießlich). Sie heirathen ja selbst!

Bartm. So ist es! Ja.

Ghrath. Die Ripping hat stets gesagt, Sie würden sich auf eine Weise herausziehen, daß Eduard zu kurz kommen müßte. Das geschieht nun auch — und dann kann Friedrich meine Tochter nicht erhalten.

Bartm. Ich heirathe. Aber dennoch soll Eduard den Vater ganz in mir empfinden.

Ghrath. (ruhig). So? (Mit Lebhaftigkeit.) Ich will aber doch etwas für den Eduard thun. (Gerührt.) Er war seiner Mutter Liebling; und — kurz — ich gebe ihm ein Drittheil all meines Eigenthums. Das will ich, das thue ich, davon gehe ich nicht ab. (Zu Henrietten.) Bist du das zufrieden?

Henriette. Was Ihrem freigebigen Willen Freude macht, thun Sie ohne alle Rücksicht. Ihre Wünsche beglücken mich.

Ghrath. (zu Friedrich). Und was sagen Sie? —

Friedrich. Ich habe hier gar nichts zu sagen, als Sie zu bitten, daß ich für Ihre Güte in meinem und meines Bruders Namen danken dürfe.

Ghrath. Jetzt gebe ich meine Einwilligung zu eurer Heirath!

Bartm. (reicht ihm die Hand). Dank!

Henriette (umarmt ihn). Dank und Liebe!

Friedrich (gleichfalls). O mein Vater!

Ghrath. Es ist mir so weit recht leicht und wohl! Ich könnte weinen, wie ein Kind. (Zu Bartmann.) Wenn ich nur wüßte, wer sich in mir freuet!

Bartm. (gerührt). Der bessere Theil von dem, was Sie »Ich!« nennen.

Ghrath. (tritt nachdenkend bei Seite).

Bartm. Umarme mich, lieber Friedrich! Ich bin sehr glücklich.

Friedrich. Mein treuer Vater!

Henriette. Wie segnet das Verhängniß Ihren Gang zu uns!

Bartm. Wie belohnt es mich für alle Sorgen!

Ghrath. (führt Bartmann bei Seite). Was glauben Sie denn, wo uns die Seele sitzt?

Bartm. Sie regt sich, wo brav gehandelt wird.

Ghrath. (für sich hin). In dem Buche, genannt Orbis pictus, ist die Seele damals durch Punkte abgebildet; aber —

Bartm. Weiter sind wir wohl nicht gekommen. — Viel kräftige Punkte laß uns zuwege bringen; so sagen die Nachkommen — die Leute haben mit Seele gehandelt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Eduard. Demoiselle Saling.

(Begrüßungen.)

Ghrath. (zu Bartmann). Ist er das?

Bartm. (bejaht es).

Eduard. Erlauben Sie mir — darf ich hoffen, Herr Geheimerath, daß mein Bruder durch Ihre Güte glücklich ist —?

Friedrich (umarmt Henrietten). Wir sind so glücklich, als du!

Eduard (umarmt Friedrich). Bruder — lieber Bruder — Gott sei gedankt für alles Gute, was dir begegnet! (Er küßt Bartmann.) Onkel, nun bin ich erst glücklich! (Zum Geheimerath.) Und wenn Sie meinen Bruder ganz kennen — werden Sie erst empfinden, wie trefflich Sie für sich und Ihr Haus gesorgt haben.

Ghrath. (zu Bartmann). Ist das — (auf Demoiselle Saling deutend) die Person?

Eduard. Erlauben Sie, daß ich meine liebe Braut Ihnen vorstelle.

Ghrath. (verneigt sich gegen sie). Ich bedanke mich! (Zu Bartmann.) Eine feine Gestalt!

Bartm. Und ein Herz, wie das Gesicht es ankündet.

Ghrath. (gibt Eduard die Hand). Es freut mich, Sie — kennen zu lernen. (Zu Bartmann.) Der Eduard könnte ja mein Vermögen verwalten?

Eduard (höflich). Was Sie befehlen werden —

Ghrath. (zu Henrietten). So werde ich den Schab los! — (Zu Eduard.) So wollen wir es einrichten, Sie verwalten mein Vermögen.

Eduard (aus Geschäftsgeist, ohne Habsucht). Besteht es in

liegenden Gründen, Hypotheken hier oder auswärts, sind sie in schwierigen Negozen betheiligt, haben Sie Stock's aufgekauft, Aktienantheile — was und wie es sei — ich werde alles mit Gewissenhaftigkeit und Wachsamkeit versehen, dabei Ihnen den stündlichen Ueberblick möglichst klar in die Hände geben.

Bartm. Gewiß, das würdest du — doch proponire ich — unter Ihrer Aufsicht, unsern alten Freund Müller dazu, das hindert den Mißverstand!

Ghrath. (mit Nachdruck). Ein Drittel von all meinem Besitz ist — Ihr Eigenthum, Herr Bartmann! (Schnell.) Weil ich Ihr Pathe bin.

Eduard. Diese Güte — Herr Geheimerath — mein Erstaunen —

Henriette. Die Wünsche meines Vaters — sind die meinigen!

Ghrath. (zu Friedrich). Machen Sie meine Tochter glücklich!

Friedrich. Meine kindliche Sorgfalt ehre Ihr hohes Geschenk!

Henriette. Und nie — nie verlassen wir Sie!

Bartm. Meine Zukünftige — erhält jährlich aus der Masse tausend Thaler. Alles übrige ist euer Eigenthum.

Ghrath. (zieht Bartmann zu sich). Wird das sich so thun lassen?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Lieber Onkel! Ertheilen Sie Herrn Schab eine Antwort, eher geht er nicht von hier.

Bartm. Laß ihn, bleibe bei uns! Deine schöne Verwen=

bung hat uns Frieden und Freuden gebracht. Du hast das Herz walten lassen, du hast dich als Tochter bewährt, nimm meinen Segen dafür!

Friedrich. Meine Liebe —

Henriette. Meinen ewigen Dank!

Eduard. Das Glück überhäuft mich — (er küßt des Geheimeraths Hand) und dich, wie uns alle, hat der gütige Onkel so väterlich bedacht —

Saling (umarmt Bartmann). Wo ist hier Jemand, den dieses Herz nicht beglückt!

Bartm. Therese hat das Schwierigste vollendet — (Er reicht ihr die Hand.)

Therese. Nicht ich — Ralling hat es vermocht.

Friedrich (mit zärtlichem Ungestüm). So lohne ihm das! Und laß uns dir Glück wünschen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Rath Lienand.

Lienand. Frau Drackenburg hofft, daß ich hier zwei glücklichen Paaren meine Freude würde bezeugen können.

Bartm. Gottlob! So ist es. Aber weshalb kommt sie nicht selbst, uns Glück zu wünschen?

Lienand. Herr Schab verläßt sie nicht — fordert ihre Verwendung —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller (außer Athem). Nun, das haben wir gehabt!

{**Bartm.** Was denn?
{**Friedrich.** Was fehlt Ihnen?

Müller. Saubre Geschichten! Aber was habe ich denn stets gesagt? Der Monsieur Ralling ist ein lustiger Patron —

Bartm. Was hat er gethan?

Friedrich. Was ist mit ihm?

Müller. Was wird es sein? Dumme Streiche! Geschlagen hat er sich.

Therese. Ist er verwundet?

Müller (nickt mit dem Kopfe). Tüchtig verwundet.

Therese. Hat er Hilfe — wo ist er — wer ist bei ihm — hat es Gefahr — ?

Müller. Er wird daran glauben.

Therese. Todt?

Müller. Das nicht. Aber —

Friedrich. So reden Sie doch!

Therese. Eduard — Friedrich — wenn er ohne Hilfe wäre — !

Friedrich (geht). Ich gehe zu ihm.

Bartm. Ich kann es mir gar nicht denken, weshalb —

Ghrath. (seufzt). Geht er d'rauf — wo wird die lose Seele einfahren?

Therese (die indeß herausgehen wollte, wiederkehrt, ein Wort mit Demoiselle Saling redet, und ihren Seelenzustand verbergen möchte und es nicht kann). Mit wem hat er Händel gehabt?

Müller. Auf dem Kaffeehause ist der Skandal angefangen. Unser Nachbar, sein Hausherr, der Herr Lieutenant, war dabei. Mit einem Studenten hat er's gehabt. Dem hat er ein Papier gezeigt —

Therese. Ein Papier? Ich bin's — ich — ich — um meinetwillen —

Bartm. Wie?

Saling (tritt zu ihr). Liebe Schwester!

Therese (heftig zu Müller). Weiter!

Müller. Zwei, drei stille Worte haben sie sich gegeben, greift unversehens mein Herr Ralling nach einem Säbel, den ein Herr in die Zimmerecke gestellt hat, behende damit unter den Rock und so zur Thüre hinaus, gleich in den Garten hinter dem Hause —

Bartm. Nicht weiter, Herr Müller!

Therese. Weiter — ich beschwöre Sie, lieber Müller! — Onkel, lassen Sie ihn enden!

Müller. Erst hat er dem Studiosus eins in die linke Schulter versetzt, der wird wie rasend, will nicht zufrieden sein und darauf hat er es bekommen —

Therese. Ich bin die Ursach — es kann nicht anders sein — das Gedicht, das unselige Gedicht —

Lienand. Sie haben es ihm gezeigt?

Therese. Er hat es — (sie fällt in des Onkels Arme) von mir!

Bartm. Nun, nun! — Aber du hättest es nicht bekommen sollen.

Lienand. Sie haben Recht, und — ich werde diesen Fehler büßen.

Bartm. Fasse dich! — Friedrich thut sicher alles Nöthige.

Eduard. Ich gehe zu ihm —

Bartm. Bleib'! Es wird so schlimm nicht sein.

Müller (verlegen). Die rechte Hand —

Therese. O mein Gott!

Bartm. Erhole dich! Herr Müller malt mit starken Farben. (Er führt sie in das Kabinet.) Fasse dich, wir werden bessere Nachrichten erhalten. (Geht mit ihr.)

Saling und **Henriette** (folgen).

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne **Bartmann. Therese. Saling** und **Henriette.**

Müller. So? (Zu Lienand.) Wie meinen der Herr Rath —

Lienand (finster). Was soll's? —

Müller. Wir beide werden wohl nicht bessere Nachrichten bekommen.

Lienand. Sie sind ein unvorsichtiger Erzähler.

Müller. Es ist aber alles die lautere Wahrheit.

Eduard (zu Lienand). Was ist denn das mit dem Gedicht?

Lienand. Es entscheidet alles gegen mich.

Müller. Ich habe aber doch mit Gedichten nichts zu thun und mir geht es d'rum nicht besser.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping.

Dem. Ripping. Nun, hier ist ja wohl eine große Herrlichkeit!

Lienand (unwillig). Stören Sie nicht, was hier vorgeht.

Ohrath. (führt Lienand zu ihr). Antworten Sie in meinem Namen! (Indem er abgeht.) Ehe ich mit der disputire, schlage ich mich mit Ralling's Studenten. (Folgt Bartmann.)

Dem. Ripping (will ihm nach). Wo ist der alte Bartmann?

Lienand (führt sie anständig zurück und sagt sehr ernst). Sie sprechen ihn jetzt nicht.

Dem. Ripping. Vergessen Sie nicht, daß ich eine Verwandte des Hauses bin.

Lienand. Der böse Geist dieses Hauses.

Dem. Ripping. Seine Wohlthäterin würde ich gewesen sein, hätte man auf mich gehört.

Lienand. Können Sie es wagen, dem edlen Versorger, dem Vater der jungen Leute unter die Augen zu treten?

Dem. Ripping. Ich bin zum letzten Male in meinem Leben hier.

Lienand. Das erwarte ich.

Dem. Ripping. Aber meine Nichte Xantippe will ich sprechen; den Schönredner Friedrich, der sich unterstanden hat, mir bei dem Herrn Präsidenten Impertinenzen zu sagen — (Zu Eduard.) Und Er — wie steht Er da? Falsch hat Er gerechnet, denn Er bekommt von mir —

Eduard. Ich für mich, entsage allem, was Sie mich haben erwarten lassen. Liebe und Güte haben mich reich versorgt.

Dem. Ripping. Er ist — eine todte Bleifeder! Nie war Er mehr!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich, der den S[illegible]retär **Ralling** einführt.

Friedrich. Wo ist meine Schwester?

Lienand (zu Ralling). Was haben Sie gemacht?

Eduard. Es ist doch nicht Gefahr?

Ralling. Vier Wochen lang werde ich keinen Liebesbrief schreiben können. — Wird man mir nun auch verbieten, von meiner Liebe zu sprechen, so bin ich rein todtgeschlagen.

Lienand. Ist wirklich das unglückliche Gedicht gegen Demoiselle Bartmann die Ursache Ihres Handels?

Ralling. Ich konnte den lieben Autor muthmaßen, fand ihn, sprach an, er antwortete — und da haben wir Beide unsere Federn etwas tief eingetaucht.

Eduard. So ist das zu verstehen? (Umarmt Ralling.) Alle Wetter, das nenne ich brav expedirt und den Nagel auf den Kopf getroffen. (Geht ab.)

Müller. Ich bin eben nicht der Nagel — aber ich bin auf den Kopf getroffen, wie ich merke.

Dem. Ripping. Hat man Ihnen etwas angehängt? Ich bedaure. So werden Sie indeß auf Herrn Schab und mich keine Knittelverse ausgehen lassen.

Ralling (verneigt sich komisch). Ich müßte sie denn diktiren.

Dem. Ripping. Ein Pasquill kostet die Festung!

Ralling. Nur nicht in Dero Quartier.

Müller. Wenn Sie aber lahm werden?

Ralling. Das Herz ist frisch!

Müller. Demoiselle Therese hat oft gesagt, das Herz sei ein abgenutztes Wort!

Lienand. Bis ihr eigenes gesprochen hat.

Müller (ärgerlich). Was bringt denn so ein Herz?

Lienand (reicht Ralling die Hand). Achtung.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann. Therese. Henriette. Friedrich. Eduard. Geheimerath.

Ghrath. (bleibt in der Thüre stehen).

Therese (lebhaft). Ralling! — was haben Sie gethan?

Ralling. Vergeben Sie mir armen Liebhaber, daß ich den Ehemann gespielt habe. Ich habe Ihre Ehre wie mein Eigenthum empfunden und so ging's rasch zu.

Lienand (faßt Theresens Hand). Schenken Sie ihm das Recht — was sein Herz erworben hat.

Bartm. Wackerer Lienand!

Therese. Onkel! (Sie legt das Gesicht an seine Brust.)

Bartm. (zu Ralling). Sie ist wirklich über die Trauernachricht schwach geworden. — (Zu Lienand.) Wir Beide werden sie führen müssen! (Sie führen sie zu Ralling.)

Ralling. Darf ich hoffen?

Therese (reicht Ralling ihre Hand).

Ralling. Mein! (Erhebt ihre Hand.) Wirklich mein? Sprechen Sie das Wort aus — lassen Sie mich aus Ihrem Munde es hören — das Wort, wornach ich mich so innig gesehnt habe!

Therese. Dein! (Umarmt ihn.)

Ralling. Mein! Therese — mein! (Blickt sie an.) Zürnen Sie nicht, daß ich das Heil meines Lebens links umfange — ich will so friedlich gehorchen und herrschen, daß wir leichten, frohen, gleichen Schrittes über alle Verhacke des Lebens schreiten, und wenn wir am Ziele sind, wieder anfangen möchten!

{**Friedrich.** Mein Bruder!
{**Eduard.** Glück zu!

Therese (nimmt eine Feder vom Tisch). Ich liefere meine Waffen an Sie aus.

Ralling (zeigt sie Demoiselle Ripping). Jetzt Frieden gehalten, Seelentantchen, oder ich fordere Sie!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. Herr Schab ist endlich fort. —

Ghrath. (tritt etwas vor). Glückliche Reise!

Dem. Ripping. Es geht alles nach Ihrem Kopfe, Herr Bartmann!

Bartm. Nach meinem Herzen.

Dem. Ripping. So gratulire ich. Schade, daß Sie bei dem Triumphwesen doch um Ihre Braut gekommen sind!

Bartm. Mit nichten! — Kinder — das Legat an Frau

Drackenburg werdet ihr geben und unsere würdige Freundin ehren, wie sie es um uns alle verdient. Zum Gedächtniß stifte ich mit ihr den echten Freundschaftsbund und bitte meine Freundin — hier — wo Tugend, wo Schönheit und Jugend mir glücklich zur Seite stehen — daß sie meinen Namen tragen wolle! (Er reicht ihr die Hand.)

Fr. Drackb. (erstaunt und gerührt). Herr Bartmann! —

Bartm. (umarmt sie). Meine Freundin — meine Frau!

Eduard. Unsere liebe Tante!

Friedrich. Mütterliche Freundin!

(Die Frauenzimmer umarmen sie alle.)

Dem. Ripping (stampft mit dem Fuße und geht). Das ist zu toll!

Henriette (holt den Vater). Nun gehört der Vater seinen Kindern an.

Ralling (Lienand umarmend). Der uneigennützige Freund uns Allen! —

Therese (gibt Lienand die Hand).

Bartm. Glücklich ist meine Ernte eingebracht!

Ghrath. Wenn aber die Mamsell Ripping mit Tode abgeht, muß man doch Acht geben, in wen sie fahren wird —

Ralling. In einen Grenzbereiter! — Bei ihrem Leben laßt uns aber Acht haben, daß sie und Unfriede uns nicht stören; und das erreichen wir —

Bartm. Durch Ausdauer — Nachsicht und Liebe!

Die Marionetten.

Ein Lustspiel
in einem Aufzug.

(Erschien 1808.)

Personen.

Geheimerath Ward.

Geheimeräthin, seine Frau.

Ernestine, deren Tochter.

Amtmann Iling.

Erhardt, des Geheimeraths Diener.

Dimpfel, des Amtsmanns Schreiber.

Sekretär Sirt.

(Ein gewöhnliches Zimmer, darin eine Menge Hausrath zerstreut hin und wieder gestellt ist. Komoden, Schreibtische, mehrere Kanapees, etliche Vorhangbettstellen, Vogelbauer, ein Schreibtisch mit vielen Akten. Im Hintergrunde des Zimmers ist eine Art Alkoven, mit einem Vorhang zugezogen, oder mit spanischen Wänden besetzt.)

Erster Auftritt.

Erhardt tritt ein; ihm folgen **zwei Träger** mit einem Fortepiano.

Erhardt (zu den Trägern). In Acht genommen! Nur hier niedergesetzt! So, hier an die Seite — da her.

Träger. Sapperment — nun sind alle Wohnzimmer ausgeräumt, der halbe Hausrath ist ja beinahe in diesem Zimmer versammelt. —

Erhardt. Richtig.

Träger. Und im Hause wird gebacken und gebraten, dergleichen Geruch steigt zu Kopf und Magen, daß unser eins ganz schwach von der Herrlichkeit wird, die hier passiren soll.

Erhardt (vor sich hin). Es wird eine schwache Herrlichkeit werden — meine ich.

Träger. Was meint Er — ?

Erhardt. Da — hier ist Sein Arbeitslohn, und nun — Gott befohlen.

Träger. Wenn das große Traktament vorüber ist und die Zimmer wieder eingeräumt werden — bitte ich, uns nicht zu vergessen. (Gehen.)

Erhardt. Hm! das Ausräumen kann nicht schnell genug gehen — denn da steht alles noch bunt und wunderschön vor uns, was da werden soll. Muß wieder eingeräumt werden, so liegt der Jammer vor Augen — die Ausgaben — die bessern Kleider, welche die andern angehabt haben — die Kour, welche denen mehr, als uns, gemacht worden ist — das zerbrochene Porzellan! dann geht's langsam in die alte Ordnung zurück, wir thun alles selbst, führen weise Reden dabei und sind gelassenen Muthes.

Zweiter Auftritt.

Dimpfel mit Pfeifen, einem Schachbret und die Schulter mit Kleidern behängt. **Erhardt.**

Dimpfel. Also, mein Herr Amtmann wird auch ausquartirt?

Erhardt. Versteht sich; muß ja der Herr vom Hause diese Nacht in einer Art von Käficht neben der Vorrathskammer schlafen.

Dimpfel (legt ab). Nicht möglich!

Erhardt. Die Frau Geheimeräthin wird in dem Entree-Stübchen auf dem kurzen Sofa kampiren, die Kinder auf dem Boden. Das Gesinde schläft gar nicht — in allen Zimmern sind die Torten, Gelees und übrigen kalten Herrlichkeiten angerichtet.

Dimpfel. Also hundert ein und zwanzig Menschen sollen morgen hier speisen?

Erhardt. Auch wohl noch mehr.

Dimpfel. Und die setzen sich alle zu Tische?

Erhardt. Bewahre! Sie spaziren mit Tellern umher, lachen sich unter einander aus, beschmutzen die Meubles, können gehen nach Belieben, spotten morgen die Herrschaft aus, und sehen sie übermorgen nicht über die Achsel an.

Dimpfel. Und dazu braucht ihr hundert ein und zwanzig Stück Freunde?

Erhardt. Wir haben zwei Freunde, deinen Herrn und den Sekretär Sirt. Den Sekretär läßt die Madame nicht mehr passiren — also haben wir eigentlich nur Einen Freund — deinen Herrn.

Dimpfel. Und der einzige Freund muß aus seiner Stube weichen, damit ein Gastwirthsessen angestellt werden kann.

Das muß wahr sein, in den großen Städten versteht man sich recht auf das Vergnügen.

Erhardt. Geht ja nicht anders.

Dritter Auftritt.

Amtmann Iling. Vorige.

Iling. Hier soll ich residiren?

Erhardt. Ist ja des Herrn Geheimeraths Lieblingsaufenthalt. Die Madame gibt Ihnen das Beste, was sie hat.

Iling. Sie gibt mir, was ihr nicht gehört, und das wird Sein Herr übel nehmen; he! hier ist ja des Geheimeraths Puppentheater!

Erhardt. Freilich! Nun, da es Ihnen eingeräumt wird, thut es nichts.

Dimpfel. Dort hinten sind die Thiere?

Erhardt. Ja. Respekt — Kollege!

Iling (sieht hinter die Verdeckung). Potz! — Wie freundlich die Herrschaften da an der Wand hängen!

Dimpfel (sieht hinter dem Amtmann hinein). Barbarische Gesichter!

Iling (kömmt zurück). Nicht doch. Sie sehen alle gleichgiltig d'rein.

Erhardt. Und reden nicht, bis sie dürfen; antworten nur, was sich gebührt, und thun nur, was recht ist.

Dimpfel. Und sind vornehm ausstaffirt! kostbar!

Erhardt. Es ist des Herrn Geheimeraths einziges Vergnügen. Aus der Welt macht er nicht viel, hat er den ganzen Tag gearbeitet —

Iling. So spielt er sich hier eine Welt vor, wie er sie haben will — ich weiß das. Hm! — dauert mich, der alte

Knabe. Er hat sich so eingesponnen, daß man ihn kaum hervor finden kann. (Zu Dimpfel.) Bringe mir eine Antwort auf den Brief.

Dimpfel. Sehr wohl. (Liest.) An den Herrn Juwelier —

Iling. Thu', was ich sage.

Dimpfel. Ja, ja! Herr Amtmann! Ich sehe nie in fremde Briefe, aber ich studire die Adressen, und da komme ich ehrbarer Weise hinter Vieles! Ihre Adresse an einen Juwelierer bedeutet — Kuchen und Gäste und einen Schwarzrock; nun, wenn Sie nur gut fahren. (Geht.)

Iling. Plauderer. — Er ist ein vernünftiger Mensch, Erhardt!

Erhardt. Die Jahre sind da.

Iling. Und auch ein guter Mensch.

Erhardt. Je nun — ich glaube, es mag passiren.

Iling. Ich möchte vom Herzen weg mit Ihm reden —

Erhardt. In Gottes Namen.

Iling. Ich verlange aber offenherzige Antworten.

Erhardt. Wo es sich thun läßt — warum nicht?

Iling. Mein ehrlicher Jugendfreund, der Geheimerath ist für sich allein zu keinem Beschluß zu bringen. Seine Frau hat immer vollauf zu thun mit den Tagesgeschäften und Tagespossen. Das alles hält zurück — Bekannte habe ich hier nicht — die andern hier im Hause kann ich nicht fragen — also —

Erhardt. Ich verstehe.

Iling. Richtig, alter Freund! Er versteht recht gut, darum wende ich mich an Ihn. — Ich bin Witwer, mag überall nicht allein leben; aber auf dem Lande gar nicht. Ich bin freilich fünfzig Jahre alt — aber ich bin ein Mensch, der keine Freude verdirbt — ich will heirathen.

Erhardt. Sie thun wohl daran.

Iling. Deshalb bin ich hieher gekommen.

Erhardt. Das hab' ich gedacht.

Iling. Ich hätte nicht übel Lust, eine Person hier aus diesem Hause zu nehmen.

Erhardt. So habe ich gemerkt.

Iling. Hat Er? (Lacht.) Welche soll ich heirathen?

Erhardt. Die Ihnen gefällt, und —

Iling. Wahrhaftig! Nun so —

Erhardt. Und die Sie annehmen will.

Iling. Ja so! — Da ist die Schwester des Geheimeraths —

Erhardt. Ja, die ist da.

Iling. Eine ganz hübsche Person — auch gescheit.

Erhardt. O ja.

Iling. Auch sonst nicht übel —

Erhardt. Nicht übel.

Iling. Die Tochter des Geheimeraths — die — die ist gut. Ueberaus gut. Ein allerliebstes Mädchen! Nicht wahr?

Erhardt. Allerliebst!

Iling. Aber — nicht wahr, die hat einen Liebhaber?

Erhardt. Den Herrn Landdrost von Gronfeld, wie ich höre.

Iling. Ja, den soll sie lieben, will die Mutter, und der Vater läßt die Mutter walten. Das Mädchen liebt aber den Herrn Gronfeld nicht, das weiß ich. Ob sie aber sonst einen Liebhaber hat, einen Liebhaber, den sie liebt, das will ich von Ihm wissen. Antwort!

Erhardt. Ich weiß es nicht.

Iling. Nicht wahr das! Er weiß es.

Erhardt. Sobald ein Liebhaber die Augen auf ein Mädchen richtet, sieht er gewiß schärfer, als der Diener vom Hause.

Iling. Wer sagt, daß ich der Liebhaber von dem Kinde bin?

Erhardt. Ihre Fragen —

Iling. Meint Er wirklich? — könnte ich daran denken — wie?

Erhardt. Fünfzig — und sechzehn!

Iling. Hm!

Erhardt. Wenn die Mamsell sechsundzwanzig haben wird, so zählen Sie — sechzig.

Iling. Und sechzig ist zehn von siebenzig? — Gehe Er, Er ist mir ein ärgerlicher Gast!

Erhardt (mit Achselzucken). War immer ein ehrlicher Rechner! (Will gehen.)

Iling. Hat doch nichts vor sich gebracht!

Erhardt. Ueber dem vielen Rechnen verliert sich die Freundlichkeit! —

Iling. Also an die Tochter sollte ich nicht denken — meint Er. Hm! Fünfzig und sechzehn? Er kann Recht haben. — Aber — (er geht auf und ab) es macht mir doch einen Querstrich — ich bin so geschäftig hieher gekommen, habe excellente Bräutigamsgedanken gehabt — da kommt Er, rechnet mir alles so rein weg — daß nichts übrig bleibt, als der Philister!

Erhardt. Ich meine nur so —

Iling. Was soll ich nun thun? — schaff' Er mir nur zu thun — sonst werde ich verdrießlich. Wenn ich nur — so kann's mit mir nicht bleiben! (Faßt ihn schnell an.) Sage Er ein-

mal ehrlich — könnte man an die Schwester denken? Oder — he?

Erhardt. Sie ist ein verständiges Frauenzimmer, die eine Stunde vorher weiß, was sie nach einer Stunde reden will. — Gott ehre mir den lustigen Unverstand.

Iling. Ich werde mir nur eine Beschäftigung geben und abreisen. Geh' Er mit Gott. (Erhardt ab.)

Vierter Auftritt.

Iling. Geheimeräthin.

Ghräthin. Meine Entschuldigung, lieber Amtmann, daß wir Sie delogiren müssen.

Iling. Ohne Umstände. Wir sind ja alte Bekannte; da die Stadt hier Morgen auf die Weide getrieben werden muß —

Ghräthin. Sie wissen, wie denn das so ist. Der Gebrauch — die Kleider müssen mit der Welt leben — da führt dann eins zum andern.

Iling (lächelt). Und das Leben ist dahin, ohne daß die Seelen, die sich gefunden haben, einander froh geworden wären.

Ghräthin. (mit einem leichten Seufzer). Wohl wahr! — (Mit Lächeln.) D'rum muß man nie ernsthaft sein, alles schnell beschließen, rasch angreifen, feurig vollenden; so wird das einzige gewonnen, was wir zu Gebote haben — der Augenblick! — Apropos, lieber Amtmann — wir haben seit acht Tagen beschlossen, Morgen noch in aller Geschwindigkeit eine kleine Komödie zu geben. Da hatte der Sekretär Sirt eine Rolle — den will ich aber nun nicht bemühen. — Sie müssen seine Rolle übernehmen, da ist sie!

Iling (zählt die Blätter). Zwei Bogen? Das kann ich bis dahin nicht mehr lernen.

Ehräthin. Ei ja doch! Muß ich doch noch eine Arie mit einem großen Recitativ einlernen, und habe sonst noch —

Iling. Was stellt denn der Herr vor, den ich spielen soll?

Ehräthin. Es ist eine Art Vermittler —

Iling. Wird vermuthlich von beiden Theilen mißhandelt? —

Erhardt (tritt ein). Der Tapezier fragt, welcher Fußteppich —

Ehräthin. Der mit der Bordüre von Lilla, die Einfassung von grünem Tuch.

Erhardt (geht).

Ehräthin. Erhardt! Er geht zu Herrn Westheim, ich bitte, daß er sich heute Abend herbemühe, ich will meine Arie probiren — Herr Borini wird eingeladen — mein Sohn und meine Tochter probiren das Pas de deux. — Erhardt — den Thee von dreizehn Gulden will ich nicht — der zu zwölf Gulden und zehn Kreuzer ist besser. — Bleibe Er doch — die Liste für die Spieltische liegt auf meinem Nachttische. — Am Hause Feuervasen; die Beleuchtung vor'm Jahre war armselig. — Die Weine werden nach meinem Reglement gegeben, schnell und reichlich. Führt Er das ordentlich aus, so muß doch die Zahl von Bouteillen hinreichen, die ich bestimmt habe. Aber, kein Bedienter mehr zur Aufwartung, als bestimmt ist. Einer hindert den andern, und die Menge verschleppt nur ohne Noth. — Professor Berli muß noch eingeladen werden. Nun fort, hurtig!

Erhardt (geht).

Ehräthin. Sie werden mich mit der Rolle nicht stecken lassen, lieber Amtmann — nicht wahr?

Iling. Soll ich einen Brief bringen, als Gerichtsknecht figuriren, recht gern — nur lassen Sie mich nicht reden.

Ghräthin. Sie dürfen reden, was Sie wollen — es hört doch niemand hin.

Iling. Ei, weshalb soll denn die Komödie gegeben werden?

Ghräthin. Den Abend auszufüllen; es gehört so dazu.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Ghrath. Liebe Frau, wie ist denn das? Morgen ist bei uns große Gesellschaft — höre ich —

Ghräthin. Ja.

Ghrath. Und ich weiß nichts davon? — und —

Ghräthin. Liebe Seele! Erhardt wird dir Morgen einen gebührenden Frack hinlegen; wenn die Lichter angesteckt werden, wirst du gerufen und — so bist du aller Unruhe überhoben.

Iling. Dafür bedanke dich, denn das ist barer Gewinn.

Ghrath. Aber der ehrliche Amtmann ist aus seinem Zimmer gewiesen — und daher —

Iling. Ohne Sorgen, ich bewahre deine Puppen.

Ghrath. Alle gut — aber ich bin sehr unzufrieden. Mag die Welt fahren auf ihre Weise — hier muß sie nicht hergerathen. Hier lebe ich in meiner Welt, die haltbarer war, als das jetzige Gewebe.

Ghräthin. Iling und Niemand wird sich an deiner Welt vergreifen.

Ghrath. Ich würde es auch nicht leiden. Wenn jemand zu dir kömmt, und will das Wesen besehen, wie willst du dich aus dem Handel ziehen? Bruder, ich lasse alles treiben und

gehen, aber in die Regierung meiner Marionetten lasse ich nicht eingreifen, das ist eine feine Leitung, wer es nicht versteht, vernichtet bald alles ganz und gar.

Iling. Herr Bruder! In das große lebendige Puppenwesen greift auch manchmal eine unrechte Hand, man merkt's doch nicht gleich.

Ghrath. Du ärgerst mich.

Iling. Ruhig! Ich will deine Potentaten in Ehren halten.

Ghrath. Auf dem Punkt verstehe ich keinen Spaß. So ein Puppenwesen ist heutiges Tages das Einzige, wovon man sagen kann, es fügt sich, wie es soll.

Iling. Lieben Leute, was fügt sich denn mit mir?

Ghrath. Wie so?

Ghräthin. Lieber Amtmann, nur jetzt nichts von förmlichen Lebensplanen! — Jetzt —

Ghrath. Jetzt nicht? Und nie! Der alte Freund hat seine hölzernen Puppen; Sie, Madame, haben Puppenkram. Soll ich denn gar nichts haben?

Ghräthin. Morgen, morgen! (Will gehen.)

Iling. Nein, jetzt. Der allgemeine Rumor im Hause hat euch denn nun Beide auf einmal zu mir gebracht; etwas, worauf ich vierzehn Tage vergebens gewartet habe. Nun laßt mich ein kurzes Wort von mir reden.

Ghräthin. (leicht und froh). Nun denn, kurz und ohne Einleitung. Sie sind beinahe entschieden, meine Tochter besitzen zu wollen? das kann nicht sein. So ist meine Meinung.

Iling. Ungemein schnell expedirt. (Zum Geheimerath.) Nun, und deine Meinung?

Ghrath. Meinung — — meine?

Ghräthin. (streichelt seine Wange). Fasse dich kurz, lieber Mann!

Ghrath. Ja. O ja. Es — es geht heut alles kurz — und —

Ghräthin. Nun?

Ghrath. Fast — ein wenig zu kurz. Denn von dem Rumor in meinem Komödienplatze hier, hätte ich vorher avertirt werden müssen.

Iling. Jetzt ist aber die Rede von deiner Tochter, und nicht von einer Marionette.

Ghräthin. Hahaha!

Ghrath. Ich wollte, ich könnte mit lachen. Aber es geht nicht an.

Ghräthin. Warum nicht?

Ghrath. (friedlich). Ich habe mich geärgert. (Lebhaft, freundlich, aber sehr empfindlich.) Da ich doch geärgert worden bin, so — so will ich nun auch reden! Mir wäre Iling lieber, als dein Landdrost, den das Mädchen ohnedies nicht will.

Ghräthin. Weil sie den Sekretär Sirt liebt, einen Mann —

Ghrath. Der sehr brav ist —

Ghräthin. Ohne Vermögen.

Ghrath. Der viel gelernt hat.

Ghräthin. Er ist in keiner Renomee.

Iling. Hat er schlechte Streiche gemacht?

Ghrath. Bewahre!

Ghräthin. Nein, o nein!

Ghrath. Sie hat ihn ja bisher ganz excellent zu ihren Gesellschafts-Komödien gebraucht.

Ghräthin. Er spielte so — die Onkel, die Väter —

Iling. Nicht immer sind diese Rollen unbedeutend. —

Ghräthin. Und hier bei ihm, dirigirte er die Helden und kurzweiligen Räthe —

Ghrath. Und zwar sehr brav!

Iling. Was ist denn gegen ihn einzuwenden?

Ghräthin. Wir leben in der Welt, und er gilt nicht darin.

Iling. Was heißt das?

Ghräthin. Sie finden ihn nicht in der Welt, Sie hören ihn dort nicht nennen — er kann also keine Kariere machen.

Iling. Werden Sie nicht ungehalten — aber ich verstehe wahrlich nicht, was das heißt.

Ghräthin. Nun denn, Sie finden ihn bei keinem großen Thee, an keinen Spieltischen. Er tanzt nicht vor; er reitet, ohne über Barieren zu setzen; er macht keinen Witz, keine Charaden, liest nicht Verse vor; er kann nicht leicht medisiren; er hat erst ein Duell gehabt; er versteht keine Polterabende zu arrangiren — mit einem Worte, man spricht nicht von ihm.

Iling. Sie machen mich sehr geneigt, den Mann noch näher kennen zu lernen.

Ghrath. (seufzt). Ich habe ihn vor drei Tagen gebeten, nicht mehr zu kommen.

Ghräthin. Auf meine Bitte. — Ich leugne nicht, daß Sirt ein Mann von Verdienst ist — aber nicht für unsere Zeiten. (Ernst.) Es geht nicht, man könnte ihn nirgend produziren. Er ist um fünfzehn Jahre zurück.

Iling. Aber Ihr Herr Landdrost ist denn auch eben nicht von heute.

Ghräthin. Er ist ein Narr, ein Pedant, das gebe ich zu.

Iling (schnell). Und Ihre Tochter soll ihn heirathen?

Ghräthin. Nur keine Tragödie! — Ich fasse Sie, dulden Sie uns. — Eine Heirath ist ein Geschäft, und auf Geschäfte verstehe ich mich. Der Landdrost ist so etwas von einem ehrlichen Manne, er ist reich, er hält ein Haus, die geltende Welt verkehrt bei ihm, — das macht ein angenehmes Leben. Meine Tochter wird ihn achten, ihm gut begegnen und einst — glauben Sie mir das — wird sie mir es Dank wissen, daß ich sie zu dieser Verbindung geleitet habe.

Iling. So? bei meiner Seele — ich — als ehrenfester Amtmann, mit sammt meinen fünfzig Jahren, scheine mir doch beinahe erträglicher, als der Landdrost.

Ghrath. Hast Recht — aber — sie dort — will nicht.

Ghräthin. Das ist nun einmal eine genommene Partie.

Iling. Der Mann steht mit seinem ganzen Wesen — zwischen einem alten Dokument und einem Marzipanbilde in der Mitte.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Der Schneider ist da, wollen Sie das Kostum für die Quadrille arrangiren?

Ghrath. Was? Auch eine Quadrille?

Ghräthin. Ja.

Ghrath. Und schon eine Komödie? Das sage ich und dabei bleibe ich, aus meinem Vorrath gebe ich keine Kleider her. Nicht ein Stück.

Ghräthin. Lieber Freund! die egyptischen Prinzenkleider und die türkischen Talare könnten wir zu nichts gebrauchen.

Ghrath. Liebes Kind! Meine Marionetten würden mehr gefallen, als eure Liebhaberkomödien; dafür stehe ich.

Ghräthin. (lacht). Du bist allerliebst, guter Freund!

Ghrath. Würden mehr gefallen — mehr! Wenn ich mich nur entschließen könnte, eine Marionettenvorstellung zu geben! — Wir wollten wohl sehen!

Ghräthin. Nein, liebe Seele, entschließe dich nicht. Sie, Iling, müssen die Rolle leisten. Das Stück kann ich nicht auslassen, es ist auf allen Einladungskarten genannt. Jetzt will ich mit dem Schneider Abrede nehmen. (Geht.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne die **Geheimeräthin.**

Ghrath. Ernestine! — Du weißt doch für ganz gewiß, daß deine Mutter nicht etwa Kleider von meinen Marionetten gebraucht?

Ernestine. Gewiß nicht.

Iling (zu Ernestine). Wird denn der Landdrost Morgen da sein?

Ernestine (seufzt).

Iling. Der Mann ist wohl eine Hauptmarionette? Wie?

Ernestine (geht).

Ghrath. Ja — geh', mein Kind! (Zu Iling.) Wie kannst du dergleichen auf die Bahn bringen? Ich danke Gott! wenn sie schweigt.

Iling. Mit deiner Erlaubniß! (Er holt Ernestinen zurück.) Liebes, gutes Kind — wir wollen ein Wort von Ihrer Angelegenheit reden —

Ghrath. Ich gehe fort —

Iling. Ich lasse dich nicht fort! (Hält ihn auf.) Nicht wahr, es beunruhigt Sie sehr, daß Sie dem Herrn von Gronfeld Ihre Hand geben sollen?

Ernestine. Mein Vater kennt meine Gefühle; ersparen Sie mir die Antwort.

Ghrath. Nun und — und — daß ich es gerade hin sage, da der Amtmann, so gern ich ihn habe — er wäre auch nicht der Engel deiner Gedanken gewesen! Nicht wahr?

Iling (lächelt). Ersparen Sie mir die Antwort. Daß ich, Christoph Iling, kein Engel bin, weiß ich. — Aber ich alter Knabe bin Ihnen von Herzen gut. Wenn es nun möglich würde, daß ich Ihr Schutzengel würde, und bei meiner Seele, ich will es werden! Wenn —

Ghrath. Pst! Herr meines Lebens — (geht nach der Thür) wenn das Jemand — —

Iling. Wenn ich es nun zu Stande bringe, daß Sie dem alten Knaben nicht hingegeben werden —

Ghrath. Pst! pst! Was machst du?

Iling. Nicht wahr — dann würden Sie meinem Schattenrisse ein Plätzchen über Ihrer Toilette gönnen?

Ernestine. Sie setzen mich in unbeschreibliche Verlegenheit. Vater — lieber Vater! Sie kennen meine Lage — ich kann nicht sagen, daß ich diese Hoffnung nicht mit Freuden nähren möchte — ich kann Sie nicht beunruhigen wollen — lassen Sie mich gehen und meine Thränen verbergen. Was mir Gutes werden soll, muß von Ihnen kommen. (Geht.)

Iling. Halt! (Er faßt ihre Hand.) Ich habe einem wackern Herzen Luft gemacht — Sie denken gut von mir! das freut mich — darauf muß ich Sie ansehen! So — Courage! Gehen Sie mit Gott. (Sie geht.)

Achter Auftritt.

Iling. Geheimerath.

Ghrath. Bist du toll und thöricht?

Iling (faßt ihn auf beiden Schultern). Schnell und ehrlich!

Ghrath. Meine Frau wird —

Iling. Bist du Mann und Vater, oder ackernder Frohnknecht?

Ghrath. Ich zanke nicht gern —

Iling. Mußt es auch nicht; aber die Schicksale der Deinen mußt du ordnen.

Ghrath. Meine Frau meint es gut —

Iling. Sie muß dich hören.

Ghrath. Sie ist das gar nicht mehr gewohnt, daß ich mich der Haushaltung annehme —

Iling. Freund! die alte akademische Zeit ist mir wiedergekommen.

Ghrath. Gott steh' uns bei —!

Iling. Ich will glauben, ich müßte der Landsmannschaft mich annehmen —

Ghrath. Aber sage mir, wo du hin denkst?

Iling. Das Mädchen darf nicht aufgeopfert werden!

Ghrath. Und wenn sie der Herr von Gronfeld nicht erhält, und du kannst ihr nicht den Herrn Sirt verschaffen, so ist doch nichts geschehen.

Iling. Wer weiß!

Ghrath. (auffahrend). Nicht daran zu denken!

Iling. Willst du es durchaus nicht —

Ghrath. (verlegen). Mein Gott! — Ich — ich habe gegen den Mann nichts — mir ist alles recht, wenn nur das Mädchen glücklich wird! Aber es ist ja durchaus unmöglich!

— (Händeringend.) Und — morgen das große Soupee — alle Welt eingeladen — und so ein Handel im Hause!

Iling. Ei was — eben das große Soupee kann zum Ziele führen.

Ghrath. Zehn Jahre ist kein Verdruß gewesen. Zehn Jahre habe ich alles vermieden, was zum Verdruß —

Iling. Also, um nicht einmal zu sagen, das will ich haben — würdest du deine Tochter lieber unglücklich sehen!

Ghrath. Es ist freilich entsetzlich.

Iling. Wie ist des Menschen Sinn so unbegreiflich! Da steht ein Mann, der vor Gericht mit Muth und Kühnheit das Recht gegen den Mächtigen vertritt, der mit lebendiger Kraft schreibt, handelt und schon einmal deshalb im Begriff war, seine Stelle ehrenvoll niederzulegen. — Derselbe Mann wagt es nicht, ein ernstes Wort seiner Frau zu sagen —

Ghrath. (in einer Art Hastigkeit). Die Weiber reden so lange, so oft, zu allen Stunden, an allen Orten und ewig dasselbe! Man geht auf Pistolen — ja — aber nicht gegen die Redensarten der Weiber!

Iling. Ein Wort noch! Wäre dir es lieb, wenn die Sache mit dem ausgelebten Landdrost ein Ende nehme?

Ghrath. Aber wie lieb!

Iling. Laß mich machen! (Er sinnt nach.) Hast du keine neue Puppenkomödie liegen, welche du etwa bald hast geben wollen?

Ghrath. Ja. Die heilige Dorothee; es war schon alles richtig —

Iling. Gut.

Ghrath. Es ist wahrhaft ein gutes dramatisches Süjet.

Iling. Sind die Rollen ausgeschrieben?

Ghrath. (holt sie hervor). Da sind sie. Ich selbst habe das Stück ganz sinnig bearbeitet. Es sind lauter Anspielungen darauf, daß —

Iling. Wohl, geh' aus. Ueberlaß es mir, zu behaupten, du wolltest, daß morgen vor der eleganten Gesellschaft deine Puppen die heilige Dorothee aufführen sollten. Deine Tochter sollte die Dorothee lesen. Ich — den Tirannen, wenn einer darin ist.

Ghrath. (lebhaft). Ein deliziöser Tirann! (Erschrocken.) Aber das leidet meine Frau nun und nimmermehr! daraus wird nichts.

Iling. Eben darum. Du hast nichts zu thun, als fest darauf zu beharren, daß morgen die heilige Dorothee vor der Gesellschaft gegeben werde. Alles andere überlasse mir und sei außer Sorgen.

Ghrath. Das gibt einen Handel ohne Gleichen! —

Iling. Das soll es auch!

Ghrath. Wie soll ich das machen — wie erklären —

Iling. Nimm die Partie der heiligen Dorothee, trage sie deiner Tochter hin, sich damit bekannt zu machen, sie müsse sie morgen lesen. Dann geh' aus dem Hause.

Ghrath. Aber da haben wir noch die Rolle des Engel Schmerzenreich, den hat die Schwester des Sirt gehabt.

Iling. Die gib mir, ich sage deiner Frau, du sehest gern, wenn sie den Schmerzenreich übernehmen wollte.

Ghrath. Ich komme nicht wieder von der Kanzellei herab, denn —

Iling. Ich laß dich rufen, wenn's Zeit ist, und sende dir alle Nachrichten, die nöthig sind.

Ghrath. Die Partie des kurzweiligen Raths ist auch

noch nicht besetzt. (Seufzt.) Die hat ja eben der Sirt auf der Probe so sehr gut gelesen.

Iling. Den kurzweiligen Rath tragen wir dem Herrn von Gronfeld an.

Ghrath. Der Mann kömmt nicht wieder in's Haus —

Iling. Nun — so bleibt er daraus, und wir fassen uns.

Ghrath. Wird meine Frau nicht merken, daß alles dein Betrieb ist —?

Iling. Vielleicht — vielleicht auch nicht. Alles liegt daran, daß sie dich in dem Entschlusse fest glaubt, morgen deine Marionetten ihrer Komödie vorzuziehen. — Sei Mann und Vater — handle!

Ghrath. Thäte ich es — so hätte ich Recht.

Iling. So thue das Recht; oder ich schäme mich deiner.

Ghrath. (seufzt). In Gottes Namen! ich will's probiren.

Iling. Da ist die Rolle für deine Tochter.

Ghrath. Ich — ich gehe nun hin.

Iling. Wohl.

Ghrath. Ich bin nicht böse dabei — ich sage nur — so soll's sein.

Iling. Das ist genug.

Ghrath. Aber wenn mich meine Frau bittet, daß ich die Dorothee nicht gebe?

Iling. Pflegt sie dich zu bitten?

Ghrath. — Nun — eben nicht. Nein.

Iling. So laß es darauf ankommen.

Ghrath. Ja. — Ich müßte es darauf ankommen lassen. — Wenn sie es fordert, darauf besteht? —

Iling. So bleibe ganz friedlich und —

Ghrath. (schnell). Friedlich? Nicht wahr. Ja, das dachte ich auch.

Iling. Friedlich. Und sage, es ist mir leid, aber mich bestimmen Gründe, es muß sein.

Ghrath. Gründe? Um Gotteswillen, nur keine Silbe von Gründen! Das ist ja eben die Ursache, weshalb ich alles gehen lasse, wie es geht. Die Gründe will sie wissen, und dann hat sie gegen meinen Grund so viel und mancherlei Gründe, daß ich nicht weiß, was ich am Ende sagen soll. Nein, keine Gründe.

Iling. Deshalb sollst du deine Gründe nicht nennen.

Ghrath. So? Aber du weißt nicht, was sie alles beginnen wird, meine Gründe zu erfahren?

Iling. Freund! — Du weißt, ich greife rasch an. Eine Frau kann ich in diesem Hause einmal nicht bekommen; so will ich, wenn's möglich ist, das meine thun, eine Frau in diesem Hause glücklich zu machen.

Ghrath. (seufzt). Das klingt gut —

Iling. Und ist's geschehen — wie wird dein Dank so freundlich lauten!

Ghrath. Meine Frau — ich sage dir — es wird ein Gewitter absetzen —

Iling. Gewitter reinigen die Luft — und bei Gott! ihr lebt hier in schwüler Luft.

Ghrath. (seufzt). Das ist wahr.

Iling. Fort! fange an — wird dir's zu viel — so schiebe am Ende alles auf mich.

Ghrath. Darf ich das? Gewiß?

Iling. Am Ende — aber etliche Feuer mußt du aushalten. — Ermanne dich, oder ich erkläre dich für die hölzernste Marionette im Hause!

Ghrath. (in Desperation). Ich will mich ermannen! (Geht rasch fort.)

Iling. Wie nun? warte ich den Sturm ab — oder —?

Ghrath. (sieht in die Thüre). Meine Frau wird sich auch ermannen! (Geht.)

Iling. Da ist keine Hoffnung, der Mann ist seine Ketten so gewohnt, daß er sie vermissen würde, hätte man das Glück, ihn los zu machen. — Man muß gleich mit einem Gewaltstreiche anfangen. (Er schellt.) Hm! — (Setzt sich rasch an den Tisch und schreibt.) Eine Zeile von mir leitet am besten ein und so ist die Schwierigkeit gehoben! Weshalb ich ihn bitte, zu mir zu kommen — gleichviel — das erfährt er, wenn er da ist, und — er kann es nicht verweigern. (Siegelt.)

Neunter Auftritt.

Erhardt. Iling.

Erhardt. Haben Sie —

Iling. Geschellt? ja. Ich bedarf Seiner.

Erhardt. So? — (Er geht rückwärts, doch nicht zu merklich, nach der Thür, wohin er aufmerksam zu hören scheint.) Nun — befehlen Sie — wem — sagen Sie nur —

Iling. Was hat Er vor? Er ist ja so zerstreut! —

Erhardt. Nun — ich darf ja wohl sagen, weshalb. — Da kömmt der Herr Geheimerath herunter — was er mit der Madame gesprochen, weiß ich nicht — aber daß sie es nicht gut aufgenommen, habe ich wohl gesehen — und er sprach darauf ganz vernehmlich die Worte: — »ich will's haben, lieber Engel — ich will's haben!« So rannte er aus der Hausthür; im Umwenden sprach er ganz friedlich etwas vom Teufel!

Iling. Ein bischen Teufel? bravo, alter Freund — bravo!

Erhardt. Das ist ihm seit den Universitätsjahren nicht passirt!

Iling. Ich hoffe, es kommt noch besser!

Erhardt. Das Gott verhüte! Er wird jedes ernste Wort mit so viel Demuth wieder einhandeln, daß es hernach noch ärger wird als vorher.

Iling (ärgerlich). Wollen sehen.

Erhardt. Er liebt die Ruhe zu sehr!

Iling. So mache ich die Hauptattaque. Er muß seine Grenzen herausrücken, er muß. — Da, das Billet an Herrn Sekretär Sirt, aber gleich.

Erhardt. Er wohnt hier nahe bei.

Iling. Also —

Erhardt (ängstlich). Aber —

Iling. Vorwärts!

Erhardt. Gott gebe es! (Geht).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Geheimeräthin.

Ghräthin. (zu Erhardt). Was gibt's? —

Iling (deutet Erhardt zu gehen). Eine Kommission für mich.

Ghräthin. (etwas lebhaft). Hat Ihnen mein Mann gesagt —

Iling. Daß er morgen eine Puppenkomödie will — ja.

Ghräthin. Welch ein Einfall!

Iling. Da Ihrer Komödie eine Rolle abgeht —

Ghräthin. Die muß besetzt werden, durch wen es sei.

Iling. Das sage ich auch. Darauf kommt alles an.

Ghräthin. Und meine Komödie wird positiv gegeben; positiv!

Iling. Aber seine Marionettenkomödie auch!

Ghräthin. Welche Thorheit!

Iling. Soll er nicht auch seine Thorheit haben?

Ghräthin. Er hat deren genug ohne seine Marionetten.

Iling. Aber die liegt ihm besonders am Herzen.

Ghräthin. Denken Sie sich das Ohrenzischen, die Augenambassaden, das Gelächter!

Iling. Machen Sie sich daraus etwas?

Ghräthin. Ich denke doch.

Iling. Sind Sie denn von den Nationen, die sich morgen hier speisen lassen, gewiß, daß sie nicht über mich, über Sie, über Ihre Komödie, über Ihre Arie ebenfalls lachen?

Ghräthin. (piquirt). Ei —

Iling (ernstlich). Sie sind eine Frau von Welt — glauben Sie nicht, daß morgen auch ohne Marionetten gelacht wird?

Ghräthin. (ernst). Wenigstens habe ich noch nicht daran gedacht. — Aber die Rolle will ich besetzen.

Iling. Durch wen?

Ghräthin. Ich weiß es nicht — es setzt mich in Verlegenheit.

Iling. Das begreife ich.

Ghräthin. Ich helfe mir. Nur retten Sie uns von seinen Marionetten.

Iling. Das geht nicht an.

Ghräthin. Sie haben Ihre Freude an —

Iling. An den Marionetten —

Ghräthin. An meiner Verlegenheit!

Iling. Hier ist keine Verlegenheit —

Ohräthin. Die größte, wenn mein Mann auf seinem Einfall besteht.

Iling (kalt). Dann werden Sie auf friedliche Weise nachgeben. —

Ohräthin. (heftig). Nachgeben? — (Gefaßter.) Ja — das thue ich gewöhnlich. (Sehr lebhaft.) Aber darin kann ich ihm nicht nachgeben. Ich darf es nicht, er macht sich lächerlich.

Iling. Erklären Sie, daß Sie die Marionettenkomödie selbst wünschen.

Ohräthin. Sie kann — (sehr froh) excellent! sie kann nicht gegeben werden, es fehlt jemand, der die komische Partie nimmt, die ist unbesetzt —

Iling. Er geht zum Sekretär Sirt —

Ohräthin. Was —

Iling. Bittet den —

Ohräthin. Nein!

Iling. Die Partie zu übernehmen.

Ohräthin. Das thut mein Mann nicht.

Iling. Allerdings.

Ohräthin. Das leide ich nicht.

Iling. Wie wollen Sie es verhindern?

Ohräthin. Das darf er nicht!

Iling. Aber —

Ohräthin. Das verbiete ich!

Iling. Nimmt er das so hin?

Ohräthin. Nun so — verbitte ich es! Ehe mag alles zu Grunde gehen. Ehe gar kein Soupee, keine Komödie! Ich werde krank, ich bin krank, ich war schon kränklich — es wird alles abbestellt, alles, alles, und gleich auf der Stelle! (Geht.)

Iling. Ein Wort —

Ghräthin. Keinen Aufenthalt!

Iling. Sie sind sehr aufgebracht —

Ghräthin. Das weiß Gott!

Iling. Soll ich die Karten schreiben, welche alles absagen?

Ghräthin. Haben Sie die Güte.

Iling. Von Herzen gern. Wie viel Stück?

Ghräthin. (fast weinerlich). Hundert und zwanzig Stück!

Iling. Ist bald gethan.

Ghräthin. Das wird ein Aufsehen geben!

Iling. In acht Tagen ist nicht mehr die Rede davon.

Ghräthin. Acht Tage besprochen, belacht, bespöttelt, verleumdet zu werden!

Iling. Man wird allerdings erfahren, was die Ursache ist!

Ghräthin. Und wird dann sagen, mein Mann habe mich gezwungen, die Partie aufzugeben.

Iling. Oder man wird ihn bedauern, daß er einen einzigen Wunsch, den er hatte, nicht erfüllen durfte.

Ghräthin. Mein Mann läßt sich nichts vorschreiben —

Iling. Das glaube ich.

Ghräthin. Mein Mann ist durchaus Herr im Hause.

Iling. Das ist stets so, wo die Frau viel Verstand hat.

Ghräthin. Geben Sie mir einen Rath!

Iling. Ihr Soupee muß nicht abgesagt werden —

Ghräthin. Aber meine Komödie —

Iling. Muß gegeben werden.

Ghräthin. Nicht wahr?

Iling. Bitten Sie den Herrn von Gronsdorf, die fehlende Rolle zu übernehmen. —

Ghräthin. (hastig). Der einfältige Mensch!

Iling (schnell). Ist er das?

Ghräthin. Das heißt — wenn er — wenn man — zu solchen Dingen — da fehlt ihm —

Iling. Ein bischen Menschenverstand?

Ghräthin. Uebung!

Iling. Wer nicht einmal Nothhelfer in einer Liebhaberkomödie sein kann —

Ghräthin. Lassen wir das. Ein Ehemann, der ein Haus halten kann, ist für ein schönes Emploi garantirt —

Iling. Gut, gut. — Lassen Sie den künftigen Eheherrn den Narren in der Puppenkomödie lesen und den Sekretär Sirt die Rolle in Ihrer Komödie spielen.

Ghräthin. Nichts von Sirt —

Iling. Daraus, daß er Ihnen mit einer Rolle aushilft, folgt ja nicht, daß er —

Ghräthin. Es soll weder etwas daraus folgen, noch zu folgen scheinen —

Iling. So habe ich mich in Ihrem Charakter geirrt.

Ghräthin. Wie so?

Iling. Ich denke, die Frau ist von so eiserner Festigkeit —

Ghräthin. Das bin ich!

Iling. Das Stück ist allen Gästen angesagt, sie muß es geben, und daß ein Mensch, wie Sirt — an sich unbedeutend —

Ghräthin. Das ist er nicht, gar nicht.

Iling. Also das glauben Sie doch!

Ghräthin. Nur für meine Plane ist er nicht bedeutend genug!

Iling. Nun denn — daß ein solcher Mensch, aus Achtung für Sie, mit einer Rolle aushilft, das kann Ihre hö-

heren Plane nicht umwerfen. So dachte ich und habe deshalb zu ihm geschickt —

Ghräthin. Was haben Sie gemacht —

Iling. In meinem Namen, versteht sich!

Ghräthin. Es ist nicht möglich!

Iling. Es schien mir der kürzeste Weg —

Ghräthin. Ohne mir ein Wort zu sagen —

Iling. Das mußte ja sein, wenn Ihr Ansehen nicht kompromittirt werden sollte.

Ghräthin. Das darf nicht geschehen, schreiben Sie es ihm ab —

Iling. Wissen Sie Ihre Komödie ohne ihn zu geben?

Ghräthin. Es darf nicht sein!

Iling. Soll ich für meinen ehrlichen Willen kompromittirt werden?

Ghräthin. Schreiben Sie ihm —

Iling. Er muß gleich hier sein.

Ghräthin. So gehe ich auf der Stelle. (Geht.) Halt — da kommt Jemand — das ist seine Stimme. Ich will ihn nicht sehen —

Iling. Das Zimmer hat nur Einen Ausgang — gehen Sie einen Augenblick da hinein zu den Marionetten — ich schicke ihn gleich fort.

Ghräthin. Ich kann nicht anders — es sei. (Sie geht dahin.)

Iling (geht ganz vor). Nun helfe uns der Himmel, daß der junge Herr vernünftig reden mag. Zeichen gebe ich ihm durchaus nicht!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sekretär Sirt.

Sirt. Sie haben befohlen —

Iling. Gebeten. — Wir haben uns wenig gesehen, aber Sie haben meinen Antheil erregt. Das ist eine sehr gewöhnliche Versicherung, legen Sie ihr indeß mehr als die alltägliche Deutung bei, ich bitte darum. Für diesen Augenblick habe ich eine eigennützige Bitte an Sie.

Sirt. Herr Amtmann, Sie haben mich stets freundlich behandelt, als ich noch das Vergnügen haben durfte, in diesem Hause zu erscheinen — ich wünsche, daß es in meinen Kräften stehen möchte, Ihnen zu beweisen —

Iling. Ja doch. Das steht in Ihren Kräften. — Aber wie ist es zugegangen, daß Sie nicht mehr hieher kommen?

Sirt. Ich liebe — ich bin von der Tochter nicht verworfen — aber von den Eltern.

Iling. Von beiden Eltern?

Sirt. Die Mutter hat die Bildung der Tochter übernommen — so ist ihr auch die Sorge für ihr Schicksal allein vertraut. Sie hat sich gegen mich erklärt.

Iling. Sollte sie nicht für Sie zu gewinnen sein?

Sirt. Schwerlich!

Iling. Werden Sie von ihr gehaßt?

Sirt. Das glaube ich nicht. Aber ich passe nicht in ihre Plane. Ob diese Plane das Glück ihrer Tochter machen werden — ich glaube es nicht — indeß — — — doch, wohin führt das — —!

Iling. Vielleicht — zu Ihrem Glück!

Sirt. Mein Glück ist vernichtet. — Ich würde alles leiden und unternehmen, wenn Hoffnung da wäre, einst den Entschluß der Mutter für mich zu gewinnen —

Iling. Wer weiß!

Sirt. Sie hat kein Ohr für Schmeichelei, ich keinen Willen dazu. Sie will stets ihren Willen, und ich, wie ich bin und anders nicht sein kann — mißfalle ihr. Nur ihr freier Wille konnte zu meinem Glück wirken und — das ist so unmöglich, daß es mir bis jetzt nicht einmal hat gelingen können, eine einzige Unterredung mit ihr zu haben.

Iling. Vielleicht kommen Sie heute noch dazu —

Sirt. Ich kann das Schmerzlichste dulden, aber ich kann mich nicht aufdringen. (Ausweichend.) Sie sagten vorhin —

Iling. Ganz recht — meine Bitte ist folgende: Die Frau Geheimeräthin gibt morgen ein Soupee — ein Schauspiel — möchten Sie m i r die Gefälligkeit erweisen — m i r — die Rolle zu übernehmen, die ich mir zwar ausgebeten hatte, mit der ich aber nun doch nicht zu Stande komme.

Sirt (seufzt).

Iling. Was meinen Sie?

Sirt. Denken Sie, daß ich mit Ernestine Ward zu thun habe, und daß ich sehr leide.

Iling. Freilich. — Aber ich werde nun doch einmal nicht fertig — ich bin mit meiner voreiligen Bitte, Ihre Rolle spielen zu wollen, nun Schuld an der Stockung — und ich möchte denn doch die Geheimeräthin nicht in Verlegenheit setzen. —

Sirt. Ich ehre die Wendung, welche Sie der Sache leihen. — Ich übernehme die Rolle — nur eine Bedingung sei mir erlaubt —

Iling. Welche?

Sirt. Keine Probe — sie würde mir zu gefährlich sein! und — daß ich, ohne an dem Soupee Antheil zu nehmen,

mich entfernen darf, sobald das kleine Schauspiel geendet sein wird.

Iling. Noch eins. Der Geheimerath will morgen eine Marionettenkomödie geben; wenn er Sie bittet, eine Partie darin zu übernehmen, so lehnen Sie es ab; denn die Geheimeräthin kann nicht wünschen, daß diese Posse vor aller Welt zu Stande komme.

Sirt. Sie hat vollkommen Recht; der gesellige Scherz, der einige Uebrige lächeln macht, würde von der großen Mehrheit nur verspottet; und das verdienen beide nicht, der Geheimerath und seine Frau.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Geheimerath und **Erhardt.**

Ghrath. Freund! Was hat sich zugetragen? — Sieh da — der Herr Sekretär Sirt hier —

Iling. Auf mein Ersuchen —

Ghrath. Ich war bei Ihnen. — Wollen Sie mir einen Gefallen erzeigen —?

Sirt. Befehlen Sie —

Ghrath. (zum Amtmann). Die heilige Dorothea wird morgen wahrhaftig gegeben. —

Iling. So?

Ghrath. (zu Sirt). Was vorgegangen ist — Leid ist mir's, aber geschehen ist geschehen — ich sehe auch eben nicht ab, wie es anders werden soll — indeß thun Sie mir den Gefallen und übernehmen, auf ein einziges Mal nur, Ihre Rolle in der Dorothea. (Zum Amtmann.) Sie muß morgen gegeben werden.

Sirt. Ich bin zu Ihrem Befehl — allein wenn Sie mir eine Vorstellung erlauben wollen —

Ghrath. Ja, die Dorothea —

Sirt. Sie haben morgen eine so zusammengesetzte Gesellschaft — ich glaube nicht, daß es sich passen wird, g'rade morgen —

Ghrath. Eben weil es sich paßt, muß es geschehen. (Zum Amtmann.) Ich bin in einer solchen Wuth —

Iling (zieht ihn an sich). Worüber denn — was ist vorgegangen?

Ghrath. Wenn ich dich nur einen Augenblick allein — — hm! (Er sieht sich um.) Erhardt — geh — steige auf den kleinen Boden, bringe die Linien in Ordnung — wir wollen hernach gleich eine kleine Probe vornehmen.

Erhardt. Sehr wohl! — (Im Begriff zu gehen.)

Iling. Halt — nicht doch. Das hat Zeit.

Ghrath. Freund! das Ding ist ja besser, als du denkst — nur eine Scene wollen wir dir zeigen. (Zu Sirt.) Sie erweisen mir den Gefallen — nicht wahr —?

Sirt. Wenn Sie befehlen — aber ich habe eben dem Herrn Amtmann das Versprechen gegeben, in der Liebhaberkomödie der Frau Geheimeräthin morgen eine Rolle zu übernehmen.

Ghrath. So? Sehr manierlich — sehr artig — Sie hätten es aber in Gottes Namen können bleiben lassen, denn die Komödie meiner Frau muß morgen nicht gegeben werden —

Sirt. Jedermann ist darauf eingeladen —

Ghrath. Können meine Dorothea sehen.

Sirt. Sie setzen Ihre Frau Gemahlin in die größte Verlegenheit —

Ghrath. Muß es, muß sie in Verlegenheit setzen — muß sie recht brillant in Verlegenheit setzen!

Sirt. Aber —

Ghrath. Und was wollen Sie — (er besinnt sich und geht rasch zum Amtmann.) was will er mit meiner Frau, die kann ihn ja gar nicht ausstehen!

Iling. Nun, nun! — Du bist ja so ganz und gar verändert. —

Ghrath. Ja, ich muß! — Erhardt, bring mir die Puppen in Ordnung.

Iling (will ihn abhalten).

Ghrath. (zu Erhardt). Thue, was ich sage. (Zum Amtmann.) Nur eine einzige Scene.

Iling (halb lachend). Meinetwegen.

Erhardt (geht nach dem Hintergrunde).

Ghrath. Erhardt!

Erhardt. Herr Geheimerath!

Ghrath. Nur die Scene, wo der Rath zu Dorotheen in's Gefängniß tritt — du brauchst die andern Figuren nicht wegzunehmen, kehre sie nur mit den Gesichtern an die Wand, so weiß man, daß sie in dem Auftritt nichts zu thun haben.

Erhardt. Wohl, wohl! (Er geht hinter den Vorhang.)

Ghrath. Lieber Sirt, helfen Sie ihm —

Iling. Das nicht, denn —

Ghrath. Er versteht es am besten.

Iling. Aber —

Ghrath. (halb laut und sehr unruhig). So laß mich doch, daß ich mit dir reden kann!

Erhardt (kommt heraus). Herr Geheimerath —

Ghrath. Nun —

Erhardt. Haben Sie vor Ihrem Ausgange noch eine Figur angeputzt?

Ghrath. (zornig). Nein doch —

Erhardt. Es hingen nur vier Puppen da, nun sind es ja fünfe —

Ghrath. Was? (Will hin.)

Iling (hält ihn zurück). Ich habe noch eine Figur hinzugefügt.

Ghrath. (freundlich). Du? — Gewiß haben dir die Dinger gefallen? Freund! Es ist ein herrlich Plaisir; wenn du erst recht im Zuge sein wirst, du wirst den ganzen Tag mitspielen.

Iling. Möglich!

Ghrath. Sirt, helfen Sie dem Erhardt — gehen Sie — wir müssen dem Amtmann eine Scene geben — ich bitte, gehen Sie zur Sache.

Iling. Nun — meinetwegen! Ja, gehen Sie — geht!

(Sirt und Erhardt gehen dahin.)

Ghrath. Höre! Ich bin vorhin zu meiner Frau gegangen und habe gesagt — morgen wäre m e i n e Komödie. Es war mir dabei zu Muthe — wie wenn ich in's kalte Wasser herunter stiege. Ich war ganz friedlich, und ohne es gleichsam zu wissen — in der Angst, setzte ich hinzu —: „Ich will's haben.“ Sie — sie hat mir nicht widersprochen, sie machte ein Gesicht — so — ein verächtliches Gesicht war es — und sprach ganz zweischneidig weiter nichts, als —: „Ach warum nicht gar!“ Sieh — da ist mir das Blut zum Herzen gestiegen, und ich bin im Ernst böse geworden.

Iling. Lieber alter Freund —

Ghrath. (heftig). Nichts lieb und alt — ich bin böse!

Iling. Man muß aber doch auch —

Ghrath. Ich will nicht was ich muß, ich will jetzt, was ich will! Warum soll ich denn nichts wollen — ich?

Iling. Du sollst ja auch —

Ghrath. Auf der Straße begegnet mir der Herr von — der Gronfeld — dem sage ich davon, daß morgen keine Liebhaberkomödie bei uns ist, sondern eine Puppenkomödie, meine Liebhaberkomödie. — Macht der Mensch ein Gesicht, wie ein Affe, der eine bittere Mandel erwischt hat, dreht sich auf den hölzernen Gebeinen hin und her, und sagt endlich — oder sprudelt vielmehr mir in's Gesicht —: »Das will ich mir sehr verbeten haben!«

Iling. Was?

Ghrath. Ja! — »Ihre Frau exponirt sich schon, daß sie, die erwachsene Kinder hat, noch die ganz jungen Mädchen spielt und halsbrechende Arien singt; aber wenn vollends der Skandal mit dem Puppenkram angeht, so komme ich morgen nicht, und wer weiß, was ich dann überhaupt thue.«

Iling. Und du hast ihn nicht —

Ghrath. Thun Sie, was Sie wollen, sagte ich, und ließ ihn stehen. Ruft mir der verzweifelte Mensch noch nach —: »Aus Ihrer Herrlichkeit wird nichts werden, das läßt die Frau nicht zu, die wird Ihnen schon ein Verbot ankündigen, daß Ihnen die Augen übergehen.«

Iling. Einfältiger Patron!

Ghrath. Nicht wahr? — Da habe ich es aber auf der Stelle beschlossen: die Dorothea muß morgen gegeben werden. — Wenn meine Frau, die doch vernünftig ist, wenn sie gleich manchmal zu weit geht — nur etwas zur Besinnung gekommen sein wird, so gehe ich noch weiter. Der Gronfeld muß aus dem Hause.

Iling. Mit Recht.

Ghrath. Ich mag es meiner Frau nur nicht zu leide thun, und ihr erzählen, wie der Mensch von ihr geredet. — Meine Frau ist doch wahrhaftig noch eine hübsche Frau —

Iling. Gewiß, das ist sie —

Ghrath. Und spielt allerliebst Komödie, das müssen ihre Feinde ihr lassen.

Iling. Und wer würde die Rollen, welche sie übernimmt, so liebenswürdig, fern von aller Ziererei ausführen?

Ghrath. Nicht wahr? Ich muß gestehen, wenn ich meine Frau spielen sehe, habe ich allemal wieder die schönen, innigen Empfindungen des Liebhabers.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ghrath. Wo bleibst du so lange?

Ernestine. Ich besorge — Sie setzen mich in große Verlegenheit — ich weiß, daß Jemand hier ist —

Iling. Ja, mein Kind — Jemand — aber sein Sie außer Sorgen.

Ghrath. Hast du die Partie der Dorothea bei dir?

Ernestine. Wollen Sie vielleicht etwas darin ändern?

Ghrath. Armes Mädchen! Ja — mit Gottes Hilfe hoffe ich deine Partie zu ändern. — Geh' nur auf das Theater, Erhardt und Herr Sirt sind schon dort. Die Scene im Gefängniß soll probirt werden.

Iling. Gehen Sie, liebes Kind!

Ghrath. Marsch, marsch! halte uns nicht auf.

Ernestine (geht mit Mißwillen nach dem Platze des Theaters).

Iling. Höre einmal, Herr Bruder! — deine Tochter hat

bei Gott jetzt eine schwere Rolle zu geben. Wenn deine Frau sich nicht raisonnabel benehmen sollte — mußt du ein entscheidendes Wort sprechen, das werde ich dir nöthigenfalls in der Gegenwart deiner Frau sagen.

Ghrath. Nun ja. Meine Frau thut sonst gern, was den Leuten Vergnügen macht, aber es muß so von ihr selbst auskommen; und da sie die Wuth hat, stets beschäftigt, nie in Ruhe sein zu wollen: so findet man den rechten Augenblick bei ihr nicht leicht. (Ruft nach hinten.) Nun, Erhardt! he — Erhardt!

Erhardt (hinter dem Vorhange). Herr Geheimerath!

Ghrath. Ist Er fertig?

Erhardt. So eben.

Ghrath. Können wir anfangen?

Erhardt. Ja.

Ghrath. Wenn ich dreimal in die Hand schlage, so soll's angehen. Verstanden?

Erhardt. Alles richtig.

Ghrath. (zum Amtmann). Du wirst dich wundern, wie mein Erhardt mit der Sache umzugehen weiß.

Iling. Regiert er denn die Puppen?

Ghrath. Freilich. Er und Sirt und Ernestine. Dann sehe ich hier zu. Soll aber von den andern Jemand zusehen, so regiere ich oben. (Setzt ihm einen Stuhl.) Nimm du dort Platz. (Setzt sich einen Stuhl auf der andern Seite, ihm gegenüber.) Ich werde hier sitzen.

Iling (setzt sich). Wohlan!

Ghrath (setzt sich). Eins muß ich dir über das Stück vorher sagen. Ich liebe das absolut Traurige nicht, und kann auch nicht beständig lachen. Der Mensch lacht und weint, ist

ernst oder heiter, je nachdem über seiner Bahn die Wolken Schatten werfen, oder den Sonnenblick. So halte ich es hier mit meinen Puppen. Die einfältigen Personen bleiben lustig oder gleichmüthig, die andern folgen den Umständen. Deshalb bin ich lieber hier vor den Puppen, als in der Komödie. Denn wenn ich dort lache, so wird es mir von den Tonmeistern verwiesen, und wenn ich gerührt werde, schilt man mich einen Philister. Hier kann ich es halten, wie ich will. (Er schlägt dreimal in die Hände.)

(Der Vorhang geht auf, oder die spanische Wand wird auseinander gerückt. Die Geheimeräthin, in einem langen griechischen Mantel die Gestalt, mit einem Schleier das Gesicht ganz bedeckt, hat das Gesicht an die Wand gekehrt und steht mit gerade herabhängenden Armen, so wie die hölzernen Puppen auf dem Marionettentheater zu hängen pflegen, wenn sie in Ruhe sind.)

Ernestine (sitzt rechts und hat einen Talar umgeworfen, der ebenfalls ihre Gestalt, so wie der Schleier ihr Gesicht verbirgt).

Ghrath. Erhardt!

Erhardt (ungesehen). Herr Geheimerath!

Ghrath. Warum hat Er denn die Dorothea griechisch angezogen? Das ist ja widersinnig.

Erhardt (ungesehen). Es geht ja jetzt alles griechisch, es mag Fanni heißen, Dorothea, oder Maria = Liese.

Ghrath. Aber weshalb ist sie denn verschleiert —?

Erhardt. Wegen der Täuschung!

Ghrath. Nun wird mir der Erhardt auch modern!

Erhardt. Sollen wir anfangen?

Ghrath. Gleich! (Zum Amtmann.) Die Puppe da linker Hand, die ist wohl deine Figur?

Iling (mit dem Glase darnach sehend). Will's Gott!

Ghrath. Magst eine schöne Mühe gebraucht haben, sie an Ort und Stelle zu lehnen.

Iling. Ich that mein bestes — sie ist dann wie von selbst hingelangt.

Ghrath. Nun! (Er schlägt dreimal in die Hände.)

(Eine Puppe. Der diese Puppe vorstellt, muß hinten an der Wand herschreiten, die Beine steif und gerade aufheben, wie die Puppen pflegen, die Arme eben so bewegen, als ob sie an Linien gezogen würden. Die Hände starren gerade aus. Brust und Schulter erscheinen unbeweglich. Die Augen sehen starr und der Kopf gerade hin. Der Kopf bewegt sich auf dem Rumpfe hin und her, mehrentheils verneinend, bei Bejahungen und umgekehrt. Die Puppe muß auch mehrentheils sinnwidrig hin und her gehen. Der Anzug ist römisch.)

Erhardt (redet von oben die Worte dieser Puppe ungesehen mit etwas verstellter Stimme im alten Pathos): Dieweil nunmehr in's Werk gebracht der —

Ghrath. Erhardt!

Erhardt (in seiner natürlichen Stimme). Was befehlen der Herr Geheimerath?

Ghrath. Das ist ja der Antiochus aus dem Diokletian, wie kommt mir der zur Dorothea?

Erhardt. Er hing gerade zur Hand, und spricht den Prolog.

Ghrath. (zornig). Ich weiß ja von keinem Prolog —

Erhardt. Das ist's eben; belieben Sie ihn aber doch anzunehmen.

Iling. Laß den alten Burschen machen! Verdirb ihm den Spaß nicht.

Ghrath. Nun, so schwatze Er.

Erhardt (in dem vorigen Pathos).

Dieweil nunmehr in's Werk gebracht
Der Zufall, was Niemand gedacht,
Daß Menschen von gewalt'ger Macht
Gestiegen in des Herzens Schacht,
Entsagen der ohnmächtigen Jagd,
Wobei die Welt sie doch verlacht.

Ohrath. Das ist ja dummes Zeug —

Iling. Laß nur weiter gehen.

Ohrath. Das hab' ich nicht geschrieben.

Erhardt.

So werde nunmehr auch vollbracht,
Besiegelt dann in aller Pracht,
Daß uns das Herz im Busen lacht,
Wobei der Eltern Herz erwacht,
Die Jugend sich den Trost gedacht.

(Diese Puppe geht ab.)

Ohrath. Der alte Mensch hat den Verstand verloren.

Sirt (als Rath in der Dorothea. Im Ganzen in der Haltung der Puppen, aber doch mehr förmlich, als lächerlich).

Ohrath. Das ist nun der kurzweilige Rath, den hat er mir auch griechisch angezogen. Erhardt ist toll. Geht die Puppe nicht brav? Aha, diese Puppe dirigirt der Sirt, die geht schon ganz anders, ganz natürlich, fast wie ein Mensch.

Iling (mit dem Glase hin sehend). Wirklich, wie ein Mensch.

Ohrath. (schlägt in die Hand). Zur Sache!

Sirt. Sie wissen, wie lange ich leide — aber die Verlegenheit dieses Augenblickes übersteigt alles.

Ernestine. Ich würde gewiß von meiner Lage nicht reden, wenn ein Befehl mir nicht den Muth dazu gegeben hätte.

Ohrath. Ei, was soll das! davon steht kein Wort darin —

Sixt (mit Energie). Wenn ich bedenke, daß dieser Augenblick für ewig entscheidet —

Ohrath. Freilich! Die Dorothea wird hingerichtet, aber —

Ernestine (sehr bewegt). Eine unglückliche Ehe ist eine Hinrichtung!

Ohrath. Steht kein Wort davon darin! — Und der Sixt thut auch heute gar nicht komisch. Es müßte denn noch kommen —

Iling. Wenn's denn nur freudig wird!

Ohrath. Da ist die exzellente Stelle, wo der kurzweilige Rath die Prinzessin mit aller Ehrfurcht fragt —: »Wenn befehlen Ew. Durchlaucht hingerichtet zu werden? —"

Sixt. Möchte uns jetzt ein geltendes Fürwort unterstützen!

Ohrath. (steht auf). Ei bewahre —

Ernestine (steht auf). Ich halte es nicht mehr aus —

Ohrath. (einen Schritt nach dem Theater und sehr laut). Ernestine! —

Ernestine (hebt den Schleier auf). Lieber Vater! —

Ohrath. (tritt zurück). Was, du bist es selbst! —

Sixt (hebt ebenfalls den Schleier auf). Ja, wir sind es.

Ohräthin. (wendet sich um, tritt vor und zwischen beide). Wenn dein Vater die Gefälligkeit haben will —

Ohrath. Ei du mein Gott — das ist ja meine Frau!

Iling. Freilich! — laß sie nur weiter spielen. —

Ohräthin. Die Gefälligkeit haben will —

Ohrath. Ja, ja. Was du willst. Herr Bruder, ich bin ganz außer mir! liebe Louise, du auf meinem Thea-

ter? O, du liebe Puppe! (Er wirft ihr Küsse zu.) Nun sprich, sprich! (Zum Amtmann.) Was sie nur sagen wird? Setzen wir uns! (Sie setzen sich.) So rede doch!

Ghräthin. Die Gefälligkeit haben will, auf meine Bitte zu hören, so —

Ghrath. Was stellst du denn vor?

Iling. Ich hoffe, eine recht gute Mutter.

Ghrath. Es ist keine Mutter in der Dorothea; indeß, mir ist alles recht. Nur weiter!

Ghräthin. Auf meine Bitte zu hören; so erkläre ich, daß ich Herrn Sirt von einer recht guten Seite haben kennen lernen. —

Iling. Bravo!

Ghräthin. Also, wenn Herr Sirt sich mehr nach der Welt bilden will, werde ich gar nichts dagegen haben, wenn mein Mann Ernestinen Herrn Sirt zur Frau geben will.

{**Ernestine.** Mutter —
{**Sirt.** Madame —

Ghrath. So? — Ei, da muß ich ja dort hin! (Geht rasch hinzu.)

Ghräthin. Lieber Mann! hättest du mir doch die Freude gemacht, öfterer zu erklären, daß du etwas verlangst!

Ghrath. (umarmt sie). O liebe Puppe, wie spielst du so brav!

Iling (der vorne geblieben ist, nach dem Parterre zu). Und hätte Sirt öfterer so artig, und Gronfeld früher so dumm von Madame gesprochen. —

Ghräthin. Weshalb hast du deinen Willen nicht erklärt?

Ghrath. Man kommt denn zuletzt so aus der Gewohnheit, etwas zu wollen

Ernestine. Und Sie willigen ein?
Sirt. Geben Sie mir Hoffnung?

Ghrath. Gronfeld taugt nichts — ja, ich willige ein.

Ernestine.
Sirt. } Vater!

Ghräthin. Aber morgen keine Puppenkomödie.

Iling. Nun sind alle belebt, und ich bleibe die Marionette — nicht wahr?

Ghräthin. (geht zum Amtmann). Ich war — dünkt mich — eine Weile in Ihrer Leitung?

Iling. Geleitet werden wir alle — und die Stärksten an schwachen Fäden — mag der Nachbar darüber spotten, wenn wir uns nur wohl dabei befinden.

Ghrath. (kommt vor und umarmt ihn, nebst den Uebrigen).

Wohin?

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

(Erschien 1806.)

Personen.

Minister von Bergen.

Kanzleidirektor Leth.

Hofrath Germanus.

Albertine, dessen Tochter.

Thomas Germanus, des Hofraths Bruder.

Dessen Frau.

Hermann Germanus, deren Sohn, Sekretär des Ministers.

Rathsherr Reichers.

Jäger des Ministers.

Bedienter des Hofraths.

Niklas.

Erster Aufzug.

(Die Handlung geht in dem Hause des Thomas Germanns vor. Die Wohnstube der Bürgerklasse mittlern Standes. Ein Schreibtisch, Sorgestuhl, Klavier, Bücherbret und Nähtisch.)

Erster Auftritt.

Frau Germanns am Spinnrade. Sie liest mitunter in einem Buche, das auf dem Tische neben ihr aufgeschlagen da liegt.

Niklas.

Niklas (tritt ein, bleibt an der Thüre stehen). Frau! Es gibt Arbeit.

Fr. Germ. Was für Arbeit?

Niklas. Herr Lebrecht, der Oberälteste schickt her, und läßt fragen, ob wir Güter auf Augsburg laden wollen?

Fr. Germ. Tretet zu mir hieher!

Niklas (tritt vor sie hin). Das kann geschehen.

Fr. Germ. Ist's volle Ladung?

Niklas. Mag wohl sein. Weiß nicht.

Fr. Germ. Mein Mann soll morgen heimkehren, der mag anordnen. Augsburg ist eine weite Reise. Zwar soll man sich regen. Was meint Ihr von der Sache?

Niklas (streicht den Kamm durch die Haare). Ja nun, mein Rappe ist wieder gesund. Was vier Pferde fortschaffen können, nehme ich auf mich und bringe es unter Gottes Geleite hin. Zwei Pferde bleiben zu Hause für das Schleifwerk vom Krahnen hin und zurück. Mit dem Herrn kommen morgen von Regensburg sechzehn Stück Pferde wieder nach Hause, und sechs kommen nächste Woche von Hamburg her, die ste-

hen dann alle müßig da. (Mit Kourage.) Ich fahre nach Augsburg! (Geht.)

Fr. Germ. (steht auf). Niklas — höre!

Niklas (an der Thüre). Ist's der Frau nicht recht, daß ich fort will?

Fr. Germ. Wenn nur — wenn mein Mann zu Hause wäre! — Es ist jetzt eine unruhige Zeit auf den Landstraßen.

Niklas. Hm! Unruhige Zeit will wagliche Menschen. (Er dreht seine runde lederne Kappe auf der Hand umher: — lächelt.) Das ist ja dem Herrn eben recht. Der scheut nichts. Nun — man wird doch endlich auch was auf sich nehmen lernen. (Geht.)

Fr. Germ. Je nun — das Geschäft geht wohl seinen Gang. Aber wie es mit meinem Sohne werden soll? — Es ist ein Aufhebens — ein Reden und Erzählen von ihm! — Ich sehe nichts, als Liebes und Gutes — aber sein Pathe, der alte Senator Reichers, spricht so bedenklich von ihm, daß ich ganz unruhig werde. — Mein Schwager, der Hofrath, könnte wohl am verständigsten rathen. Der hat aber stets zu Vater und Sohne gesprochen: — »langsam — langsam — thut gemach!« — Mein Mann aber rief stets: — »durch und d'rauf zu! Wer sich regt, bringt was hinter sich!« — Frage ich jetzt den Hofrath, so gibt's eine Strafpredigt, wo kräftiger Rath nöthig wäre! —

Zweiter Auftritt.

Frau Germanns. Rathsherr Reichers.

Reichers. Guten Morgen, Frau Gevatterin!

Fr. Germ. Da ist ja der Herr Senator! (Räumt das Spinnrad weg.) Ich habe Sie ersucht, zu mir zu kommen —

Reichers. Wo fehlt's? — Ist der Mann unterwegs krank worden — soll der —

Fr. Germ. Er kommt morgen, ist frisch und gesund.

Reichers. Hat er irgendwo den Zoll verfahren, ist in Haft gerathen, soll der Stadtrath ein Vorschreiben für ihn ergehen lassen? Feder und Tinte! —

Fr. Germ. Nicht doch! Mein Mann lehnt sich gegen kein Gesetz.

Reichers. Schwatzt aber so laut, daß man bald seinethalben Gesetze wird machen müssen.

Fr. Germ. Ei, nicht so! Den eignen Sinn, das schnelle Wort mit lustigem Muthe — wer wollte das hemmen?

Reichers. Es ist keine Zeit mehr zum lustigen Muthe. Man muß still sein. — Ein Bombon gefällig? (Er präsentirt.) Sind aus der Residenz — Der Bote hat sie mitgebracht. —

Fr. Germ. Mein Sohn, mein Hermann — von dem wollen wir reden!

Reichers (superklug). Da liegt's! (Zuckt die Achseln.) Ja du lieber Gott! da sehe ich noch ein scandalum voraus. Denn der Hermann —

Fr. Germ. Hermann ist eine redliche Seele. Und Sie ängstigen mich —

Reichers. Thut Noth! (Geht gravitätisch umher.) Thut hoch Noth! Bleiben Sie in der Angst. Was wollen Sie? Heutiges Tages läßt sich die Angst für pure Vernunft ausgeben.

Fr. Germ. So reden Sie denn rein heraus — was habe ich zu fürchten?

Reichers. Ei was! Sie hätten stets fürchten sollen. Ist es erhört, daß der Vater — Ihr Mann — eines Oberamtmanns Sohn, standesmäßig erzogen, sein Bruder wirk-

licher Hochfürstlicher Hofrath — daß Ihr Mann, sage ich, aus plattem Eigensinn nicht mehr ist, noch mehr oder etwas anders hat sein wollen — als ein Güterfuhrmann!

Fr. Herm. (unmuthig). Das sind ja alte Händel! — Lassen wir meinen Mann fahren! —

Reichers. Ja, ja, da er fährt, so wäre es gut, der Sohn führe mit ihm auf den Landstraßen. Aber — ich bitte Sie — welche Straße fährt der? — Der Hermann hat des Vaters tolle Grillen.

Fr. Herm. Aber auch sein Herz. Und hat mein Sohn nicht gethan, gedacht, gearbeitet, gelernt, von Jugend an?

Reichers. Gelernt? Ja. Mit den andern Schülern? Nein. Vor sich allein, in Wald und Wüstenei ist er aufgewachsen, hat mit sich selber certirt und aus sich selber gelernt.

Fr. Herm. Seine Universitätszeugnisse sind gut. Er kommt zurück —

Reichers. Wird Hofmeister. Gut. Was geschieht? Mein Philosophus will dabei einen eignen Plan aushecken —

Fr. Herm. »Ich will ein selbstständiger Mann bleiben!« sprach er.

Reichers. Selbstständig? Er soll aufpassen, wo der Wind herkommt.

Fr. Herm. (fest). Dazu ist er nicht der Mensch.

Reichers. Soll Schooßhündchens spielen, in den Nebenstunden die Brotherrschaft mit Einfällen ergetzen.

Fr. Herm. Das konnte er nicht, und —

Reichers. Wurde also abgedankt. Nun — was thue ich? Pathe, sage ich — komme er an's Stadtgericht! Ich führe ihn ein. Da sollte er eine Weile aufpassen, uns zuhören, sehen, wie das Werk getrieben wird — unsern Willen

nebst Erlaß niederschreiben und damit den unbändigen Menschen in sich abtödten. Da sitzt er, hört, sieht uns starr an — kritzelt was Weniges nieder. Eines Tages springt er auf: — »Lieber Mann« — sagt er — »auf dem Stadthause gibt es nichts, als Armesünderkniffe an den Tag zu bringen, Gesinde-Dispüte und Kutscherprügeleien!« — Geht von uns weg —

Fr. Germ. Er wandte sich an seinen Onkel, den Hofrath — aber so geschickt und brav der ist — so wissen Sie, er ist furchtsam, ängstlich, scheu —

Reichers. Recht! Recht!

Fr. Germ. Der Mann lebt nur in seiner Arbeit, seinen Blumen, Kräutern und Moosarten —

Reichers. Der Herr Hofrath nimmt sich gleichwohl seiner an; bringt ihn als Sekretär zu des Herrn Ministers von Bergen Exzellenz. Anfangs gefällt er dem Herrn Minister. Jetzt ist man stutzig geworden und — (geheim) man weiß gar nicht klug aus ihm zu werden.

Fr. Germ. Man hält ihn dort für sehr versteckt und —

Reichers (wichtig). Man hält ihn für verdächtig.

Fr. Germ. Es sollen Viele gegen ihn arbeiten.

Reichers (faltet die Hände). Alle!

Fr. Germ. Lieber Gevatter! Mein Mann und der Hermann stimmen wohl nicht so ganz mit Ihnen überein. Deshalb aber werden Sie mir doch einen guten Rath geben.

Reichers. Ihr Mann und Sohn wissen alles besser! Sind überklug —

Fr. Germ. Sie denken Beide, glaube ich, ganz richtig und ehrlich; aber für ihren Vortheil wäre es klüger, zu schweigen.

Reichers. Was habe ich gesagt? — Wie Sie mich da sehen — ich habe alle Jahre den 11. März Ihrem Hermann einen Kuchen mit Lichtern gesendet — Wie? Habe ich das gethan?

Fr. Germ. Freilich! Und wir danken jedesmal so —

Reichers. Bst! Nur keine Danksagungen. Das liebe ich nicht. — Aber der Kuchen ist jedesmal extra — Wie? Aufrichtig! Nun? —

Fr. Germ. Außerordentlich! So —

Reichers. Still! — Dank will ich nicht. Wer Dank fordert, hat den Lohn dahin. — Aber dies Jahr schicke ich keinen Kuchen. Weiß es Gott, ich schicke keinen. Geht nicht! Geht, so wahr Gott ist, nicht!

Fr. Germ. Weshalb? Was ist —

Reichers. Weshalb? — Schöne Geschichten! Wenn man das erfährt, daß ich intim mit ihm wäre — wenn das auswärts bekannt wird, daß ich mit einem Menschen familiär bin, der so denkt und so mit der Deutschheit drein schlägt — und das, was Deutsch heißt, aufschreien will — Herr Gott! wer weiß, was aus mir würde! Ich kann ausgeliefert werden.

Fr. Germ. Ah — nun verstehe ich. Sie meinen —

Reichers (hält ihr den Mund zu). Still! Reden Sie von was Anderm!

Fr. Germ. So geben Sie mir einen Rath. Wie wäre es zu verhindern, daß mein Sohn —

Reichers. Frau Gevatterin! Wenn Sie mehr wissen wollen, wie Andere — lesen Sie die Offenbarung Johannis — hernach wissen Sie alles!

Fr. Germ. (verwundert). Die Offenbarung —

Reichers. Da steht alles, was geschehen ist, geschieht und geschehen wird. Da stehen Sie drin — Ihr Mann — ich — alle Potentaten stehen drin und der Hermann auch. — Lesen Sie nur!

Fr. Germ. Mein Hermann steht in —

Reichers (außer sich). Ja, ja, ja doch! Lesen Sie die Offenbarung!

Fr. Germ. Ich denke, Sie sollen vermitteln, daß mein Sohn nicht —

Reichers. Ihr Sohn? Da ist nichts zu vermitteln. Dieser Querkopf stößt alle Wände ein.

Fr. Germ. Wie denn? Erklären Sie doch —

Reichers. Wissen Sie, wie weit es ist? Treten Sie heran!

Fr. Germ. (tritt ihm ganz nahe).

Reichers (geheimnißvoll). Durch den Kammerdiener des Herrn Ministers ist es an den Kanzleidiener, von diesem an den Portier gelangt, und von da herab ist es dem Stadtdiener zu Biere gebracht worden — daß der junge Germanus Sr. Excellenz manchmal widerspreche. Kurz — Se. Excellenz haben den Kopf geschüttelt.

Fr. Germ. (besorgt). Und das bedeutet?

Reichers (wichtig). Daß Se. Excellenz uneins sind, ob Sie den Germanus rechts oder links nehmen wollen.]

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath Germanus.

Hofrath. Guten Morgen, Schwägerin! Sieh da, der Herr Senator Reichers! — Mein Bruder noch nicht zurück!

{ **Fr. Germ.** Morgen kommt er —
{ **Reichers.** Unterthänigst-Gehorsamer!

Hofrath. Es ist mir lieb, ein vertrauliches Wort mit Ihnen allein zu reden.

Reichers (empfiehlt sich). Ich darf den Herrn Hofrath betheuern, daß ich hieher berufen worden bin.

Hofrath. Schon gut!

Reichers. Und an nichts, was etwa von Personen dieses Hauses geredet oder gar geschrieben wird, Theil nehme. (Er bekommt ein unwillkürliches Zittern.) Ich lese nicht einmal mehr unsere ganz unschuldigen Zeitungen —

Hofrath. Nun, nun, das konnten Sie doch ohne Gefahr!

Reichers (angstvoll). Nein, nein! Es könnte sein, daß ich eins oder das andere mit einem Gesicht oder einem Tone läse, der — auswärts gemißdeutet würde. Wir könnten deshalb in baren Anspruch genommen werden. Ich rathe Jedermann, weder zu sprechen, zu lesen, noch zu denken! — Wissen der Herr Hofrath, daß kurzens in der Nachbarschaft Einer über Nacht fort gemußt hat?

Hofrath. Nein! Ich bekümmere mich nur um das, was in meiner Nähe vorgeht.

Reichers. Der Herr Neveu — Sekretär Germanus! — Ich verstehe. Es geht zum Aergsten — Gott verhüte es — ich bitte, die gute Frau hier attent zu machen. Sie rennen alle in's Verderben, sie sind schon darin! Denn — — ja — Wenn ich jetzt nicht losplatzen soll, so muß ich hinaus! (Empfiehlt sich.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Frau Germanus.

Hofrath. Frau Schwägerin! Mein Bruder ist wunderlich, er ist aber ein ehrlicher Mann und ich habe ihn lieb.

Fr. Germ. Das weiß ich, obschon Sie sich sehr selten sehen.

Hofrath. Meines Bruders Stand und Kleider hindern mich nicht. Darüber bin ich weg. Aber sein Wesen erschreckt mich. Daher komme ich selten. Gibt er mir die Hand, so ist mir, als ob eine Glut von ihm auf mich ausströmte. Im Zimmer spricht er, wie im Freien. Das geht mir gegen die Nerven. Im Freien redet er, daß die Menschen stehen bleiben, die uns begegnen.

Fr. Germ. Es mag ja wohl mit meinem Manne so verhängt gewesen sein, daß er aus den gewöhnlichen Schranken heraus mußte. Sein lebhaftes Treiben wollte ihn immer viel und mitten unter mancherlei Menschen haben. Davon das Laute und — Fahrende in seiner Weise.

Hofrath. Das ist der Vater. — Gut! — Aber nun der Sohn? Der Mensch — hat einen Sinn, dem nicht beizukommen ist. Dazu ein unbändiges Blut. Er spricht, schreibt — — denkt — (Er kann in der Bekümmerniß den Ausdruck nicht finden) gar nicht für unser Zeitalter.

Fr. Germ. Nun — wie ist es aber auch damit beschaffen?

Hofrath. Alles gut. Aber was geschieht? Nun liebt er meine Tochter!

Fr. Germ. Glauben Sie das?

Hofrath. Meine Tochter ist auch lebhaft, entschieden wie Ihr Sohn, was soll daraus werden? Die beiden jungen Leute treiben uns aus der Stadt.

Fr. Germ. Sollten Sie nicht im Irrthum sein? Ich bemerke, daß Hermann von Albertinen selten spricht —

Hofrath. Hm! spricht innerlich.

Fr. Germ. Daß er sie wohl tadelt —

Hofrath. Richtig! Meine Tochter tadelt den Hermann sehr lebhaft —

Fr. Germ. Mein Sohn findet hie und da den Antheil, welchen Albertine an männlichen Geschäften nimmt, unstatthaft.

Hofrath. Meine Tochter setzt vom Morgen bis zum Abend an Hermann aus, daß er auf die Menschen noch zu wenig wirke.

Fr. Germ. Daraus machen Sie den Schluß —

Hofrath. Daß sie sich unaussprechlich lieben. Ja, ja — Eins tadelt heftig das Andere, um wechselsweise durch den Widerspruch, den sie verlangen, das Resultat ihrer Vorzüge desto reiner aufzufinden. Nun muß ich Ihnen sagen, daß ich eine Verbindung unter diesen Beiden, so ein rechtschaffener Mann Ihr Sohn ist, doch schlechterdings nie zugeben kann.

Fr. Germ. Ich bin Ihrer Meinung —

Hofrath. Er — stille Glut und rastloses Vordringen.

Fr. Germ. Sie — Leben und Feuer.

Hofrath. Beide würden sich vernichten und uns mit. Meine Kräuter, meine Moose — das ist meine Welt. — Ist meine Tochter glücklich — sind meine Sonnenfenster gehörig gestellt, meine Töpfe in Luft und Licht, meine Tabellen geordnet — so mag draußen vorgehen, was will. Mit der Welt habe ich gar keine Verbindung mehr, als durch meine Tochter. Werde ich nun durch das, was die angeht, wieder in die Stürme des Lebens gerissen, so bin ich überaus unglücklich.

Fr. Germ. Aber wie hindern wir dieses Verhältniß?

Hofrath. Darüber wollen wir uns jetzt berathen. Ich denke so —



Fünfter Auftritt.

Vorige. Kanzleidirektor Leth.

Kanzleid. Guten Morgen, guten Morgen, Frau Germanus! (Zum Hofrath.) Ich muß Ihnen daher folgen, liebster Freund, denn es pressirt. (Zu Frau Germanus, die sich zum Abschied mit Verneigungen anschickt.) Geben Sie mir die Hand her — war immer eine hübsche Hand — habe stets meine Freude daran gehabt. Wissen Sie noch? Wie ich Sie aufforderte — alle Mittwoch in Lembrad's Garten? Da machten wir unser Tänzchen in Ehren! (Er gibt dem Hofrath seine Dose.) Nehmen Sie — ich habe ihn vom Haushofmeister des spanischen Gesandten.

Fr. Germ. Herr Kanzleidirektor —

Kanzleid. Wollen schon gehen? Nun, wann tanzen wir wieder — wenn der Herr Sohn heirathet — nicht wahr? Adieu, beste Seele! Ehe ich weggehe, treten Sie doch noch zu uns. Wir waren ein Paar exzellente Leute — wie haben Sie den Menschen die Köpfe verdreht! Hahaha! (Halblaut.) Ich hatte auch meine Partien — ich war eine Art Teufelskind — aber doch honnet! (Er führt sie an die Thüre.) Papa, Mama waren gar nicht von mir zufrieden. Die Mädchen lachten und meinten, es wäre so arg nicht. Jetzt bin ich ein altes Bild — sic transit gloria mundi! (er küßt sie) bis auf die Liebe! die bleibt!

Fr. Germ. (geht ab).

Sechster Auftritt.

Kanzleidirektor. Hofrath.

Kanzleid. Nehmen's nicht ungut auf! Sie mußte fort, denn ich muß hier Feuer anlegen. Ad rem!

Hofrath. Setzen Sie sich! —

Kanzleid. Wir wollen gehen — oder setzen Sie sich und ich will herumgehen.

Hofrath. Nein, nein! Nur bitte ich, daß Sie in der Form und Reihe verfahren wollen, sonst bemeistert sich meiner eine Ungeduld, die mir die Begriffe belegt, und ich fasse dann beschwerlich. Da ist auch Ihre Dose!

Kanzleid. Ein feiner Tabak — eine Würze, ein sanfter haut goût. Nun zum Geschäft! — Nun — bringen Sie Ihren Neveu hier weg! In eine Provinz oder außer Landes — es geht nicht mit ihm.

Hofrath (stutzt). Meinen Neveu?

Kanzleid. Den Sekretär Germanus.

Hofrath. In eine Provinz?

Kanzleid. Oder aus dem Lande. Lieber! Wenn kommen Sie damit zu Stande? In acht — zehn Tagen? — Wie?

Hofrath (dreht sich um). Ei Herr Gott — ich soll meinen Neveu wegbringen!

Kanzleid. (lacht). Ja doch!

Hofrath. Lieber Freund —

Kanzleid. Es ist ein Mensch, der etwas weiß.

Hofrath. Der sehr viel weiß.

Kanzleid. Ja, aber ein Zelot. Wenn man Sie nicht besser kennte — man sollte schwören, Sie hätten den Plan gehabt, unser ganzes Bureau durch diese Rakete, die Sie mit dem saubern Neveu zwischen uns geworfen haben, aus einander zu sprengen.

Hofrath. Das fährt mir ja in alle Glieder! Wie sollte ich —

Kanzleid. Setzen Sie sich! Hernach stehen Sie auf und

schicken ihn fort. — Der vertrakte Mensch, da hat er Antworten ausgefertigt — von drittehalb Zeilen lang. Auf meine admonitionem nichts erwiedert, als — es sei das noch fast zu viel. Wir haben's im Schreiben weit gebracht, das wissen Sie.

Hofrath. Ja. Wir verfertigen viel.

Kanzleid. „Richten aber nichts aus!" sagt der Herr Neveu. Es ist ein verdammter Kerl. Manchmal erhascht er einen frischen Augenblick, seine Neuheit amusirt den Minister und dann hat er ihn schon auf wunderliche Ideen gebracht.

Hofrath. Wie so?

Kanzleid. Noch neulich sagt er dem Minister geradezu: „Die Schreibseligkeiten zernichteten den Charakter und Werth des Volks. Man müsse das: Ja, ja! und: Nein, nein! wieder zu Ehren bringen."

Hofrath. Das ist ja dumm!

Kanzleid. Freilich! Aber das Pikante wirkt manchmal seltsam genug. Wenn seine Antworten von drei Zeilen oder die mündlichen Vorbescheidungen Sitte werden sollten —

Hofrath (lebhaft). Bewahre Gott!

Kanzleid. Ich rede nicht von unser Einem — aber da könnten ja von vierzigtausend Buchstabenmalern dreißigtausend Stück überlei werden.

Hofrath. Das sobald nicht. Aber —

Kanzleid. Seelenschatz! Ich lasse keine Form antasten. Kurze Antworten fordern Gedanken. Lange Antworten begehren nur eine Weise. Ei, habe ich einmal den Bogen oben angefangen, so arbeite ich mich ohne Weiters durch vier Folioseiten hindurch, und rolle bergab zum Schlusse, ich weiß nicht, wie. Das geht seinen Gang wie ein Postklepper hin und retour. (Lacht.) Man resolvirt mit zugemachten Augen.

Hofrath (seufzt). Mit offenen Augen wäre freilich besser. Aber —

Kanzleid. Der Minister hat bisher über den Menschen gelacht, hat ihn oft rufen lassen. Wir haben ihn völlig als lustige Person einschieben wollen — haben mitgelacht auf Leben und Tod. Da schweigt der Kerl still und verdirbt uns den Plan.

Hofrath. Es freut mich, daß er auf sich hält.

Kanzleid. Nun wissen Sie den berüchtigten Prozeß des Pachters Lerbing, der von seinen starken Vorräthen die Lieferung abgeschlagen hat — —

Hofrath. Ich weiß. (Seufzt.) Der Mann hat nach meiner Ueberzeugung nicht recht gethan. Aber der Herr Minister hat Rücksichten auf das Privat-Eigenthum gelten lassen. Nach diesen wird der Pachter gewinnen.

Kanzleid. Ganz recht! Und darum wird Lerbing gewinnen. Den Prozeß gibt der Minister Ihrem Neveu; er soll nochmals referiren.

Hofrath. O weh!

Kanzleid. Ja wohl, o weh! — Der Herr Neveu, statt die philosophische Denkart Sr. Excellenz zu preisen, spielt den Weltbürger, spricht von einziger Angelegenheit des Vaterlandes, wo jede Rücksicht auf den Einzelnen schweigen, alles zu einem Zweck wirken müsse. — Er hat dem Herrn Minister Sachen gesagt — tolle Sachen. Der Minister hat das noch so hingehen lassen, ist aber doch was verdrießlich worden — hat nach seiner Erziehung gefragt, nach seinem Vater. Ihr Bruder — nun, das haben wir dem Herrn Minister gleich gesagt — war in seiner Jugend ein lockerer Vogel —

Hofrath. Das war er nicht.

Kanzleid. Ei ja doch! Mußte nachher aus Noth Fuhrmann werden, und —

Hofrath. Das ist nicht die Wahrheit. Mein Bruder war ein rüstiger, lebendiger Knabe von früh an. Zum Sitzen und Bücherleben war er nie zu bringen.

Kanzleid. Also stüpide — ja, ja!

Hofrath. Nein, nein! — Er sah, er fragte, gaffte, hörte — war den ganzen Tag draußen, und sagte oft, es sei ihm doch nichts so besonders und groß erschienen, wie der Mensch!

Kanzleid. Hahaha! Das ist ja toll!

Hofrath. Man möge lesen, hören, erzählen — an dem Menschen allein, betrachte man sich niemals aus. So rannte er überall umher, wo Menschen waren. Dabei lernte er freilich wenig.

Kanzleid. (nimmt Tabak). Nichts gelernt? Hang zur Liederlichkeit — ja, ja!

Hofrath. Handarbeit that er willig. Heben, tragen, pflügen, graben — das war sein Liebstes. Ab und an ein Gedicht — am liebsten alte Chroniken — das war in den Winterabenden seine Lektüre, und die trieb er emsig. Als die Eltern starben — ich auf der Akademie war — fiel er auf den Gedanken, Güterfuhrmann zu werden.

Kanzleid. Das sind wir denn noch!

Hofrath. Er treibt's in's Große, hat aber doch nicht viel erübrigt. Er denkt zu liberal. Wo es fehlt, gibt er. Auf die Erziehung des Sohnes hat er viel verwendet.

Kanzleid. Ad rem! — Hat der Neveu wirkliches Talent, so kann es ihm überall wohl gehen und besser, als hier, denn der Prophet gilt nicht zu Hause. D'rum lassen wir den

Papa durch das römische Reich fahren nach seinem Sinne — aber der filius, der muß nicht mit der Peitsche in der Kanzlei antreiben wollen, sonst wird er abgelohnt. Kommt er weg, ist es auch gut für Sie.

Hofrath. Für mich?

Kanzleid. Sie sind so ein alter, würdiger Staatsdiener — der Neveu ein zelotischer Neuerer —, was soll man denken?

Hofrath. Man wird doch nicht auf mich argwöhnen?

Kanzleid. Hm! Sein Sie vorsichtig.

Hofrath. Ist etwas gegen mich geredet, ein Verdacht —

Kanzleid. Wir beide sind reich. Ich habe Ihnen bereits meine Ideen mitgetheilt, wie wir meinen Sohn für Ihre wackere Tochter — Nun, das findet sich! Das eilt nicht!

Hofrath. Sagen Sie mir — bin ich in üblem Leumund bei Sr. Excellenz?

Kanzleid. Mein Gott — der Mensch äußert so Begriffe von Deutschland und Deutschen, und fährt manchmal wie ein Blitz damit durch uns her —

Hofrath. Das soll er bleiben lassen.

Kanzleid. Deutschland, Deutsche, Deutschheit! Was ist das? Für Ernst — ist die Sache aus der Mode. Für Scherz ist sie noch nicht so lange aus der Mode, daß man darüber lachen könnte; — also genirt so Einer, wenn er daran erinnert.

Hofrath. Allerdings!

Kanzleid. Es ist ja gar keine Rede mehr von dergleichen!

Hofrath. Als in den Orationen auf dem Schulexamen.

Kanzleid. Nun ja. Es ist ein Süjet für die Deklamation. Dort gehört es hin. Adieu, Lieber! Mahnen Sie ihn ab. Er soll zwischen seinen Lattierbäumen ruhig stehen, ziehen sein

Heu herunter, und wühlen die Krippe leer, dann soll ihm von uns ein reichlich Futter werden. Schlägt er aber aus den Eisen, so ziehen wir ihn aus dem Stalle — einen Schlag über die Kroupe — hinaus in's wilde Feld, da tobe dich aus, herein kannst du nicht wieder. (Umarmt den Hofrath.) Weil wir doch oft zusammen arbeiten, und in einer Resource eingeschrieben sind, habe ich Ihnen einen Wink geben wollen. (Geht.)

Hofrath. Hm! Ja, ja! Ich sehe es wohl. Der Mensch wird sich und uns Allen ein großes Unglück bringen. (Seufzt.) Da hat man sich's sauer werden lassen, alle Meinungen aus sich herausgearbeitet — will gern allein da stehen — sein Pensum ruhig und sauer ausarbeiten — kommt so ein Wirbelwind, faßt, dreht und reißt einen ehrlichen Mann — daß man hingeräth — wohin? — (Seufzt.) Gott mag's wissen!

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Frau Germanns.

Fr. Germ. Hans, der älteste Knecht ist eben angeritten — mein Mann kommt —

Hofrath. Das — so! Nun — Adieu! — grüßen Sie ihn. Ich will gehen.

Fr. Germ. Erfreuen Sie den Bruder — bewillkommnen Sie ihn. Bleiben Sie hier!

Hofrath (ängstlich freundlich). Ach, ach! Das — das geht nicht. (Immer ängstlicher.) Ich habe ihn stets geliebt, mich an nichts gestoßen, das wissen Sie. Aber nun — da der Sohn solch Wesen treibt, dermaßen spukt — da muß ich widerstreben und fürchte dann die tolle Heftigkeit meines Bruders. Schicken Sie aber den Sohn zu mir!

(Man hört mit einer Fuhrmannspeitsche den Dreischlag geben.)

Fr. Germ. Das ist mein Mann, mein Mann, mein lieber Mann! (Eilt hinaus.)

Hofrath (etwas ergriffen). Nun ja — mein Bruder! — Ich möchte ihn wohl sehen — gehe aber doch! Ich stelle mich draußen hinter etliche Frachtballen, so wüthen sie friedlich an mir vorüber. (Man hört wieder klatschen.) Nun ja — da ist das Symbolum von Vater und Sohn vernehmbar! Sie wollen Vögel fangen und schlagen mit Peitschen d'rein! (Stimme von außen. Er thut einen Satz hinaus.) Gott steh' uns bei!

Zweiter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt.

Thomas Germanus und **Frau Germanus** treten ein. **Niklas** folgt.

Thomas. Ei, laß es gut sein, lieb Mütterchen! Lege mir nicht gleich die krausen Stadthändel auf's Herz. Hermann wird sich tummeln, bis er seinen Platz findet.

Fr. Germ. Er hat nun schon etliche Plätze gewechselt —

Thomas. Steht ihm keiner an — mag er durch die Welt fahren, wie sein Vater. Wer weiß, wohin ich noch fahre. Wer weiß, wohin wir Beide noch fahren. Will der Hermann mit uns fahren — desto besser! Uns dreien soll die Zeit nicht lang fallen.

Fr. Germ. Wie du nun bist —!

Thomas. So bleibe ich. Sorglos. Und du sorgenvoll. So soll's auch sein. Die Hausmutter ruft nach allen Seiten

hin: „Aufgepaßt — in Acht genommen!“ — Der Hausvater sagt: »Kourage! d'rauf zu!“ — Niklas, wir bringen eine neue Art Eisen mit, die schont den Huf und macht's den Pferden leichter.

Niklas. Soll's gut sein? Wollen sehen. — Gott grüße den Herrn. Er hat mir noch keine Hand gereicht.

Thomas. Da denn!

Fr. Germ. Niklas hat ungemein brav gethan.

Niklas. Es mag passiren. Bedanke mich! — Fahren wir nach Augsburg?

Thomas. Hm! (Geht etliche Schritte.) Wollen sehen. (Trocknet die Stirne.) Meine Mütze, Frau!

Fr. Germ. (holt eine weiße Mütze aus dem Schranke). Wo habe ich denn die Gedanken?

Niklas (setzt Thomas einen Stuhl). Drei Meilen heute — so schwer geladen? Das ist viel, Herr!

Thomas (setzt sich). Ich wollte herüber, die Alte und der Hermann haben mich herangezogen. Ich mußte her, die Pferde mit.

Fr. Germ. Lieber Thomas! (Setzt ihm die Mütze auf.) Herzensmann!

Thomas. Das lautet recht gut. (Reicht ihr die Hand.) Nun — es wird (zu Niklas) eine Weile Ruhe geben.

Niklas. Ruhe? (Lacht in den Bart.) Das glaube ich dem Herrn nicht. Der ruht nur, wenn er muß.

Thomas. Und wenn ich nun jetzt muß?

{ **Niklas.** Wie wäre denn das?
{ **Fr. Germ.** Was meinst du damit?

Thomas. Hm! — (Mit Verstimmung.) Was meine ich! — (Steht auf.) Eine Flasche Wein, Niklas! — Kannst ihm

die Schlüssel wohl anvertrauen — und eine Kruste Brot, Salz daneben! Rühre dich!

Fr. Germ. (gibt Niklas die Schlüssel, der rasch damit fortgeht).

Zweiter Auftritt.

Vorige ohne Niklas.

Fr. Germ. Geht dir etwas im Kopfe herum, lieber Alter?

Thomas. Aus dem Kopfe treibt man's wohl heraus. Ich habe ein Leid im Herzen.

Fr. Germ. Gib mir mein Theil! Es wird leichter, wenn Zweie tragen.

Thomas (schlägt ein). Es ist so. Ich habe mich immer gefreut, wenn's wieder nach Hause zu dir gegangen ist —

Fr. Germ. Und bist doch immer bald wieder auf die Landstraße gezogen.

Thomas. Das ging nicht anders an. Kam ich aber wieder, sah da oben von der Höhe die Stadt im Thale liegen, die Schornsteine rauchen, hörte das Gesumme und Verkehr d'rinn — so war mir so zu Muthe, wie — — nun — du hast's denn am Händedruck wohl wahrnehmen können, daß es in der Brust dem Hause entgegen gearbeitet hatte. Heute aber ist mir ganz besonders zu Muthe bei meiner Heimkehr.

Fr. Germ. Wie denn?

Thomas. Ich werde eine Weile hier bleiben, und das wird mir nicht auf's Beste bekommen. — Müßte ich aber ganz und gar hier bleiben — das thäte nicht gut.

Fr. Germ. Lieber Mann, wie meinst du das?

Thomas. Ich habe mir den Beruf gewählt, nach meinem Sinn und Herzen. Das treibt mich unter Menschen

aller Art und Weise, nach vielen Städten und Ländern. Mit ihren Leidenschaften habe ich es nicht zu thun, so sehe ich sie als alte Bekannten, und treffe auf ihre guten und lustigen Seiten. Die Bewegung erhält mich frisch, das gemeinschaftliche Morgenlied erhält mich wacker, unsere Mahlzeiten machen mich lustig, und das Verlangen nach dir und meinem Hermann macht, daß ich nicht gar unfein werde.

Fr. Germ. Weshalb sollte das nicht so bleiben? Du bist noch sehr rüstig —

Thomas. Nun, ja! Aber — die Welt ist krank.

Fr. Germ. Was meinst du?

Thomas. Die Welt ist kränklich, sage ich dir. Das ist mein Seel' schlimmer als krank.

Fr. Germ. Wer krank ist — muß kurirt werden, daß er besser wird.

Thomas. Hat sich wohl! Verwirren und umstürzen ist nicht kuriren, und zerreïßen ist nicht bessern.

Fr. Germ. Freilich nicht!

Thomas. Sieh — wenn ich so neben meinen Fuhren herziehe, freue mich auf eine Stadt und die alten Bekannten, sehe in die Ferne darnach aus — so kenne ich die Stadt nicht; es fehlt ein hoher Thurm, eine Kirche oder so etwas. Ich zähle alle Thürme, reibe mir die Augen, zähle wieder — der Thurm, der mich so viele Jahre her aus der Weite begrüßt hatte, fehlt und ist verschwunden.

Fr. Germ. Ah — so. — Das kommt wohl!

Thomas. Andere Wapen, andere Zollstätten, ander Geld. Wir fragen, wundern uns, wollen erzählt haben — die Menschen reichen ihre Zeichen her, grüßen und schweigen. Wir kommen der Stadt näher, wollen Mittag halten — das Thor ist weg —

Fr. Germ. Das verfallene alte weicht dem neuen.

Thomas. Da sehe ich andere Uniformen auf den Paraden, andere Wapen —

Fr. Germ. Lieber Alter, was gehen die Dinge dein Fuhrwerk an?

Thomas. Aber die Menschen gehen mich an. Die sind mehrentheils eben so aus ihrer Verfassung gerissen, wie die Grundsteine der Kirchen und Thürme aus dem Erdboden. Wo ein ganzes Land seine Röcke ablegt, neue Zeichen aufsteckt und andere Farben anstreichen muß — da ist alles geändert. Der Sinn wird starr, die Freude findet sich nicht, das Lachen stirbt ab, das Vertrauen geht nicht mehr herüber und hinüber, die Gesichter legen sich in kunstgerechte Falten — es ist einem da nicht mehr wohl zu Muthe. Soll's Gott wissen, nicht einmal beim Weine! — Sie fassen die Gläser mit spitzen Fingern, lassen den Wein wie bittere Magentropfen über die Lippen herein, zahlen die Gebühr langsam, drücken den Hut in die Augen und gehen dicht unter den Fenstern an den Mauern hin, zur Lebensfristung nach Hause in's Kämmerlein.

Fr. Germ. Nun, nun!

Thomas. Es mag alles wohl und weise sein, und nach siebzig Jahren mag alles zur Glorie ausschlagen für die, welche dann Güter fahren. Jetzt fahre ich — und mir ist nicht wohl dabei.

Fr. Germ. Gut Ding braucht Weile.

Thomas. Es thut nicht gut, wenn ich die Denkmähler des Glaubens oder der Ehre meiner Vorfahren verkaufen sehen und die Bruchstücke davon als Fußtritte zum Wirthshause betreten muß.

Fr. Germ. Was geht das dich an?

Thomas. Freude und Leid der Vorfahren, Schutz und Trutz der Vorfahren ist ein Erbstück. Wir reihen das Unserige daran, halten's zusammen und mehren es, und müßte sich's mindern, so drängen wir uns dichter aneinander, und streben, daß der Name werth bleibt oder minder werth wird. — Alles ist das Eigenthum des Einzelnen, und der Einzelne ist ein Eigenthum des Ganzen. So denke ich mir ein Volk als eine Verwandtschaft. Dem Erstnehmenden oder Meistbietenden gelassen — ist's eine Herde! —

Fr. Germ. Ich begreife dich nicht. Was geht das alles dich an?

Thomas. Mich geht alles an, was die Menschen erfreut und erhebt. Nun sind die Menschen aber nicht mehr froh und lebenslustig; sie haben die Berufsfreudigkeit verloren und erhalten ihren Athem im Gange, wo sie sonst sich und ihre Lust, ihren Eigensinn, ihre Thorheiten und ihre Kraft frei aufsteigen und Jedermann seinen Theil daran nehmen ließen. — Das verleidet mir das Reisen.

Fr. Germ. Freilich wohl!

Thomas. Und die alberne Zaghaftigkeit, daß sie nur halben Athem holen, und wenn sie nicht recht gehen können, doch nicht sagen wollen: »der Schuh drückt mich!« die macht mir das Leben auswärts unerträglich.

Fr. Germ. Ist denn das wirklich so?

Thomas. Freilich ist es! Es wird ja mit dem Gedankenzwange, mein Seele! auf manche Punkte, wie es vor zweihundert Jahren mit dem Glaubenszwange gewesen ist. Drei Theile unserer eigenen Zeitungen sprechen von Niemand mehr gerade aus, als von dem Dey zu Algier. Entweder sind sie

gewonnen oder geängstigt. Die Gespräche sind auf Schrauben, denn es gibt Namen von Menschen und Ländern, die man nicht aussprechen kann, ohne daß die Angstseelen die Kinder dicht an sich ziehen, nach Hut und Stock greifen und unbesehens über Stock und Stein nach Hause flüchten. Die Leute glauben an alles, nur nicht an sich selbst, und jauchzen um das goldene Kalb mit Zittern. — Da es denn Gottlob! hier noch nicht so weit gekommen ist, so werde ich hier bleiben, wo man noch zur Zeit sagen kann: »Das glaube ich! Das glaube ich nicht!"

Niklas (bringt Wein, Brod und zwei Gläser auf einem Teller, schenkt ein und präsentirt). Wohl bekomme dem Herrn das erste Glas zu Hause! (Nickt mit dem Kopfe und geht.)

Thomas. Liebe Alte! An dich glaube ich. — Zur Gesundheit! (Trinkt.)

Fr. Germ. (reicht ihm die Hand). Treibe die Grillen von dir! Hast ja mein Lebelang nichts damit zu thun gehabt.

Thomas. Es ist auch mein Lebelang nicht so engherzig und kleinlaut in der Welt zugegangen. — (Er schenkt sich ein.) Stoß an! — Kannst dein Meisterstück probiren. Denn wenn ich hier bleiben muß, hast du zu arbeiten, daß ich nicht griesgram werde. — Mein Seele, ich mag den Wein nicht austrinken. Er steigt mir zu Kopfe, wenn ich an das zahme Volk denke, was den Herr Gott meistert, seine besten Regenten bekrittelt, aber fremden Uebermuth sich auf's Herz treten läßt, ohne zu mucksen. (Setzt das Glas weg.) Nichts, es ist ein Armsünder-Valet, ich trinke es nicht!

Dritter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Herm. Willkommen, Vater! Du lieber wackerer Vater — Gottlob, daß du wieder da bist!

Thomas. Laß dich von Herzen umarmen! (Umarmt ihn.) Wie geht es? Laß dich ansehen! — Wacker! — Der Blick frisch, gerade auf — da wird auch geradeaus gedacht!

Herm. Ja, Vater, darauf verlasse dich! Geradeaus gedacht und von Herzen gesprochen!

Fr. Germ. Geradeaus geht er, das weiß Gott! Aber, ob er klug geht —?

Thomas. Sieh ihn doch an! Ist er nicht ein gesunder Mensch? Laß mir das Künsteln weg. Hermann! wohin es dich treibt, geh' d'rauf zu! An vorsichtigen Personen ist Ueberfluß; bei denen soll er nicht anstehen. Die Vorsichtigen bringen manchmal ein pfiffig Stückchen heraus, aber es gedeiht ihnen kein Ganzes. — Wie geht es dir mit dem Minister?

Herm. Ganz gut mit ihm selbst. Mit seiner Umgebung sehr schlecht.

Thomas. Hm! — (Pause.) — Thut nichts!

Fr. Germ. (sorglich). Er wird auch da verdrängt werden.

Herm. Ich glaube, daß es so kommen wird.

Thomas. Hermann — dafür kannst du nicht! — Wegdrängen laß dich, nur geh' nicht zaghaft zuerst.

Herm. Wenn ich aber muthig zuerst gehe?

Fr. Germ. (ängstlich). Da haben wir's!

Thomas (besinnt sich). Kommt auf die Umstände an.

Herm. Neckereien — achte ich nicht.

Thomas. Gut!

Herm. Wenn aber meine Meinung in Sachen gefordert wird, wo kleinlich, nach Buchstabenrecht, der Vortheil des Einzelnen erhalten wird, und das große Anrecht des Vaterlandes dem Egoismus geopfert werden soll —

Thomas. So gib deine Meinung so, daß wir einander in die Augen sehen können. — Was hernach wird, ist gleichviel.

Herm. Und wenn ich gar in dieser Sache arbeiten soll —

Thomas. So arbeite so, daß du die große Sache unsers Vaterlandes wie ein Mann vertreten hast.

Herm. (reicht dem Vater die Hand). Wir sind in Ordnung.

Fr. Germ. Und ich sehe dich verabschiedet, verspottet, und —

Thomas. Germanus heißt er und H e r m a n n Germanus — das will heißen — ganz und gar ein Deutscher!

Fr. Germ. (weint). Sie sagen ja, das gälte nichts mehr!

Herm. So gilt es bei uns — unter drei Menschen, die damit auskommen wollen.

Thomas (faßt das Glas). Thu' das deine! Wirf den Funken hin — Wer weiß, wo er zündet.

Fr. Germ. Zündet? — Ja wohl zündet — Und ein Feuer anlegt —

Thomas. Laß es brennen! Greift es um sich — rafft sich alles zusammen — wer weiß, wohin wir dann einst kommen! (Trinkt.)

Fr. Germ. Du lieber Gott! Ihr armen Leute werdet auch das Feuer nicht anblasen.

Herm. Hätte vom Anbeginn jeder so gezagt, gingen wir noch in Wolfshäuten im Geniefte an Sümpfen umher!

Fr. Germ. Es möchte leicht gerathener sein, als —

Thomas. Junge! Fahr' zu! Bist du dereinst an Ort

und Stelle gekommen — dann sieh dich um, von wo du ausgefahren bist. (Trinkt aus.)

Fr. Germ. Was das für Reden sind! Es wird mir ganz Angst unter euch Beiden.

Thomas (lacht). Warum nicht gar!

Fr. Germ. Auf deine Rückkehr habe ich gehofft — gedacht, du sollst ihn im Zaume halten —

Thomas. Thue, was der Geist dir eingibt — weil der es dir eingibt. Nur allen Dünkel laß aus der Sache — wolle nichts werden oder heißen — gehst du darnach aus — dann wird die Mutter freundlich werden — aber dann werde ich angst.

Herm. Vater! ich thue nur das, was in meinem Wege liegt.

Thomas. Und zerreiß mir keine wackern Männer oder ihre Namen!

Herm. Das thut nur krankes Gesindel.

Vierter Auftritt.

Vorige. Niklas.

Niklas. Der Herr Hofrath verlangt nach dem jungen Herrn —

Thomas. Wir kommen —

Niklas (geht).

Thomas. Ich gehe auch zum Bruder. Wie stehst du mit ihm?

Herm. Gut. Er ist ein ehrlicher Mann — aber furchtsam.

Thomas. Flehet Gott um bessere Zeiten, seufzt und schleicht dem Haufen nach. — Wie steht's — liebst du ein braves Mädchen? Ich hoffe es.

Herm. (will reden, schweigt).

Fr. Germ. Ja. O ja. Obschon er mir nichts sagt, weiß ich es doch.

Thomas. Du bist Mutter und außerdem — Frau. Das forscht, das erfährt. Da ist alles in der Ordnung.

Fr. Germ. Die Nichte Albertine ist es, die er liebt. Mir hat er kein Wort gesagt. Mir erzählt er nichts.

Thomas. Ich kann's ihm nicht verargen. Sagt ein junger Mensch der Mutter: »Da liebe ich!" so tritt das Mütterlein gewöhnlich dazwischen, wendet ihm das Haupt herum, und spricht: »Nein, liebe dort!" — Also, Albertinen liebst du? — Ein braves Mädchen!

Herm. Der Onkel hat andere Plane mit ihr — hohe Plane!

Thomas. Da hat der Onkel nach seiner Weise auch Recht. — Hm! Man muß sehen, was sich thun läßt.

Fr. Germ. Was kann denn der Onkel für einen Menschen thun, der nach seinen Grillen keinen festen Fuß hat, und —

Herm. Diese Stadt ist nicht die Welt.

Fr. Germ. Aber die Welt ist, wie diese Stadt.

Thomas. Wer festen Sinnes und treuen Herzens ist, gewinnt festen Fuß.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rathsherr Reichers.

Reichers. Ei! Potz Tausend — da haben wir ja den Herrn Gevatter Thomas! — Nun — schön willkommen! (Reicht ihm die Hand.)

Thomas. Der Gruß lautet, wie die Frage: „Wann geht Ihr wieder?"

Reichers (zu Frau Germ.). Da geht es wieder los! Das sage ich ja, das sage ich ja!

{**Thomas.** Hahahaha!
{**Fr. Germ.** Nun, nun!

Reichers. Ich meine es sehr gut. (Zu Frau Germ.) Meine ich es nicht gut? Wie? (Zu Hermann.) Reden Sie selbst, ob ich es nicht gut meine? Denn es ist, weiß Gott, nichts Geringes, daß ich so ohne alle Vorsicht hier in's Haus komme.

Herm. Haben wir denn das gelbe Fieber?

Reichers. Wohl noch ärger. Schnöde, heillose Zungen —

Fr. Germ. (zu Thomas). Da hörst du, in welchem Rufe wir stehen!

Thomas. Du nicht, Mütterchen!

Reichers. Nein! Sie nicht. Was habe ich stets gesagt? Reden Sie frank und frei, was ich gesagt habe! Sie stehen untadelhaft da. (Seufzt.) Und um einer Gerechten willen, kann — Gott gebe es! Ich wünsche das Beste. (Zu Hermann halblaut.) Draußen stehen zwei Männer, die haben Bescheide vom Herrn Minister erhalten — Sie haben sie konzipirt — die Leute wollen die Bescheide erklärt haben. (Zu Thomas.) Mit einem Worte: sie können nicht klug daraus werden!

Herm. Der Minister hat sehr gerecht eine ungerechte Bitte verweigert. Mit Einkleidung oder Versüßung hätte ich der Würde des Staatsdieners vergeben. Die Chikane und die Protektion hetzen sie an mich. Der Gradsinn soll ihnen mit Ruhe wiederholen, daß Nein — nicht mehr heißt, als: Nein! (Geht.)

Reichers (starr). Chika — Prot — ich habe nichts gehört. Ich will nichts gehört haben. Aber wohin führt das — wohin? —

Thomas. Gevattermann! Thut nicht so ängstlich — Ihr seid ja nicht bei Rathe!

Reichers. Ich weiß zwei große Unglückspossten. Soll ich reden?

Thomas. Faßt ein Herz dazu!

Reichers. Der Hermann hat etwas geschrieben — das — erschreckt nicht!

Fr. Herm. Ich bin schon ganz weg.

Thomas. Ich bin noch vorhanden.

Reichers. Was die Censur nicht passirt ist.

Fr. Herm. Ach du mein Gott! (Setzt sich erschöpft.)

Thomas. Ist es gegen das Vaterland?

Reichers. Das nicht.

Thomas. Gegen unsern wackern Fürsten?

Reichers. Dann wäre ich gar nicht gekommen.

Thomas. Gegen Sitte und rechtliches Gefühl?

Reichers. Nein! Denkt um Gottes willen: es ist ein Aufruf an die Deutschen, sie sollten etwas auf sich halten.

Thomas. Sollen Sie denn das nicht?

Reichers (außer sich). Eine Art von Sturmglocke —

Thomas. Nun, so läute, Germanus! läute, daß sie an Hermann denken!

Reichers. Pst — St! Von dem will ja kein Mensch etwas hören.

Thomas. D'rum soll er rufen vom Berge in's Thal; er soll's drucken lassen.

{**Reichers.** Still! — Ich bitte — still!
{**Fr. Herm.** (geht händeringend umher).

Thomas. Ich will es Ballenweise verfahren, und gratis.

Reichers. Ich setze keinen Schritt mehr hieher — denn

wenn das erst kund und offenbar wird, daß wir hier gar noch deutsch sein wollen — so können wir hinkommen, wo der Pfeffer wächst.

Thomas. Jetzt zu meinem Bruder! Adieu, liebe Frau! Gib dich — wir wollen nichts mehr davon reden. Adieu, Herr Gevatter! (Hält seine Hand gefaßt.)

Reichers. Gott gebe seinen Segen zu dem Vorsatze! (Er trippelt unruhig umher.)

Thomas. So steht denn still, daß man Euch ansehen kann!

Reichers (seufzt). Ja, ja! (Steht still.) Ich sehe in die Zukunft — ich. Ich weiß, was geschehen kann — was geschehen ist — was uns passiren kann. (Seufzt.) Aber fragt mich nicht. — Sie horchen — in allen Gestalten — sie wissen alles. Sie wissen, was wir denken. Sie züchtigen uns für das, was wir nicht denken, weil wir es hätten denken sollen.

Thomas (lacht). Wer denn? —

Reichers. Um alles in der Welt, fragt nicht, laßt's gut sein, hütet Euch, geht still, still, leise vor Euch hin —

Thomas. Ach so — Ihr meint —

Reichers. Ich meine gar nichts. Gar, gar nichts. Wir meinen alle nichts. Ich habe nichts gesagt. Geh nur zum Herrn Bruder Hofrath! — Adieu, adieu, Lieber!

Thomas (sieht ihn an und lacht).

Reichers (trocknet die Stirne). Ja — lacht nur noch! — Ach Gott! (Zu Frau Germanns halblaut.) Wir wissen es am Besten — wir! he? Wissen wir etwas?

Fr. Germ. Ja wohl! ja wohl!

Thomas. Ihr wißt nichts. Aber Ihr fürchtet Alles. Mit Eurer eigenen Angst werdet Ihr todt geschlagen. — Nun — und die zweite Unglückspost — die weiß ich ja noch nicht!

Reichers. Geht nur, geht! Wenn Ihr wiederkommt, mehr; — alleweil bin ich so gut, wie todt.

Thomas. Auf Wiedersehen denn! (Geht.)

Reichers. Halt! — Ein Wort noch!

Thomas (kehrt um). Nun?

Reichers. Wie ist's denn? (Seufzt.) Nichts mitgebracht — he! So — ich meine — — wie?

Thomas. Was denn?

Reichers. Häbähä! Ein Kontrebändchen — ein kleines nur — so was von rarem Knaster? Wie? —

Thomas (schlägt die Arme unter, sieht erst Reichers, dann Frau Germ. an). Der Gevatter ist doch ein morsches Bild! (Zu Reichers.) Ein Volk zu werden, habt Ihr die Kourage nicht; aber ein bischen von einem Gauner? — O Herr! ja — Geht, Ihr seid ein Angstmann! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Reichers. Frau Germanns.

Reichers. Da weiß ich die Menge meines Gleichen! — Er hat aber groß Unrecht. Man muß gar nicht davon reden, und schreiben, ein Volk oder deutsch zu sein. Ei, Herr Gott, die Leute könnten ja auf die Gedanken kommen, man wäre es nicht mehr! He? Habe ich Recht?

Fr. Germ. Ich habe ganz andere Dinge, die mich beunruhigen.

Reichers. Und wenn man es ganz und gar wieder würde — das könnte ja schreckliche Dinge absetzen. Geben wir, was wir haben, und bleiben wir, wie wir sind. Ein Krug Bier und Abends das Pochbret bleibt uns doch immer. Adieu, Frau Gevatterin! (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(In des Hofraths Hause.)

Hofrath. Hermann.

Hofrath (sieht herein, ruft zurück). Es ist Niemand hier! Nun treten Sie näher, Vetter Hermann! (Führt Hermann vor.) Ob ich die Thüre verschließe? —

Herm. (ruhig). Ich weiß nicht, weshalb es nöthig wäre.

Hofrath. Wir leben in einer drangvollen Zeit.

Herm. Weil wir den Drang nicht von uns werfen.

Hofrath. Nun, so werfen Sie einmal von sich! Was wird's dann?

Herm. Thut jeder auf seiner Stelle das Seine, so gibt's Luft.

Hofrath. Pst! — Sagen Sie mir — was wollen Sie denn eigentlich?

Herm. Nichts leiden, was ich abwehren kann; nichts fürchten, als Unentschlossenheit.

Hofrath. Das lautet gar gut. Schreiben Sie es in ein Stammbuch. Auf das wirkliche Leben angewendet, ist es Rauschgold — weiter nichts!

Herm. Ich verstehe. Sagen Sie mir, was Sie von mir verlangen, Herr Onkel?

Hofrath. Wollen Sie denn wirklich in der Sache des Pachters gegen ihn berichten?

Herm. Das Bedürfniß des Vaterlandes kann nicht dem Vortheil des Einzelnen nachstehen. Das kleinliche Berufen auf ein veraltetes Herkommen, ist ein Spott der allgemeinen Sache. Alle Kräfte müssen zum Ziele streben, oder die Unternehmungen sterben im Auslaufen.

Hofrath. Der Herr Minister hat alles erwogen und ist für den Pachter.

Herm. Der Herr Minister verantworte sein Verfahren, ich das meine.

Hofrath. Er ist ein allvermögender Herr —

Herm. Um so heilbringender ist ihm die Wahrheit. Haben Sie nicht früher in derselben Sache ebenfalls gegen den Pachter sich erklärt?

Hofrath. Das war ein Privatgutachten.

Herm. Und wenn als Staatsdiener Ihre Meinung öffentlich gefordert würde?

Hofrath. Es ist mir lieb, daß das nicht geschieht.

Herm. Wenn es geschehe, würden Sie gegen Ihre Ueberzeugung sprechen?

Hofrath. Ich — ich — würde trachten, mein Gewissen zu verwahren. Aber behutsam — von weitem — verblümt —

Herm. Der Schuß muß auf den Fleck hin anschlagen.

Hofrath (ängstlich). Schuß — Fleck — anschlagen — das ist alles so — so tumultuarisch!

Herm. Die hart schlafen, müssen laut geweckt werden.

Hofrath. O ja — wie Ihr Aufruf an die Deutschen? — Was hilft's? — Sie schlafen doch wieder ein.

Herm. Das Ehrgefühl ist erwacht — —

Hofrath. Wo?

Herm. Dort — da — hier — an tausend, tausend Stellen!

Hofrath. Wer wird es aussprechen?

Herm. Nothwendigkeit! Die Ehre!

Hofrath. Man lacht darüber —

Herm. Nicht mehr. Man denkt darüber, man sinnt, man fühlt. Die Kraft sammelt sich, entzündet sich, sie wird in Thaten ausbrechen.

Hofrath. Wenn das?

Herm. Sobald ein Führer das Panier hebt für das beraubte, geschmähte, betrogene —

Hofrath. Pst! — Brechen wir ab, brechen wir ab!

Herm. Brechen wir auf, brechen wir auf, und rächen den Uebermuth!

Hofrath. Herr meines Lebens — ich gehe davon! Wenn das die Polizei erfährt —

Herm. (faßt sich). Bleiben Sie, lieber Onkel!

Hofrath (kommt zurück). Nur moderat, nur moderat!

Herm. Geben Sie das Kapitel ganz auf — so bin ich so moderat und geduldig, wie Sie wollen.

Hofrath. Gut. — Wie ist es — sagen Sie mir es ehrlich — ich glaube, Sie lieben meine Tochter?

Herm. (seufzt).

Hofrath. Nein? Sein Sie offenherzig!

Herm. Ja. Ich ehre sie und liebe sie, weil ich sie ehre. — Ich habe ihr selbst davon keine Silbe gesagt. Sie wissen es nun. Sind Sie meiner Liebe geneigt? Sein Sie offen gegen mich!

Hofrath (betreten). Geneigt — der Liebe — Ihrer Liebe zu meiner Tochter? — — Das —

Herm. Sie sind von meiner Liebe unzufrieden?

Hofrath. Aufrichtig geredet — ich sehe sie nicht gern. Gar nicht gern.

Herm. So habe ich besorgt.

Hofrath. Einmal wegen Ihres heftigen Wesens —

Herm. Für Recht und Vaterland und Herzensglück — kann ich nicht kalt sein. Tollkühn bin ich nicht.

Hofrath. Soll ich meine Tochter mit Ihrem Schicksal verflechten, was Sie doch nicht vermeiden wollen?

Herm. Kann Ihre Tochter, die eben so rege empfindet, wie ich — mit einem Manne glücklich sein, der an nichts Antheil nimmt?

Hofrath (unruhig). Glücklich — meine Tochter? — Hm! — Ei — der hohe Wolkenton der Schwärmerei dauert so bei den Mädchen nur etliche Jahre. Bald tritt die Gemächlichkeit ein — die Hausherrschaft — der Rang — die Gesellschaften — dann vergessen sie das Dichterleben, und lieben es, ein gutes Haus zu halten, und das wünsche ich ihr zu verschaffen, ein gutes, bequemes Haus.

Herm. (seufzt). Das kann ich ihr nicht verbürgen.

Hofrath. Haben Sie denn meine Tochter sehr lieb?

Herm. Sehr! — —

Hofrath. Das — das ist ja ein recht unangenehmer Umstand! — Aber — liebt meine Tochter denn auch Sie?

Herm. Ich wünsche es — manchmal glaube ich es. Ich habe nie von meiner Liebe mit ihr gesprochen.

Hofrath. Das war sehr ehrlich, Vetter Hermann! — Hm! — Wie erfahren wir nun, ob meine Tochter Sie liebt?

Herm. Und — wenn sie mich nun liebt?

Hofrath. Da gerathe ich in große Verlegenheit, weil ich es nicht gern sehe.

Herm. Sie werden ihr also verbieten, mich zu lieben?

Hofrath. Ja. — Das wird mich denn auch inkommodiren, weil ich es nicht gern habe, wenn Jemand im Hause verstimmt ist. — Am besten wäre es, wenn Sie von selbst die Idee aufgeben wollten.

Herm. Ich fühle mich nicht stark genug dazu.

Hofrath. Es kann am Ende doch möglich sein, daß meine Tochter Sie nicht liebt?

Herm. (seufzt). Möglich!

Hofrath. Ich muß wissen, woran ich bin. Der Kanzleidirektor hat seit einer Stunde förmlich für seinen Sohn um meine Tochter angehalten.

Herm. Sie ziehen den jungen Mann mir vor —

Hofrath. Nun — ich läugne es nicht; der Mann ist geschickt —

Herm. Das ist er.

Hofrath. Ein ehrlicher Mann —

Herm. So glaube ich.

Hofrath. Sehr fügsam —

Herm. Mehr, als ich sein kann und er es sein sollte.

Hofrath. Reich —

Herm. Das bin ich nicht.

Hofrath. Und ich muß Ihnen sagen, ich glaube — Sie halten sich bei uns nicht.

Herm. Es ist zu besorgen.

Hofrath. Was wird dann aus Ihnen?

Herm. Was Fleiß und Ehre aus mir machen.

Hofrath. Das ist kein Amt.

Herm. Der Weg, dazu zu gelangen.

Hofrath. Man hat sich an mich gewendet, ich möchte Sie von hier wegschaffen.

Herm. Das werden Sie nicht.

Hofrath. Gewiß nicht. Aber die Heirath möchte ich verhindern.

Herm. Von mir weiß Albertine nicht eine Silbe über meine Liebe.

Hofrath. Das gefällt mir und setzt mich ebenfalls in Verlegenheit — weil es mir gefällt. — Ich kann Albertinen nicht betrügen. Ich frage sie selbst, wie es mit ihrem Herzen steht?

Herm. Thun Sie es bald! Mein Schicksal — das sehe ich — wird in diesen Tagen eine entscheidende Wendung nehmen. Ich werde nicht trotzen — aber ich will mich nicht beugen, wo ich fühle, daß ich gerade stehen muß.

Hofrath (schellt. — Ein Bedienter kommt). Meine Tochter soll zu mir kommen! (Bediente ab.)

Herm. (verneigt sich).

Hofrath. Gehen Sie durch die Seitenthüre dort — in den Garten!

Herm. Verbergen Sie Albertinen nicht, daß ich mißlich stehe und daß Männer von Bedeutung mich dadurch isoliren wollen, daß sie mich lächerlich machen. Glückt das — so kann ich in dieser Stadt nicht bleiben. Vielleicht nicht im Lande. Es soll Niemand an mir irre werden, am wenigsten der gute Geist, den ich verehre wie meinen leitenden Engel. (Geht in's Kabinet.)

Hofrath (sieht ihm nach). Ja — so habe ich auch einmal in meinem Leben geliebt! — Ich hätte damals aus Liebe sterben können und wäre mir recht wohl dabei gewesen. (Sinnt nach.) Das verliert sich denn so in den Welthändeln.

Achter Auftritt.

Albertine. Hofrath.

Hofrath. Schöne Geschichten!

Albertine. Welche?

Hofrath. Er wird von hier fort müssen.

Albertine. Wer?

Hofrath. Vetter Hermann.

Albertine. Was hat er gefehlt? —

Hofrath. Einen Bericht gemacht —

Albertine. Für den Pachter?

Hofrath. Gegen den Pachter.

Albertine. Gegen das Unrecht! Will man ihm deshalb übel? Was hat er dabei zu verlieren!

Hofrath. Seine Stelle.

Albertine. Die ist überall, wo man Verstand und Herz zu achten weiß.

Hofrath. Das verwünschte Traktätchen, der Aufruf —

Albertine. Das ist eine Schrift! Ein Wort aus dem Herzen, ein Wort an unsre Ehre! Das Wort unserer alten Ehre an neue Thaten. Wir werden sie thun — ob bald, ob später — das sage ich nicht; aber wir werden sie thun.

Hofrath. Albertine —

Albertine. Wir sind zu ernst, um nicht zu denken. Wir werden fühlen, was wir denken, und die Ehre des Namens, der auf uns vererbt ist, wird Wunder thun.

Hofrath. Du bist ein Frauenzimmer. Was gehen dich die Welthändel an?

Albertine. Die Tochter, die Geliebte, die Mutter ist Bewahrerin der Hausehre! Kann sie das sein, wenn sie nicht Sinn und Herz für die Ehre des Vaterlandes hat?

Hofrath. Nun ja, ja! Aber —

Albertine. Ich will nicht gelehrt sein, ich will nicht über Wissen und Dichten absprechen. Aber ich will auch mehr sein, wie Einkäuferin und Wärterin. Ich soll mit tragen und dulden, was das Vaterland leidet, so will ich auch mit hel-

fen und schaffen, wo der Damm aufgerichtet wird, der dem schmählichen Verderben entgegenstehen soll. Geschieht das nirgend — so mag ich nicht leben, wo man den Nacken sanftmüthig dem Hohn darbeut! Wo das Aufstreben gegen den Druck ein Wagestück heißt, wo man nicht mit Sehnsucht auf den Schlachtruf horcht, der das Vaterland rächen soll, da gibt die Luft keine Nahrung weiter, die Brust wird enger und mit der Volkstugend schwindet die häusliche Tugend! — Soll Hermann deshalb diesen Boden meiden, so möchte ich ihn begleiten. Ich möchte sein Reisegeräth ihm tragen, wenn ich die Last seiner Seele nicht leichter machen könnte!

Hofrath. Ei du Gott! (Beiseite.) Ich habe denn nun gefragt und weiß, woran ich bin.

Albertine. Sie sagten mir etwas?

Hofrath. Nun ja. Ich wollte etwas sagen. Der Sohn des Kanzleidirektors hat um dich angehalten. — Was sagst du dazu?

Albertine. — Ich habe ihn oft gesehen — und gleich wieder vergessen.

Hofrath (ernst). Er ist doch ein Mann —

Albertine. Der in einem kleinen Kreise sich lustig herumdreht. Er sieht den reißenden Strom eine Strecke Landes nach der andern verschlingen — ohne je zu fragen: »wo standen unsre Väter — wo werden wir stehen?«

Hofrath. Sei doch billig! Er —

Albertine. Er lebt nur für sich. Ich kann nicht für ihn leben.

Hofrath. Was? Er ist arbeitsam, gewandt, heiter —

Albertine. Er ist sogar gelehrt, wie man sagt. Da tanzt er vor, dort akkompagnirt er eine Sonate, er macht geist-

reiche Impromptüs und Räthsel, singt zur Guitarre, arbeitet mit Schlauheit, verdreht kein Recht —

Hofrath. Nun, nun, also —

Albertine. Aber er bekämpft kein Unrecht, hat keinen Sinn für das Vaterland, trägt das Menschenschicksal nicht im Herzen — er buhlt um den Beifall der Gegenwart — blickt nicht auf die Vorzeit, ahnet nicht die Zukunft. Er führt ein Weiberleben — es ist keine männliche Kraft in ihm, die Lasten aus dem Wege räumt. Ich kann nicht seinen Pfad mit ihm tändeln.

Hofrath. Albertine — du liebst einen Andern!

Albertine. Ja. Ich liebe Hermann. Nur die können ihn von sich weisen, die ihn nicht verstehen oder die Schmach über sich ergehen lassen, um aus der Trägheit nicht gerissen zu werden.

Hofrath (für sich). Was kann ich ihm nun davon erzählen?

Albertine. Von Kindheit an war mein Herz mit ihm verbunden. In seinen Spielen war Entschlossenheit, in seinen Unternehmungen Wagestück, Ausdauer in seinen Arbeiten, Herz, Uneigennützigkeit und Aufopferung in seiner Freundschaft. Ach und seine Liebe ist die reinste, heiligste Flamme, die aus der Fülle aller Treue und Güte gerade aufsteigt. — Ich setzte an ihm aus, ich schien unzufrieden, ich tadelte ihn — um mir zu wehren, daß ich nicht aussprach: ich liebe dich! (Fällt ihm um den Hals.)

Hofrath (lebhaft). Getadelt aus Liebe? — Nun — habe ich's nicht gesagt? Habe ich's der Schwägerin nicht gesagt?

Albertine. Sie haben es gesehen — Sie billigen es? —

Hofrath. Gar nicht. Nein, gar nicht! Ich wollte, daß alles anders, ganz anders wäre!

Albertine. Vater! Es wird nicht anders!

Hofrath (lebhaft). Das ist's ja eben! D'rum kann ich nicht viel ausrichten — und darum wollen wir ihm in Gottes Namen sagen, woran er ist. (Geht mit ihr.)

Albertine (erstaunt). Wie? — (Hält ihn auf.) Sie wollen — er ist — Vater! Verstehe ich Sie recht? —

Hofrath. Ich kann's nicht ändern — so will ich's denn gleich zu Stande bringen. (Beide ab.)

Dritter Aufzug.

(In Thomas Germanus Wohnung. Das Zimmer von vorher.)

Erster Auftritt.

Frau Germanus führt **Hermann** herein.

Fr. Germ. Hermann! Es geht mit dir etwas ganz Besonderes vor und ich will darum wissen. Ja, wahrlich, du sollst mir Rede und Antwort geben —

Herm. Recht willig und von Herzen.

Fr. Germ. Was? Ich bin deine Mutter.

Herm. Meine brave Mutter, die stets mir viel Liebe und Treue bewiesen. (Reicht ihr die Hand.)

Fr. Germ. Mit Worten ist nicht vergolten. Das Thun beweiset den Sinn und die Liebe.

Herm. Was soll ich thun?

Fr. Germ. Du hast einen Liebesverein geschlossen und mir nichts gesagt — das will ich ehrlich vergeben.

Herm. Ich liebe und habe es Niemand gesagt —

Fr. Germ. Gegen alles Verhoffen wendet Gott des Onkels Herz, daß er die Heirath zugibt, was er zuerst nicht

gewollt hat. Dir wird ein hübsches, kluges Mädchen zu Theil. Sie bringt dir ein namhaftes Vermögen zu. Ich bin so freudig erschrocken, daß ich gleich drinnen am großen Nußbaumschranke auf die Knie niederfallen, und mit zitternden Lippen ein paar Dankworte hinaufsprechen mußte. Du weißt es, daß ich von Kindheit an, in Leid und Freude, jedesmal wie zu einem langen Bekannten, an den alten Schrank gerathen bin.

Herm. Vollenden Sie!

Fr. Herm. Dein Vater ist auf die erste Nachricht von Albertinen gleich zum Hofrath hin; so eilig, daß er Briefe, Frachtzettel, Bestellungen, alles zusammen in meinen Nähkasten geschlossen hat. Der Niklas hat einen Satz über zwei Ballen gethan — daß ich denke, er fällt Arm und Beine entzwei. Darüber kommt alles zu Gange, und frägt, und will's nicht glauben, bis ich's mit Thränen bekräftige. Ich gehe an's Fenster, an die Thüre — ich sehe nach dir aus — ich schicke an die Ecke, sie sollen mir's sagen, wie sie dich gewahr werden. Da laufen sie denn zumal nach mir her. »Er kommt! Er kommt!« Ich heraus, dir entgegen, will meinem Hermann die Hand geben, daß der Bräutigam mich herein führe.

Herm. (umarmt sie). Herzensmutter!

Fr. Herm. Nun — wer kommt mir entgegen? Ein Mensch, der langsam geht, auf den Boden sieht, und zu allen meinen Segnungen nichts erwiedert, als: — seufzen, gegen Himmel blicken und mir die Hand drücken, daß ich hätte schreien mögen. Wie? Was soll das? Was bedeutet das? Sprichst du gegen Jedermann die Wahrheit — so sage sie auch deiner Mutter!

Herm. Mutter! Es ist durchaus noch nicht Zeit, daß ich und Albertine von unserer Liebe reden. Gott weiß, des Vaters Bewilligung hat auch mich freudig erschreckt! — Ja, erschreckt. — Denn wenn er diese Bewilligung widerrufen müßte —

Fr. Herm. Widerrufen — das verstehe ich nicht.

Herm. Sie halten auf unsere Ehre, das weiß ich.

Fr. Herm. Ja. So Gott will —

Herm. Wenn sich's nun so mit mir fügte, daß ich durchaus nicht hier bleiben kann.

Fr. Herm. Hermann! was sagst du da —?

Herm. Wenn ich von hier gehen muß — in diesem Lande nicht bleiben kann? — soll dann der Vater von seinem einzigen Kinde sich trennen? Darf ich das fordern?

Fr. Herm. Lieber Hermann — das sind ja unglückliche Worte!

Herm. Nun wissen Sie, was mich ernst gemacht hat.

Fr. Herm. Du könntest Vater und Mutter verlassen —?

Herm. Um des Vortheils willen — nicht. Um meiner Ehre willen, ja!

Fr. Herm. Wenn du das kannst, so liebst du nicht.

Herm. Ich kann in eine Lage kommen, wo sicher Albertine zuerst mir sagen wird — geh'!

Fr. Herm. So liebt sie nicht.

Herm. Wie man so gewöhnlich liebt — liebt sie freilich nicht.

Fr. Herm. Das verstehe ich nicht. Aber daß du die köstlichste Freude mir nicht gönnen willst.

Herm. Mutter! — Wir zusammen verstehen uns nicht jederzeit — aber wir begegnen uns immer in jeder Empfin-

dung, die das Leben werth macht. Mit der Fassung laß uns erwarten, was kommen mag!

Fr. Germ. Aus des Hofraths Hause bist du zum Herrn Minister gegangen — nicht wahr?

Herm. Ja.

Fr. Germ. So ist dort auch etwas vorgefallen. — Ja — gewiß — du hast Verdruß gehabt.

Herm. Und wenn es nun wäre?

Zweiter Auftritt.

Rathsherr Reichers. Vorige.

Reichers (außer Athem und in Angst). Er kommt —

Herm. Wer?

Reichers. Noch spricht er auf der Straße mit einem Mädchen.

Fr. Germ. Wer denn?

Reichers. Hat gefragt, wo Ihr Mann wohne — ich bin voraus — Fassung! Er kommt daher!

Fr. Germ. Herr Gott! was ist denn? — was soll werden?

Reichers. Der Jäger des Herrn Ministers —

Herm. Denke ich doch, was geschieht!

Reichers. Was geschieht — was kann geschehen?

Fr. Germ. Fragt er denn nach —

Reichers. Still! — (Horcht mit gefaltenen Händen.) Das ist er — die Sporen — der Herr Minister — die — Barmherziger, wo verberge ich mich? Ich schlüpfe hier neben in die Kammer. — Mich nicht genannt! (Rennt in die Nebenstube.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne **Reichers. Jäger des Ministers,** sehr elegant gekleidet.

Jäger (den Treffenhut mit der ungeheuern Feder verkehrt auf und kaum läpfend; mit rauhem Tone). Wohnt hier Fuhrmann Germanus?

Fr. Germ. (sich etwas verneigend). Ja.

Herm. (wendet sich nach dem Jäger). Mein Vater wohnt hier — ja!

Jäger (etwas verlegen). Sieh! der Herr Sekretär Germanus hier? (Sehr höflich den Hut ab.) Und der Herr Spediteur Germanus wären Ihr —

Herm. Fuhrmann Germanus ist mein Vater — ja!

Jäger (mit halbem Lächeln). Wahrhaftig? Ist wohl nicht mög — —

Herm. Haben Sie einen Auftrag an meinen Vater?

Jäger. Se. Excellenz der Herr Minister wollen ihn sprechen.

Fr. Germ. (verlegen). Mein Mann ist nicht zu Hause. Er wird — das ist ja — ich weiß nicht — (Zu Hermann.) Sollte man vielleicht nach ihm schicken?

Jäger. Der Herr Minister wünschen, ihn sobald wie möglich bei sich zu sehen.

Fr. Germ. (verneigt sich). Bei sich? Hm! (Zu Hermann.) Soll der Niklas ein Pferd satteln und — (Die Thüre geht auf.) Ach, da kommt er — das ist mein Mann!

Vierter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus, an der Hand **Albertine.**

Thomas (auf Hermann und seine Frau zugehend). Ihr lieben Leute, so glücklich, wie wir, gibt es denn nun wohl wenig Menschen.

Herm. Vater, der Herr Minister verlangt Sie zu sprechen, und sobald als möglich. (Deutet nach dem Jäger hin.)

Thomas. So? (Nickt mit dem Kopfe dem Jäger zu.) Ich werde gleich hinkommen. (Zu Frau Germanus.) Liebe Mutter — mit dem Bruder habe ich ein Leben geführt — das laß dir erzählen.

Fr. Germ. (unruhig). Aber Se. Excellenz wollen dich sprechen!

Thomas. Nun ja. Ganz recht. Adieu, Herr Jäger! — Holla — noch ein Wort! — Muß ich mich ganz pfingsttagsmäßig ankleiden?

Jäger (lächelt). Der Herr sieht nicht darauf, nur kommen Sie bald. (Verneigt sich gegen Hermann und Albertinen, begrüßt die andern und geht.)

Thomas. Liebe Nichte — so habe ich deinen Vater im Leben nicht gesehen! (Zu Hermann.) Das Herz ist ihm über die hohen Ufer getreten.

Fr. Germ. (halblaut zu Albertinen). Was mag doch nur der Herr Minister —

Thomas. Ein Glas alten Wein habe ich mit ihm trinken müssen — m ü s s e n. (Zu Hermann.) Umarmt hat er mich. (Zu Frau Germanus.) Seine Moostafeln hat er mir gezeigt. Dann ist er im Garten Arm in Arm mit mir herumgegangen. Auf einmal bleibt er stehen — sieht gegen Himmel — und

sagt mit starker, lauter Stimme: »Thomas — ich habe es nicht haben wollen, daß Hermann die Albertine zur Frau bekommt — nun hat sich's doch gefügt, nun ist mir's recht — ja, ich habe meine Freude daran, und nun sollen sie auch recht glücklich werden!» — — Dabei sind ihm die urkundlichen Wassertropfen in die Augen gekommen. Mir ist's eben so gegangen — da haben wir uns umhalset, wie vor vierzig Jahren, wenn wir zu Hause das Erntefest hielten.

Fr. Germ. Gottlob! — Wenn die Beiden denn eben so empfinden —

Thomas. Die Glücklichen! Die verstehen ihre Zeichen — denen sind die Worte ein Ueberfluß. Wir aber auch — also — zur Küche du! zum Herrn Minister — ich!

Fr. Germ. (seufzt). Ach, der Herr Minister! — Was mag er wollen??

Thomas. Mütterlein! was hast du, was bangt dich? Dem Minister geht sicher nicht der Athem so ruhig auf und nieder, wie mir. (Er führt Hermann zu ihr.) Und er soll dein Freund sein! (Legt ihre Hand an seine.) Und du sollst ihm freundlich bleiben. — Adieu zusammen! (Geht.)

Fr. Germ. Thomas! Thomas! —

Thomas (bleibt stehen). Und —?

Fr. Germ. (zu Hermann). Wie muß er denn Se. Excellenz anreden?

Thomas (kommt zurück). Ich rede mit ihm, wie — mit dir.

Fr. Germ. Nur nicht so laut, so — deine Halskrause sitzt nicht ein bischen manierlich. (Sie will daran ändern.)

Thomas. Thu dein Bestes — ist die Krause in Ordnung, die Worte kommen nach. (Lacht und geht.)

Fr. Germ. (folgt). Höre — und sprich beileibe nichts,

als was du gefragt wirst. (In der Thüre.) Thomas! — Wenn der Herr Minister dich fragt, wie es auswärts steht — so antworte immer: „Auf's Beste, Euer Excellenz!" Und wie die Menschen zufrieden wären: — »Vollkommen, Euer Excellenz!« — Und was er dich fragt, immer — »Alles wohl, und gut, und herrlich!«

Thomas. Und fragt er mich: »Ist dort ein Hügel?« — so soll ich sagen: »Es ist weite Ebene!« — »Ist dort das Brot klein?« — soll ich sagen: »Es ist groß!« — »Geht da der Weg krumm?« soll ich antworten: »Schnurgrade!« — Ei? — Fragt er mich — so gebe ich Wahrheit. Will er dies Gericht weiter geben und kann's nicht ohne Brühe auftischen — mag er sie selber dazu thun. (Geht.)

Fr. Germ. Thomas! — (Geht ihm nach; in der Thüre, zu Hermann.) Du wirst sehen, er redet so geradezu, daß wir d'rum angesehen werden. (Ihm nach.) So höre doch, Thomas! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Hermann. Albertine.

Albertine. Hermann! — Ihre schöne Freude, als mein Vater seine Einwilligung gab — hat mich in Ihrem Herzen lesen lassen. Ich verstehe auch, weshalb Sie jetzt ernst sind und verschlossen scheinen.

Herm. (lebhaft). Das wolle Gott!

Albertine. Ich achte Ihre Besorgnisse, und wir wollen uns redlich darüber erklären.

Herm. (ernst). Beklagen Sie mich!

Albertine. Dies Mitgefühl räumt nicht das Uebel aus dem Wege.

Herm. Es ist nicht zu heben, fürchte ich.

Albertine. Ich sage, ja!

Herm. Ich werde meine Stelle aufgeben müssen.

Albertine. Dient man dem Vaterlande nur in einer Stelle?

Herm. Was außerdem geschieht, gilt für Anmaßung.

Albertine. Bei Einigen.

Herm. Man wird mich entkräften.

Albertine. Ist das so leicht gethan?

Herm. Sicher nicht leicht; aber endlich —

Albertine. Hermann — auf Achtung gründete sich unsere Liebe. Die Meinungen Anderer und Schicksale können sie nicht trennen. Wir haben ein Gefühl, einen Willen und nicht gemeine Kraft. Ich habe Sie nie ungewiß gesehen — als seit einer Stunde. Ihre Grundsätze können nicht erschüttert werden — was fürchten Sie denn? — Sie fürchten etwas! Nennen Sie es mir. Ich bitte Sie.

Herm. Ach!

Albertine. Der Muth kann nie etwas verderben; die Furcht verdirbt alles. Ich kann es nicht ertragen, wenn Jemand leicht etwas fürchtet — Wenn der, den ich liebe, etwas fürchtet, so beengt es mir die Brust. Reden Sie!

Herm. Ich habe es unternommen, den Sinn für unsern Namen, für die Thaten, womit wir ihn erworben haben und schützen müssen, zu erwecken.

Albertine. Das haben Sie! Die Menschen sind erwacht und dursten nach Unternehmungen.

Herm. Ich habe die Erklärung gewagt, daß für große Wagestücke der Staat und der Bürger nur eine Ehre, eine Kraft, eine Kasse und einen Muth haben müsse.

Albertine. Das wird allmälig begriffen.

Herm. Vom Einzelnen heftig bestritten.

Albertine. Immer vorwärts! — Die Saat wird gedeihen. Immer mehrere werden sich sammeln, die lieber aufopfern, als dem Joche sich beugen.

Herm. Man kann mich hier abweisen — das stört meinen Gleichmuth nicht. Verbannung kann mich schmerzen, nicht entkräften. Aber — (Er hält bedeutungsvoll inne.)

Albertine. Geben Sie mir Ihre Hand — ich verstehe Sie!

Herm. (reicht ihr seine Hand).

Albertine. Verbannt man Sie — so verbannt man uns.

Herm. Man kann mich lächerlich machen.

Albertine. Bei einer würdigen Sache, würdig geführt, wird man nicht lächerlich.

Herm. Aber unkräftig!

Albertine. Dann — fort!

Herm. Ich allein?

Albertine. Sie mit mir. Unser Lebenszweck mit uns Beiden.

Herm. Wohin?

Albertine. Wo die Gewaltthat nicht hindringt. Da ist der kräftige Wille noch echte Münze.

Herm. Und Ihr Vater?

Albertine. (Pause.) Freilich! (Seufzt.) Seine Entschließungen reifen langsam.

Herm. Diesen Entschluß wird er nie fassen.

Albertine. Wahrscheinlich ist es nicht. — Aber unmöglich ist es doch auch nicht.

Herm. Er liebt sein Vaterland —

Albertine. Er liebt seine Tochter. Er weiß, daß ich seine Eigenthümlichkeiten achte, seinen Charakter ehre, seine Gewohnheiten pflege und seine Verwöhnungen. Die Beweise sprechen für mich und für Sie. Er muß auf uns bauen. Wir sind vereint zu e i n e m Schicksale — Glauben Sie daran, und lassen Sie nie die Furcht auf der Bahn sich hemmen, die wir zusammen antreten!

Herm. Sie haben mich beruhigt; ich glaube. Auch die hohe Freude, womit Sie mich jetzt erheben, soll nicht in Weichheit ausarten. Ich will dem Lacher in's Angesicht sehen und sagen: „Wer ein edles Unternehmen anlacht, verräth das Volk, zu dem er mit dem Namen sich bekennt!"

Albertine. Niemals verläßt Hermann sein Vaterland ohne Albertinen!

Herm. Nie!

Albertine. Wir haben nun Abrede genommen für unsere Lebenszeit.

Herm. Für die Lebenszeit! (Sie umarmen sich und gehen.)

Sechster Auftritt.

Reichers tritt erboßt ein.

Muß denn Gott — mich vorsichtiges, unschuldiges Blut, aus purer Bescheidenheit da hinein schlüpfen lassen, um hinter die Schwänke zweier seditiosen Ungeheuer zu kommen? — Alles habe ich nicht verstanden — aber: daß sie eine Unternehmung vorhaben — daß sie das Land verrathen wollen — daß sie Abrede auf Lebenszeit genommen haben und daß sie flüchten wollen, wenn's nicht zu Stande kommt! — das habe ich gehört. — O, geschwinde damit zum besten Hofrath!

Hört der nicht, zum Herrn Minister; und ist der nicht zu erwecken — Anzeige über die Grenze hin! — Nein — mag er mein Pathe sein oder nicht — das Heil unseres armen Ländchens ist mir mehr am Herzen, als so ein heilloser Volksverführer. Es überfallt mich ein Schauer — warte — sie sollen dir die Vaterlandsliebe anstreichen! Ich muß ihn angeben. — Um eines Uebelthäters willen könnte ja unser Vaterländchen so bar und blank skalpirt werden, daß nach Jahrhunderten noch über mein unziemliches Mitleiden »Mordio!« geschrien würde! — Ich gebe ihn an — ich gebe ihn an. — Herr! hilf — laß wohl gelingen! (Geht in Rage fort.)

Siebenter Auftritt.

(Im Hause des Minister von Bergen.)

Kanzleidirektor allein.

(Einige Schriften in der Hand.) Ei, so hole der Teufel alle Neuerer! Fehlt's so einem ausgespitzten Schwindler, der unterm Dache logirt, an Holz und Magenergetzung — flugs schreibt er mit starren Fingern ein Projekt über den Regierungskram. Fortgegangen, weiter gelebt, still geschwiegen, zugelangt, muß man sich unterducken, selbst den Reverenz gemacht; wird man dazu gezwungen — thut's weher. Alles — nur nichts, was weh thut; und muß es weh thun, so leiern wir uns hin bis morgen, dann bleiben wir doch heute noch in Ruhe.

Achter Auftritt.

Voriger. Minister aus dem Seitenzimmer.

Minister. Leth!

Kanzleid. Euer Excellenz!

Minister. Das Aufsehen, welches der junge Germanus mit seinen Meinungen gemacht hat, hält an. Er hat besondere Dinge zur Sprache gebracht.

Kanzleid. Weiß es — weiß es!

Minister. Der Hofrath Germanus ist drinnen bei mir. Der Vater — der — Fuhrmann ist er?

Kanzleid. Ja. Ein verdammter Kerl —

Minister. Der Vater ist mir eben gemeldet. — Hm! Ich habe bis daher dem Sekretär in seinem Verkehr Spielraum gelassen — ich möchte auch jetzt noch sein Wesen ihm nicht verbieten.

Kanzleid. Geradeweges verbieten!

Minister. Man muß es leiten, daß er schweige.

Kanzleid. Fordert denn der Mensch etwas Geringeres, als einen Kreuzzug? Sollen wir nicht Alle, was wir haben und besitzen, dazu geben? —

Minister. Es ist wohl schön gedacht.

Kanzleid. Aber nicht auszuführen. Ei — wird mir das Meine genommen? Ein Unglück — ich tröste mich. Aber ehe ich das Meine gebe, mag die Welt untergehen. — Euer Excellenz müssen ihn fortschicken.

Minister. Ich liebe die Gewaltstreiche nicht.

Kanzleid. Soll so ein Subjekt uns Gewaltstreiche spielen?

Minister. Dazu ist er zu unbedeutend.

Kanzleid. Die Meinungen spuken umher — er treibt sie zusammen. Das Gesindel häuft sich an — wird in Anreden als Volk patentisirt, spricht von alten Thaten — patscht auf den Bauch und will item auf einmal wieder Thaten thun.

Minister. Jugendlicher Ungestüm!

Kanzleid. Hm! Es ist ein Sinn hereingekommen. Sie meinen, sie hätten einen Namen, halten den für prostituirt und wollen's nicht leiden.

Minister. Ein Sonntagsrausch! — Montag ist nichts mehr davon da, als Mattigkeit und Kopfweh! D'rum muß man den Rausch hindern.

Kanzleid. Man muß ihnen den Wein wegnehmen.

Minister. Die Wassertrinker liebe ich nicht. Der Hofrath ist ein vorsichtiger Mann, ein ängstlicher Mann. Behandeln Sie ihn gehörig, so wird er auf den jungen Germanus wirken.

Kanzleid. Hätten doch Euer Excellenz ein Wort dafür verwenden wollen, daß mein Sohn die Tochter des Hofraths erhalten! —

Minister. Familiensachen gehen mich nichts an. Ich rede mit dem Vater des Germanus. Beide werden nachher den Sekretär zur Ordnung bringen.

Kanzleid. Der alte Fuhrmann ist ein heilloser Geselle. Fassen Euer Excellenz den nicht gleich so fest, daß er weder rechts noch links kann — so wird nichts erreicht.

Jäger (tritt ein). Der alte Germanus —

Minister. Herein! —

Jäger (geht ab).

Minister (zum Kanzleid.). Gehen Sie derweile zum Hofrath!

Kanzleid. Den will ich schon kriegen. Wenn nur Euer Excellenz mit dem Alten gut fahren. (Empfiehlt sich und geht nach dem Seitenzimmer.)

Minister (setzt sich und schellt).

Jäger (öffnet die Thüre).



Neunter Auftritt.

Thomas Germanus tritt ein und verneigt sich. **Jäger** ab. **Minister.**

Minister (grüßt). Der Vater des Sekretär Germanus?

Thomas (tritt vor). Ja. Fuhrmann Thomas Germanus.

Minister (steht auf). Der Sohn hat was gelernt.

Thomas. Will's glauben, ja. Ist auch dazu angehalten worden.

Minister. Er ist ein Mann von Talent.

Thomas (beugt den Kopf). Das ist ein wackeres Zeugniß.

Minister. Aber ein unruhiger Mensch.

Thomas. Was meinen Euer Exzellenz damit?

Minister. Das werde ich sagen.

Thomas. Wohl, wohl! Sonst verstehe ich nicht, was das auf sich hat.

Minister. Er soll seinem Dienst vorstehen, seine Pflicht observiren; außerdem soll er sich in nichts meliren, was ihn nicht angeht.

Thomas. Soll ich das blos hören und ihm wiedersagen — oder soll ich auch von der Sache reden und dem Herrn Minister antworten.

Minister. Beides.

Thomas. In was melirt sich mein Sohn, das ihn nicht angeht?

Minister. Er schreibt über die öffentlichen Angelegenheiten —

Thomas. Was öffentlich ist, muß man von allen Seiten betrachten können.

Minister. Er geht hinüber zu Anreden an das Volk und verbreitet sie — er fordert sie auf, an ihre Vorfahren

und deren Thaten zu denken und zu eben solchen Thaten sich anzuschicken.

Thomas. Nun — so hat er seine Volksstimme gebraucht!

Minister. Ist sie ihm abgefordert?

Thomas. Soll man darauf warten?

Minister. Ja. Der Einzelne kann nicht den schicklichen Augenblick ermessen, wo geredet werden soll.

Thomas. Der rechte Augenblick thut sich dar, wenn das Blut zu Herzen tritt, die Hände zugreifen wollen, und man fühlt — so viel muß man tragen und mehr nicht! — wenn der Nachbar dem Nachbar beim Morgengruß sagt: »wir sind noch, was wir waren — laßt uns entgegensteh'n!" — das lebt im Pulse — und wenn der Puls verschwiegen werden muß — so ist der schickliche Augenblick mit dem rechten Augenblick zumal versäumt!

Minister. Der Staat ehrt dies Gefühl —

Thomas. Er ehrt es, wenn er es gebraucht.

Minister. Was soll der Aufruf vor dem Gebrauch?

Thomas. Den Gebrauch beschleunigen.

Minister. Das ist Einmischung!

Thomas. Nicht so, gnädiger Herr! Es ist ein vollzähliger Abtrag der köstlichsten Abgabe, ein vorausgereichter Beitrag von Treue, Glauben und lebendiger Lust, für das Vaterland und den Regenten Blut und Leben zu wagen.

Minister. Vaterlandsliebe — ist Eigensinn. Liebe für —

Thomas. Ein eigner Sinn, der weit führt.

Minister. Liebe für Recht, Ordnung und Gesetze — davon geht alles aus.

Thomas. Das ist gut für den Verstand. Die Liebe für's Vaterland und den Regenten liegt im Blute, und das führt weiter wie der Verstand.

Minister. Darin liegt kein Sinn.

Thomas. So? Hm! Weiland, als der Türke das deutsche Oberhaupt in seiner Residenz ängstete, und die deutschen Grenzen verheerte — da schrieb man Türkenglocken, zahlte Türkensteuern, schickte die deutsche Mannschaft mit ihren Fürsten und Rittern gegen den Erbfeind und schlug ihn nach Hause! — Warum? An der Ostsee saß man ruhig vor dem Türken. — Es lag im Blute, die deutsche Nation wollte keinen Affront vom Feinde leiden — sie ging von allen Ecken herzu, schlug den Feind zu Schanden. Sie sagen heut: der Verstand soll damals sein Theil nicht daran gehabt haben? So war's das Blut — die Ehre liegt viel mit im Blute und — wahrlich, gnädiger Herr — das Blut ist jetzt warm worden — fangen wir nur an, wie das Blut treibt — es werden Thaten zur Welt kommen — die der Verstand nicht zu Wege schickt!

Minister. Das ist im Fieber gesprochen.

Thomas. Besser, als im Schlaf geblieben.

Minister. Freund! das lebendige Herz führt irre.

Thomas. Und das Grübeln und Wägen führt nicht aus der Stelle.

Minister. So behaupte man die Stelle, wo man sich befindet.

Thomas. Das geschieht nur, wenn man vorwärts geht.

Minister. Wohin?

Thomas. Wohin das Recht führt und die Ehre.

Minister. Genießt der Ruhe Eures häuslichen Zustandes.

Thomas. Bis Morgen?

Minister. So behaltet Ihr sie doch heute noch!

Thomas. Lieber heute mit Trotz auf die Wage setzen, als morgen demüthig hergeben.

Minister. Wir thun nicht mehr die Thaten, die vordem geschehen sind.

Thomas (lächelt). Weil wir nicht anfangen, sie zu thun. Wir werden alles vollbringen, woran wir glauben, daß es in unserer Kraft ist.

Minister. Es ist Weisheit, das geringere Unglück zu wählen.

Thomas. Verlust — ist kein Unglück. Unthätigkeit ist das Ende des Daseins.

Minister. Genug! Wird der Sekretär Hermann von seinem Vater vermocht werden, in diesen Dingen ferner nichts mehr zu thun?

Thomas. Nein!

Minister. Wie?

Thomas. Ich lehrte ihn laufen und lesen. Dann bin ich von ihm getreten und — er geht allein und handelt allein.

Minister (ernst). Sagt ihm, daß er über die Lage unserer Angelegenheiten schweige.

Thomas. Das will ich nicht und kann es nicht. Die Ehre des Vaterlandes ist ein allgemeines Eigenthum — thue Jeder für seine Erhaltung, was er vermag. Der nichts hat, als seine Stimme — der gebe sie laut und ohne Angst. Wer mehr hat, gebe mehr!

Minister. Euer Sohn verlangt auch mehr —

Thomas. Daran hat er Recht. Ungewöhnliche Gefahr will ungewöhnliche Hilfsmittel.

Minister. Er will, der Staat soll alles fordern, was er bedarf.

Thomas. Ja, lieber gnädiger Herr! Was er zur Ehrenrettung bedarf — das soll er fordern und nehmen. Die Volksehre ist das Salz zum Brote; — sie muß bleiben — oder das Leben schmeckt nicht.

Minister. So denken nicht alle!

Thomas. Viele! Die übrigen gehen zum großen Haufen. Nur zusammengestellt!

Minister. Gezwungen?

Thomas. Mit fester Hand geführt, so daß sie fühlen, der Führer weiß, was er will. — Dann geht es ohne Zwang.

Minister. Das ist Tirannei!

Thomas. Der Katechismus allein thuts nicht mehr. Honnete Gewalt muß uns aus der alten Weise treiben, sie langt nicht mehr zu. Welches Volk einen Namen hat, erhalte ihn, welches ihn nicht hat, erwerbe ihn!

Minister. Hm! Herr Germanus hat viel Pferde — wenn nun der Staat die Hälfte forderte? —

Thomas. Frisch gefordert! Ich bringe die Hälfte heran. Und ist's für die Bewaffnung, nicht aber für den Troß von Kammermädchen und Köchen — ich bringe sie alle heran. — Gnädiger Herr, thun Sie das Ganze, dann fordern Sie auch das Ganze, und es wird mit Ehrengefühl dargebracht. Für ungewisses Thun scheint auch das Mindeste noch zu viel!

Minister. Das sind Worte!

Thomas. Wer die Menschen brauchen will, muß sie angreifen. Ist das Herz und das Blut, die Ehre in Bewegung, so drängen sich alle Kräfte zum Ziele. Der Verstand

beut ein berechnetes Scherflein dar. Das Gemüth gibt die äußersten Kräfte.

Minister. Es mag bei Euch so sein, und ich ehre es. — Aber bei wie vielen ist es noch so?

Thomas. Wollen Sie dem Volke den Puls greifen, so senden Sie nicht Ihre Gehilfen, thun Sie es selbst. Die bürgerliche Hausehre ist angegriffen und ergriffen — trauen Sie ihr etwas zu! — Jene Dinge, welche den Knaben, der die Chronik liest, entzünden, daß er hinausrennt und Schlachten spielt — die hat alle das Gemüth gethan. D'rum lassen Sie es was gelten.

Minister. Ihr kennt die Menschen nicht! Wenn sie nur einem Theil ihrer Bequemlichkeit entsagen sollten — dem Vaterlande etwas zu leisten — wie Viele würden es wollen?

Thomas. Setzen Sie ein rasches Vordringen zum Pfande des kräftigen Willens. Sprechen Sie diesen durch einen großen Heldenschlag klar und männlich aus — dann wird ein Uebermaß von Kraft und Willen sich Ihnen darbieten.

Minister. Ehrliche Leute! Aber Einer hat den Andern in einen Fieberzustand gebracht.

Thomas. Kleinlaut sind wir nicht!

Minister. — Vorlaut.

Thomas. Mit den Leuten ist etwas anzufangen.

Minister. Selten.

Thomas. Haben Euer Exzellenz noch etwas zu befehlen?

Minister. Gott befohlen!

Thomas (verneigt sich).

Minister. Besinnt Euch! So kann's nicht bleiben; — und so kann auch Euer Sohn nicht bleiben.

Thomas. Mein wackerer, gnädiger Herr! Dienstvorschrift ist eine verständige Sache. Wer aber in das Reglement ein Herz für den Beruf mitbringt — der macht den todten Buchstaben lebendig. Wer das vermag — den halten Sie fest; er kann den Geist wecken in der Menge. Die Tagelöhner schaffen das nicht. (Verneigt sich und geht.)

Minister. Hm! — Die beiden Leute — Vater und Sohn — sind krank und leiden an einer fixen Idee — aber sie sind brave Männer!

Zehnter Auftritt.

Minister. Kanzleidirektor.

Kanzleid. Euer Exzellenz allein? — Wie weit sind Sie mit dem Manne gekommen?

Minister. Nicht aus der Stelle.

Kanzleid. Und ich mit dem Hofrath? — Der Mann war verdutzt, ängstlich, wie immer — hat aber gar die geschmeidige Fügsamkeit nicht mehr, wie sonst. Wie ich wegen des Sekretärs in ihn gedrungen bin — hat er geseufzt — aber nicht geantwortet. Ich habe etliche Drohungen fallen lassen — er ist roth geworden — hat sich aber nicht erklärt. Was ist das? Die Leute sind alle verbunden — alle im Komplot.

Minister. Für keine schlimme Sache —

Kanzleid. Das nicht eben.

Minister. Für das Vaterland und unsern Herrn.

Kanzleid. Das Vaterland und unser Herr fordern sie ja aber nicht.

Minister. Das macht eben ihr Fieber.

Kanzleid. Fieber? Richtig! Sie sind respektive toll!

Minister. Exaltirt —

Kanzleid. Ist der erste Grad der Tollheit. Die völlige Narrheit, soll man die ausbrechen lassen?

Jäger (tritt ein). Senator Reichers bittet um die Gnade, vorgelassen zu werden.

Minister (zum Kanzleidirektor). Was mag er wollen?

Kanzleid. Ich weiß nicht —

Minister. Kann kommen —

Jäger (geht).

Minister. Sprechen Sie ihn. Ich habe zu thun, und der Mann ist weitläufig. Haben Sie den Kern aus der Schale, bringen Sie ihn zu mir! (Geht.)

Eilfter Auftritt.

Jäger öffnet die Thüre. **Reichers** tritt mit vielen Verbeugungen ein. **Kanzleidirektor.**

Kanzleid. Kurz, kurz, werther Herr! — Es ist heut' viel Arbeit da.

Reichers. Mein geängstetes Herz treibt mich daher —

Kanzleid. Sie sind aber auch in beständiger Angst!

Reichers. Gottlob! So weiß ich, daß ich nichts Unziemliches vollbringen kann. Ich meine immer, es ritte Einer hinter mir, und wollte mich an's Pferd koppeln und bringen mich — nach — Sie wissen, was ich meine. Wie?

Kanzleid. Freilich! Heute dir, morgen mir —

Reichers. Barmherziger Gott! Ist etwas laut worden — ein Signalement, eine Erkundigung —

Kanzleid. Nicht doch! Nun, Sie bringen —?

Reichers. Der Sekretär Germanus — die Mamsell Germanus —

Kanzleid. Sind Braut und Bräutigam!

Reichers. Sind sonst Verbündete zu unserm Untergange —

Kanzleid. Wie denn? Wie? —

Reichers. Ich habe gehört, wie sie sich verschworen haben —

Kanzleid. Wozu? Wozu? Heraus!

Reichers. Sie praktiziren was — genau habe ich es nicht gehört — aber doch so viel — es war, »vom Vaterlande und auf Lebenszeit und Abrede genommen, und« — — Kurz, beobachten Sie die Beiden — es wird mir noch mehr beifallen — die haben nichts Gutes vor.

Kanzleid. Der Herr Minister ist auch vom Thomas Germanus unzufrieden, vom Hofrath auch — — das ist alles ein Komplott.

Reichers (bebend). Komplott? Herr, sei mir gnädig!

Kanzleid. Erzählen Sie nur alles dem Herrn Minister, was Sie wissen!

Reichers. Komplott! und ich bin sein Pathe! — Ich werde sicher mit weggeführt — o Gott — wie wird mir!

Kanzleid. (tritt an die Seitenthüre). Kommen Sie herein!

Reichers. Ich lege den Namen Hermann ab.

Kanzleid. Weshalb?

Reichers. War ja ein Deutscher, der —

Kanzleid. Sind wir doch alle Deutsche!

Reichers. Nein, nein, bitte um Vergebung, das nehmen wir uns nicht heraus! Das würde hohen Orts in der Ferne sehr übel gedeutet werden. Wir heißen nur so —

Kanzleid. Was können wir dafür?

Reichers (in der Angst). Es wird uns ja wohl noch verboten werden! Nur den Namen Hermann will ich von mir

thun — er muß mir aus dem Kirchenbuche gestrichen werden. Der Germanus spukt so mit dem Namen herum —

Kanzleid. Der wird bald ausgetobt haben.

Reichers. Wird er ausgeliefert?

Kanzleid. Fortgeschickt!

Reichers. Wäre das Beste — denn wir werden sonst alle noch geholt —

Kanzleid. Nun — herein! herein! Und sagen Sie, was Sie wissen.

Reichers (voll Angst). Ich sage alles. Ich sage mehr, als ich weiß.

Kanzleid. (in's Zimmer redend). Euer Excellenz erlauben — (Winkt Reichers.)

Reichers (zieht ihn am Rock). Gehe ich auf die rechte oder linke Seite? —

Kanzleid. (deutet auf die linke Seite und geht voran).

Reichers (noch im Zimmer, mit vielen Verbeugungen). Euer Excellenz erlauben — der Drang — das Officium — der Patriotismus — (erschrickt) hätte ich bald gesagt. Die Politik — die Angst — soll ich herein treten? — (Verneigt sich.) Gehorsamst aufzuwarten! (Geht hinein.)

Vierter Aufzug.

(Im Hause des Thomas Germanus.)

Erster Auftritt.

Frau Germanus. Dann **Niklas.**

Fr. Germ. (sie ist lebhaft von etwas ergriffen und tritt hastig herein). Mein Mann kommt nicht wieder. — Albertine bleibt

aus — Hermann ist zum Herrn Minister gerufen — was ist das alles?

Niklas (tritt ein). Ich will der Frau sagen, daß der Rathsherr Reichers noch nicht wieder nach Hause gekommen ist.

Fr. Germ. Es wird ihm doch gleich gesagt, daß er zu mir kommen möge? Hast du das recht bestellt?

Niklas. Ja. Die Frau Reichers will es ausrichten. Aber die alte Mamsell — seine Schwester — die meinte, er würde wohl gar nicht wieder hieher kommen, der Herr Reichers —

Fr. Germ. (erschrocken). Wie so?

Niklas. Sie sagte: — »Mit euch wird es ein schrecklich Ende nehmen!" Das ist aber dumm Zeug, sage ich.

Fr. Germ. Je nun! (Seufzt.) Verhüte es Gott! Aber es kann noch wunderlich kommen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus.

Fr. Germ. Ach, da bist du ja! — Lieber Thomas, komm her! — Wie geht es dir, wie siehst du aus, was ist's gewesen? — Was hat der Herr Minister gewollt? — Soll ich dir Kaffee machen — bist du von Jemand verleumdet — wer hat dir etwas nachgesagt? —

Niklas. Weshalb kümmert sich die Frau? Der Herr lacht ja!

Fr. Germ. Der lacht, wo andere wehklagen; darauf ist nicht zu fußen.

Thomas. Nun — so wehklage du — ich mag's nicht.

Fr. Germ. (erschöpft). Ach du lieber Gott, wie habe ich mich gemartert!

Thomas (lächelt). Kommt es deshalb anders?

Fr. Germ. Nun — man ist denn doch in keiner frevelhaften Ruhe gewesen, wenn je ein Unglück kommen sollte.

Thomas. Hahaha! Aber in einer wunderlichen Unruhe. Hahaha! Mütterchen, du machst es im Leben, wie mein Fidel auf der Reise. Der läuft hin und her — vor dem Wagen, wieder zurück, unter den Wagen — und schlägt an und tappelt so fleißig umher — Die schweren Wagen werden im Schritt die Landstraße vorwärts gezogen, nicht anders, wie sie können. Fidelchen aber treibt's immer doch fort, mit Anmahnen und Treiben — hahaha!

Fr. Germ. Geh' doch! — Mit einem unverständigen Thiere mich zu vergleichen!

Niklas. Soll ich den Herrn Reichers nun doch noch rufen?

Fr. Germ. Jetzt noch nicht.

Niklas. Denk's auch so! (Geht.)

Thomas. Hat der Gevatter trösten sollen?

Fr. Germ. Ja. Man weiß ja nicht, was vorgeht.

Thomas. Und der weiß es gar nicht — damit er aber gewiß nichts verfehlt, fürchtet er lieber alles auf einmal! Laß den Hasen laufen! Nimm mich zum Konsulenten — was willst du wissen? He!

Fr. Germ. Alles.

Thomas. So ist's recht!

Fr. Germ. Was hat der Minister mit dir gewollt?

Thomas. Er ist ein ehrenwerther Mann — als Bürger, als Nachbar, als Freund oder Gevatter. — Aber das Gefäß ist dünn und hat einen Sprung — zum Minister ist er nicht ganz —

Fr. Germ. Was geht das mich an? —

Thomas. Viel geht es dich an. Der Mann meint es gut und macht es verkehrt. D'rum taugen wir ihm nicht, der Hermann und ich.

Fr. Germ. Was? Wie ist das?

Thomas. Mütterchen, bedenke es wohl! Ich bin die größte große Welt gewohnt — die Landstraße. — Da geht das Wort aus der frischen Brust herüber und hinüber. Jetzt ist es anders worden, und ich habe gefunden, daß den Menschen die Worte verkümmert werden. D'rum wollte ich eine Weile hier bleiben, deinen Garten bauen — bis die Straßen wieder frei werden und das Wort nicht mehr verpönt ist. Nun wird's hier eben so. Man soll beim Glase Wein das Herz zuschnüren, und nach dem fremden Horcher schielen, der den Sprecher abmalt, sein Konterfei in's Ausland sendet, daß man dort heimlich gerichtet wird und hier eingefangen, wenn's irgend einem Fratzen also nöthig scheint.

Fr. Germ. Pst — st! O lieber Mann —

Thomas (lebendig). Siehst du — gerade wegen solcher Angst kann ich hier nicht mehr hausen. Gott soll mich in Gnaden hüten. Nein, das muntere Wort bewahrt gegen verschlossenen Sinn!

Fr. Germ. Aber sei doch nur ruhig! —

Thomas. Der Hermann kann nun schon gar nicht hier aushalten.

Fr. Germ. (faltet die Hände). Wie? —

Thomas. Muß auch nicht. Ein Mensch, der etwas gelernt hat, nach frischem Sinn handeln will, soll kein Gliedermann sein, dem man heute die Positur gibt, morgen jene.

Fr. Germ. Ei was! Jedermann muß sich fügen.

Thomas. Fügen — ja. Dabei ist noch eigener Wille. Aber sich schmiegen, untertauchen muß er nicht.

Fr. Germ. Thomas! Wenn das Haus einfallen will, kannst du es mit deinem Hermann halten?

Thomas. Ich möcht's können! Können wir's nicht — so laß uns herausgehen, ehe der morsche Baum über uns zusammen fällt.

Fr. Germ. Was soll denn nun geschehen? Was wollt ihr?

Thomas. Ich denke, wir wandern.

Fr. Germ. Du?

Thomas. Und du und Hermann! Wir wandern aus.

Fr. Germ. (setzt sich). Ich bitte dich um Gotteswillen! Mann! lieber Mann —!

Thomas. Bin ich denn nicht ein Wandersmann? Lustig, Mütterlein! Mir scheint das gar so fremd nicht.

Fr. Germ. Nein, nein, ich finde mich gar nicht —

Thomas. Wenn wir Alle bei einander bleiben? Ja doch!

Fr. Germ. Wie kannst du mit einer so weit aussehenden Sache Scherz treiben?

Thomas. Es ist ja mein Ernst!

Fr. Germ. Die Besinnung verläßt mich. Wo willst du hin?

Thomas. Wo noch kein fremdes Kommando hauset; Hermann mag angeben: wohinaus? Mir ist alles recht.

Fr. Germ. Haben wir nicht Ruhe und Frieden —?

Thomas. Und Schlaf und Demuth. Jeder muß wissen, was ihm nöthig ist. Leg' mich an die Kette, thu mir den Maulkorb um, sonst kann ich nicht tanzen, wie ich soll.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath (man sieht ihm Bestürzung an und daß ihn etwas ungewöhnlich beschäftigt).

Fr. Germ. Gottlob, daß Sie kommen! Auf Sie verlasse ich mich. Der Mann hat einen gottlosen Gedanken. Reden Sie es ihm aus — sonst gehen wir alle zu Grunde! (Geht.) Es wäre mein Tod. In der Hausthüre gebe ich den Geist auf. (Wendet sich in der Thüre um.) Nein — hier auf der Schwelle würde ich hinsinken! Sie werden ihm schon den Text lesen. Mich lacht er doch nur aus, d'rum gehe ich. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Thomas Germanus.

Hofrath (halbhinhörend). Was ist denn?

Thomas. Viktoria! Das gefährliche Wort ist heraus, die erste Attaque fest ausgehalten — nun geht's gerade auf das Ziel zu!

Hofrath. Was meinst du denn?

Thomas. Wir räumen das Feld — ziehen fort! Hier weg und ab! Ade! Ade!

Hofrath (fährt zusammen). Gott behüte!

Thomas. Heran, was nicht zu meiden ist! Dem Uebel entgegen! — Nur nicht —

Hofrath. Geh doch — geh! Thomas, das sind ja seltsame Gedanken!

Thomas. Bruder! Wie ist dir zu Sinne? Bist du nicht selbst in der Unruhe? Du bist bedächtig — aber du bist ehrlich. Rede offen!

Hofrath. Das will ich! Nur nicht so laut! Es schallt so sehr!

Thomas. Hermann ist nun bei dem Minister? He!

Hofrath. Ja. — Er wird — vermuthlich — einen schweren Stand haben. Der Pachter hat die halbe Stadt gegen ihn in Aufruhr gebracht —

Thomas. Hermann verlangt, daß er bestraft wird, weil er im dringenden Augenblicke nicht alles geleistet hat, was er leisten konnte.

Hofrath. Der Minister ist für den Pachter, weil der das Herkommen für sich anführen kann. Damit handelt er doch sanft gegen —

Thomas. — Den Einzelnen, und läßt das Ganze sinken. Hermann hat Recht. Zu Hause zanken sie um alte Papiere, Privilegien und Herkommen — heiligen das Buchstabenrecht für Einen, und draußen, wo es Alles gilt, lassen sie alles fallen. O, über die halben und Viertels-Maßregeln, wo der Weltgeist das Ganze fordert, wenn das Ganze bleiben soll.

Hofrath. Der Herr Minister meint es sanft und gut.

Thomas. Hermann meint es fest und vernünftig.

Hofrath (seufzt). Es sind schwere Dinge! Wir wollen nicht mehr davon sprechen.

Thomas. Schwere Dinge müssen überwältigt werden.

Hofrath. Abgeleitet!

Thomas. Angegriffen. Was? Wenn wir aus der Stelle sollen, wo uns wohl ist — was geschieht? — Man drängt uns hinaus. Drängen wir entgegen!

Hofrath. Weichen wir aus, weichen wir aus!

Thomas. Und wo hat das Ausweichen ein Ende?



Hofrath. Nun, nun!

Thomas. Wo bleiben wir stehen und rufen: Halt!

Hofrath (ängstlich). Das weiß ich nicht.

Thomas. Bruder! Wir kennen uns. Die Geduldpredigt geht dir heut nicht aus dem Herzen, noch vom Munde. Was gilt's — der Ehrenmann ist in dir aufgefordert! Ich wette, der Kanzleidirektor hat dir es bunt gemacht. Nicht wahr?

Hofrath. Er ist sehr zudringlich!

Thomas. Wehre ihn von dir!

Hofrath. Er fällt mich immer wieder an. Es hilft nicht, wenn ich rede, es hilft nicht, wenn ich schweige.

Thomas. Was verlangt er?

Hofrath. Hm! (Trocknet die Stirne.)

Thomas. Rede!

Hofrath. Ich soll mißbilligen, was Hermann thut. — (Lebhaft.) Ich lasse Jedermann seinen Weg gehen — (Gefaßter.) Man soll mich auch in Ruhe lassen.

Thomas. Billig!

Hofrath. Ich will nicht gestört sein. Hm! (Unmuthig.) Ich habe meine principia. (Bescheiden.) In aller Stille.

Thomas. Du mußt dich fügen.

Hofrath. Collegialiter — lasse ich alles gehen, wie es geht. Aber in die Zimmer müssen sie nicht dringen. Den inwendigen Menschen müssen sie nicht herausdrängen wollen, wenn man den einmal mit Mühe in sich beschwichtigt hat.

Thomas. Mir ist dabei nicht bange. Ich hoffe, Hermann denkt, wie ich — und dann fort, hinaus mit Sack und Pack!

Hofrath. Ei — das geht denn doch nicht an! Ei, ei!

Thomas. Du kannst es nicht leicht, denn du bist reich. Das bin ich nicht, also steht mir die Welt offen.

Hofrath. Das ist ein Gedanke — der — der macht mich frieren.

Thomas (lächelt). Mich macht er warm.

Hofrath. Ueberlege nur — die vielen Sachen!

Thomas. Von Sachen hänge ich nicht ab. —

Hofrath. Die Bekannten — die Mobilien —

Thomas. Man schafft sich neue.

Hofrath. Wollte ich vollends an so etwas denken — meine Pflanzen?

Thomas. Ein anderer Himmelsstrich — gibt ganz neue Pflanzen.

Hofrath. Hier bin ich wohl freilich damit so gut, als fertig.

Thomas (vor sich hin). Könntest du deinen Angewohnheiten etwas entsagen — ich könnte deine Pflanzen mit dir suchen.

Hofrath. Hm! — (Seufzt.) Wer noch jung wäre! Dann freilich!

Thomas. Wer gegen seine Grundsätze handeln soll, muß sich schämen, und in dem Zustande wird man schnell alt.

Hofrath. Lieber Bruder! Gib den Gedanken auf — sprich nicht mehr davon! Es beunruhigt mich ungemein!

Thomas. Ich soll nicht fort?

Hofrath (gerührt). Nein! Thue es nicht!

Thomas. Aber — was verlierst du, wenn ich gehe? Du hast mich ja selten gesehen, auch wenn ich hier war.

Hofrath. Das ist wahr. Sehr selten.

Thomas. Was ist es also, wenn ich wegziehe?

Hofrath. Dann weiß ich, daß ich dich nicht mehr sehen kann. Das würde mich sehr schmerzen.

Thomas (reicht ihm die Hand). Ziehe mit uns!

Hofrath. Rede nicht mehr davon! Du beunruhigst mich schmerzlicher damit, als du weißt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Thomas. Sieh da, unser Sohn!

Hofrath. Nun — was ist geschehen, Vetter?

Herm. Was mich weniger um meinetwillen besorgt macht —

Thomas. Frisch, heraus! Rede ohne Umschweife! Sie haben dich abgesetzt?

Herm. Es ist schlimmer —

Thomas. Daß sie alle der — — Nun, rede Hermann!

Herm. Ich habe vor allen Mitarbeitern, meines Betragens halber, einen Verweis bekommen.

Thomas. Es kommt alles darauf an, wie du die Gabe empfangen hast.

Herm. Meines Platzes in des Herrn Ministers Kabinet bin ich verlustig erklärt —

Hofrath. Ei, ei!
Thomas. Weiter!

Herm. Und in die allgemeine Schreibstube angewiesen worden.

Thomas. Holla! —

Hofrath. Nun, nun! — Eine Strafzeit — das gibt sich wieder!

Thomas. Nein, Bruder! Der Hermann tritt ab.

Hofrath. Wie? Er soll —

Thomas. Besser fährt er Schutt und bauet die Land-

straßen mit seinen Händen, als daß er sich hinpflanzen ließe und das kräftige Leben im Buchstabenzerren verbrächte.

Herm. Vater! Sie sprechen aus meiner Seele.

Hofrath. Es ist hart — das sage ich selbst. Ein Verweis — privatim gegeben — hätte sich hinnehmen lassen. Aber —

Thomas. Nichts muß man hinnehmen, was sich nicht gehört.

Herm. (belebt). Auch ist mein Entschluß gefaßt.

Thomas. Den rechtlichen Entschluß gibt der erste Augenblick.

Hofrath. Nicht doch! Acht Tage Bedenkzeit kühlen ab — Was dann geschieht, ist —

Thomas. Schwächlich!

Hofrath. Bruder! Erhitze ihn nicht!

Thomas. Es wäre mir leid, wenn er das nöthig hätte.

Hofrath. Sieh, Thomas — ich bin doch auch dabei interessirt.

Thomas. Gott lob!

Herm. Deshalb sage ich nicht, was ich empfinde.

Hofrath. Meine Tochter — lieber Gott! Wie soll das enden?

Thomas. Wollen wir die Kinder ihren Weg nehmen lassen und folgen nach?

Hofrath. Ei, Thomas! — Sie sind ja noch so junge Leute —

Thomas. Mögen sie ihre Welt sich schaffen! Unser Weg ist gemacht — sie treten den ihren erst an.

Hofrath. Manchmal sollte man den Kopf aufsetzen — es ist wahr. Aber — es geht denn nicht so leicht. Die Welt hält sich über die Maßen auf, wenn —

Thomas (zu Hermann). Du! — Vier Thore hat die Stadt — aus welchem werden wir ziehen?

Hofrath (die Hände faltend). Daß Gott — Uff! — das sind gar vehemente Dinge! Es geht mit dir gleich alles auf die Extremität!

Sechster Auftritt.

Vorige. Kanzleidirektor.

Kanzleid. Alle beisammen? So wünsche ich es. Wollen Sie noch etwas aus dem Schiffbruch retten, so will ich ein Bret darbieten — aber schnell zugegriffen!

Hofrath. (zu Thomas). Hörst du, Bruder —! (Zum Kanzleidirektor). Wie wäre denn das?

Thomas. Mein Herr! — Können Sie den Germanus nicht brauchen, wie er ist, so thun Sie wohl, ihn gar nicht zu brauchen. Es ist mir nicht bange um ihn. Er ist gesund an Leib und Seele — seine Federn kann man verstauchen — aber das Herz und die Gedanken soll man nicht lähmen. Komm, wir müssen zu der Mutter! Bruder — wir sehen uns noch! — (Zum Kanzleidirektor.) Schönen Dank für das Bret, worauf wir an's Land kriechen sollten! (Ab mit Hermann.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Kanzleidirektor.

Hofrath. Sehen Sie, es ist den Leuten so zu Muthe — sie geben es nicht vor. Sie sind wirklich so, und waren von jeher so.

Kanzleid. Das ist ja alles Einerlei.

Hofrath. Sie sind ehrliche Leute.

Kanzleid. Nun ja! Es gibt mehr ehrliche Leute, die deshalb nicht so beschwerlich fallen.

Hofrath. Sie meinen es wahrhaftig gut.

Kanzleid. Ja doch! Damit mögen sie in ihrer Stube spektakuliren, nur draußen sollen sie verstummen.

Hofrath. Was ihnen die Brust hebt, ist alleweile die Angelegenheit der Menschen. Davon spricht alles.

Kanzleid. Das soll aber nicht so sein.

Hofrath. Es ist nicht zu hindern.

Kanzleid. Ei ja doch!

Hofrath (lebendig). Und es ist Unrecht, wenn man hindert, was sonst auf alle Weise hervorgerufen ist.

Kanzleid. Andre Zeiten, andre Mittel!

Hofrath. Was? Vor acht Wochen bekam Einer, der für das Vaterland sprach, den Ehrenplatz bei allen hohen Personen. Jetzt soll er schweigen? Kann man den Fluß rückwärts strömen lassen?

Kanzleid. Ja.

Hofrath. Was vor acht Wochen eine Tugend war, kann das heut ein Laster sein?

Kanzleid. Ja.

Hofrath. Wer ist daran Schuld, als —

Kanzleid. Die Konjunkturen. — Genug davon! Sie werden doch dem exmittirten Sekretär Ihre Tochter nun nicht mehr geben?

Hofrath. Weshalb nicht?

Kanzleid. Der kommt hier auf keinen grünen Zweig mehr!

Hofrath. Wie? — Das wäre ja sündhaftig und gar —

Kanzleid. Sicher nicht. Der war bei uns und — an=

derwärts schon lange scharf notirt; der stirbt nun so peu à peu ab.

Hofrath. Das sind principia, die ich gar nicht achten kann.

Kanzleid. Ach ja doch!

Hofrath. Nein!

Kanzleid. Ei freilich! Sie sind ein Weltmann —

Hofrath. War's mein Lebelang nicht.

Kanzleid. Haben stets so raffinirt geschwiegen —

Hofrath. Nicht raffinirt, bequem. So lange es so schlecht und recht gegangen ist, habe ich nicht hingesehen und das Meine in der Stille observirt. Jetzt wird es mir aber zu bunt, und da meine Denkungsart affizirt wird, hat die Ruhe ein Ende, und die Unbequemlichkeit tritt ein. Soll ich aber unbequem sein, so will ich in der Unbequemlichkeit meinen Willen haben.

Achter Auftritt.

Albertine. Vorige.

Albertine. Lieber Vater, die Familie verlangt Sie zu einer Berathung. Indeß verstatten Sie, daß ich Ihre Unterhaltung machen darf.

Kanzleid. Viel Ehre! Sie sind ein vernünftiges Frauenzimmer — sprechen Sie, wer hat Recht?

Albertine. Der es nicht nöthig hat, für sein Gefühl Stimme zu betteln.

Kanzleid. (lebhaft). Nützt es, jetzt etwas vom Vaterlande zu reden?

Albertine. Wer den Grund neu wieder legen will, muß den Schutt aufräumen.

Kanzleid. Wer die Kräfte nicht hat, versuche das nicht.

Albertine. Die Kräfte wachsen im Arbeiten.

Kanzleid. Wer sich schlecht berechnet, langt nicht hin.

Albertine. Wer zuviel rechnet, fängt nicht an.

Kanzleid. Wer nichts anfängt, bleibt in Sicherheit.

Albertine. Ist Schlaf auch Sicherheit?

Kanzleid. Nun — die da wachen — was haben sie denn zu Wege gebracht?

Albertine. Das Ehrgefühl der Einzelnen.

Kanzleid. Und was hat das für Thaten allbereits verrichtet?

Albertine. Es hat Thaten vorbereitet.

Kanzleid. Ich habe nichts vernommen. (Zum Hofrath.) Ist Ihnen etwas bekannt?

Hofrath. Je nun — man — man schämt sich doch — So viel ist wahr.

Albertine. Erwacht in den Menschen die Frage — weshalb leiden wir das? — so ist auch der Entschluß da, nichts mehr zu dulden.

Kanzleid. So ein einzelner Erwachter — er wird unglaubliche Thaten verrichten.

Albertine. Er wird! Denken Sie an Charlotte Corday!

Kanzleid. Potz alle —
Hofrath. Nun, nun, Albertine!

Albertine. Sie hat die Menschheit gerächt! die Unentschlossenheit der Männer beschämt!

Kanzleid. Sie sind also für die amazonischen Grundsätze?

Albertine. Mein Herr! Ich glaube, die Frauen sollen sanft sein, aber nicht kindisch. Sie sollen den Mann lieben,

der mit Muth in den Sturm hinaus tritt. Sie sollen das Wilde der Mannstugenden mildern, aber den Willen in der Brust erhalten. Sie sollen keine Zephyre besingen, aber —

Kanzleid. Hermann zum Gedicht machen? He!

Albertine. Hermann lieben, weil er ein Deutscher ist und den Namen erwerben will. Mit Hermann's Sinn und Willen gleichen Gang gehen, ohne die Gefahr zu achten, und das Gelächter derer, die in einem Augenblicke ihren Leichnam dem Vaterlande, ihr Gefühl und ihren Willen dem frechen Uebermuthe in Pacht geben könnten.

Kanzleid. Das soll ich wohl böse thun, meinen Sie? Bewahre! Ich denke an mich, an Küche, Keller und Wohlstand. Ich bin ein Weltbürger. Wer mich nimmt, der hat mich.

Albertine. So lange, bis ein Anderer Sie nimmt?

Kanzleid. Nun ja! Ist der Andere der Klügere und Gewaltigere, so hat er mich!

Albertine. Und so immer fort, jeder Andere, der der Gewaltigere ist?

Kanzleid. Jeder!

Albertine. Und was sagen Sie zu sich selbst, wenn Sie mit sich allein sind?

Kanzleid. Dann — denke ich, wem wirst du morgen angehören!

Albertine. Und was halten Sie von dem Eide — oder von dem Mannsworte, womit Sie sich verpflichtet haben?

Kanzleid. Das sind nothwendige Formen, die löset jedes Mal der Gewaltigere.

Hofrath. Die Konjunktur —

Kanzleid. Ganz recht!

Albertine. Aber die Neigung für das Vaterland, für den Regenten —

Kanzleid. Das sind so poetische Dinge. Die werden uns nach und nach ausgeredet. Liebes Kind, all dergleichen Jugendwerk und Ueberrest der alten Zeit ist mit den Vorurtheilen aufgeräumt.

Albertine. Man hat fürchterlich aufgeräumt. O ja!

Kanzleid. Wer wird d'rum so alten Hausrath noch festhalten! Greift alles zu — frisch angepackt und hinausgeworfen, was noch übrig ist.

Albertine. Ich erkläre mich gegen diese Gesinnung und werde dagegen streben, wo ich auch leben mag. Ja, ich bekenne es Ihnen, lieber Vater, wo diese Denkart gilt, oder wo sie aus Noth gelten muß, mag ich nicht leben.

Kanzleid. Werden's doch müssen.

Albertine. Nein, lieber Vater, gewiß nicht! Sie wollen mich nicht gegen meine Neigung zwingen, die Luft da einzuathmen, wo Angst oder Gleichgiltigkeit herrscht.

Kanzleid. Was? Der alte Papa soll noch emigriren? Ja, da kommen Sie dem Papa nicht! Sein Rollstuhl, sein Garten am Hause, seine Moossammlung —

Hofrath. Ich habe alle vaterländischen Sorten beisammen, Neues erhalte ich hier nicht mehr.

Kanzleid. Was? Sie wären im Stande? — Lieber Hofrath!

Hofrath (ärgerlich). Ich bin aus meiner Stellung gerückt — und nun muß ich erst sehen, wie ich mich wieder hineinfinde!

Kanzleid. Konnten in Ruhe leben — ein Haus halten — Konzerte geben — konnten Se. Excellenz den Herrn Minister bei sich sehen — zu Titel und Würden steigen. Da kommt ein

nen geregelter Deutscher von der Akademie, hängt das Bärenfell um, spielt den Hermann — und Sie bleiben in der Unbedeutenheit, oder emigriren auf einem Ackerwagen. — Nun, es besteht mit mehreren Ländern noch das Abzugsrecht, da werden wir denn ja wohl vor dem israelitischen Auszuge noch etwas offiziell vernehmen. (Geht.)

Albertine. Vater! (Sie umarmt ihn.)

Hofrath. Hm! Du hast in vielen Stücken Recht. Aber — ich will darum doch nicht weg. Ich bleibe hier.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Herm. Ich habe laut reden hören — haben Sie Verdruß gehabt?

Hofrath. Hm! Nun — ja!

Herm. Und ich bin die Ursache. Das schmerzt mich. Muß ich zurückstehen — was es mich kostet — Ihr Glück —

Hofrath (heftig). Nein! — Ich — (er faßt gutmüthig seine Hand) ich habe mein Wort gegeben, und wir tragen nun ein Schicksal mit einander.

Albertine. Vater!
Herm. Vortrefflicher Mann!

Hofrath. Ich habe wohl vorhergesehen, daß es was setzen würde, wenn ihr euch angehört, deshalb war ich gar nicht dafür. Nun aber — will ich auch nicht kleinlaut sein. (Zu Hermann.) So etwas nachgeben — so — temporisiren — das können Sie wohl nicht? — Wie?

Herm. Nein!

Hofrath. Nicht? — Ja — so wollen wir gleich einen

harten Schritt thun, damit wir wissen, woran wir sind. — Sie nehmen Ihren Abschied!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus. Frau Germanus.

Hofrath. Auf einen Punkt sind wir übereingekommen — Hermann nimmt seine Dimission?

Fr. Germ. Was? Dimission?

Thomas (zu Frau Germanus). Habe ich dir das nicht gesagt — mein Bruder ist langsam — aber er hat Ehre! Wir kommen noch weiter, er zieht mit.

Fr. Germ. Herr Hofrath — Sie werden das nicht thun.

Hofrath. Nein, wir bleiben hier!

Thomas. Müßig? du? — Wir ziehen weg und er zieht mit! — Hat dir denn der Hermann noch nichts gesagt?

Hofrath. Wovon?

Thomas. Von Taurien.

Hofrath. Taurien?

Thomas. Wir ziehen Alle nach Taurien. Alle, Alle!

Hofrath (vor sich hin). Gott sei bei uns!

Fr. Germ. Denken Sie an das Elend!

Hofrath (zu Hermann). Taurien? Das ist weit weg.

Herm. Ein Schritt, der zu kurz geschieht — frommt nicht.

Hofrath (schüttelt den Kopf und geht). Es ist mir ganz schwindelnd.

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Hofrath.

Fr. Germ. Da hast du es! Da, da habt ihr es — nun ist er böse. Ich habe es ja gleich gedacht. Sehen Sie, Albertine — nun stehen Sie nachdenkend da! (Zu Hermann.) Nun reibst du die Stirne! (Zu Thomas.) Nun gehst du umher!

Thomas. Es ist freilich weit von seinem Garten am Hause bis nach Taurien!

Fr. Germ. So ein ausschweifender Gedanke! — Ich danke Gott, daß der alte liebe Hofrath vernünftiger ist, als ihr. Das beruhigt mich recht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath (tritt etliche Schritte herein). Und weshalb Taurien?

Herm. Ach — lieber Onkel!
Albertine. Vater!
Thomas. Sieh, da ist er ja!

Hofrath (auf Hermann zu). Was wollt ihr in Taurien?

Herm. Der milde Himmel —

Hofrath. Lockt dich an? Andere auch.

Herm. Eine wohlwollende Regierung —

Hofrath. Muß vom Uebermuth angegriffen werden, eben weil sie wohlwollend ist.

Herm. Die Natur begünstigt dort so Vieles —!

Hofrath. Das lockt an —

Thomas. Den Weinbau —

Hofrath. Den Wein wollen Sie trinken. — Nach Taurien? Das ist ein thörichter Gedanke. Wollt ihr fort — so

muß es an einen Ort sein, wo etwas Sitte ist — aber wenig Kultur. Kein Wein, keine Bergwerke, keine Zeitungen — vor allen Dingen keine Zeitung! — (Zieht Hermann an sich.) Du kommst in einer Stunde zu mir, da nenne ich dir einen Ort — wo sie nicht hinkommen. (Geht.) Thomas, komm du auch mit! (An der Thür.) Ihr könnt Alle kommen! (Ab.)

Thomas. Kinder! Geleitet ihn!

Albertine und **Herm.** (folgen).

Thomas. Es ist doch ein guter Mensch! (Umarmt Frau Germanus.) Er geht weiß Gott mit!

Fr. Germ. Nimmermehr!

Thomas. Geht mit! So sage ich.

Fr. Germ. Ei du mein Gott im hohen Himmel! Deshalb — weil ich denke, der macht alle eure Händel zu Wasser — habe ich geschwiegen. Nun glaubst du, der alte Mann wäre auch so toll und thöricht? — Ei, hätte ich das gewußt, — ich hätte ja meinen armen Mund erheben wollen, daß —

Thomas. Getrost, Mütterchen! Wo wir Alle sind, da ist dir wohl.

Fr. Germ. Wohl — und hier die schönen Sachen — unsere Aecker — die Pferde —

Thomas. Und deine Frau Muhmen —

Fr. Germ. Und was wird's für eine Landsmannschaft sein? Vielleicht ist da weder Kirche, noch Gesang.

Thomas. Alles Land hat seinen Gesang.

Fr. Germ. Weder Prediger, noch Doktor —

Thomas. Weder Buchhändler, noch Modehändler —

Fr. Germ. Weder Post, noch Bäcker —

Thomas. Vielleicht mußt du dort einen Turban tragen.

Fr. Germ. Kenne nicht Münze, Maß, noch Gewicht —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Reichers.

Reichers. Da komme ich doch wieder! Wie? bin ich ein Freund? Reden Sie — bin ich ein Freund?

Thomas. Nein!

Reichers. Was?

Thomas. Ein ängstlich Ding, dem nichts gut zu deuten ist, weniges auch übel.

Reichers. So? Hermann ist degradirt. Was habe ich gesagt — Wie? Habe ich nicht gesagt, es nimmt ein Ende mit Schrecken.

Thomas. Nun hören Sie etwas, das Sie noch nicht vorhergesagt haben, wie?

Fr. Germ. (seufzt). Ja, hören Sie nur!

Thomas. Wir ziehen fort!

Reichers. Nicht möglich?

Thomas. Fort — lustig — es geht fort!

Fr. Germ. Ja, ja, es ist Ernst.

Reichers. Wohin?

Fr. Germ. Das ist noch ein Geheimniß.

Reichers. Ei, ei, ei!

Thomas. Potz! Was sagt der Gevatter — wie?

Reichers. Nun, nun! Nichts übereilt! Es geht nichts über die liebe Heimath.

Thomas. Auch wenn man darin degradirt wird?

Reichers. Wo Sie hinkommen, werden Sie vielleicht gar gespießt?

Fr. Germ. Gott sei mir gnädig und barmherzig!

Reichers. Da nehme ich doch lieber meine Portion Schmach zu Hause in Stille an.

Thomas. Was wollt Ihr, Gevatter, Euch steht der Reiter, der Euch holen soll, näher wie uns.

Reichers. Was? Ein Reiter — mich holen?

Thomas. Ihr habt ausländische Ware im Hause.

Reichers. Was? Ich? — Das ist nicht wahr! Ich fremde Ware? ich?

Thomas. Ja, ja! — Und man paßt deswegen lange auf Euch.

Reichers. Auf mich?

Thomas. Ehe Ihr es Euch verseht, kommt ein Requisitionsschreiben.

Reichers. Requisition — (Fällt in den Stuhl.)

Thomas. Oder man holt Euch ohne Requisition!

Reichers. Herr Gott! Durchsucht mein Haus, meine Taschen, grabt meinen Garten um, kehrt das Haus aus dem Fundament herauf — ich habe nichts, nicht einen ausländischen Gedanken! Was habe ich Ausländisches? Nennt es, zur Stelle nennt es, oder ich verklage Euch als einen, der mir nach Leib, Gut, Blut, Namen und Ehre trachtet. Was habe ich?

Thomas. Einen fremden Hund! Euren Merri!

Reichers. Gott sei's geklagt! — Ja, das ist wahr! Der Hund ist fremd. Der Hund ist ein — ich nenne nicht, was er für ein Hund ist? Er wird schon seit drei Monaten im Gartenhause eingesperrt.

Thomas. Hilft nichts!

Reichers. Meine Frau — die gar sehr obstinat ist, hat das Thier lieb, und will von mir nichts wissen, wenn ich ihn abschaffe. Nun muß er aber fort. Heute noch fort! Aber wie? Umbringen darf ich ihn nicht. Meine Frau würde sich

an mir vergreifen! — Ueber Hamburg nach Hause, geht nicht mehr.

Thomas. Schickt ihn die Donau hinauf in's schwarze Meer, von da —

Reichers. In's mittelländische Meer und so nach — gut. Gleich soll das feindselige Thier fort. Sagt nur nicht, daß ich ihn beherbergt habe. (Geht ängstlich fort.)

Thomas. Der Mensch ist ein Narr und glaubt närrische Dinge. Aber sag' selbst, ist es denn weniger arg, wenn man von uns fordert, daß wir —

Fr. Germ. (hält ihm den Mund zu). Pst — still! Ich bitte dich um Gotteswillen — still!

Thomas. Weil ich nicht still sein kann — laß mich fort und zieh' mit! (Er geht. Sie folgt.)

Fünfter Aufzug.

(In des Hofraths Hause.)

Erster Auftritt.

Frau Germanus allein. Sie kommt aus einem Seitenzimmer, ein Glas mit Wein in der Hand.

Was soll ich beginnen? — Da sitzen die beiden Brüder an einer Reisebeschreibung, lesen, machen Plane, und während ihr Dichten und Trachten mir das Herz brechen könnte, jubeln sie darüber, wie Kinder mit den Weihnachtsgeschenken. Die jungen Leute — sehen sich an — und vergessen alle übrige Welt! Eben so würden die gegen Süden reisen, wie gegen Norden, wenn sie nur mit einander reisen können. Nach Norden! sagen die Väter — nach Norden! Mein alter Thomas

ruft mir zu: „nach Norden!“ und gibt mir mit Gewalt das Glas Wein in die Hand. Gott soll mich bewahren! — Nicht ein Tropfen über meine Zunge! (Sie setzt das Glas weg.) Mögen sie drinne von Zukunft und Reiseglück reden und sich das Glas zubringen — ich kann nicht mithalten. Alle Freude und alles Großelternglück — hätten wir ja hier zu Hause beleben können!

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Thomas Germanus.

Thomas (mit dem Glase). Bist du geflüchtet, Mütterchen?

Fr. Germ. Ja. — Laßt mich, wo ich bin und wie ich bin.

Thomas. Wie du bist — ja. Denn du bist überaus brav und wacker. Aber mit uns mußt du.

Fr. Germ. Soll ich's glauben? Der Hofrath will wirklich in die weite Welt heraus?

Thomas. Gott sei Dank — ja! Nun sei guter Dinge. Dies ist mein zweites Glas. Stoß an!

Fr. Germ. Nein!

Thomas. Der Wein erfreut des Menschen Herz —

Fr. Germ. Deine Rede betrübt mein Herz.

Thomas. Ich thue, was ich nicht lassen kann. Mache mir es leicht!

Fr. Germ. Was geht dir hier ab?

Thomas. Der Glaube an das, was geschieht.

Fr. Germ. Was gehen dich die Dinge an, die geschehen?

Thomas (setzt das Glas weg, geht, die Hände auf dem Rücken, auf und nieder und brummt ein Lied).

Fr. Germ. Gib der Wahrheit die Ehre. Habe ich nicht recht geredet?

Thomas (bleibt stehen, dann tritt er vor seine Frau hin). Mütterchen, du kennst mich von lange her. Du weißt, wie ich war, so bin ich noch. Ich muß mich regen und bewegen, mein Wort reden, mein Lied singen und frisch weg handeln. Ich habe keinen Doktorhut gewollt, keinen Richterstab; ich habe nicht nach dem Schwert getrachtet, noch nach der Feder. Den Fuhrmannsrock habe ich mir erkoren, weil ich nur solch Werk treiben kann, woran ich glaube und nur so leben kann, wie ich mag. Werde ich aus diesem Zustande gesetzt, so bin ich mir selbst und Allen zur Last! Was soll ich nun thun?

Fr. Germ. Und wenn's denn in euerm verkehrten Sinne nicht anders sein soll, und man hörte gleichwohl noch von einem Lande reden, wo man mit seiner Sprache, wie man sie von Kindesbeinen an gebraucht hat, zu etwas kommen, mit dem bischen Wissen und Erfahrung etwas schlichten und richten könnte! Aber — wie ich so von ferne vernommen — — so — — so —

Thomas. Was in aller Welt hast du gegen Lappland einzuwenden?

Fr. Germ. — Lapp — — — Gott steh' mir bei! — Man scheut sich, das Wort auszusprechen. Es lautet so geflickt — so —

Thomas. Es lautet? — Ja, ja! »Man sagt — es lautet — es scheint — die Leute meinen" — dergleichen Wesen gilt bei euch für Gründe, das weiß ich wohl!

Fr. Germ. Und der Hofrath! Wer hätte von einem alten, vernünftigen, geregelten Manne argwöhnen sollen, daß er sich auf solche Dinge einlassen würde!

Thomas. Wenig Menschen können die Ungewißheit ertragen. Das Schwankende in unserm Zustande treibt ihn

fort. Er will lieber ein Spiel wagen, als fürchten, daß mit ihm gespielt werde.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath ein Buch in der Hand.

Hofrath (zu Frau Germanus). Liebe Freundin! Weshalb sind Sie gegangen? (Zu Thomas.) Da habe ich eben den Kindern aus Acerbi Reisen an den Nordpol vorgelesen —

Fr. Germ. (erschrocken). An den Nordpol?!

Hofrath. Nun — ganz so weit wollen wir nicht! (Zu Thomas.) Von den herrlichen Wasserfällen in Finnland habe ich gelesen und von dem Sonnenaufgange, wenn zur Winterszeit in Lappland die Eismassen völlige Landschaften bilden, Burgen, Schlösser —

Fr. Germ. Eine feine Erquickung! Mich frirt schon über und über —

Thomas. Wir gehen auf die Bärenjagd, bringen dir Felle zu Teppichen —

Fr. Germ. Und werden von den Bären gefressen —

Thomas. Der Bär frißt auf einmal — so hat's gleich ein Ende —

Hofrath. Nun, nun! Das übrige — geliebt's Gott! in Lappland. (Zu Frau Germanus.) Die Partie gegen die Bären werden wir wohl nicht mitmachen.

Thomas. Der Bruder hat mir vorgelesen, wie gut und ehrlich die Menschen dort sind!

Hofrath. Ja. Und welche seltene Vögel und Fische wir dort wahrnehmen werden.

Fr. Germ. (unruhig umhergehend). Mein schönes Weißzeug, meine herrlichen Vorräthe!

Thomas. Wie werden wir Alle so traulich in etlichen Hütten beisammen leben!

Fr. Germ. Meine Schränke, wo alles seinen angewiesenen Platz so viele Jahre hatte —

Hofrath. Mein hiesiges Herbarium schenke ich der Akademie.

Fr. Germ. So daß ich in der Mitternacht alles finden kann und wäre es die größte Kleinigkeit!

Thomas. Das bischen Geld nehme ich mit und den Niklas — alles Andere achte ich nicht.

Hofrath. Was ich nun dort für neue Moose finde und Seltenes in der Vegetation, das schicke ich her an unsere Akademie.

Fr. Germ. Und wird denn in dem Lande ein Kirchgang zu halten sein?

Thomas. Freilich. Rennthiere haben wir dort in Menge. Du kannst mit acht Rennthieren zur Kirche fahren.

Fr. Germ. Spotte meiner nicht! —

Thomas. Wie Albertine uns einen Großsohn schenken wird, erhält er sein Paar Rennthiere, und alle Nachkömmlinge dieses einen Paares gehören ihm, und so hat er bei seiner Volljährigkeit ganze Herden.

Fr. Germ. Soll denn die Unglücksreise schon im folgenden Jahre angetreten werden?

Thomas. In vierzehn Tagen!

Hofrath. Fünf bis sechs Wochen, lieber Bruder, können wohl darauf hingehen.

Fr. Germ. Ich bin todt! (Setzt sich.)

Hofrath. Soll eine Sache unternommen werden, so bringt aller Aufschub nichts Gutes.

Fr. Germ. Nach Lappland — in vierzehn Tagen? — Das ist zu toll — das überlebe ich nicht! — Nein, (sie steht schnell auf) dagegen müssen Gott und gute Leute helfen! (Sie geht schnell davon.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Frau Germanus.

Hofrath. O weh! Die wird argen Lärm blasen —

Thomas. Sie will ja zu Gott und guten Leuten rufen —

Hofrath. Gott? — Das ist schon recht. Aber vor den guten Leuten habe ich eine ungemeine Aengstlichkeit! (Er blättert in dem Buche.)

Thomas. Laß sie nur! Der erste Sturm muß überstanden sein. Die sogenannten guten Leute werden uns aus dem Wege gehen, denn sie halten uns für verrückt.

Hofrath. Worauf ich ungemein neugierig bin, das ist — wie es sein wird, wenn wir mit den kleinen Fahrzeugen die Wasserfälle passiren werden! (Liest weiter.) Dergleichen fangen in Schweden bereits an.

Thomas. Worauf ich mich von Herzen freue, ist das — daß keine Zeitungen dorthin kommen! Wenn wir so ganz vertraut mit der Natur und unter Menschen leben, die von keinen Leidenschaften gehetzt und verzerrt werden!

Hofrath (zeigt ihm schnell eine Stelle in dem Buche). Die kleinen Fliegen und Insekten, die sich dort in ganzen Scharen auf die Menschen werfen — die werden allerdings beschwerlich sein.

Thomas. Wir müssen ja nicht g'rade in die Gegenden ziehen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rathsherr Reichers.

Thomas (sieht sich um und fährt dann fort). Und ärger quälen sie doch auch nicht, als die Angstkäfer hier zu Lande.

Reichers. Angstkäfer? Schön! Ich will einer sein. Ich mache mir eine Ehre daraus, Alles ist jetzt in Angst. Und — ich sage so — selig sind die Zitternden! Was geht vor? Wie! Was geschieht? Sie — (auf Thomas zu) sind alle verloren! (Zum Hofrath.) Der Hochwohlgeborne Herr Hofrath vielleicht nicht — (verbeugt sich) werden sich für Ihre werthe Person durch Stand und Studia noch herausreden. (Zu Thomas.) Die Andern aber — alle verloren! Alle verloren!

Hofrath (ärgerlich). Wir wollen uns verlieren.

Reichers (zu Thomas). Es sind Anzeigen, Vermuthungen, Erzählungen, Deutungen, Vergleichungen, Klagen — eingelaufen. Ich kann aus Angst kaum reden. Ihr seid schädlich gemacht, schwarz hingestellt, werdet eingesperrt, hinausgewiesen —

Hofrath. Was schwatzen Sie? Wir sind ehrliebende Unterthanen unsers guten Herrn —

Reichers. Stumme Unterthanen sollt ihr sein.

Hofrath. Was will man? Wie? Haben wir nicht Recht und Gesetze?

Reichers. Unter Umständen werden Recht und Gesetze gesperrt, wie Nummern im Lotto — sie dürfen nicht zu Tage.

Hofrath. Was auch geschehen mag, so sind Sie ein verkehrter Mann, daß Sie sich unterstehen, so gering von unserer Verfassung zu denken, als ob hier Jemand außer dem Recht gesetzt werden könnte, was —

Reichers. Wenn von unserm Recht nicht geredet werden darf, dann sind wir hinausgesetzt.

Thomas. Da hat er Recht.

Reichers. Wie? Nicht wahr! Ich habe stets Recht. Ach, bester Herr Hofrath, wenn es von ferne her verlangt würde, daß der ganze Stadtrath zusammt dem Bürgermeister und Prätoren in signum obedentiae unsere gedruckte Verfassung öffentlich käuen, verschlingen und also uns selbst fressen müßten — zweifeln Sie denn einen Augenblick, daß wir uns bestgeschmückt hinstellen, und in Präsenz gesammter Bürgerschaft die trockene Mahlzeit verrichten würden?

Hofrath. Dazu wäre denn weder Löffel, noch Messer nöthig!

Thomas. Die sind vor der Strafmahlzeit eingefordert.

Reichers (seufzt). Man kann auch ohne diese essen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hermann.

Herm. Eben ist mir zugegangen: »ich soll wegen ruhigen Betragens Bürgschaft stellen.“

Reichers. Da haben wir es! Was habe ich gesagt? Wie? Nun — weiß ich etwas? He?

Hofrath. Was hat aber der Hermann gethan?

Reichers. Es gefällt nicht; das ist genug.

Hofrath. Das hat hier zu Lande nie als ein Rechtsgrund, der Beeinträchtigung nach sich zieht, gegolten.

Reichers. Hat nicht gegolten — aber dermalen gilt es. Leute, fragt doch nicht mehr, was ist und was folgt, macht eure Bücher zu — tretet vor die Hausthüre und fragt, wer gilt; dann wißt ihr, was ihr müßt.

Hofrath. Ei was! So lange ich hier bin, werde ich mich gegen Rechtswidrigkeiten moviren.

Thomas. Nicht so!
Herm. Nein, lieber Onkel!

Hofrath. Das ist mir in meiner Dienstzeit nicht vorgekommen. Man muß ihm sagen, weshalb er straffällig ist.

Reichers (in Angst). Weil er eine eigene Meinung hat und sie ausspricht.

Thomas. Bruder, du siehst, ich habe Recht. Die Luft wird beklommen; laß uns schweigen und wandern.

Hofrath. So viel kann ich wohl sagen — das Leben, wo dem Menschen zugemuthet werden will, sich selbst herabzusetzen — ist ein Armsünderleben, und ich mag es nicht.

Herm. Gehen wir — die Nothwendigkeit ist da.

Reichers. Wer da geht, wenn er gehen will — ist auch verdächtig. Wenn man heraus soll — wird man herausgeworfen; das wartet ab.

Thomas. Gevatter! Ich bin kein Hitzkopf — aber es gelüstet mich darnach, Euch herauszuwerfen — d'rum geht, ehe ich Anstalten mache.

Hofrath. Holla, Bruder! Verletze das Gastrecht nicht.

Thomas. So soll er (auf seine Brust deutend) das Naturrecht nicht verletzen.

Reichers (in Angst die Hände ringend). Der Gevatter beruft sich auf lauter Rechte, die nicht mehr gelten.

Siebenter Auftritt.

Kanzleidirektor. Vorige.

Kanzleid. Salve, Hermanne! (Auf Hermann zu.) Den fange ich mir heraus — mit dem will ich reden. (Zu den Andern.) Kann es sein — so laßt mich mit ihm allein!

Hofrath. Was hat mein Neffe gethan, daß er Bürgschaft für sein Betragen leisten soll?

Kanzleid. Sperrt die Augen auf, aber (mit Achselzucken) haltet die Mäuler — so könnt ihr das Warnungspapier ruhig in den Schreibtisch legen.

Herm. Weshalb bin ich an den Abschreibetisch verwiesen?

Kanzleid. Nichts gefragt! (Zu Thomas.) Alter, ich komme daher — warum komme ich? Ich komme aus eigener freier Bewegung.

Thomas. Potz! Eigne freie Bewegung — wird die noch gestattet?

Kanzleid. Gährt der Trank noch?

Herm. Er hat sich gesetzt — wir räumen das Feld!

Reichers (zum Kanzleid.) Nach Lappland wollen sie! Heiden wollen sie werden!

Kanzleid. Possen!

Thomas. Es ist etwas daran.

Hofrath. Ja, ja! Darüber sind wir einig.

Reichers. Die Frau Germanus hat meiner Tochter mit Thränen etliche Worte — ist's denn wahr?

Herm. Ja.

Kanzleid. (sieht Alle an). Ich sehe da Weingläser stehen — es ist Nachmittag — man reiset jezuweilen bei dem Dessert-Wein weit weg — aber am andern Morgen schämt man sich an's Fenster zu gehen.

Hofrath (ernst). Wir haben Jeder ein Glas getrunken.

Thomas. Und die Angelegenheiten, die uns bekümmern, machen nüchterne Männer.

Kanzleid. So? — Hm! — Was mich herbringt, ist

außer allem Spaß. (Feierlich.) Ich habe ein ernstes Wort an Ihn.

Hofrath (geht). Nun, nun!

Thomas. Reden Sie Ihr Wort! (Geht.)

Reichers. Herr Pathe — zittern Sie bei Zeiten, weil es noch zu etwas helfen kann. Demüthigen Sie sich hier tief, tief! Das Zähnklappen in Lappland thut es nicht. (Geht.)

Achter Auftritt.

Hermann. Kanzleidirektor.

Kanzleid. Der Kerl ist ein Narr — hat aber doch Recht. Besser, man demüthigt sich selbst, als daß man gedemüthigt wird.

Herm. Kommen Sie zum Ziele!

Kanzleid. Wir sind schon daran, wenn Sie sich ein ander Ziel setzen. Verstanden? He!

Herm. Nein!

Kanzleid. Lassen Sie mich nicht peroriren. Kurz — ich rathe Ihnen: satteln Sie um!

Herm. Nennen Sie die Sache bei Namen und ich will Ihnen kurz und ehrlich antworten.

Kanzleid. (brummt vor sich hin). Bei Namen — hm — wunderlich! (Er geht auf ihn zu.) Man kann nach und nach andere Ansichten von einer Sache gewinnen. Verstanden?

Herm. Nein!

Kanzleid. Machen Sie mich nicht böse!

Herm. Bei einer guten Sache — wie kann ich das? —

Kanzleid. Meine Sache ist vernünftig — Was Sie mit Ihrer guten Sache meinen — geht mich nichts an. (Heftig.) Kurz und gut — wenn — z. B. — in Religionssachen, Jemand mit Lebhaftigkeit für eine Sekte Partei genommen hat

— und wird eines Andern überzeugt, und läßt dann in dieser Ueberzeugung seinen Mund und Feder walten, gegen die Sekte, die er vorher vertheidigt hat — der macht großen Eindruck und kann es mit dergleichen Uebertritt weit bringen. — Herr! Treten Sie über zur herrschenden Partei — ich stehe dann dafür, Sie sollen es weit bringen. — Bringen Sie es weit!

Herm. Niemals werde ich gegen meine Ueberzeugung reden und thun.

Kanzleid. Man möchte Sie hier erhalten. — Verstanden?

Herm. Ich weiche, um nicht lebendiger mich zu äußern.

Kanzleid. (kalt). Das hilft Ihnen nicht. Sie müssen umsatteln, oder Sie werden, weiß es Gott, sakrifizirt.

Herm. Auch in der Ferne noch?

Kanzleid. (kalt). Ueberall!

Herm. Das Leben wird man mir lassen.

Kanzleid. Den Athem? Ja. Aber Ihre Meinung muß zu Boden und deshalb Sie. Sie, das heißt Ihr Verstand, Ihre Grundsätze, Ihre Handelsweise.

Herm. Darüber bin ich Herr.

Kanzleid. Glauben Sie das nicht. Sie werden lächerlich gemacht, absurd dargestellt, schlecht, albern — oder wie es denn erforderlich sein möchte.

Herm. So wird man auch mich hören.

Kanzleid. Den Vogel in der Wüste? Herr! Ein paar wohlzugestutzte aktive Zeitungsblätter geben Sie in die Acht und Oberacht, daß weit hinaus die Menschen sich scheuen, Ihnen einen Wassertrunk zu reichen. Die Andern schweigen gar still. Keine Presse erbarmt sich Ihrer Erklärungen. Sie

mögen meinethalben noch dreißig, vierzig Jahre leben, aber so wie Sie meinem Rath nicht folgen, können Sie doch zu sich sagen: »heute bin ich gestorben!«

Herm. Welchen Begriff haben Sie von unserm Zeitalter? —

Kanzleid. Das Zeitalter fürchtet sich —

Herm. Wann ist lebhafter gegen jeden Druck gesprochen als —

Kanzleid. Druck? Haha! Es ist davon auf Einmal so mäuschenstill worden, daß es nicht anders sein kann, die innerste Glückseligkeit muß jetzt über den ganzen Erdboden verbreitet sein.

Herm. Sie wissen, daß ich das nicht glaube — und daß nichts auf der Welt mich hindern kann, das zu sagen.

Kanzleid. Haben Sie etwas damit erreicht?

Herm. Soll der Flut ein Damm sich entgegen stemmen, so müssen Steine hinabgesenkt werden. Wer die erste Masse hinwälzt, thut das Seine, und muß nicht fragen, wie viele noch folgen müssen, ehe Grund hervorragt. Thut Jeder das Seine — so wird endlich das Land gesichert werden, und brechen sich einst die Wellen an dem Damme, so mag jetzt der Zweifler zagen — die Arbeiter haben vollendet, was der Mannssinn unternehmen hieß.

Kanzleid. Klingt gut. Ist vornehm geredet. Aber es sind nun bereits viele und große Steine hinuntergefahren — vom Damme wird man aber immer noch nichts gewahr.

Herm. Wo die Zufuhr verboten wird — müssen die Arbeiter weichen. Wir weichen.

Kanzleid. Man möchte das hindern. — (Pause.) Nun — Sie werden von selbst merken, wer der gutherzige Jemand ist. He? — Ich bin's nicht.

Herm. Das glaube ich.

Kanzleid. Ich denke so: Es ziehe von uns weg, es ziehe zu uns her, wer will und kann. Das Land lockt Bewohner, die Genießlichkeit fordert eine Regierung. Ist's nicht diese — so wird's eine andere sein. — Also ich hindere Sie nicht, zu ziehen, wohin Sie wollen. Aber — wie gesagt — man — wünscht es nicht. Man möchte daher, Sie ließen sich die Ereignisse gefallen, wie die etwa noch kommen möchten, und —

Herm. Das kann ich nicht.

Kanzleid. So möchten Sie ziehen — item Papa und Mama. Nur — der Hofrath — dessen toller Entschluß wird machen, daß die Leute die Ohren spitzen, sich umsehen, und — —

Herm. Wir hängen am Vaterlande und an den Gesetzen, die ein milder Sinn des angeerbten Stammes uns väterlich geordnet hat. Ist denn das Vertrauen auf eine weise Gesetzgebung ein Hirngespinnst? Ist es eins und dasselbe, ob wir im Geleit der Lehren einer reinen Moral aufwachsen, oder im Kampfe zwischen Aberglauben und Spitzfindigkeiten herzlos hinleben? Ich will wissen, wofür ich mich interessiren soll und ob ich meine innere Stimme dazu geben kann — oder ich nehme meinen Stab und gehe weiter.

Kanzleid. Hm! Dazu gehört mehr, als nur ein Stab.

Herm. O ja. Vor allem der Entschluß, sehr gern und leicht nicht mehr als nur das Nothwendige zu brauchen. Mit dieser Kraft in der Brust, läßt man sich nichts gefallen, was gegen die Ueberzeugung ist, und fröhnt keiner Tirannei.

Kanzleid. Tirannei? Geh'n Sie doch! Das ist auch so ein Schellenwort, wobei man nichts denkt.

Herm. Man fühlt sehr viel dabei. Wird man einst wis-

sen dies Gefühl, das jetzt bei Millionen erwacht ist, auf einen Punkt zu leiten, so werden wieder Thaten geschehen, die wir jetzt freilich in den Schulen nur als Gedächtnißperioden benutzen.

Kanzleid. Die Thaten werden vermuthlich nach meiner Zeit geschehen.

Herm. Wollte Gott, sie geschehen heut'!

Kanzleid. An Ihrem Zurufen hat es nicht gefehlt.

Herm. Ich habe meine Pflicht gethan.

Kanzleid. Darüber sind Sie eben auswärts fatal worden!

Herm. Die Schmach, womit fremder Uebermuth den Mann überschüttet, der mit freier Brust für seines Volkes Sache redet, ist das Ehrenzeichen, daß er dem Vaterlande angehört.

Kanzleid. Sie haben wirklich ein sehr starkes Fieber. Ich habe mich zu Ihrer Kur nicht aufgedrungen — ich bin hergesendet. Sie weisen alle Heilmittel zurück — proficiat!

Herm. Was jetzt verloren geht und weshalb es verloren geht — wird die Nachwelt richten!

Kanzleid. Hähä! Von uns Beiden wird die Nachwelt keine Meldung thun, Lieber!

Herm. Die Vorzeit spricht zu mir. Ich thue, was ich kann, und will dafür leiden, was ich muß.

Kanzleid. Hm! Man kann überall leiden. — Bis nach Lappland kann man auch reichen.

Herm. Man pflanzt die Gewaltzeichen in reiche Auen und läßt dort Bären und Menschen mit Grundsätzen in Frieden!

Kanzleid. Grüßen Sie die Bären und invitiren Sie mich nicht zu gedörrten Fischen. Lassen Sie mir den Luxus

und die Sklaverei; ich lasse Ihnen die Sentiments und die Eisberge. (Geht.)

Herm. Eins erbitte ich von Ihnen —

Kanzleid. (zurückkehrend). Das wäre?

Herm. Ich erwarte eine anständige Entlassung von hier.

Kanzleid. Wohl! O Gott, ja! Weshalb nicht?

Herm. Und wünsche eine letzte Unterredung mit dem Minister.

Kanzleid. Schon recht. — Hahaha! Den machen Sie nicht zu Ihrem Jünger. Das ist vergeblich.

Herm. Ich habe ihm nichts zu sagen, als daß ich ihn liebe und — — Ach! — —

Kanzleid. Und?

Herm. Und beklage.

Kanzleid. Das sind so moderne Klingworte. Ja, sagen Sie ihm das! Es hilft nicht, es schadet nicht. Ich betrachte Sie wie einen tödtlich Kranken — der mag reden und thun, was ihn gelüstet, man muß es nicht hindern. Frömmliche Faseleien schaden nicht und machen das Scheiden gelinder. (Geht.)

Herm. (sieht ihm eine Weile nach). Was kann man hoffen, wo solche armselige Schwätzer für besonnene Männer gelten!

Neunter Auftritt.

Hermann. Frau Germanus.

Fr. Germ. Ist er fort? Hermann! — lieber Sohn — geh' in dich! Der Herr Kanzleidirektor wird dir gewiß zum Guten gerathen haben.

Herm. Meinen Sie?

Fr. Germ. Freilich — er ist ein verschmitzter Mann, aber es geht ihm doch wohl.

Herm. Warum das nicht?

Fr. Germ. Was kann man sonst verlangen? — Mache es auch so! Sei politisch, thue so viel Gutes, wie möglich, aber laß die Welt fahren, wie sie will.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Albertine.

Albertine. Ich bin gewiß, Ihre Entschließungen sind nicht verändert, lieber Hermann!

Herm. Gewiß nicht!

Fr. Germ. Leider nicht!

Albertine. Ich war deshalb ganz ruhig. Es ist ja nicht Uebermuth oder Starrsinn, was uns beseelt. Ein reines und edles Gefühl nöthigt uns, von hier zu scheiden; ein so würdiges Bewußtsein, als das war, was einst, um des Glaubens willen, Tausende aus fernen Landen hieher brachte und zu unsern Mitbürgern machte. Sie konnten den Gewissenszwang nicht dulden; wir wollen das Joch nicht tragen, unter welches wir die Vernunft und das Ehrgefühl bringen sollen.

Fr. Germ. Aber redet ihr nicht, als ob wir jeden Augenblick in Ketten und Banden gelegt werden sollten! Wo ist denn das Unglück? Ich sehe nichts.

Albertine. Wie viele sind, die es nicht sehen, bis sie es fühlen!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus.

Thomas. Weißt du, was der Hauptkummer deiner guten Mutter ist, Hermann?

Fr. Germ. Alles, was vorgeht.

Thomas. Eines aber ganz besonders. Wie wir so im besten Erzählen sind von Lappland —

Fr. Germ. (seufzt). Lappland!

Thomas. Und mein Bruder dies und jenes vorbringt, von den Nahrungsmitteln der guten Leute —

Fr. Germ. Die wollen nicht viel sagen.

Thomas. Von ihren Wohnungen —

Fr. Germ. Worin man vor Rauch die Augen kaum aufschlagen kann.

Thomas. Von ihrer Treuherzigkeit —

Fr. Germ. Ja, die ist ehrenwerth! —

Thomas. Wie sie ausgehen auf Jagd und Fischzug, ihre Hütten nicht verschließen, sondern nur mit einem hölzernen Riegel die Thüre zuschieben —

Fr. Germ. Das kann man freilich hier nicht! — Alles, was wahr ist, muß man sagen.

Thomas. Wie man kein Beispiel hat, daß, während sie weit vom Hause weg sind, von ihrer Habe etwas entwendet worden ist —

Fr. Germ. Hm! Wer wird denn auch getrocknete Fische, Milch und Butter stehlen! Es hat Jeder so viel, wie der Andere, und kann Jeder erwerben, was er bedarf, Keiner ist mehr, wie der Andere. Alles gehört Allen —

Thomas. Meisterlich gesprochen, Mütterlein! — Darum wollen wir ja hinziehen. Und deine Mutter fing schon an, sanftere Einwendungen zu machen. Die weibliche Herrschlust behauptete schon ihr Recht. Sie fiel hie und da ein mit Vorschlägen, wie selbst in solchen Ländern dennoch dies und jenes besser sein und anders eingerichtet werden könnte —

Fr. Germ. (verdrießlich). Wo gesprochen wird, gibt ein Wort das andere. Man sagt nur so —

Thomas. Wie den Lappländern in Haus und Küche bessere Art und Weise beigebracht werden könnte —

Fr. Germ. Hermann! Sieh', ich habe nur das Einzige gesagt —

Thomas. Kurz, deine Mutter hat sich wie einen weiblichen Reformator betrachtet und mit allem, was sie den ehrlichen Leuten dort zu Lande Besseres und Vortheilhafteres beibringen könnte, sich nicht für geringer als den heiligen Bonifazius geachtet, der den Heiden das Christenthum beigebracht hat. Da kommt mein Bruder auf den unglücklichen Gedanken, von den Kleidungsstücken der Lappländer zu reden.

Fr. Germ. Die haben mir den Rest gegeben! Ja, das bekenne ich.

Thomas. Hier zu Lande ließe sich in dergleichen Kleidern kein Ausgang halten.

Fr. Germ. Spitze, thurmartige Aufsätze von rothwollenem Zeuge —

Herm. Liebe Mutter, wir kommen nicht in jene Gegend —

Fr. Germ. Herabhangende bunte Bänder, mit Zinnstückchen beschlagen —

Thomas. Oder auch mit Silber. Spenden wir ein paar Rollen Thaler daran, so kannst du alle Flaggen auf deinem Haupte mit Silbergewicht beschweren.

Fr. Germ. (lebhaft). Kleider von Schaffellen, den Pelz auf der inwendigen Seite getragen!

Thomas. Freilich — so eine Chemise von Schafpelz —

Fr. Germ. Und da soll man hinreisen! Den Tod habe ich davon.

Thomas. Hat ihr Unbequemes! Aber es gibt ja Auswege. Kannst du nicht eben so gut in der Kleidung, wie in Küche un Garten, dort ein stattlicher Reformator werden?

v. Germ. Ei was! —

Thomas. Denke die Ehre, wenn nach hundert Jahren alle ehrsame Frauen in Lappland von dir und deinen Aenderungen reden, dich preisen, und dein Bildniß mit einem Heiligenschein in den Hütten hängt.

v. Germ. Ich mag in Lappland nicht gelobt werden. Wenn man hier gar nicht von mir redet, geht es mir besser.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Ei, ei! Was begegnet euerm einfältigen Gevatter?

Herm. Wie so?
Thomas. Nun?
Fr. Germ. Dem Rathsherrn Reichers?

Hofrath. Ja. Der Mann redet mir in's Gewissen, steht am Fenster und gefällt sich recht wohl dabei. Kommt so eben der Rathsdiener die Gasse daher — sieht herauf, deutet und winkt ganz ängstlich. Herr Reichers denkt, es ist ein ehrenvoller Auftrag von Rathswegen an ihn, will sich damit ein Ansehen geben, läßt den Menschen herauf kommen, nimmt ihm ein Schreiben des hochedlen Raths ab, liest, erblaßt, zittert mit der Lippe, läßt das Schreiben fallen, setzt sich. Ich frage — er möchte mir antworten, lallt aber nur mit der Zunge, deutet auf das Schreiben am Boden; ich hebe es auf und lese —

Thomas. Nun?
Herm. Doch kein Unglück?

Hofrath. Für ihn das größte auf Erden. Der Stadtrath schreibt ungefähr folgendermaßen an ihn: »Da die Gesandtschaft sich heftig beklagt habe, daß der Rathsherr Rei-

chers durch seine stets geäußerte Angst und Noth wegen möglicher Gefahr und Einwirkung einer fremden Macht, dieselbe beleidigt und sich verdächtig gemacht, daß er es damit böslich meine und der Autorität jener Macht g'rade mit seiner verstellten Demuth getrotzt habe, so werde ihm solches nicht nur ernstlich verwiesen, sondern er werde zur Satisfaktion der klagenden hohen Behörde hiemit auf ein Jahr seines Amts und Gehalts entsetzt, und solle er, wenn er sich nicht plötzlich bessere, mit ernsterer Strafe angesehen werden."

Thomas. Hahaha! Nun, was sagt der Herr Gevatter **Prudens**?

Fr. Germ. Ei, ei! Das ist ja was Ungemeines. Der Mann schläft ja aus Angst und Respekt fast nicht.

Herm. Es ist Andern wohl schon schlimmer ergangen.

Albertine. Geschieht das dem Zagenden: denken Sie nun, liebe Mutter, was Ihrem Manne und Hermann begegnen könnte!

Hofrath. Der arme Reichers hat seitdem den Mund noch nicht eröffnet. Die Augen stehen ihm starr vor dem Kopfe wie Kutschenlaternen. Die Hände sind blaß und welk gefaltet; nur an der zitternden Halskrause sieht man deh geängsteten Puls.

Fr. Germ. Man muß dem armen Manne zureden — ihm ein Pulver geben. (Geht.)

Thomas. Man muß dem Wicht ein Glas Wein geben, daß er auf die Beine kommt. (Geht.)

Hofrath (ernst). Zur Vernunft kommt er heute nicht mehr.

Albertine. Ich will der Mutter helfen. Ich glaube ernstlich, daß ihm die Sache sehr zusetzt. (Geht.)

Dreizehnter Auftritt.

Hermann. Hofrath. Ein **Bedienter.** Zuletzt der **Minister.**

Bedienter. Se. Excellenz der Herr Minister von Bergen wollen zum Herrn Hofrath —

Hofrath. Der Herr Minister — zu mir? Ei du Gerechter —

Bedienter. Sie sind selbst da —

Minister (tritt ein. — Bedienter geht ab).

Hofrath (ihm entgegen). Ihro Excellenz! Ich bin — die hohe Gnade — Hochdieselben verzeihen — ich war mir nicht gewärtig — —

Herm. (verneigt sich ehrerbietig und will gehen).

Minister (zu Hermann). Bleiben Sie! (Zum Hofrath.) Man muß seine alten Freunde nicht versäumen, wenn sie kränklich sind. (Reicht ihm die Hand.)

Hofrath (faßt mit Verbeugung des Ministers Hand). Euer Excellenz! — die Umstände sind alleweile der Art — daß man nicht füglich ohne Maßregeln —

Minister. Der junge Mensch begeht viel Thorheit —

Hofrath. Submissest erwiedere ich, wie ich sein Thun vor etlichen Monaten manchmal dahin gedeutet — nach den neuesten Ereignissen will mir aber scheinen, man könne sich dergleichen Denkart, als von ihm ausgeht, nicht mehr erwehren, wenn man mit sich bestehen soll.

Minister (lebhaft). Lieber Germanus! Ich kenne Sie als einen rechtschaffenen, fleißigen Mann, der ganz seiner Pflicht lebt und um die Welthändel sich nicht kümmert. Was jetzt mit Ihnen vorgeht, ist nicht Ihr eigen Werk.

Hofrath. Für die gnädige Vermerkung der Redlichkeit und meiner schwachen Gaben mich gehorsamlichst bedankend,

muß ich unterthänig anzeigen, daß die Welthändel, wie sie dermalen einbrechen, mich im Officio stören und die Pflicht alteriren, weshalb ich treu=gehorsamst gesonnen bin, meine Dienstwaltung zu Füßen zu legen.

Minister. Ist das wirklich wahr?

Hofrath. Ich bitte, es nicht in Ungnade aufzunehmen, ja. Ich sorge, es möchte mir vorkommenden Falles nicht mehr gelingen, mein jus, wie ich es zeither bestmöglichst verwendet, zu vergessen; ein anderes von vorn an zu lernen, wodurch ich in Ungewißheit gerathen, an mir selbst verzweifeln und zu Spott werden könnte. Da ich denn überhaupt durch die Vorboten künftiger Dinge aus meiner Fassung geschreckt worden bin, so will ich in Gottes Namen jedem Ankömmlinge Platz machen und anderwärts ein ganz neues Leben führen, wo keine Kollisionen Statt finden, als mit etlichen ungestümen Thieren, vor deren Antastungen ich mich jedoch zu präcaviren suchen werde.

Minister. Aber wir sind ja noch ungekränkt in unserm Eigenthume —

Hofrath. Im Eigenthume erhalten wir uns noch, so zu sagen, ja. Jedoch nicht völlig ungekränkt, sollte ich meinen.

Minister. Was denken Sie denn, daß geschehen würde? Ich betheure Ihnen, daß ich von keiner Aenderung weiß.

Hofrath. Glaube das Euer Excellenz, als dem würdigen, wortreinen Manne. Weil man denn aber doch nicht ganz genau weiß, was über's Jahr — oder nächsten Posttag mit uns verfügt werden könnte —

Minister. Mein Freund! die Uebertreibungen haben von jeher alles verdorben.

Hofrath. Euer Excellenz wollen mir, der ich mit den bisher beobachteten Formen aufgewachsen bin, huldreichst nach=

sehen, daß ich, da ich in gegenwärtig beliebter Formlosigkeit mich an nichts zu halten weiß, ungeschickt einhergehe, ja sogar stolpere. Wenn ich aber die in jure publico nun eingeführte Standrechtsjustiz, und die courtoisie, wo das Definitiv-Urtheil der Untersuchung vorausgeht, nicht begreife; so bin ich unmaßgeblich etwas zu entschuldigen; denn —

Minister. Ich habe diese Besorgnisse der Art niemals in Ihnen bemerkt.

Hofrath. Ach ja — ja. Hochdieselben haben nur das chapître eben nicht gegen mich berührt.

Minister. Wie kommen Sie aber jetzt darauf, sich damit abzugeben?

Hofrath. Jedermann gibt sich jetzt damit ab. Sogar das Frauenzimmer —

Minister. Die Weiber werfen sich jetzt leider durchaus in die Politik.

Hofrath. Weil die Welthändel überall den Hausstand erschüttern, so regt sich der ganze Hausstand.

Minister (schüttelt den Kopf). Hm! (Nach einer Pause, zu Hermann.) Nach Lappland — das ist ein verrückter Gedanke!

Herm. (ehrerbietig). Nach Norden zu.

Minister (lebhaft). Thorheit! — Bleiben Sie hier und schweigen Sie. Sie sehen, daß ich das über mich gewinne.

Herm. Ich bestreite Euer Excellenz Gründe nicht mehr. Ich achte mein Gefühl.

Minister. Ihr Gefühl artet aus in Eigenliebe und Stolz.

Herm. Ich opfere ein gemächliches Leben und wähle Mühseligkeit.

Minister. Sie wollen dafür gepriesen werden.

Herm. Ich habe meine Liebe aufopfern wollen.

Minister. Für gewöhnlich habe ich Sie nie gehalten, auch nicht in der Eitelkeit.

Herm. Gnädiger Herr, ich habe Beweise, daß Sie mich für wahr gehalten haben —

Minister. Nun ja! Aber —

Herm. Sie haben mir Vertrauen bewiesen —

Minister. Ich beweise es Ihnen in diesem Augenblicke, denn ich will Sie hindern, eine Thorheit zu begehen.

Herm. Halten Sie mein Unternehmen durchaus für Thorheit?

Minister. Schwärmerei wendet nicht ein Schicksal ab.

Herm. Die Macht der Schwärmerei hat das Schicksal über uns gesendet, das wir tragen, weil wir es mit ungleichen Waffen bekämpfen.

Minister. Wie so?

Herm. Mangelt es uns an Sinn und Gefühl für unsern Namen, für unsere Verfassung, für gute Herrscher, für die Thaten unserer Voreltern? Warum wird dies heilige Gefühl von unsern Führern kalt aufgenommen? Warum wird der Geist unterdrückt, der überall aufflammt? Weshalb werden unsere öffentlichen Blätter kriechende Lobreden für das Ausland und marklose Anzeigen unsers Thuns? Weshalb soll nirgend der Geist wehen, der sich so ehrwürdig verkündet?

Minister. Der gute Wille der Einzelnen bildet nicht die Kraft zum Widerstande.

Herm. Es wären nur Einzelne? Wie? Kennen Euer Excellenz auch die Volksstimmung genau?

Minister. Sie erhebt sich bei uns nicht zum Ungewöhnlichen.

Herm. Ja. Die Ueberzeugung des Volks ist bei uns ergriffen — es fühlt seine Ehre gekränkt! Und sollte uns der En-

thusiasmus mangeln, so haben wir dagegen den großen Reichthum der Ausdauer! Wird alles das nicht benutzt, wird es erstickt, werden wir zweifelhaft gemacht an uns und unserer Kraft — soll mit einem Male der Ruhm, für den unsere Väter geblutet haben, nicht mehr geachtet werden, als wie ein Vorurtheil — wohin werden wir dann sinken?

Minister. Unsere Kräfte gehen nicht gleichen Schritt mit unserm Willen.

Herm. Sind unsere Kräfte schon mit Ernst und Gleichheit angestrengt? Sie sind ja noch nicht gebraucht, noch nicht einmal gefordert.

Minister (unmuthig). Ihr altes Lied!

Herm. Mein Schwanenlied!

Minister (nach einer Pause). Wir werden erwachen — wir werden aufstehen — wir werden Heldenthaten thun, die unsern Namen wieder auslösen; — aber, die Zeit ist noch nicht da!

Herm. (heftig). Wann wird sie kommen?

Minister. Wenn die letzte Verzweiflung uns zur Einheit und zur Einigkeit treiben wird. Dann lernen wir unsere Kraft kennen, achten und verwenden. Dann wird der Genius des Vaterlandes vor uns her schweben, und rächende Donner werden die Bahn deuten, die wir wandeln. Ehe aber nicht die letzte Verzweiflung an die Spitze tritt — ist alles vergebens verschwendet und — darum möchte ich die Einzelnen retten — weil es noch nicht gilt! (Geht.) Lassen Sie das sich gesagt sein. (Ab.)

Hofrath (begleitet den Minister).

Herm. Es gilt, wenn es anhebt! Die Stimmung liegt in allen Menschen; ob sie Thaten schaffen oder in Nichtigkeit verrauchen soll — das walte der Schutzgeist des Vaterlandes!

Hofrath (kommt zurück). Der Herr ist überaus gnädig — das ist gewiß. Nicht wahr?

Herm. Er ist überaus gut.

Hofrath. Aber — mit der Verzweiflung — halte ich es nicht. Ich meine, der sollte man zuvorkommen.

Herm. Durch männlichen Entschluß und ernste Thaten!

Hofrath. Die letzte Verzweiflung? Hm — ja! Ich will wohl glauben, daß dann Geister aufstehen werden — von denen man jetzt gar keine Ahnung hat.

Herm. Sie sind erstanden — sie sind da! Aber die Ruhigen wollen nicht ergriffen werden von dem Sturme, der auf die Höhe treibt, wo sich das Schicksal wendet.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanns.

Thomas. Der Narr, der Reichers, ist ganz von aller Besinnung.

Hofrath. Wir haben hier Se. Excellenz den Herrn Minister von Bergen gehabt.

Thomas. So? Der Mann ist bei Gott brav — schüttet aber so viel Wasser in seinen Wein, daß nichts dabei heraus kommt. Sich durchschlagen und am Platze fest stehen, oder mit Ehre fallen. Was in der Mitte liegt, ist vom Uebel.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Germanns. Albertine. Beide führen **den Rathsherrn Reichers**, der sich führen läßt, gradeauf geht, keine absichtliche Karikatur bildet, aber gar nicht weiß, was mit ihm vorgeht.

Fr. Germ. Kommen Sie unter die Menschen, Herr Gevatter, so wird Ihnen besser.

Hofrath. Setzen Sie sich!

Reichers (freundlich). Ja. Setzen Sie sich.

Fr. Germ. (gibt ihm einen Stuhl).

Thomas. Er kann ja mit nach Lappland gehen.

Reichers. Das könnte mir auch falsch ausgelegt werden! (Setzt sich.) Ach! Wie geht es mir? Wie wird es mir ergehen? Ich gehe zum Herrn — — wo soll ich hin? Ich verstumme. Ich armer Mann!

Fr. Germ. (zu Thomas). Er hat mir heute Morgen so viel von der Offenbarung vorgesagt, daß darin alles befindlich wäre, sein Schicksal, unser Schicksal —

Reichers. Ja, das ist wahr. Ich will nur gleich nachsehen; — da wird es zu finden sein, was ich etwa peccirt habe und was mir noch bevorsteht. (Seufzt.) Alles!

Thomas. Ist es so bestellt? Nun wundere ich mich nicht mehr; wer in Zeichen und Wunder sucht, was er mit seinen Händen wegräumen kann, dem kann's nicht anders gehen.

Reichers. Ich will doch noch in ihrer Bibliothek mit Ihrer Erlaubniß etliche Stellen in der Offenbarung nachschlagen. (Geht in das Zimmer zurück.)

Thomas. Frau! — Was beschließest du? — Ich bleibe nicht hier. Ich kann es nicht.

Fr. Germ. (seuzt).

Thomas. Du siehst, wie es dem Gevatter geht, der doch nur ein albern Männchen ist. Du hast gehört und gelesen, wie wackere Leute aus Habe und Ehre gestoßen, Preis gegeben werden. — Ich kann's nicht beleben, ich rede mich um den Hals.

{**Herm.** Ich auch.
{**Albertine.** Mir ist's unmöglich zu ertragen.

Hofrath. Ich habe zu viel Aergerniß dabei! Ich will fort.

Fr. Germ. Nun — wo ihr alle bleibt — gehe ich mit hin! Das versteht sich. Aber —

Thomas. Das war ein Wort! (Umarmt sie.) Und wegen der Andrienne von Schafpelz vergleichen wir uns.

Fr. Germ. Aber das halte ich mir aus, daß, wenn mir etwas nicht gefällt, mir die gebührenden Klagen verstattet werden.

Thomas. Zugestanden. Denn es ist ohnedies nicht zu hindern.

Fr. Germ. Aber was wird das für eine Einrichtung werden, für ein Aufwand von Kisten und Verschlägen. Denn mein schönes Leinenzeug, Tischzeug, Porzellan —

Thomas. Wird verkauft.

Fr. Germ. Was?

Thomas. Wenig Gepäcke. Nichts, das zum Besitz reizt. Laß uns die guten Leute nicht kennen lernen, was sie bis daher nicht vermissen.

Hofrath. Lieber Thomas! Eine Kiste mit Büchern muß ich haben —

Thomas. Versteht sich!

Hofrath. Und etwas von mathematischen Instrumenten —

Fr. Germ. Und wenn alles vorüber ist — wird man dort zu Lande auch ehrlich begraben?

Hofrath. Ei ja. Man ist dort nicht so bald vergessen wie hier. Es wird den Verstorbenen noch mehrere Jahre an ihrem Todestage von ihren Lieblingsgerichten am Grabe deponirt —

Thomas. Man zankt sich nicht um die Erbschaft; — das ist die Hauptsache.

Reichers (stürzt lebhaft herein). Ich glaube, ich habe es. (Zu Thomas.) Sollte der — Hund — Sie wissen, er war ein — Ausländer — sollte der mich in's Unglück gebracht haben? Wie? Was meinen Sie von Merri?

Thomas. Er hat doch nicht ausländisch gebellt!

Reichers (heftig). Wer weiß das? Der Verräther schläft nicht. — Wenn nun das Vieh ausländische Manier herausgebellt hat? He! Wie? Was?

Herm. Liebe Albertine — spielen Sie uns das lappländische Nationallied!

Hofrath. Ja, thue das!

Albertine (nimmt ein Heft Noten, legt sie auf das Klavier. Dieses steht so, daß Albertine dahinter sitzt und mit dem Gesichte nach den Anwesenden gekehrt ist).

Fr. Germ. Also ist dort auch Musik?

Albertine. Ja, liebe Mutter!

Fr. Germ. Wirkliche Musik? das gefällt mir — wo die Musik nicht zu Hause ist — da fehlt der Freuden viel und die Traurigkeit hat keinen Ausweg.

Herm. Ja wohl, gute Mutter! Ach, und diese Musik ist, wie die Sprache der ersten Menschen gewesen sein muß — Zeichen, die vom Herzen zum Herzen gehen.

Thomas. Nun, so laß uns die Musik hören!

Hofrath. Setzt euch — so im Halbzirkel ihr gegenüber, daß wir uns Alle sehen können; denn zu der rechten Musik muß man sich ansehen — die Augen geben den Text zu den Tönen! (Alle setzen sich.)

Reichers (seufzt und steht noch).

Thomas. Will der Gevatter wohl still sein!

Reichers (setzt sich ängstlich an die Seite, fast in den Rücken des Halbzirkels). Ja, ja!

Thomas. Fang' an, Albertine!

Albertine (fängt an).

Reichers. Ein Wort — (Alle deuten ihm zu schweigen. — In Verzweiflung.) Ich will aber reden — denn — ich muß reden.

Alle (sehen nach ihm hin).

Thomas. Nun — heraus!

Reichers. Es — (zwischen Angst und Höflichkeit) es ist doch nichts Anstößiges in der Musik befindlich?

Thomas. Gehe der Herr weg, so hat Er nichts gehört.

Reichers. Weggehen kann ich nicht — ich fürchte mich nunmehro, wenn ich allein bin.

Thomas. Nun, so fürchte Er sich im Stillen allein!

Reichers (seufzt und setzt sich).

Thomas (gibt das Zeichen).

Albertine (spielt das Lied, wovon die Noten beigefügt sind).

Hofrath (wie die Musik vorüber ist). Das gefällt mir.

Fr. Herm. Es klingt aber so traurig!

Herm. Nicht doch! Es lautet ruhig und mächtig.

Thomas. Diese Musik bleibt nicht gleich im Ohre — aber es bleibt etwas davon im Herzen!

Herm. (umarmt Albertinen).

Thomas. Bruder — vergönne es ihm! Er herzt seine Braut.

Hofrath. Da hat er Recht! Aber nun müssen sie mich Beide umarmen, das verlange ich.

Herm. und **Albertine.** Vater! (Sie umarmen ihn.)

Thomas. Die lieben Kinder! Der ehrliche Bruder! Mütterlein — stell' dich hier zu Hermann hin — ich gehe dort zu Albertinen! (Es geschieht.)

Reichers (tritt gedankenvoll bei Seite).

Thomas. Wir treten heraus aus der Weichlichkeit und dem Zweifelmuth. Wir thun unsern Willen kund und verlassen das Vaterland, was seinen Nacken beugt dem fremden Joche. Wir bauen unsern Herd im fernen Lande, wir umgeben ihn in alter, reiner Sitte. Wir gründen ein neues Geschlecht, das baue und erwerbe, leide und hebe, theile mit, nehme auf und trage alles, was Menschenstärke ausdauern kann; nur Knechtschaft trage es nie. Ob buntes Gold das Joch ausschmücke oder Lorbeern: Knechtschaft trage nie das Geschlecht!

Alle. Knechtschaft trage nie unser Geschlecht!

Thomas (führt Albertinen, neben welcher er oben an der Klavierseite zu stehen gekommen ist, so, daß Alle, ohne die in einander geschlungenen Arme zu trennen, ihm gefolgt sind, hinter das Klavier. Dort macht er sie sitzen, dann geht er hinter dem Klaviere weg und setzt sich auf seinen vorigen Platz. Alle folgen ihm, nehmen ihre Plätze im Halbzirkel wieder ein und sitzen).

Reichers (steht allein an der Seite und macht ein Kompliment). Ich gratulire. (Tritt hinter den Stuhl der Frau Germanus.) Den großen Kleiderschrank werde ich kaufen.

Thomas. Ruhig!

Reichers (seufzt). Was hilft er mir? Mich werden sie wohl hinbringen, — wo der Pfeffer wächst.

Thomas (heißt ihn schweigen).

Albertine (spielt das vorige Lied. — Ehe es noch ganz geendet ist, fällt der Vorhang).

Inhalt.

Seite

Der Oheim 3

Die Marionetten 143

Wohin? 187

Gedruckt bei J. P. Sollinger.




Widener Library
3 2044 105 245 112